ECCLESIA ORANS

DIE STATIONSKIRCHEN DES MISSALE ROMANUM

2.40

Bd. 19

ECCLESIA ORANS

ZUR EINFÜHRUNG IN DEN GEIST
DER LITURGIE

HERAUSGEGEBEN VON
DR. ILDEFONS HERWEGEN
ABT VON MARIA LAACH

NEUNZEHNTER BAND

DIE STATIONSKIRCHEN DES MISSALE ROMANUM

FREIBURG IM BREISGAU 1926
HERDER & CO. G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG

DIE STATIONSKIRCHEN DES MISSALE ROMANUM

MIT EINER UNTERSUCHUNG
ÜBER URSPRUNG UND ENTWICKLUNG
DER LITURGISCHEN STATIONSFEIER

VON

JOHANN PETER KIRSCH
O. Ö. PROFESSOR AN DER UNIVERSITÄT
FREIBURG IN DER SCHWEIZ

WITHDRAWN
EX LIBRIS PROVINCIAE
PRO STUDIIS THEOL.
S.S. CORDIS JESU
264.1
K61S

FREIBURG IM BREISGAU 1926
HERDER & CO. G.M.B.H. VERLAGSBUCHHANDLUNG

Imprimatur
Friburgi Brisgoviae, die 8 Septembris 1926
Dr. Sester, Vic. Gen.

Alle Rechte vorbehalten.

Buchdruckerei von Herder & Co. G.m.b.H. in Freiburg i. Br.

Vorwort

Das römische Missale enthält an 87 Tagen des Kirchenjahres, an der Spitze des entsprechenden Meßformulares, die Bezeichnung der stadtrömischen Kirche, in der die liturgische Feier an diesem Tage in einer besonders ausgezeichneten Weise begangen wird. Für jede der drei Messen des Weihnachtsfestes wird eine eigene Kirche in dieser Weise bezeichnet, so daß 89 Formularien für das heilige eucharistische Opfer im Missale mit jener Angabe versehen sind. Die ständige Formel für diese Bezeichnung der Kirche lautet: „Statio ad . . .“; daher werden die betreffenden Gotteshäuser „Stationskirchen“ genannt, und für die besondere liturgische Feier an diesen Tagen und in den betreffenden Kirchen gebraucht man den Ausdruck „Stationsfeier“. In Rom wird heute und seit längerer Zeit die Stationsfeier in der für die einzelnen Tage angegebenen Kirche in der Weise begangen, daß das Gotteshaus mit festlichem Schmuck ausgestattet wird, wobei alle Reliquien der Kirche in ihren oft kostbaren Reliquiarien ausgestellt und alle besondern Heiligtümer enthüllt sind; das heilige eucharistische Opfer wird in hochfeierlicher Weise dargebracht; besondere Andachtsübungen, oft von Bruderschaften und Vereinen veranstaltet, werden abgehalten; die Gläubigen Roms besuchen in großer Zahl bei den Gottesdiensten wie auch sonst im Tage die Kirche, um ihre Andacht zu verrichten. Diese Feier hat einen besonders stark hervortretenden festlichen Charakter in der vierzigtägigen Fastenzeit, in der jeder Tag mit der Stationsfeier ausgezeichnet ist.

Über den Ursprung, die Bedeutung und die geschichtliche Entwicklung dieser stadtrömischen liturgischen „Statio“ ist noch keine eingehende Untersuchung in der neueren Zeit angestellt worden. Man begnügte sich, die Ausführungen älterer Liturgiker, die durchaus ungenügend sind, zu übernehmen, oder man suchte den Ursprung in anders gearteten liturgischen Erscheinungen im Orient. Ein eingehendes Quellenstudium brachte mich zu dem Ergebnis, daß der Ursprung der „Statio“ in der vorkonstantinischen Zeit liegt, mit der Entwicklung der eucharistischen Liturgie im Altertum, wie sie in den Städten mit mehreren größeren Kirchenbauten sich ausgestaltete, zusammenhängt und in Rom einen besonders ausgesprochenen Ausbau erfahren hat. Diese Untersuchungen legte ich der päpstlichen Akademie für Archäologie vor (vgl. Atti della Pont. Accademia Romana di Archeologia, ser. III: Rendiconti vol. III, Roma 1925), und auf Grund dieser Ergebnisse habe ich in dem „Allgemeinen Teil“ den Ursprung und die Entwicklung der liturgischen Stationsfeier in Rom und die damit zusammenhängenden Fragen zu behandeln versucht.

Die römischen „Stationskirchen“ sind schon seit dem 16. Jahrhundert in besondern Werken zur Darstellung gelangt (vgl. die Literaturübersicht unten S. 251 f.). Allein die wichtigen Ergebnisse der Forschung über die ältesten Kirchen der Ewigen Stadt wie über die früheste Geschichte der Liturgie aus der jüngsten Zeit rechtfertigen wohl ohne weiteres eine neue zusammenfassende Behandlung der Stationskirchen, wie sie in dem vorliegenden Bande der Sammlung „Ecclesia orans“ geboten wird.

Obgleich der Gebrauch der „Stationskirchen“ und ihre entsprechende Angabe im römischen Missale eine spezifisch-stadtrömische Einrichtung ist, so ist doch die genauere Kenntnis dieser Stationskirchen von großer Bedeutung für das volle Verständnis der liturgischen Feier an diesen Tagen. Dies ergibt sich schon daraus, daß unser römisches Missale wesentlich auf der alten stadtrömischen Liturgie beruht und deshalb die Erforschung des Ursprunges und Ausbaues dieser Liturgie für das Studium des Missale überhaupt von grundlegender Bedeutung ist. Ferner bietet die Untersuchung der liturgischen „Statio“ die Gelegenheit, eine Reihe von wichtigen Einzelfragen in der Entwicklung der eucharistischen Feier in der römischen Gemeinde des Altertums zur Darstellung zu bringen und dadurch neues Licht für deren Lösung zu gewinnen. Dann ist in zahlreichen Fällen die Zusammensetzung des Meßformulars an den Tagen mit Stationsfeier in seinen verschiedenen Teilen (Gebete, Lesungen, Gesangtexte) ohne Zweifel durch den Charakter der Stationskirche mehr oder weniger beeinflußt worden. An solchen Tagen bieten die Beziehungen der liturgischen Texte zur Stationskirche die Grundlage für das richtige, dem Geiste der liturgischen Handlung entsprechende Verständnis des Meßformulars im Missale. Diese Zusammenhänge sind in jüngster Zeit behandelt worden von Hartmann Grisar S. J.: Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte (Freiburg i. Br. 1925, Herder). In der vorliegenden Darstellung der Stationskirchen habe ich, wo sich die Gelegenheit bot, mit kurzen Andeutungen auf solche Beziehungen der liturgischen Texte zur entsprechenden Stationskirche hingewiesen, ohne ausführ-

licher auf diese Sache einzugehen, die eine weiter ausholende Untersuchung verlangt und für ein oder mehrere Bändchen der „Ecclesia orans“ schon ins Auge gefaßt ist.

Der bekannte Romforscher Professor Chr. Huelsen hatte die große Güte, mir die Korrekturbogen seines demnächst erscheinenden grundlegenden Werkes über die römischen Kirchen („Le Chiese di Roma“) zur Verfügung zu stellen; auch hier sei dafür dem hochgeehrten Kollegen aufs beste gedankt.

Besondern Dank spreche ich Seiner Gnaden dem hochwürdigsten Abt Dr. Ildefons Herwegen O. S. B. von Maria-Laach aus, nicht bloß für die gütige Aufnahme der Untersuchung in die Sammlung „Ecclesia orans“, sondern auch für die Mühe des Mitlesens der Korrekturbogen, der er sich unterzogen hat. Möge das kleine Werk seinen Teil zu einem immer tieferen Verständnis unserer wunderbaren eucharistischen Liturgie und ihrer heiligen Texte beitragen.

Freiburg i. d. Schweiz am Feste des hl. Augustinus 1926.

J. P. Kirsch.

Inhalt

Allgemeiner Teil.

Die liturgischen Stationen und die Stationskirchen im allgemeinen.

		Seite
§ 1.	Ursprung der liturgischen „Statio“	1
§ 2.	Die liturgischen Stationen vom 4. bis zum 8. Jahrhundert	7
§ 3.	Die Stationsfeier nach dem 8. Jahrhundert	18
§ 4.	Die Stationskirchen im allgemeinen	22
§ 5.	Die päpstliche Stationsmesse	34

Besonderer Teil.

Die einzelnen Stationskirchen.

I. Die Fasten- und Osterzeit.

A. Die drei Vorfastensonntage . . 49

1. Sonntag Septuagesima: St. Laurentius außerhalb der Mauern 49
2. Sonntag Sexagesima: St. Paul außerhalb der Mauern 53
3. Sonntag Quinquagesima: St. Peter im Vatikan . 60

B. Die Quadragesima . . . 69

4. Aschermittwoch: St. Sabina auf dem Aventin . . 71
5. Donnerstag nach Quinquagesima: St. Georg in Velabro 76
6. Freitag nach Quinquagesima: St. Johannes und Paulus 79
7. Samstag vor dem ersten Fastensonntag: St. Tryphon 83
8. Erster Fastensonntag: St. Johann im Lateran . 86
9. Montag in der ersten Fastenwoche: St. Peter zu den Ketten 91

Seite

10. Dienstag in der ersten Fastenwoche: St. Anastasia 94
11. Mittwoch in der ersten Fastenwoche: S. Maria Maior 99
12. Donnerstag in der ersten Fastenwoche: S. Laurentius in Paneperna 109
13. Freitag in der ersten Fastenwoche: Kirche der heiligen Zwölf Apostel 111
14. Samstag in der ersten Fastenwoche: St. Peter im Vatikan 116
15. Am zweiten Fastensonntag: S. Maria in Domnica 116
16. Montag in der zweiten Fastenwoche: St. Klemens 119
17. Dienstag in der zweiten Fastenwoche: St. Balbina 127
18. Mittwoch in der zweiten Fastenwoche: St. Cäcilia 129
19. Donnerstag in der zweiten Fastenwoche: S. Maria trans Tiberim 134
20. Freitag in der zweiten Fastenwoche: St. Vitalis . 139
21. Samstag in der zweiten Fastenwoche: St. Marcellinus und Petrus 142
22. Dritter Fastensonntag: St. Laurentius außerhalb der Mauern 144
23. Montag in der dritten Fastenwoche: St. Markus . 144
24. Dienstag in der dritten Fastenwoche: St. Pudentiana 147
25. Mittwoch in der dritten Fastenwoche: St. Xystus 151
26. Donnerstag in der dritten Fastenwoche: St. Kosmas und Damian 154
27. Freitag in der dritten Fastenwoche: S. Laurentius in Lucina 159
28. Samstag in der dritten Fastenwoche: St. Susanna 162
29. Am vierten Fastensonntag: Heiligkreuz in Jerusalem 165
30. Montag nach dem vierten Fastensonntag: Heilige Vier Gekrönte 170
31. Dienstag nach dem vierten Fastensonntag: S. Laurentius in Damaso 174
32. Mittwoch in der vierten Fastenwoche: St. Paul außerhalb der Mauern 177

Seite

33. Donnerstag in der vierten Fastenwoche: St. Silvester und Martinus 177
34. Freitag nach dem vierten Fastensonntage: St. Eusebius 181
35. Samstag nach dem vierten Fastensonntag: St. Nikolaus im Kerker 183
36. Passionssonntag: St. Peter 186
37. Montag nach dem Passionssonntag: St. Chrysogonus 186
38. Dienstag nach dem Passionssonntag: St. Cyriakus 190
39. Mittwoch nach dem Passionssonntag: St. Marcellus 194
40. Donnerstag nach dem Passionssonntag: St. Apollinaris 197
41. Freitag nach dem Passionssonntag: St. Stephanus auf dem Coelius 198
42. Samstag nach dem Passionssonntag: St. Johann bei der Porta Latina 202
43. Palmsonntag: St. Johann im Lateran . . . 205
44. Montag in der Karwoche: St. Praxedis . . 205
45. Dienstag in der Karwoche: St. Priska . . 210
46. Mittwoch in der Karwoche: S. Maria Maior . 213
47. Gründonnerstag: St. Johann im Lateran . . 213
48. Karfreitag: Heiligkreuz in Jerusalem . . . 213
49. Karsamstag: St. Johann im Lateran . . . 214

C. Die Osterwoche . . . 215

50. Ostersonntag: S. Maria Maior 216
51. Ostermontag: St. Peter im Vatikan . . . 216
52. Osterdienstag: St. Paul außerhalb der Mauern . 216
53. Mittwoch in der Osterwoche: St. Laurentius außerhalb der Mauern 216
54. Donnerstag in der Osterwoche: Heilige Zwölf Apostel 216
55. Freitag in der Osterwoche: S. Maria ad Martyres 217

Seite

56. Samstag in der Osterwoche. St. Johann im Lateran 219
57. Weißer Sonntag: St. Pankratius 219

D. Die Osterzeit mit Pfingsten. . 221

58. Litaniae Maiores (25. April): St. Peter im Vatikan 223
59. Montag der Litaniae minores: S. Maria Maior . 224
60. Dienstag der Litaniae minores: St. Johann im Lateran 224
61. Mittwoch der Litaniae minores: St. Peter im Vatikan 224
62. Christi Himmelfahrt: St. Peter im Vatikan . 225
63. Vigil von Pfingsten: St. Johann im Lateran . 225
64. Pfingstsonntag: St. Peter im Vatikan . . . 226
65. Pfingstmontag: St. Peter zu den Ketten . . 226
66. Pfingstdienstag: St. Anastasia 227
67. Quatembermittwoch der Pfingstwoche: S. Maria Maior 227
68. Donnerstag nach Pfingsten: St. Laurentius außerhalb der Mauern 228
69. Quatemberfreitag der Pfingstwoche: Heilige Zwölf Apostel 228
70. Quatembersamstag der Pfingstwoche: St. Peter im Vatikan 229

E. Die Zeit nach Pfingsten . . 229

71. Quatembermittwoch im September: S. Maria Maior 229
72. Quatemberfreitag im September: Heilige Zwölf Apostel 229
73. Quatembersamstag im September: St. Peter im Vatikan 229

II. Der Weihnachtskreis. . . 232

74. Erster Adventssonntag: S. Maria Maior . . 234
75. Zweiter Adventssonntag: Heiligkreuz in Jerusalem 234

Seite
76. Dritter Adventssonntag: St. Peter im Vatikan . 234
77. Quatembermittwoch in der dritten Adventswoche: S. Maria Maior 235
78. Quatemberfreitag in der dritten Adventswoche: Heilige Zwölf Apostel 235
79. Quatembersamstag in der dritten Adventswoche: St. Peter im Vatikan 235
80. Vierter Adventssonntag: Heilige Zwölf Apostel . 236
81. Vigil von Weihnachten: S. Maria Maior . . 236
82.—84. Weihnachten: Erste Messe: S. Maria Maior ad praesepe 237
Zweite Messe: St. Anastasia . . . 237
Dritte Messe: S. Maria Maior . . . 238
85. Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus: St. Stephanus auf dem Coelius 239
86. Fest des heiligen Apostels Johannes: S. Maria Maior 240
87. Fest der Unschuldigen Kinder von Bethlehem: St. Paul außerhalb der Mauern 240
88. Fest der Beschneidung des Herrn (Oktav von Weihnachten): St. Maria jenseits des Tibers . 241
89. Epiphanie: St. Peter im Vatikan . . . 241

Tabelle der Stationskirchen . . . 244

Anmerkungen 248

Verzeichnis der Stationstage mit ihren Stationskirchen nach der Ordnung des Kirchenjahres 263

Alphabetisches Verzeichnis der Stationskirchen 268

ALLGEMEINER TEIL

Die liturgischen Stationen und die Stationskirchen im allgemeinen

§ 1. Ursprung der liturgischen „Statio".

In den stadtrömischen liturgischen Büchern des 7. Jahrhunderts tritt uns das Wort „Statio" als Bezeichnung einer bestimmten und charakteristischen gottesdienstlichen Feier entgegen. Es bedeutet nämlich den an einzelnen Festen und Tagen des Kirchenjahres vom Papste selbst oder, falls er verhindert war, von seinem Stellvertreter in einer bestimmten Kirche, der Stationskirche, mit besonderer Feierlichkeit abgehaltenen eucharistischen Gottesdienst, an dem ein großer Teil des stadtrömischen Klerus mit den suburbikarischen Bischöfen sowie Gläubige aus allen Regionen der Stadt teilnahmen. An einzelnen dieser liturgischen Tage versammelte sich der Klerus mit dem Volke vorher in einem nicht zu weit von der Stationskirche entfernten Gotteshaus zur „Collecta", bei der eine besondere Oration gesprochen wurde, und dann begaben sich alle in Prozession, unter Psalmengesang und Litaneigebeten, in die Basilika, wo die eucharistische Stationsfeier stattfand. Diese Stationskirchen waren genau bestimmt, so daß jedes Jahr an jedem einzelnen Stationstage die Feier immer in der gleichen Kirche gehalten wurde.

Um den Ursprung dieser Feier und der für sie gebrauchten ständigen Bezeichnung „Statio" zu untersuchen, müssen wir zunächst feststellen, in welchem Sinne dieses Wort von den christlichen Schriftstellern des 2. und 3. Jahr-

hunderts gebraucht wurde. Aus dem „Pastor“ des Hermas, der um die Mitte des 2. Jahrhunderts entstand, und aus verschiedenen Stellen in den Schriften Tertullians vom Ende des 2. und dem Beginne des 3. Jahrhunderts ersehen wir, daß das Wort *statio* in doppeltem Sinne in Gebrauch war: in einer spezifisch christlichen Bedeutung zur Bezeichnung des damals weit verbreiteten Halbfastens, das am Mittwoch und Freitag der gewöhnlichen Wochen im Jahre von vielen Gläubigen gehalten wurde und das um 3 Uhr nachmittags schloß[1]; und in dem der Etymologie entsprechenden allgemeinen Sinne einer an einem bestimmten Orte und zu einem besondern Zwecke stattfindenden Versammlung profanen oder religiösen Charakters[2]. Diese letztere Bedeutung ist ohne Zweifel die ältere und ursprüngliche, da sie dem von *stare* (stillstehen, feststehen) abzuleitenden Sinne des Wortes „statio“ für Standort, Versammlungsort, Schildwacheposten (beim Heere) entspricht[3]. Die spezifisch christliche Bedeutung von freiwillig übernommenem wöchentlichen Halbfasten hängt wahrscheinlich mit der letzteren zusammen, indem sie von der an diesen Fasttagen des Mittwoch und Freitag stattfindenden und so mit dem Fasten verbundenen gottesdienstlichen Versammlung herzuleiten ist. Die gewöhnlichen Tage der Woche, an denen zuerst neben der von Anfang an in der Kirche an den Sonntagen stattfindenden eucharistischen Feier der Gemeinde eigene liturgische Versammlungen abgehalten wurden, waren eben die beiden Halbfasttage des Mittwoch und Freitag. In der „Didache“ aus dem Ende des 1. Jahrhunderts erscheinen diese beiden Tage bloß als Fasttage[4]; aber die Stelle bei Tertullian (De oratione c. 19), wo er die Gläubigen in Karthago tadelt, die an diesen Tagen sich nicht am eucharistischen Gottesdienst beteiligten, um durch den Genuß der Eucharistie nicht das Fasten zu brechen,

beweist mit aller Gewißheit, daß damals an diesen wöchentlichen Fasttagen eine gottesdienstliche Versammlung stattfand. In Karthago wurde dabei die heilige Eucharistie gefeiert, während in andern Gegenden ein bloßer Gebetsgottesdienst mit biblischen Lesungen gehalten wurde. Es ist leicht erklärlich, daß für diese liturgische Versammlung an den Fasttagen die Bezeichnung „Statio“ aufkam und zum stehenden Ausdruck wurde, und daß dann dieses Wort auch die ganze besondere Feier dieser Tage einschließlich des Fastens bezeichnete und in dem spezifisch christlichen Sinne die Bedeutung von Halbfasten an den beiden Wochentagen erhielt[5].

Im 3. Jahrhundert wurden kirchliche Versammlungen besonderer Art mit einem bestimmten Zweck kurzweg mit dem Worte „statio“ bezeichnet. So gebraucht es der hl. Cyprian, wo er spricht von der Versammlung der Gläubigen von Karthago mit dem Bischof und dem Klerus, vor der die vom römischen Gegenbischof Novatian nach Afrika abgeordneten Gesandten über die Wahl des letzteren Bericht erstatteten, um seine Anerkennung zu erreichen[6]. In ganz ähnlichem Sinne verwendet Papst Kornelius das Wort von dem Standorte der in Rom abgehaltenen Versammlung des Klerus und des zum rechtmäßigen Bischof stehenden Volkes, wo über die Aufnahme des Bekenners Maximus und anderer christlichen Bekenner, die anfänglich zu Novatian gehalten hatten und sich nun Kornelius anschlossen, verhandelt wurde[7]. In dieser Stelle bezeichnet Statio sowohl den Ort einer kirchlichen Versammlung der römischen Gemeinde als auch die Versammlung selbst. Von dieser Bedeutung aus bildete sich der Gebrauch, bestimmte liturgische Zusammenkünfte der Gläubigen mit dem Bischof und dem Klerus ebenso Statio zu nennen

wie das gottesdienstliche Lokal, wo sie abgehalten wurden.

Im Laufe des 2. Jahrhunderts, solange die Zahl der getauften Gläubigen in Rom noch verhältnismäßig klein war, konnte für die gottesdienstlichen Versammlungen der Gemeinde auch an den Sonntagen ein einziger größerer Raum genügen. Allein mit der starken Zunahme der Christen seit dem Ausgange des 2. Jahrhunderts, die besonders durch die ausgedehnten Regionen der römischen Katakomben aus der ersten Hälfte des 3. Jahrhunderts erwiesen wird, konnte ein einziger Mittelpunkt für die kirchliche Verwaltung und das religiöse Leben der Gemeinde nicht mehr genügen. Seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts erhielt nun die stadtrömische Gemeinde nach und nach mehrere eigene Häuser, die in verschiedenen Regionen der Stadt gelegen waren und die ausschließlich für kirchliche Zwecke, nämlich als Wohnsitz für die Presbyter und niedere Kleriker und für die Abhaltung liturgischer Versammlungen in eigens dafür eingerichteten und ausgestatteten Räumen, dienten. Es sind die alten römischen Tituli, die wesentlich im Laufe des 3. und 4. Jahrhunderts entstanden sind, zu Beginn des 5. Jahrhunderts die für mehrere Jahrhunderte hindurch stehende Zahl von 25 erreichten und die fast alle heute noch als Titelkirchen bestehen[8]. In diesen Tituli als den „Häusern der Kirche“ wurde offenbar an den Sonntagen und den mit eigener liturgischer Feier ausgestatteten Wochentagen durch die dort residierenden Priester für die Gläubigen der betreffenden Stadtviertel der Gottesdienst abgehalten. Allein dabei fand, jedenfalls an den Sonntagen und den Feiertagen des sich bildenden Kirchenjahres, auch ein vom Bischof selbst mit einem größeren Teile der Presbyter, den Diakonen und andern Klerikern abgehaltener, besonders feierlicher eucharisti-

scher Gottesdienst statt, an dem Gläubige aus allen Teilen der Stadt teilnahmen. Für diesen vom römischen Bischof gefeierten Gottesdienst gab es nun keine besondere und regelmäßig dafür benützte Kirche. Aus der Stationsfeier der nachkonstantinischen Zeit müssen wir schließen, daß die vom Bischof selbst gehaltene liturgische Feier bald in diesem, bald in jenem Titulus stattfand und daß daher jedesmal der Versammlungsort, wo sie stattfinden sollte, vorher festgesetzt und in der vorhergehenden derartigen Versammlung der Gemeinde bekannt gemacht wurde. Der auf diese Weise bestimmte und bekannt gegebene Versammlungsort für diese besondere, vom Bischof geleitete liturgische Feier und die Versammlung zu der Feier selbst wurde nun Statio genannt, im gleichen Sinne, wie wir es oben bei Cyprian und bei Kornelius gefunden haben. Dadurch bildete sich die besondere liturgische Bedeutung des Wortes für jene bestimmte Art von gottesdienstlicher eucharistischer Feier aus. Diese feierliche Kultusversammlung unter Leitung des Bischofs wurde wohl an den betreffenden liturgischen Tagen zuerst in der Frühe abgehalten, und später fand dann der Gottesdienst in den Tituli statt, wo die betreffenden Presbyter die Gläubigen der umliegenden Stadtviertel um sich versammelten.

Die Verehrung der christlichen Blutzeugen, die im gewaltsamen Tode ihren Glauben treu bekannt hatten, führte im Laufe des 3. Jahrhunderts auch in Rom zu einer jährlich am Todestage des Märtyrers begangenen Gedächtnisfeier für die einzelnen Blutzeugen. Der Kernpunkt der Feier war die Darbringung des eucharistischen Opfers am Grabe des Märtyrers, entweder in der unterirdischen Krypta selbst, wo er ruhte, falls diese genügend Raum bot, oder in einem eigenen, für die Versammlungen zum Gedächtnis der Toten überhaupt auf der Bodenfläche

über der Katakombe errichteten Raume. Für diese gottesdienstliche Feier zu Ehren der Märtyrer war der Ort, wo sie stattfand, von selbst gegeben: es war die Grabstätte des Blutzeugen, seit dem 4. Jahrhundert häufig die Basilika, die im Zömeterium selbst über der Grabkammer erstanden war. Es brauchte somit für sie keine Kirche eigens als Versammlungsort festgesetzt werden. Allein auch diese liturgische Versammlung im Grabheiligtum eines Märtyrers wurde längere Zeit hindurch mit Statio bezeichnet. Sie wurde ebenfalls, wie der Text im Gelasianischen Sakramentar beweist[9], dem Volke in der vorhergehenden Versammlung mitgeteilt; und diese Bekanntmachung des Ortes für diese Feier der Märtyrerfeste ist jedenfalls sehr früh, wahrscheinlich schon im 4. Jahrhundert, in Übung gekommen.

Für den Gebrauch des Wortes Statio zur Bezeichnung der beiden Arten von liturgischen Versammlungen, die in einem bestimmten gottesdienstlichen Raum abgehalten wurden, haben wir wichtige und lehrreiche Textzeugnisse in der Bittschrift, die im Jahre 384 von zwei luciferianischen Priestern Faustinus und Marcellinus an Kaiser Theodosius gerichtet ward und die in den Handschriften verbunden ist mit einer etwas älteren, gegen Papst Damasus gerichteten Anklageschrift. In diesem Texte wird die vom Gegenbischof Ursinus, der nach Rom zurückgekommen war, in der Basilika des Julius (S. Maria in Trastevere) mit seinen Anhängern abgehaltene gottesdienstliche Versammlung *statio* genannt. Und ebenso bezeichnet die Schrift mit dem gleichen Ausdruck die religiösen Feiern, die von den Gegnern des Papstes Damasus ohne Priester an den Grabstätten der Märtyrer vor der Stadt abgehalten wurden[10]. Der Gebrauch des Wortes „Statio“ in diesem technischen liturgischen Sinne weist auf eine längere Entwicklung des Sprachgebrauches

hin; man muß daraus schließen, daß bereits im 3. Jahrhundert die an liturgischen Tagen in einer vorher bezeichneten Stadtkirche (Titulus) wie an den Festtagen der Märtyrer bei ihren Grabstätten durch den Papst mit dem Klerus und dem christlichen Volke abgehaltene eucharistische Versammlung Statio genannt wurde. Und das wird bestätigt durch den Gebrauch des Wortes in ähnlichem Sinne bei Cyprian und bei Kornelius.

So blieb die liturgische Stationsfeier gleichsam ein äußerer Ausdruck der Einheit der ganzen stadtrömischen Gemeinde im Gottesdienst mit ihrem Bischof, nachdem durch die Mehrzahl der kirchlichen Gebäude und der gottesdienstlichen Versammlungen in diesen, unter Leitung der in den Tituli residierenden Presbyter, eine gewisse Teilung der Gemeinde in lokale Gruppen eingetreten war. Der gleiche Einheitsgedanke sollte dann auch festgehalten werden durch das sog. *fermentum*, jene Partikeln des vom Papste beim Stationsgottesdienst in einer Stadtkirche konsekrierten eucharistischen Brotes, die in jede einzelne Titelkirche gebracht und von dem Presbyter hier der von ihm konsekrierten Oblatio beigefügt wurden [11].

§ 2. Die liturgischen Stationen vom 4. bis zum 8. Jahrhundert.

Mit dem 4. Jahrhundert setzte eine reiche Entwicklung der römischen Liturgie ein, die längere Zeit hindurch andauerte. Was zunächst das Kirchenjahr im engeren Sinne, das Proprium de Tempore, betrifft, so finden wir neben der Einführung des Weihnachtsfestes, an das zu Anfang des 5. Jahrhunderts das Epiphaniefest angeschlossen wurde, vor allem den Ausbau der vierzigtägigen Fastenzeit mit der Karwoche und der Osterwoche. Die Quadragesima behielt ihren doppelten Charakter

bei: als die große Fasten- und Bußzeit des Jahres, mit besonderer Behandlung der öffentlichen Büßer, und als Vorbereitungszeit der Taufkandidaten (electi) unter den Katechumenen auf den Empfang der heiligen Taufe und der andern Teile des Mysteriums der Initiatio in der Osternacht. Bis ins 6. Jahrhundert begann die Fastenzeit mit dem ersten Sonntag „in Quadragesima". Kurz vor dem 7. Jahrhundert hatte man, um die Zahl vierzig für die Fasttage voll zu machen, da an den Sonntagen nicht gefastet wurde, den Anfang des Fastens auf den Mittwoch vor dem ersten Sonntag in Quadragesima festgesetzt. In dieser Zeit hatten fast alle einzelnen Tage der Fastenzeit eine eigene gottesdienstliche Feier mit besondern Formularen für die Orationen und Gesänge und eigenen Schriftlesungen; ausgenommen waren der zweite Fastensonntag, der auf die Vigil des Quatembersamstags folgte, die beiden Samstage vor dem ersten Fastensonntag und vor Palmsonntag und alle Donnerstage der Quadragesima (abgesehen vom Gründonnerstag). Die Donnerstage erhielten ihren eigenen liturgischen Gottesdienst durch Papst Gregor II. (715—731), und auch die andern fehlenden Tage wurden bis zum 8. Jahrhundert mit besondern Meßformularen ausgestattet[1]. Der Gottesdienst hatte in der Fastenzeit immer den Charakter des feierlichen Stationsgottesdienstes und fand in der für die Abhaltung der Statio bestimmten Kirche statt. An einzelnen Tagen wurden auch die besondern liturgischen Versammlungen mit eigenen Zeremonien, Lesungen und Gebeten abgehalten zur Vorbereitung der Taufkandidaten; es waren die *scrutinia*, von denen einzelne mit großer Feierlichkeit umgeben waren. Am ersten Tage der Fastenzeit wurden die öffentlichen Büßer unter entsprechenden Gebeten und Zeremonien (Knien in Asche, Auflegen von Asche) in ihre Bußzeit eingeführt, die mit der Wieder-

aufnahme und Lossprechung am Gründonnerstage ihr Ende hatte. Auch die ganze Oktav des Ostersonntags bis zum ersten Sonntage nach Ostern einschließlich trug in der Liturgie dieser Zeit einen besonders festlichen Charakter.

Allmählich nahm der Pfingstsonntag, der althergebrachte Abschluß der Osterzeit (Pentecoste), eine große Bedeutung in der liturgischen Feier an. Die Vigil des Pfingstsonntags bildete sich neben der Ostervigil zu einer zweiten regelmäßigen und feierlichen Taufzeit aus, mit denselben liturgischen Akten der Initiatio. Auch die Oktav von Pfingsten erhielt einen festlichen Charakter, und seit dem 7. Jahrhundert wurden die Quatembertage des vierten Monats in diese Woche festgelegt. Weiter wurde das Fest der Himmelfahrt Christi eingeführt.

Das Fest der Geburt des Herrn am 25. Dezember blieb ebenfalls nicht isoliert; seit dem 5. Jahrhundert wurden einige besondere Heiligenfeste an den nächstfolgenden Tagen angeschlossen, und der Oktavtag von Weihnachten erhielt seine besondere liturgische Feier. Später fanden die Adventssonntage vor Weihnachten in Rom Eingang.

Im 5. Jahrhundert finden wir in Rom, durch die Homilien des heiligen Papstes Leo I. zuerst bezeugt, aber damals schon längere Zeit im Gebrauch, die vier Quatemberwochen im Jahre, in denen jedesmal am Mittwoch und Freitag strenges Fasten vorgeschrieben war, das am Samstag fortgesetzt wurde, wo in der Nacht von Samstag auf Sonntag in St. Peter feierliche Vigil gehalten ward. Darum fand auch immer an den Sonntagen nach den Quatembersamstagen kein Stationsgottesdienst statt, was in den Sakramentarien mit der Rubrik „Dominica vacat“ ausgedrückt wird.

In ähnlicher reicher Weise entwickelte sich in Rom der Kalender der Heiligenfeste, das Proprium de Sanctis. Zu den heiligen Blutzeugen der römischen Gemeinde, deren jährliche liturgische Gedächtnisfeier bereits im 3. Jahrhundert aufgekommen war und erhalten blieb, kamen die zahlreichen Märtyrer der Diokletianischen Verfolgung hinzu. Seit etwa 400 wurde dann durch Stiftung von Kirchen zu Ehren auswärtiger, nichtrömischer Märtyrer und berühmter Bekenner die öffentliche Verehrung dieser Heiligen ebenfalls nach Rom übertragen. In dem stadtrömischen Festkalender aus dem Anfange des 5. Jahrhunderts, der von dem ersten Bearbeiter des sog. Hieronymianischen Martyrologs benützt wurde, waren über 50 Tage im Jahr als Festtage eines oder mehrerer der in den römischen Zömeterien ruhenden und mit besonderer liturgischer Feier verehrten Märtyrer verzeichnet[2]. Von auswärtigen Heiligen, deren Kultus frühzeitig nach Rom gebracht wurde, sind zu nennen: die Mailänder Märtyrer Gervasius und Protasius, der hl. Vitalis von Bologna, der hl. Cäsarius von Terracina, die sizilischen Märtyrinnen Agatha und Lucia, der hl. Martin von Tours, die beiden orientalischen Blutzeugen Kosmas und Damianus, der hl. Vinzentius aus Spanien, die hll. Perpetua und Felizitas wie der hl. Cyprian aus Karthago und noch manche andere berühmte und hochverehrte Glaubenszeugen aus der Verfolgungszeit[3]. Auch die Festtage mehrerer Apostel des Herrn sind vor dem 6. Jahrhundert in Rom eingeführt worden. Als weitere Feiertage fanden im stadtrömischen Kirchenjahr Eingang das Fest der Darstellung Jesu im Tempel (2. Februar), das im Abendlande zugleich als Fest der Reinigung der Gottesmutter Maria begangen wurde, und später, im 7. Jahrhundert, die drei Marienfeste der Verkündigung (25. März), der Geburt Mariä (8. September) und ihrer Aufnahme in

den Himmel (15. August), die in Rom aus dem orientalischen Festgebrauche übernommen wurden.

Diese reiche Ausgestaltung des Kirchenjahres seit dem 4. Jahrhundert übte naturgemäß ihren Einfluß auf die Entwicklung der Stationsfeier aus. Es ist wohl möglich, daß anfänglich, im 3. und auch noch im 4. Jahrhundert, die liturgische Statio, in dem spezifischen Sinne des in einer vorher bezeichneten Kirche Roms durch den Papst mit seinem Klerus in besonders feierlicher Weise abgehaltenen Gottesdienstes, an allen liturgischen Tagen, d. h. an den Sonntagen und den mit einer besondern und ständigen gottesdienstlichen Feier ausgestatteten übrigen Tagen des Jahres stattfand. Diese Annahme scheint am besten dem oben dargelegten Ursprunge der liturgischen Statio zu entsprechen. Sie wird gestützt durch die interessante und wichtige Parallele, die uns in dem lokalen Festkalender der Stadt Oxyrhynchos in Ägypten für die Zeit vom 21. Oktober 535 bis 22. März 536 erhalten ist[4]. Der Bischof Petrus von Oxyrhynchos stellte, im Hinblick auf eine längere Abwesenheit von seiner Gemeinde, vor seiner Abreise die Festordnung für die Sonn- und Festtage in den angegebenen Monaten auf, wobei jedesmal angegeben wird, in welcher unter den Kirchen der Stadt der feierliche Gottesdienst, den für gewöhnlich der Bischof selbst hielt, stattfinden soll. Wir haben somit hier eine ganz ähnliche Einrichtung für den Gottesdienst, wie sie die liturgischen Stationen mit ihren bestimmten Stationskirchen in Rom darstellen und wie sie ohne Zweifel in den größeren Städten, wo mehrere Kirchen waren, auch sonst üblich gewesen ist. In Rom bildete sich jedoch, mit der reichen Entwicklung des Kirchenjahres, der Gebrauch aus, daß bloß an besondern Feiertagen, an Sonntagen mit eigenem liturgischen Charakter und an den mit eigener gottesdienstlicher Feier ausgestatteten Tagen

der heiligen Quadragesima, der Oster- und Pfingstoktav und der Quatembertage die feierliche Statio durch den Papst selbst abgehalten wurde, während an den gewöhnlichen Sonntagen und wohl auch an einer Anzahl von Heiligenfesten eine solche nicht stattfand, sondern der Gottesdienst nur durch die Presbyter der Titelkirchen in diesen wie in den Grabkirchen der Märtyrer oder in den zu Ehren von Heiligen in der Stadt gestifteten Gotteshäusern gefeiert wurde.

Der älteste Zeuge für die Reihe der Stationstage in Rom im Verlauf des Kirchenjahres ist das Lektionarium, d. h. der Comes mit der Angabe der Perikopen für die Episteln, deren Text aus einer Bibelhandschrift vorgelesen wurde, in einer Handschrift der Bibliothek in Würzburg[5]. Hier finden wir für folgende Feiertage die Stationskirchen verzeichnet: Weihnachten; die Sonntage Septuagesima und Sexagesima, wobei wohl sicher Quinquagesima zu ergänzen ist; alle Tage der Fastenzeit von Aschermittwoch bis Karsamstag mit Ausnahme der Donnerstage (nur Gründonnerstag hat seine Stationsfeier), des zweiten Fastensonntags, der beiden Samstage vor dem ersten Fastensonntage und vor Palmsonntag; Ostern und alle Tage der Osterwoche mit Einschluß des Weißen Sonntags; die Pfingstwoche; die Mittwoche, Freitage und Samstage der Quatember. Wir haben hier wohl im wesentlichen die Ordnung für den feierlichen Stationsgottesdienst im Laufe des Kirchenjahres, wie sie auf Grund der Entwicklung seit dem 4. Jahrhundert durch den hl. Gregor den Großen bestimmt worden ist.

In der Zeit vor 600 war dann ein neues Element in die Feier der Statio an einzelnen Tagen, vor allem in der Quadragesima hinzugekommen: die Collecta in einem nicht zu weit von der Stationskirche abgelegenen Gotteshaus mit der Prozession von diesem aus in die

Stationskirche, wo das eucharistische Opfer gefeiert wurde. Die Gläubigen aus den verschiedenen Regionen der Stadt versammelten sich mit dem Titelklerus in einer vorher bezeichneten Kirche, die für die einzelnen Tage ebenfalls ständig wurde, und dorthin begab sich auch der Papst mit seiner Begleitung an den Tagen, an denen er an der Prozession teilnahm. In dieser Kirche wurde eine erste Oration (Collecta) gebetet, und dann zog Klerus und Volk unter Litaneigebeten und Psalmensingen in Prozession nach der Stationskirche, in der die Stationsfeier stattfand.

Der Ursprung dieser Collecta mit der anschließenden Prozession zur Stationskirche ist nicht mit Sicherheit festzustellen. Sie ist jedenfalls nicht gleichzeitig mit der liturgischen Statio selbst aufgekommen, falls diese tatsächlich, wie wir glauben gezeigt zu haben, im 3. Jahrhundert entstanden ist, sondern eine erst später, nach dem 4. Jahrhundert eingeführte Einrichtung, die sich wahrscheinlich im Zusammenhang mit der ersten Ordnung der Quadragesimalstationen gebildet hat. Zur Zeit Gregors des Großen werden sie daher in Gebrauch gewesen sein, was wir daraus schließen können, daß schon vor diesem Papste die sogenannten *Letaniae,* Bittprozessionen mit litaneiförmigen Gebeten, bei denen verschiedene Kirchen besucht wurden, in Rom bestanden, die eine gewisse Ähnlichkeit mit den Collectae an einzelnen Stationstagen hatten. Auch der Umstand, daß die im 7. Jahrhundert in Rom eingeführten Feste der Gottesmutter, sowie das Fest des hl. Cäsarius mit der Collecta und der Prozession zur Stationskirche ausgestattet wurden, läßt auf ein längeres Bestehen dieser Einrichtung schließen. Einzelne Forscher haben als Vorbild auf die Prozessionen in Jerusalem hingewiesen, die in den letzten Tagen der Karwoche zu den verschiedenen Leidensstätten des Herrn gehalten wurden unter entsprechenden Gebeten und biblischen Lesungen[6].

Allein diese bereits im 4. Jahrhundert in Jerusalem entstandenen Umzüge des Bischofs mit dem Klerus und dem christlichen Volke zum Besuche der Örtlichkeiten, an denen die einzelnen Episoden der Gefangennahme, der Verurteilung, des Leidens und Sterbens Jesu Christi sich vollzogen hatten, unter Lesung des jeweils entsprechenden evangelischen Berichtes, zeigen einen ganz andern Charakter wie die Collecta mit der anschließenden Prozession in Rom an den Stationstagen. Es weist nichts auf irgend einen Zusammenhang zwischen den beiden Gebräuchen hin. Auch den Besuch der Grabstätten der Märtyrer vor den Stadtmauern zur Feier der Jahrestage dieser christlichen Blutzeugen kann man nicht für den Ursprung der Stationsprozessionen heranziehen, da kein Beweis und kein Anhaltspunkt dafür vorliegt, daß die Gläubigen sich prozessionsweise zu den Heiligtümern in den Zömeterien begeben hätten.

Der Ursprung der Collecta mit der Prozession zur Stationskirche wird in ähnlicher Weise zu erklären sein wie bei den Letaniae, die an einzelnen bestimmten Tagen und bei besondern Anlässen gehalten wurden. Feierliche Umzüge spielten bekanntlich im heidnischen Rom bei den Götterfesten eine große Rolle. Sie waren vollständig in die Auffassung einer religiösen Festlichkeit beim Volke eingebürgert. Als nun im 5. Jahrhundert die große Mehrheit der stadtrömischen Bevölkerung christlich geworden war, da wurden bei der Entwicklung der liturgischen Stationsfeier solche Umzüge, mit neuem Geiste und mit christlichem Inhalte ausgestattet, von der Kirche ebenfalls eingeführt, weil sie der hergebrachten Anschauung des Volkes entsprachen. Diese gemeinsame Prozession des Klerus und der Gläubigen an einzelnen Stationstagen konnte um so eher in Übung kommen, als auch der Papst seit dem 4. Jahrhundert von seiner Residenz im Patriarchium des

Laterans aus sich in feierlichem Zuge mit seiner Begleitung nach dem Gotteshause begab, wo er den Gottesdienst abhalten wollte. Diese Versammlung des christlichen Volkes mit dem Klerus in einer bestimmten Kirche mit der anschließenden Prozession zur Stationsbasilika scheint übrigens von Anfang an nicht an allen Tagen mit Stationsfeier üblich gewesen zu sein. Sie findet sich hauptsächlich in der Quadragesima, an den vier Festen der Gottesmutter und am Feste des hl. Cäsarius. Auch scheint der Papst selbst jedenfalls seit dem 8. Jahrhundert in der Quadragesima nicht mehr an allen Tagen an der Collecta und der Prozession sich beteiligt zu haben, da im Gregorianischen Sakramentar nur an einzelnen Tagen mit feierlicher Liturgie im Laufe des Kirchenjahres eine eigene Oration für die Collecta in den Versammlungskirchen angegeben wird. Im Mittelalter war die Collecta und die Prozession an allen Tagen der Fastenzeit bis Mittwoch in der Karwoche einschließlich in Gebrauch, mit Ausnahme der Sonntage. Wir sehen dies aus einem etwa dem 11.—12. Jahrhundert angehörenden Verzeichnis der Stationskirchen, wo für alle jene Tage der Quadragesima auch jedesmal die Kirche für die Collecta verzeichnet ist[7]. Außerdem fand, wie wir aus den mittelalterlichen „Ordines" für die Zeremonien der Feste ersehen, an den Muttergottesfesten die Collecta in der Kirche des hl. Hadrian am Forum mit der Prozession nach S. Maria Maggiore zum Stationsgottesdienst statt.

Im 5. Jahrhundert war die liturgische Statio an besondern Feiertagen des Kirchenjahres in den Stadtkirchen und den größten Zömeterialkirchen, wie an den Festen der berühmtesten und am meisten verehrten Märtyrer in ihren Grabkirchen vollständig entwickelt, wahrscheinlich auch schon mit der Collecta und der Prozession an einzelnen Tagen bei der Stationsfeier innerhalb der Stadt.

Wir erfahren nämlich durch den Liber Pontificalis, daß Papst Hilarus (461—468) die liturgischen Gefäße und Geräte stiftete, die für die Stationsfeier notwendig waren [8]. Sie wurden im Lateran, später in S. Maria Maggiore aufbewahrt und jedesmal in die betreffende Basilika gebracht, wo die Statio war. Die Stationskreuze, eines für jede der sieben kirchlichen Regionen der Stadt, die bei der Prozession oder auch sonst bei der Stationsfeier verwendet wurden, befanden sich in der Kirche der hl. Anastasia am Palatin [9]. Eine besondere Aufmerksamkeit wandte Papst Gregor der Große den Stationsfeierlichkeiten zu, für die er eine genaue Ordnung einführte und an denen er, wenn es ihm sein Gesundheitszustand gestattete, stets persönlich teilnahm. Aus seinen Predigten ersehen wir, daß damals der Papst selbst auch in den Grabkirchen besonders verehrter römischer Märtyrer Stationsgottesdienst feierte. Denn verschiedene von diesen Predigten hielt er, wie er ausdrücklich hervorhebt, an der Grabstätte der betreffenden römischen Blutzeugen. Nach ihm sind noch mehrere neue Feiertage mit eigenen Formularen für das eucharistische Opfer und mit feierlichem Stationsgottesdienst eingeführt worden; so hauptsächlich die Adventssonntage, von denen die beiden ersten allerdings erst im Mittelalter mit einer Statio bedacht wurden, während der vierte wegen des Quatembersamstags ohne Statio blieb; dann die Oktav von Weihnachten, die beiden ersten Sonntage nach Epiphanie, an denen eine Stationsfeier jedoch nur kurze Zeit bestand; die Donnerstage in der Quadragesima, die Feste der Gottesmutter. Durch die bösen kriegerischen Wirren im 6. und 8. Jahrhundert, zur Zeit der Goten — und der Langobardenzüge in Italien, hatte Rom und besonders die Umgebung der Stadt bei den Belagerungen viel zu leiden und die Bevölkerung der Landschaft um Rom verarmte und schrumpfte immer

mehr zusammen. In diesen Kriegszeiten verloren die Feste der Märtyrer in ihren außerhalb der Stadtmauern gelegenen Grabkirchen viel von ihrem Glanz und ihrer Bedeutung, obgleich mehrere Päpste eifrig bemüht waren, den Kultus zu Ehren der heiligen Blutzeugen in den Basiliken und Kapellen an ihren Grabstätten zu erhalten und zu beleben. Bei der Verarmung Roms und dem Sinken der Bevölkerung in und außerhalb der Stadt ließ sich in den meisten Heiligtümern der Zömeterien die liturgische wie die private Verehrung der Märtyrer an ihren ursprünglichen Gräbern nicht mehr aufrecht halten. So wurden im 8. und im 9. Jahrhundert die leiblichen Überreste fast aller römischen Blutzeugen aus ihren Grabstätten erhoben und in verschiedene Gotteshäuser innerhalb der Stadt übertragen, damit ihnen hier die entsprechende Verehrung erzeigt werde könne. Damit hörten die Stationsfeiern zu Ehren der Märtyrer an ihrem Jahrestag in den Zömeterialkirchen von selbst auf. Bloß sechs von den zahlreichen Kirchen außerhalb der Stadtmauern über den Gräbern von Blutzeugen blieben stets in Gebrauch und wurden immer wiederhergestellt, wenn sie gelitten hatten: St. Peter im Vatikan, St. Paul an der Ostiensischen Straße, die Apostelkirche an der Appischen Straße (St. Sebastian), St. Laurentius an der Tiburtinischen Straße, St. Agnes an der Nomentanischen Straße, St. Pankratius an der Aurelischen Straße. Von diesen wurden die drei großen Basiliken von St. Peter, St. Paul und St. Laurentius frühzeitig auch für die Stationsfeier an besondern Tagen des Kirchenjahres benützt. Mit dem Aufhören der gottesdienstlichen Feier in den meisten, größtenteils verfallenen Zömeterialkirchen wurde die Bezeichnung Statio hauptsächlich und später ausschließlich gebraucht für den feierlichen Stationsgottesdienst an den Tagen des Proprium de Tempore im Kirchenjahr, die mit dieser besondern Feier ausgestattet waren.

§ 3. Die Stationsfeier nach dem 8. Jahrhundert.

Die Stationsfeier in der römischen Liturgie blieb in der oben dargelegten Erscheinungsform dauernd in Übung. Nur sind nach dem 7. Jahrhundert noch einige neue Tage und Feste des Kirchenjahres hinzugekommen, die mit einer derartigen Feier versehen wurden, und es sind auch einige Änderungen eingetreten bezüglich der Gotteshäuser, in denen der Stationsgottesdienst abgehalten wurde. Die Entwicklung vom 7. bis zum Ende des 8. Jahrhunderts zeigt ein Vergleich zwischen der ältesten liturgischen Quelle über die Stationskirchen, dem Comes für die Episteln in der Würzburger Handschrift (oben S. 12) und den Angaben des Gregorianischen Sakramentars, das die Stationskirchen in den Titeln der Festmessen für die einzelnen Tage ebenfalls bezeichnet[1]. Von diesem gingen die Stationskirchen über in das fränkische Gelasianum, das nach der Ordnung des Gregorianischen Sakramentars bearbeitet wurde[2]. Auf die Einzelheiten brauchen wir nicht einzugehen, da aus der Tabelle am Schlusse des Bandes die Unterschiede zwischen dem Würzburger Lektionar und dem Gregorianischen Sakramentar sofort erkenntlich sind. Sie finden sich wesentlich an solchen Tagen, die seit dem Anfang des 7. Jahrhunderts in Rom als Feiertage mit eigener Liturgie eingeführt worden sind. In der besondern Behandlung der Stationskirchen wird auf diese Entwicklung bei den einzelnen Stationstagen hingewiesen. Für die Folgezeit haben wir als hauptsächliche Quellen das von Mabillon veröffentlichte Verzeichnis der Stationskirchen (oben S. 15) und dann den Ordo im *Liber politicus* des Kanonikers Benedikt von St. Peter, der zwischen 1140 und 1143 verfaßt wurde und für die Liturgiegeschichte sehr wichtige Einzelheiten über Kirchenjahr und Gottesdienst enthält[3]. Die Stationsordnung mit den Angaben über die Feier in dieser Quelle zeigt den

Gebrauch der Statio in der römischen Liturgie durchaus in der gleichen Ausbildung, wie wir sie im 8. Jahrhundert gefunden haben. Fast an allen Wochentagen der vierzigtägigen Fastenzeit bis zum Mittwoch in der Karwoche geht der Stationsfeier die Collecta in einer festgesetzten Kirche mit der anschließenden Prozession zur Stationskirche voraus. Einen eigentümlichen Gebrauch erwähnt der Kanoniker Benedikt im Anschluß an die Feier des Aschermittwochs. Nach der heiligen Messe nahm ein Akolyth ein Stückchen Docht, tauchte es in das Öl einer Lampe, trocknete es wieder sorgfältig ab und brachte es in das Patriarchium des Lateran zum Papste, dem er es überreichte mit den Worten: „Heute war die Statio bei der hl. Sabina, die dich grüßt." Der Papst antwortete: „*Deo gratias*", küßte das Dochtstückchen und übergab es seinem Kämmerer. Dieselbe Zeremonie wiederholte sich nach jeder Statio; doch muß man wohl annehmen, daß die Überbringung in den Lateran nur dann geschah, wenn der Papst nicht persönlich an der Stationsfeier teilgenommen hatte. Diese Dochtstückchen wurden sorgfältig aufbewahrt, um beim Tode des Papstes in ein Kissen eingenäht zu werden, das dem Verstorbenen im Sarge unter den Kopf gelegt wurde. Auch an den vier Muttergottesfesten fand die Versammlung zur Collecta in der Hadrianskirche statt mit der Prozession nach S. Maria Maggiore, wo die Stationsmesse gefeiert wurde. Es ist ein reicher Ausbau liturgischer Verrichtungen, der uns in dieser Quelle entgegentritt. In der ganzen Ordnung der liturgischen Stationen und der Art ihrer Feier finden wir die gleichen Grundzüge und sogar die Entwicklung im einzelnen wieder, wie sie sich in der zweiten Hälfte des christlichen Altertums ausgestaltet hatten. Für das ausgehende 12. Jahrhundert besitzen wir das Werk des Kardinals Cencius de Sabellis, der als Honorius III. 1216

den päpstlichen Stuhl bestieg[4], und für die nächstfolgende Zeit das „Ordinarium S. Romanae Ecclesiae", das Mabillon dem Kardinal Jakob Gaetani zuschreibt[5]. Auch diese beiden Quellen bieten manches Material für die feierliche Liturgie der römischen Kirche. Man erkennt aus diesen Zeugen des Mittelalters die hervorragende Bedeutung der gottesdienstlichen Feierlichkeiten des Kirchenjahres im Leben des christlichen Volkes, die es in so sinniger, Geist und Gemüt ansprechender Weise über den Alltag emporhoben. Wie die Religion und die religiösen Dinge überhaupt den Mittelpunkt der Kultur in dieser Zeitepoche bildeten, so erscheinen die kirchlichen Feierlichkeiten als die schönste Seite des öffentlichen Lebens, eine herrliche Blüte im kirchlichen wie im allgemeinen Leben jener in so ausgesprochenem Maße auf höhere, übernatürliche Ideale gerichteten Zeit.

Die lange Abwesenheit der Päpste von Rom während des größten Teiles des 14. Jahrhunderts, als die Inhaber des Apostolischen Stuhles mit dem Kardinalskollegium und der ganzen Kurie in Avignon ihren Sitz genommen hatten, mußte die liturgischen Feierlichkeiten in Rom schwer beeinträchtigen. Es fehlte ja der Mittelpunkt, der römische Bischof mit seiner Umgebung, bei den religiösen Festen. Besonders die althergebrachte Stationsfeier, die auf persönliche Teilnahme des Papstes eingestellt war, verfiel von selbst und kam in der bisherigen Gestaltung außer Übung. Die traurigen Kämpfe während des großen päpstlichen Schismas am Ausgang des 14. und bei Beginn des 15. Jahrhunderts hinderten jede ernstliche Wiederbelebung der früheren liturgischen Stationsfeier in der alten Form. Auch nach Wiederherstellung der Einheit, als wieder ein von der ganzen Christenheit anerkanntes Oberhaupt der Kirche in Rom residierte, kamen die Stationsfeierlichkeiten in der früheren Gestalt nicht wieder auf; die kirchliche

Feier an den hohen Festen des Kirchenjahres, an denen der Papst selbst den Gottesdienst abhielt, nahm vielfach einen andern Charakter an. Nur einzelne Gebräuche, die von der alten Stationsfeier herstammten, blieben in Übung. Die Päpste waren jedoch bemüht, daß besonders in der Fastenzeit an allen Tagen in den Stationskirchen feierlicher Gottesdienst stattfand, und suchten durch Verleihung von Ablässen und durch Anleitung des Volkes den Besuch der Stationskirchen an diesen Tagen zu heben. Die Reliquien der Kirchen wurden am Stationstage zur Verehrung ausgestellt und die Gotteshäuser reich geschmückt; Bruderschaften hielten eigene Andachtsübungen ab, an denen die Gläubigen gerne teilnahmen. Wie auch auswärtige Pilger die Stationskirchen in der Fastenzeit täglich besuchten, ersehen wir beispielsweise aus der anschaulichen Schilderung des Münchener Hofpredigers Jakob Rabus, der mit mehreren Begleitern im Jubeljahre 1575 nach Rom gewallfahrtet war[6]. Der Humanist Pomponius Laetus aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts stellte in einem Gedicht in Distichen die Stationskirchen der Fastenzeit zusammen[7].

Die Druckausgaben des Missale Romanum enthalten immer die Angabe der Stationskirchen an den hergebrachten Tagen des Kirchenjahres. Aus der Tabelle am Schlusse des Bandes ist zu ersehen, wie an den weitaus meisten Stationstagen die Stationskirche heute noch die gleiche ist, wie in den Quellen des 7. und 8. Jahrhunderts. Darin liegt der Beweis, daß die stadtrömische Kirche an der Einrichtung der Stationsfeier festhielt. Mit vollem Rechte. Haben wir doch in dieser liturgischen Stationsordnung ein ehrwürdiges und sinnvolles Überbleibsel der römischen Liturgie aus dem höchsten Altertum, eine Einrichtung, die für den Ausbau des Kirchenjahres und für die Auswahl der Gebete, Lesungen und

Gesänge an manchen heiligen Tagen von so großer Bedeutung wurde. Sie hängt zugleich zusammen mit der Ausgestaltung der feierlichen Akte der Vorbereitung auf den Empfang der heiligen Taufe, des Mysteriums der Initiatio, wie mit der Entfaltung der Märtyrerverehrung in Rom. Wie wir heute noch im römischen Missale an den Stationstagen im wesentlichen die gleichen Gebete und biblischen Lesungen haben, wie sie mit der Ausbildung des Kirchenjahres im Altertum seit dem 3. und 4. Jahrhundert festgelegt wurden, so sind auch an diesen Tagen mit feierlicher Liturgie die Kirchen Roms angegeben, in denen in alter Zeit der Papst selbst mit dem römischen Klerus den Gottesdienst mit dem christlichen Volke abhielt. Beides gehört unter manchen Gesichtspunkten zusammen, und so hat auch heute noch die Statio ihre eigene Bedeutung, sowohl für Rom selbst, wo die Einrichtung entstand und praktisch geübt wurde, als auch für das volle Verständnis der Liturgie überhaupt an diesen heiligen Tagen und Zeiten[8]. Bei der Behandlung der einzelnen Stationskirchen wird sich Gelegenheit bieten, mit kurzen Andeutungen auf diese Zusammenhänge hinzuweisen.

§ 4. Die Stationskirchen im allgemeinen.

Beim Aufkommen der liturgischen Statio im Sinne einer besondern gottesdienstlichen Versammlung zur Feier der Eucharistie durch den Bischof mit seinem gesamten Klerus, zu der das ganze christliche Volk in eine bestimmte Kirche berufen worden war, gab es in Rom nur eine Art von eigentlichen Kirchen, d. h. von Räumen, die Eigentum der Christengemeinde waren und ausschließlich für die Abhaltung des Gottesdienstes dienten: die liturgischen Säle in den Tituli. Von den seit Anfang des 5. Jahrhunderts bestehenden römischen Titelkirchen können,

wie ich glaube gezeigt zu haben[1], die folgenden im Laufe des 3. Jahrhunderts als „Häuser der Kirche" in den Besitz der stadtrömischen Gemeinde gekommen und als Wohnsitz für Presbyter und Kleriker, mit geeigneten Lokalen für Abhaltung der liturgischen Versammlungen eingerichtet und bestimmt worden sein: Titulus Byzantii (später auch Pammachii und SS. Johannis et Pauli genannt), Tit. Aemilianae (SS. Quatuor Coronatorum), Tit. Clementis, Tit. Aequitii (S. Silvestri, SS. Silvestri et Martini), Tit. Praxedis, Tit. Eusebii, Tit. Pudentis (S. Potentianae, Pudentianae), Tit. Gaii (S. Susannae), Tit. Cyriaci, Tit. Lucinae (in Lucinis, S. Laurentii in Lucina), Tit. de Fasciola (SS. Nerei et Achillei), Tit. Balbinae, Tit. Sabinae, Tit. Priscae, Tit. Calixti (Iulii), Tit. Chrysogoni, Tit. Caeciliae; vielleicht auch noch Tit. Crescentianae (= S. Sixti?) und Tit. Nicomedis (= SS. Marcellini et Petri?). In den liturgischen Räumen eines dieser Tituli fand daher an den Sonntagen wie an den mit eigener gottesdienstlicher Feier ausgestatteten Wochentagen, abgesehen jedoch von den Festtagen der Märtyrer, die Statio im obigen Sinne statt. Der Ort für die gottesdienstliche Versammlung war vorher den Gläubigen bekannt gemacht worden, sicher bei Gelegenheit der vorhergehenden Statio, wie es auch später geschah[2]. Eine bestimmte Reihenfolge der Kirchen für die einzelnen Stationstage war wohl anfänglich nicht festgesetzt; der Bischof wird den Titulus für jede feierliche Statio nach seiner Wahl angeordnet haben. Nach der gemeinsamen Stationsfeier sowie an den Tagen, wo keine solche stattfand, konnten dann die Presbyter in ihren Tituli in einfacherer Weise für die Gläubigen, die nicht zur Statio gekommen waren, das eucharistische Mysterium feiern.

Dazu kamen im Laufe des 3. Jahrhunderts die liturgischen Versammlungsräume über den christ-

lichen Grabstätten außerhalb der Stadt. In der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts begann die stadtrömische Christengemeinde ihre glorreichen Blutzeugen durch eine besondere eucharistische Feier jährlich am Tage ihrer Beisetzung zu ehren und ihr Gedächtnis dabei zu begehen. Bis 250 fand diese Feier statt für die römischen Bischöfe, die seit Anfang des 3. Jahrhunderts als Märtyrer gestorben waren, und für die beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus; danach für alle Blutzeugen der Verfolgungen in der zweiten Hälfte des 3. und dem Anfange des 4. Jahrhunderts[3]. Diese Gedächtnisfeier mit Darbringung der Eucharistie fand in den Zömeterien, am Grabe des Märtyrers statt: entweder in den Versammlungsräumen über den Katakomben, in denen auch die religiöse Feier bei den Begräbnissen wie an den Gedächtnistagen der Verstorbenen überhaupt gehalten wurde, oder auch in der unterirdischen Krypta selbst, in der sich das Grab des Märtyrers befand (s. oben S. 5 f.). Derartige Versammungsräume sind uns erhalten in dem Saale des Apostel-denkmals unter dem Boden der Kirche S. Sebastian an der Via Appia, in dem Raume rechts vom ältesten Eingang der Domitillakatakombe an der Ardeatinischen Straße, in der sog. Cappella greca in der Katakombe der Priscilla an der Via Salaria. So war auch an den Jahrestagen der Märtyrer seit dem 3. Jahrhundert liturgische Statio, die aber immer nur an der Grabstätte des betreffenden Blutzeugen, somit in einem von Anfang an genau bestimmten Kultusraume abgehalten wurde. Wenn der Gedächtnistag mehrerer Blutzeugen, die in verschiedenen Zömeterien ruhten, auf das gleiche Datum fiel, so fand die Statio an jeder der Grabstätten besonders statt. So sind z. B. noch im Sacramentarium Leonianum am 10. Juli die vier Zömeterien angegeben, in denen an diesem Tage die Gedächtnisfeier der sieben Blutzeugen

begangen wurde, deren Gräber unter jene Zömeterien verteilt waren. Der Tag wie auch der Ort dieser liturgischen Stationen an den Grabheiligtümern der Märtyrer wurde gleichfalls vorher den Gläubigen bekannt gegeben.

Im 4. Jahrhundert und in der Folgezeit finden wir in Rom und in der Umgebung der Stadt ebenfalls diese beiden Arten von Gotteshäusern: Titelkirchen und Zömeterialkirchen. Die Zahl der Titelkirchen ward durch mehrere neue Stiftungen dieser Art vermehrt; es kamen im 4. und Beginn des 5. Jahrhunderts die folgenden hinzu: Titulus Anastasiae am Fuße des Palatin (wahrscheinlich gegründet von der gleichnamigen Halbschwester Konstantins des Großen[4]), Tit. Eudoxiae (Apostolorum, später S. Petri ad vincula), Tit. Marcelli, Tit. Marci (beide wahrscheinlich von den Päpsten dieses Namens gestiftet), Tit. Damasi (S. Laurentii in Damaso, von Papst Damasus gegründet), Tit. Vestinae (S. Vitalis), die jüngste aller Titelkirchen, soweit die Quellen Auskunft geben, Stiftung einer Matrone namens Vestina zur Zeit Innozenz' I. (401 bis 417). In den jüngeren Tituli, die seit der Zeit Konstantins des Großen entstanden, wurde sehr wahrscheinlich von Anfang an für die Kultusversammlungen eine größere Basilika errichtet. Im Laufe des 4. und 5. Jahrhunderts erhielten dann auch die meisten der alten Tituli neue, geräumige Gotteshäuser im Basilikastil, die bei dem Neubau vielfach Heiligen geweiht wurden, so daß deren besondere Verehrung sich an diese Kirchen der Tituli innerhalb der Stadt knüpfte und die letzteren auch nach ihnen benannt wurden.

Seit dem 4. Jahrhundert entstand auch eine große Anzahl neugebauter Zömeterialkirchen, die über den Grabstätten berühmter und besonders verehrter Märtyrer errichtet wurden. Gegen Ende des 4. Jahrhunderts gab es wohl kein größeres Zömeterium mit Gräbern römischer

Blutzeugen, wo nicht wenigstens eine solche Märtyrer- oder Grabkirche erbaut worden wäre. Hier fanden die liturgischen Stationen an den Jahrestagen der Märtyrer der römischen Gemeinde statt. Einige von den größten Zömeterialbasiliken: St. Peter im Vatikan, St. Paulus an der Ostiensischen Straße und St. Laurentius an der Tiburtinischen Straße, wurden bald auch für die Abhaltung der Statio an andern Feiertagen des Kirchenjahres benützt, außer dem Festtage der betreffenden Heiligen.

Zu diesen beiden Arten römischer Gotteshäuser, die in ihren Anfängen in die vorkonstantinische Zeit hinaufreichen, kamen seit dem 4. Jahrhundert noch vier weitere Kategorien von Kirchen in Rom hinzu. Zunächst wurden in der Stadt einige größere Basiliken neu erbaut oder zum Teil unter Benützung bestehender großer Prachtsäle eingerichtet, die nicht den Charakter von Titelkirchen hatten und ursprünglich auch nicht zu Ehren von Heiligen gestiftet wurden. Zu diesen gehören vor allem die Basilika des Lateran, neben dem von Konstantin der römischen Kirche als Wohnsitz für ihre Bischöfe geschenkten Palast; die Kirche des heiligen Kreuzes, in einem Saal des Sessorianischen Palastes eingerichtet; die Basilika des Liberius auf dem Esquilin, später durch Sixtus III. der Gottesmutter geweiht (S. Maria Maior); die Basilika des Julius, von diesem Papste in der Nähe des Trajansforums erbaut, später bei einer Wiederherstellung den Aposteln Philippus und Jakobus gewidmet (SS. Apostoli).

Seit dem Ausgang des 4. Jahrhunderts entstanden dann innerhalb Roms wie auf großen Gütern außerhalb der Stadt zahlreiche größere und kleinere Gotteshäuser, die nicht über den Grabstätten von Märtyrern errichtet, aber doch verschiedenen Heiligen, römischen wie auswärtigen, geweiht wurden. Es waren eigentliche Votivkirchen zu Ehren dieser Heiligen, mit denen kein regelmäßiger

kirchlicher Dienst verbunden war. Später entstanden mehrfach Klöster bei diesen Kirchen, so daß sie für die religiösen Bedürfnisse der Klosterbewohner dienten. Einige von diesen Kirchen wurden von Grund aus neugebaut, wie z. B. die Basiliken St. Laurentius in Panisperna, St. Johannes beim Latinischen Tor, St. Stephanus an der Via Latina. Bei andern hingegen wurden bestehende antike Bauten einfach in Gotteshäuser umgewandelt, ohne Änderung des Gebäudes; so entstanden die Kirche des hl. Stephanus auf dem Coelius (vorher eine große Markthalle), S. Maria ad Martyres (das von Agrippa gestiftete Heiligtum aller Götter, das Pantheon).

Als nach dem Zusammenbruch des weströmischen Reiches und der damit verbundenen Umgestaltung der städtischen Verwaltung in Rom die Armen- und Wohlfahrtspflege von der Kirche übernommen wurde, entstanden seit dem 6. Jahrhundert eine Anzahl von eigenen Häusern für diesen Dienst der christlichen Caritas: die Diakonien. Diese wurden meistens in nicht mehr gebrauchten antikrömischen Bauten eingerichtet. Mit jeder dieser Diakonien war ein eigenes Gotteshaus verbunden, sei es, daß dieses mit dem neu eingerichteten Haus für Armenpflege zugleich entstand, oder daß neben einer bereits bestehenden Kirche eine Diakonie ins Leben gerufen und die Kirche mit dieser verbunden wurde. Bis zum 9. Jahrhundert wurden in dieser Weise in der Stadt 18 Diakonien gegründet, jede mit einem eigenen Gotteshaus versehen; manche von diesen Kirchen waren sehr geräumig und gewannen große Bedeutung im religiösen Leben Roms. Zu diesen gehören S. Maria Antiqua, St. Cosmas und Damianus, S. Hadrianus, alle drei am Forum und in bestehenden antikrömischen Bauwerken eingerichtet, die heute noch im wesentlichen die alte bauliche Gestalt haben; andere wie S. Georgius in Velabro, S. Maria in Cosmedin haben bei Neubauten oder

Erweiterungen die Form der dreischiffigen Basilika erhalten.

Eine letzte Art römischer Gotteshäuser waren die Klosterkirchen, die zugleich mit den klösterlichen Niederlassungen als deren Oratorien gebaut wurden und in denen die Mönche und Nonnen ihre besondern religiösen Übungen hielten. Bis ins 9. Jahrhundert war die Zahl der Klöster, die zum Teil neben bereits bestehenden Kirchen entstanden, stark angewachsen [5].

Mit der Entwicklung des Stationsgottesdienstes vom 4. bis 7. Jahrhundert wurden Gotteshäuser dieser verschiedenen Kategorien für die Abhaltung der Statio benützt, mit alleiniger Ausnahme der eigentlichen Klosterkirchen. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts war für jeden einzelnen Festtag mit Statio wohl noch keine bestimmte Kirche dauernd festgelegt; aber bald danach bildete sich eine feste Ordnung heraus, so daß für jede Statio ein Gotteshaus bestimmt wurde, in dem jährlich an dem betreffenden Tag die liturgische Feier stattfand. Von dort an wurde bei der Einführung neuer Festtage mit feierlicher Statio von Anfang an auch die Basilika festgesetzt, in der regelmäßig der Stationsgottesdienst abgehalten wurde. Dabei waren natürlich einzelne Abänderungen in der Folgezeit nicht ausgeschlossen; allein ein Blick auf die Tabellen am Schlusse des Bandes zeigt, daß solche nicht zahlreich waren.

Die ältesten Stationskirchen waren auch noch im 4. Jahrhundert die alten Titelkirchen. Zu ihnen kamen die in diesem Jahrhundert errichteten großen christlichen Basiliken in der Stadt, sowie die Märtyrerkirchen in den Zömeterien. Vom 6. Jahrhundert an wurden einzelne Gotteshäuser anderer Gattungen benützt, teils für neu eingeführte Feste mit feierlicher Statio, teils auch an Stelle von älteren Kirchen, die für einige liturgische Tage durch neue

ersetzt wurden. Sehr lehrreich ist in dieser Hinsicht das älteste, in dem Comes für die Episteln in der Würzburger Handschrift erhaltene Verzeichnis der Stationskirchen Roms. Wie Dom G. Morin in seinen Untersuchungen über diese wichtige Quelle gezeigt hat[6], ist an den gewöhnlichen Tagen der Quadragesima, soweit sie damals eigenen Gottesdienst hatten, die Stationsfeier immer in einer der alten Titelkirchen, mit alleiniger Ausnahme des Freitages in der fünften Fastenwoche, für den die Rundbasilika des hl. Stephanus auf dem Coelius angegeben wird. Diese wurde durch Papst Simplicius (468 bis 483) gegründet durch Umwandlung der prächtigen großen Markthalle in eine Kirche, und da die erste Anordnung der besondern liturgischen Feier in der Quadragesima sehr wahrscheinlich älter ist, so kann man annehmen, daß an jenem Freitag die Statio ursprünglich ebenfalls in einer Titelkirche stattfand, die dann durch das neue Heiligtum des hl. Stephanus ersetzt wurde. Aus dieser ausschließlichen Verwendung von Titelkirchen für die mit eigener Liturgie versehenen gewöhnlichen Ferialtage der Fastenzeit und aus dem Umstande, daß die Titelkirchen alle zu Anfang des 5. Jahrhunderts bestanden, kann man den Schluß ziehen, daß bei der ersten ständigen Anordnung dieser Feier in Rom ebenfalls die Stationskirchen für die einzelnen liturgischen Tage festgesetzt worden sind. An den Sonntagen der Fastenzeit, am Mittwoch des großen Skrutiniums nach dem vierten Fastensonntage, am Samstag „in mediana“ vor dem fünften Fastensonntage und an den vier letzten Tagen der Karwoche ist die Statio niemals in einer Titelkirche, sondern in den großen Basiliken des Lateran, S. Maria Maior und der Heiligkreuzkirche in der Stadt, sowie in den hervorragendsten Zömeterialkirchen St. Peter, St. Paul und St. Laurentius. Da diese letztere Basilika sehr wahrscheinlich,

die andern alle im Anfange des 5. Jahrhunderts bestanden, so kann auch die Festsetzung dieser Gotteshäuser für die Stationsfeier an den genannten Tagen auf die erste regelmäßige Anordnung der besondern liturgischen Feier für diese Tage zurückgehen.

An den Quatembertagen in je einer Woche des ersten, vierten, siebten und zehnten Monates des Kirchenjahres wurden die liturgischen Stationen immer in den gleichen Basiliken abgehalten: am Mittwoch in S. Maria Maior, am Freitag in der Basilika der Apostel nahe beim Trajansforum, am Samstag die feierliche Vigil in St. Peter. Diese Kirchen waren schon zur Zeit des hl. Leo I. in der gleichen Ordnung fest bestimmt; der Ursprung dieser Ordnung kann daher ohne Schwierigkeit in das 4. Jahrhundert verlegt werden.

Für die Tage der Quadragesima, die erst nach dem 7. Jahrhundert mit einer Stationsfeier ausgestattet wurden, sowie für andere Festtage des Kirchenjahres, deren Ursprung oder deren erhöhte Feierlichkeit ebenfalls erst nach dem genannten Jahrhundert fällt, weisen in einzelnen Fällen schon die für die Feier bestimmten Stationskirchen auf die spätere Einführung dieser Feiertage hin.

Was die an den Festtagen der am meisten verehrten römischen Märtyrer abgehaltene eucharistische Stationsfeier betrifft, so fand sie immer, solange die Feier in Übung blieb, in der Grabkirche der betreffenden Blutzeugen statt. Für einige römische Märtyrer, denen zu Ehren seit Ausgang des 4. Jahrhunderts auch innerhalb der Stadt eigene Basiliken errichtet worden waren, wie z. B. den hll. Vier Gekrönten, der hl. Cäcilia, wurde in diesen Kirchen an ihrem jährlichen Gedächtnistag Stationsgottesdienst gefeiert[7]. Das gleiche gilt für berühmte nichtrömische Märtyrer, denen zu Ehren in Rom Kirchen gestiftet worden waren und deren Festtage daher auch in

den stadtrömischen Sakramentarien verzeichnet und mit eigenen Meßformularen ausgestattet sind, wie z. B. für den hl. Valentinus, die hl. Agatha, die hl. Lucia, den hl. Cäsarius und andere. Auf diese Heiligenfeste brauchen wir nicht näher einzugehen, da für sie aus dem früher dargelegten Grunde (oben S. 17) keine Stationskirchen in den Sakramentarien und den andern liturgischen Büchern angegeben sind.

Die weitaus größte Zahl der römischen Gotteshäuser, in denen die liturgische Stationsfeier abgehalten wurde, hatten die bauliche Form der christlichen Basilika. Dieser zur Zeit des christlichen Kaisers Konstantin I. für die großen Kultusgebäude der Christen zur Feier des eucharistischen Mysteriums geschaffene Bautypus kam in Rom seit dem 4. Jahrhundert durch das ganze spätere Altertum in Anwendung beim Neubau großer Gotteshäuser der verschiedenen Kategorien. Nur ganz ausnahmsweise in der früheren Zeit, häufiger bei der Gründung der Diakoniekirchen, wenn bereits bestehende antikrömische Bauten mit gewaltigen Innenräumen ohne bedeutende bauliche Veränderungen zu christlichen Gotteshäusern umgestaltet wurden, behielten diese ihre alte Anlage in der Hauptsache bei und hatten daher nicht die Bauform der Basilika.

Die christliche Basilika des konstantinischen Zeitalters in ihrer kräftigen Zusammenfassung und ihrer durch die Bestimmungsidee konzentrierte Gestaltung ist in römischem Geiste für die Feier des eucharistischen Mysteriums geschaffen worden. Das in Rom fast nie fehlende Atrium, ein ringsum geschlossener, mit vier Säulenhallen umgebener Vorhof, legt sich zwischen das Straßenleben und den für die Feier des Opfergeheimnisses bestimmten Raum. Der Cantharus im Mittelpunkte des Atriums bietet das für die Reinigung der Hände zum Empfange des eucharistischen Brotes nötige Wasser. Die Zweiteilung des

Innenraumes in das länglich-viereckige Schiff mit seinen zwei oder vier Säulenreihen, mit der erhöhten Obermauer des Mittelschiffes, deren zahlreiche Fenster reiches Licht aus der Höhe einströmen ließen, und in die Chorapsis, die dem das Mysterium vollziehenden Klerus vorbehalten war, ist für die praktische Ausführung der eucharistischen Opferfeier unter entsprechender Teilnahme der ganzen Versammlung, Klerus und Volk, die beste bauliche Lösung. Denn der Altartisch, der die Opfergaben von Brot und Wein aufnimmt und von dem sie nach dem eucharistischen Hochgebet als Christi Fleisch und Blut genommen werden, um den Teilnehmern am Mysterium ausgeteilt zu werden, steht am Eingange der Chorapsis, zwischen dieser und dem Schiff der Basilika. Und von der über den Boden der Schiffe erhöhten Tribuna der Apsis aus, in deren Hintergrund der Sitz des Bischofs mit den anschließenden Bänken für die Presbyter an der Apsiswand angebracht sind, kann der Bischof als Vorsitzender der Versammlung mit den assistierenden Presbytern den ganzen Raum übersehen, sowie er selbst mit dem beim Mysterium tätigen Klerus von allen Teilnehmern gesehen wird, gerade wie auch alle Blicke sich ohne Hemmung auf den Altar richten können. So vereinigen sich in der konzentrierten Raumgestaltung der Basilika alle Teilnehmer zur gemeinsamen Feier des Mysteriums, wobei die für den Bischof mit dem höheren Klerus und für das christliche Volk bestimmten und dafür geschaffenen Teile des Raumes die Stellung bezeichneten, die Klerus und Volk beim Vollzug der eucharistischen Opferfeier hatten. Für das sakramentalliturgische Leben der Christengemeinde, das im Altertum eine so zentrale Bedeutung im gesamten religiösen Leben der Gläubigen hatte, war in der Basilika und ihrer Inneneinrichtung ein trefflich passender Raum geschaffen worden. Der Innenschmuck trug auch seinerseits nicht wenig dazu

bei, diesen Gedanken der kultischen Mysterienhandlung im Gemüte der Teilnehmer zu vertiefen. Der Hauptschmuck in Malerei oder Mosaik wurde der Apsis und der Stirnwand über dem Apsisbogen zuteil. In der Concha, dem gewölbten Abschluß des Apsis, thront Christus als Herr der Himmelsglorie, begleitet von Aposteln und Heiligen, manchmal, wie z. B. in der Lateranbasilika, verbunden mit der Darstellung des Kreuzes, das auf dem Felsen thront, von dem die vier Flüsse des Lebens, Sinnbild der vier Evangelien, herabrieseln. Darunter erscheinen die zwölf Lämmer, Symbole der Apostel als Vertreter der Gesamtkirche, die zum Lamme Gottes in der Mitte sich hinbewegen. Und für die Wand über dem Bogen hat die himmlische Liturgie der Apokalypse den Inhalt der Darstellungen geliefert: Das Lamm Gottes auf dem Thron, zu beiden Seiten die sieben Leuchter mit brennenden Lichtern, die vier symbolischen Gestalten der Evangelisten, darunter rechts und links die 24 Ältesten, die ihre Kronen dem Gotteslamme entgegenhalten. Alles weist hin auf die Vollendung, die der im Gotteshaus versammelten Kultusgemeinde im jenseitigen ewigen Gottesreiche entgegenwinkt [8].

Der feierliche Stationsgottesdienst gab den Anlaß zur Schaffung eines eigenen Chores oben im Mittelschiff vor dem Altar für die Schola cantorum. Bei der Feier des eucharistischen Opfers durch den Papst an den Stationstagen hatte der Sängerchor eine wichtige Aufgabe. In der Apsis konnten aber mit dem Bischof bloß die Presbyter, die Diakonen und jene niederen Kleriker Platz finden, die unmittelbar bei der eucharistischen Opferhandlung Dienste zu leisten hatten. Um nun für die Schola cantorum einen passenden Platz zu schaffen, wurde ein gewöhnlich um ein weniges erhöhter, länglich viereckiger Raum vor dem Altar mit Marmorschranken umgeben und

so vom Schiffe abgetrennt. Mit den Schranken wurden die beiden Ambonen für die Lesungen der Episteln und Evangelien verbunden, sowie ein Pult für die Vorsänger der Schola. Alle römischen Basiliken, in denen stationale Liturgie gehalten wurde, und auch einzelne andere erhielten diesen eigenen Chor vor der Apsis für die Schola cantorum. Dann wurde in der Nähe des Einganges der Stationskirchen, bei den großen Basiliken in Verbindung mit dem Portikus an der Stirnseite der Schiffe, ein Raum hergestellt als Sekretarium, wo der Papst vor Beginn des Gottesdienstes mit den liturgischen Gewändern bekleidet wurde, um dann mit den Akolythen, den Diakonen und andern Personen seiner Umgebung beim Beginn der eucharistischen Opferhandlung in feierlichem Zug durch das Mittelschiff zum Altare zu ziehen. So hat die Feier des Stationsgottesdienstes auch unmittelbar auf die Ausgestaltung der innern Einrichtung der römischen Basiliken eingewirkt, wie das Gotteshaus hinwiederum die Liturgie beeinflußt hat. So gab z. B. der lange Weg, den der päpstliche Zug vom Sekretarium zum Altar zurücklegen mußte, Anlaß zur Schöpfung eines eigenen Einzugsgesangs.

§ 5. Die päpstliche Stationsmesse.

Der feierliche Vollzug des eucharistischen Mysteriums durch den Papst selbst in der Stationsmesse, unter Teilnahme des römischen Klerus in seinen verschiedenen Abstufungen und der Vertreter des ganzen christlichen Volkes ist uns in seiner vollen Ausbildung bekannt durch einzelne römische Ordines (Zeremonienbücher), die den Stand des 6. bis 7. Jahrhunderts wiedergeben[1].

Der Tag der Statio und die Kirche, wo diese gehalten wurde, waren bei der vorhergehenden Stationsfeier bekanntgegeben worden. Diese Ankündigung geschah durch den Archidiakon nach der Kommunion des Papstes

und vor der Austeilung des eucharistischen Mahles an Klerus und Volk[2]. In den Ordines bezieht sich die Angabe über die Ankündigung der Statio auf die Stationsfeiern der Fastenzeit und anderer Tage des Proprium de Tempore. Aber auch die Heiligenfeste wurden in ähnlicher Weise angekündigt, unter Angabe des Tages für die Feier wie des Zömeteriums mit der entsprechenden Straße, wo sich das Grab des betreffenden Märtyrers befand. Das Gelasianische Sakramentar hat die Formel für diese Ankündigung überliefert[3].

Falls an dem betreffenden Stationstage die Collecta mit der anschließenden Prozession zur Stationskirche stattfand, so versammelten sich alle Teilnehmer: die suburbikarischen Bischöfe, der Klerus der Titelkirchen mit dem Volke, in der für die Vorversammlung bezeichneten Kirche. Dorthin begab sich auch der Papst mit seiner Begleitung vom Patriarchium des Laterans aus. Er sprach die besondere Oration der Collecta, und dann zogen alle unter Litaneigebeten und Psalmengesang in Prozession zur Stationskirche. An diesen Tagen fiel das Kyrie eleison in der Messe aus, da es während der Prozession gesungen worden war. An den Tagen ohne Collecta und Prozession oder falls der Papst sich an dieser nicht beteiligte, ritt er direkt vom Lateran aus zur Stationskirche. Er war umgeben von den hohen Beamten des Patriarchiums, begleitet von allen Diakonen und Subdiakonen wie von den Akolythen der kirchlichen Region, die an dem betreffenden Tage den Dienst hatte. In dem Zuge wurden die liturgischen Gefäße und Geräte mitgetragen, die für den eucharistischen Gottesdienst notwendig waren, sowie die kostbar eingebundenen Bücher für die Lesungen der Epistel und des Evangeliums. Alle diese Dinge wurden zu jeder Stationsfeier aus dem Patriarchium mitgenommen. Wenn der Papst mit seinem

Gefolge bei der Stationskirche ankam, waren in dieser bereits die Teilnehmer an der liturgischen Feier versammelt. In der Apsis auf den Bänken rechts und links vom bischöflichen Thron saßen die Bischöfe und die Presbyter. Die Schola cantorum hatte in ihrem Chore vor der Apsis Aufstellung genommen. Vor den Chorschranken standen die Kreuzträger mit den sieben Stationskreuzen, die den Gläubigen aus den verschiedenen Regionen vorangetragen worden waren. Im Querschiff oder im oberen Teile des Mittelschiffes hatten die Mönche, die Nonnen, die Mitglieder des römischen Adels ihre besondern Plätze; in den übrigen Teilen der Schiffe war das christliche Volk nach Geschlechtern geordnet. An den großen Kronleuchtern verschiedener Form, die von der Decke der Schiffe oder von den Bogen zwischen den Säulen herabhingen, waren die Lichter zur Erhöhung der Feier angezündet. Ihre Opfergaben von Brot und Wein hatten alle Teilnehmer mitgebracht, um sie bei der Opferung in die Hand des Bischofs und der Kleriker darzubringen.

Bei der Stationskirche mit seinem Gefolge angelangt, stieg der Papst vom Reittier ab und wurde vom Titelpriester, wenn es eine Titelkirche war, bei andern Kirchen von dem betreffenden Vorsteher des Gotteshauses empfangen, wobei ein Mansionarius ein Rauchfaß mit glühenden Kohlen trug, auf die Räucherwerk gelegt wurde. Der Papst ward in das Sekretarium am Eingang der Basilika geleitet, wo er sich auf einem aus dem Lateran mitgebrachten Sessel niederließ. Man zog ihm die Oberkleider aus, die er beim Ritt vom Patriarchium her getragen hatte, und die Subdiakonen legten ihm die ebenfalls mitgebrachten liturgischen Pontifikalkleider an: die Tunika (Albe), das Cingulum (Gürtel), das Anabolagium (Schultertuch), die Dalmatica linea (kürzere innere Dalmatik), die Dalmatica maior (weite Oberdalmatik) und

die Planeta (Kasel). Zuletzt wurde ihm von einem Diakon das Pallium über die Kasel um den Hals gelegt und an drei Stellen mit kostbaren Gewandnadeln befestigt. Auf die Bitte um den Segen antwortet der Papst mit dem Spruch: „*Salvet nos Dominus* — Der Herr bewahre uns."

Der Diakon, der das Evangelium vorlesen wird, hat unterdessen in dem mitgebrachten Evangelienbuch die Perikope für die Messe aufgeschlagen, wobei ein Akolyth in den mit der Planeta bedeckten Händen das Buch hält. Dann trägt der Akolyth, von einem Subdiakon begleitet, das Evangeliar ehrerbietig zum Altar, auf den es vom Subdiakon niedergelegt wird. Sobald der Papst mit seinen Pontifikalgewändern bekleidet ist, tritt der diensttuende Subdiakon der entsprechenden Region, die Mappula (Manipel) des Papstes auf dem Arm, aus dem Sekretarium und ruft den Sängerchor auf: „*Schola.*" Dieser antwortet: „*Adsum.*" Hierauf fragt er, wer die Einzelgesänge ausführen wird; der Name des Sängers wird laut genannt, und der Subdiakon meldet dem Papste sowohl den Namen des Subdiakons, der die Epistel lesen wird, als den Namen des Sängers der Einzelgesänge während der Messe. Er überreicht nun dem Papste die Mappula. Jetzt gibt der Papst das Zeichen zum Beginn der heiligen Handlung. Der Regionar-Subdiakon tritt aus dem Sekretarium und ruft: „*Accendite.*" Die sieben Akolythen, die die sieben Leuchter mit den brennenden Kerzen zu tragen haben, zünden diese an. Zugleich stellt sich bei diesem Ruf des Subdiakons die Sängerschola in ihrem Chor vor dem Altar in zwei Reihen auf, und der Prior (Vorsteher) der Schola stimmt die Antiphon zum Introitus, zum Einzuge des Papstes an. Alle sieben Diakonen treten in das Sekretarium. Der Papst erhebt sich von seinem Sessel, reicht dem Archidiakon und dem zweiten Diakon die Hände, und nun bewegt sich der Zug in folgender Ord-

nung zum Altar: An der Spitze ein Akolyth mit dem Rauchfaß, aus dem die Dämpfe des wohlriechenden Räucherwerks emporsteigen, dann sieben Akolythen mit brennenden Kerzen, die Subdiakonen, die Diakonen, am Schlusse der Papst zwischen den beiden ersten Diakonen, die ihn beim Gehen stützen. Unterwegs hält der Zug inne, und zwei Akolythen bringen eine Kapsel herbei, in der einige Stücke des in der vorhergehenden heiligen Messe konsekrierten Brotes aufbewahrt sind. Der Papst verehrt diese konsekrierten Partikel und gibt an, was davon zur Mischung mit dem zu konsekrierenden Wein des heiligen Opfers verwendet werden soll.

Der Zug bewegt sich nun zwischen den beiden Reihen der den Introituspsalm singenden Schola cantorum hindurch bis vor den Altar, vor dem der Papst sich verneigt und sich mit dem heiligen Kreuzzeichen bezeichnet. Dann steigt er die Stufen zur Apsis hinauf und gibt einem der anwesenden Bischöfe, dem Archipresbyter und den Diakonen den Friedenskuß. Auf ein vom Papste gegebenes Zeichen wird der Psalmengesang zum Introitus abgeschlossen mit der Doxologie *„Gloria Patri“*. Unterdessen kniet der Papst auf einem Betschemel, von dem er sich beim *„Sicut erat“* erhebt, an den Altar herantritt, das darauf liegende Evangelienbuch und dann den Altar selbst küßt. Damit sind die Zeremonien des feierlichen Einzuges abgeschlossen, und der Papst begibt sich zu seiner Kathedra, dem bischöflichen Stuhle im Hintergrunde der Apsis, wo er aber zunächst, gegen Osten gewendet, aufrecht stehen bleibt, während der Sängerchor das *„Kyrie eleison“* singt. Dieser Litaneigesang wird wiederholt, bis der Papst dem Vorsteher der Schola bedeutet, er möge schließen; erst später ist die Zahl der Anrufungen festgesetzt worden. Zum Volke in der Basilika gewendet stimmt jetzt der Papst das *„Gloria*

in excelsis Deo" an, das von der Schola gesungen wird, wobei alle Anwesenden aufrecht stehen. Nach Vollendung des Gloriagesanges grüßt der Papst die Versammlung mit „*Pax vobis*", worauf alle mit „*Et cum spiritu tuo*" antworten, und dann, wieder nach Osten gewendet, betet er laut die mit „*Oremus*" eingeleitete erste Oration der Messe, wie sie im Sakramentar angegeben ist. Nachdem die Versammlung mit „*Amen*" geantwortet hat, setzt sich der Papst auf die Kathedra, die Bischöfe und Priester lassen sich nieder auf den Bänken rechts und links im Halbkreis der Apsis, während die Diakonen und alle andern Kleriker stehen bleiben, wie auch die Gläubigen im Schiff der Kirche.

Nun folgen die biblischen Lesungen. Die Epistel wird gelesen von einem niedrigeren und kleineren Ambon aus durch den vorher bezeichneten Subdiakon, und an sie schließt sich der Gesang des Graduale oder eines andern durch die entsprechende Zeit des Kirchenjahres bestimmten Gesangstückes (Alleluia oder Tractus) durch die Schola und den Einzelsänger. Mit größerer Feierlichkeit ist die Lesung der Perikope des Evangeliums umgeben. Der dazu bestimmte Diakon tritt vor den Papst, küßt ihm den Fuß und empfängt den Segen. Dann nimmt er das Evangelienbuch vom Altar, auf dem es bis dahin gelegen hatte, und unter Vorantritt von zwei Akolythen mit brennenden Kerzen, wie von zwei Subdiakonen, von denen einer das Weihrauchfaß trägt, aus dem die duftenden Rauchwolken aufsteigen, begibt er sich zu dem höheren Ambon, steigt hinauf und trägt dem Volke das Tagesevangelium vor. Nach Schluß der Lesung übergibt er das Buch dem Subdiakon, dieser reicht es einem andern Subdiakon, der es wieder in die Apsis trägt, wobei er es den Gläubigen, an denen er vorbeikommt, zum Kusse darbietet. Dann wird das kost-

bare Buch wieder in den Behälter verschlossen, in dem es aus dem Lateran gebracht worden war. Dem Diakon hatte unterdessen der Papst, nachdem das Evangelium gelesen war, den apostolischen Gruß *„Pax tibi“* zugerufen. Von einer Entlassung der Katechumenen und der öffentlichen Büßer ist in den Zeremonienbüchern des 7. und 8. Jahrhunderts keine Rede mehr. Nachdem im Laufe des 5. Jahrhunderts ungefähr die ganze Bevölkerung Roms christlich geworden war, hörte das Institut des Katechumenates in der alten Form bald von selbst auf. Auch die Bußdisziplin war geändert worden, indem die öffentliche Buße im wesentlichen auf die vierzigtägige Fastenzeit verlegt wurde. So schloß mit dem Verlesen des Evangeliums der erste Teil der eucharistischen Feier, und es begann sofort die Opferung.

Der Papst begrüßt wieder die Versammlung von seiner Kathedra aus mit dem Segenswunsche *„Dominus vobiscum“*, den alle Anwesenden mit *„Et cum spiritu tuo“* beantworten. Darauf fordert er alle mit *„Oremus“* zum Gebete auf, aber es folgte darauf keine formulierte Oration mehr. Der Diakon, der das Evangelium gesungen hatte, bereitet zuerst den Altar vor für die Aufnahme der Opfergaben. Unter Vorantritt von zwei Akolythen mit brennenden Kerzen tritt er an den Altar, ein Akolyth reicht ihm ein Korporale in Gestalt eines größeren Linnentuches, das er auf der Altarmensa ausbreitet, während ein anderer Akolyth ihm einen leeren Kelch darreicht, den er auf den Altar stellt. Unterdessen haben die Akolythen die sieben Leuchter mit den brennenden Kerzen neben dem Altar nach dem Schiffe zu auf dem Boden aufgestellt. Auf den Altar selbst kommt nichts als das Evangelienbuch im Anfange der Feier und dann die Opfergaben. Die Einsammlung der von den Teilnehmern an der Feier mitgebrachten Gaben von Brot und Wein wird durch

den Papst begonnen. Einige von den hohen Beamten des Lateranpalastes treten zu ihm an die Kathedra heran und stützen ihn, während er sich an den Eingang der Chorapsis begibt, gefolgt vom Archidiakon, von Diakonen und Subdiakonen wie von Akolythen. Der Regionar-Subdiakon trägt einen großen Kelch, Akolythen tragen ein noch größeres Gefäß (scyphus) für Aufnahme des geopferten Weines, und andere Akolythen halten ein ausgespanntes Leinentuch, auf das die geopferten Brote gelegt werden. Zuerst begibt sich der Papst vor die Apsis zu dem oberen Teile des Schiffes, wo die römische Aristokratie ihren Platz hat, und nimmt von den Anwesenden, ihrem Range nach, die Opfergaben entgegen. Die ihm gereichten Weinkännchen übergibt er dem Archidiakon, der sie in den vom Subdiakon gehaltenen Kelch ausleert, dessen Inhalt dieser, wenn er ganz gefüllt ist, in das von den Akolythen getragene Gefäß ausgießt. Die geopferten Brote überreicht der Papst dem Regionar-Diakon, der den Dienst hat, dieser übergibt sie einem Subdiakon, der sie auf das von den Akolythen gehaltene Linnentuch legt. In gleicher Weise nimmt der Papst weiter von den hohen Beamten seines Patriarchiums und von den Damen des römischen Adels die mitgebrachten Opfergaben von Brot und Wein entgegen. Unterdessen sind einige von den suburbikarischen Bischöfen aus der Apsis in das Schiff der Kirche hinabgegangen und sammeln, in Begleitung von Klerikern, die Gaben von Brot und Wein vom Volke der Gläubigen in gleicher Weise ein. Während der ganzen Opferung und der Zubereitung der Opfergaben auf dem Altar singt die Schola cantorum den Psalm zum Offertorium mit seiner Antiphon. Nach Vollendung der Oblatio vonseiten derjenigen Teilnehmer, aus deren Händen sie der Papst persönlich empfangen hat, kehrt dieser zu seiner Kathedra zurück, wo ihm

Wasser zum Waschen der Hände gereicht wird. Auch der Archidiakon wäscht sich die Hände und bleibt neben der Kathedra stehen, bis die Opferung vollendet ist und die gesammelten Gaben zum Altar gebracht wurden. Auf ein Zeichen des Papstes tritt dann der Archidiakon an den Altar, nimmt aus den ihm von den Subdiakonen gereichten Broten so viele, als für die Austeilung des eucharistischen Mahles unter die Anwesenden notwendig ist, und legt sie auf den mit dem Korporale bedeckten Altar. Dann nimmt er den vom Papste selbst und von den Diakonen geopferten Wein entgegen und gießt ihn in den Kelch, den früher der Diakon auf den Altar gestellt hatte. Ein Subdiakon holt Wasser, von dem diesem Wein beigemischt wird. Nun tritt der Papst selbst an den Altar, den er durch eine Verbeugung begrüßt, nimmt von den Diakonen die Oblation des Brotes entgegen und legt sie auf den Altar; und zuletzt reicht ihm der Archidiakon zwei Brote, die als Opfergabe des Papstes selbst aus dem Lateran mitgebracht wurden, und auch diese legt er auf den Altar. Damit ist die Opferung vollendet; auf ein Zeichen des Papstes hört die Schola mit dem Gesange des Offertoriumpsalmes auf und der Papst spricht mit leiser Stimme die zweite Oration der heiligen Messe, die Oratio super oblata (Sekret), wie die Sakramentare sie bieten. Während der Papst sich von der Kathedra zum Altar begab, nahm der Klerus in der Apsis die Stellung ein, die er bei dem feierlichen eucharistischen Hochgebet beibehielt. Die Subdiakonen stellten sich vor den Altar nach dem Schiffe der Kirche zu, das Gesicht zum Altar gekehrt; die Diakonen nahmen Platz in zwei Reihen hinter dem Altare, in der Apsis, die Bischöfe und Priester waren im Halbkreis aufgestellt vor ihren Sitzbänken, von denen sie sich erhoben hatten. Rechts und links von den Diakonen standen Akolythen, von

denen einige mit verhüllten Händen kleine Säcke aus Leinen trugen, andere das große mit dem geopferten Wein gefüllte Gefäß (scyphus) hielten, in den ebenfalls etwas Wasser gegossen worden war; einer aus ihnen trug auf einem gestickten Seidentuch eine Patene, auf der wahrscheinlich einige Stücke von dem in der vorhergehenden Messe konsekrierten Brote lagen, die dem Papste bei seinem Einzuge gezeigt worden waren. Am Altare, das Gesicht dem Volke im Kirchenschiffe zugekehrt, stand nur der Papst, der nun das eucharistische Mysterium, für das alles vorbereitet war, vollzog. Die Schlußworte der Oration zur Opferung (Sekret) hatte er laut gesprochen, und die Subdiakonen hatten mit *„Amen“* geantwortet.

Nun beginnt der Papst das eucharistische Hochgebet mit der einleitenden Präfation. Auf den Gruß *„Dominus vobiscum“* und die anschließenden Zurufe *„Sursum corda“* und *„Gratias agamus Domino Deo nostro“* hatten die Subdiakonen mit den entsprechenden Formeln geantwortet. Der Schluß der Präfation leitet zum Sanctus über, das ebenfalls von den Subdiakonen laut gesagt wird. An den höchsten Festtagen hatte jeder Bischof und jeder Priester ein Korporale mit zwei Broten in den Händen, und diese Brote wurden mit den auf dem Altar liegenden Oblata mitkonsekriert; dieser Brauch ist später verschwunden. Nach dem Sanctus begann der Papst die Kanongebete, die er aufrecht stehend leise sprach, aber doch so, daß er von dem in der Apsis stehenden Klerus gehört wurde. Alle Anwesenden hielten sich während des Hochgebetes gebeugt; Kniebeugungen und Elevation waren noch nicht in Gebrauch. Bei den Worten *„Per quem haec omnia“* gegen Schluß des Kanons trat der Archidiakon an den Altar und hob den darauf stehenden Kelch an den Henkeln in die Höhe, während der Papst

den Kelchrand mit seinen beiden Oblata berührte, worauf er sie wieder hinlegte und der Archidiakon den Kelch wieder auf den Altar stellte. Während dieser Zeremonie spricht der Papst den Schluß des Kanongebetes bis zum *„Per omnia saecula saeculorum — Amen“*.

An das eucharistische Hochgebet schließt sich das von Papst Gregor dem Großen eingeführte Gebet des Paternoster mit einer kurzen Einleitung und mit dem nachfolgenden Bittgebet, das die letzte Bitte des Vaterunsers weiter ausführt. Noch während des Kanons hatte ein Subdiakon auf seine Planeta die vorher durch den Akolythen gehaltene Patene in Empfang genommen. Am Schlusse des Gebets nach dem Paternoster nimmt sie der Archidiakon und, nachdem er sie geküßt hat, reicht er sie dem zweiten Diakon. Hier folgt der Friedenskuß *(Pax)*, zu dessen Einleitung der Papst die Segensformel spricht: *„Pax Domini sit semper vobiscum“*, wobei er mit der Hand dreimal das Kreuzzeichen über den Kelch macht. Dann nimmt er, wahrscheinlich von der Patena, die Sancta, jene Partikel des beim vorhergehenden heiligen Opfer konsekrierten Brotes und legt sie in den Kelch mit dem konsekrierten Wein. Währenddessen brachte gleich, nachdem der Papst den Friedenswunsch mit *Pax Domini* ausgesprochen hatte, der Archidiakon dem ersten Bischof den Friedenskuß, dann dem ersten von jeder weiteren Rangstufe des Klerus und, in das Schiff hinuntersteigend, dem Volke. Die ganze Versammlung vereinigt sich, nach der auf die apostolische Zeit zurückgehenden Überlieferung, in dem gegenseitigen Friedenskuß. Der Papst hat unterdessen von dem einen seiner Opferbrote ein Stück abgebrochen, das er auf den Altar legt, wo es bis zum Schluß der Feier liegen bleibt, ohne bei der Kommunion verwendet zu werden. Es ist wohl das Stück, das man bis zur nächsten Messe auf-

bewahrt, um es mit dem konsekrierten Wein zu vermischen. Das andere Stück seiner Oblata mit seinem zweiten Opferbrot legt der Papst auf die Patena, die der Diakon in den Händen trägt, und dann kehrt er zu seiner Kathedra zurück, auf der er sich niederläßt. Nun steigen mehrere der höheren Beamten des Lateranensischen Patriarchiums mit Notaren in die Apsis hinauf, stellen sich in ihrer Rangfolge rechts und links vom Altar auf und sagen das Agnus Dei. Dann treten sie zum Papst an die Kathedra heran, und dieser gibt ihnen die Namen derjenigen an, die er zum Essen ins Patriarchium einladen will; die Namen werden aufgeschrieben, und nun kehren die Beamten in das Schiff der Kirche zurück, um den betreffenden Personen die Einladung zu überbringen. Dieser im Ordo I beschriebene Gebrauch zeigt die enge Verbindung, die der feierliche Stationsgottesdienst mit der ganzen Ordnung des päpstlichen Patriarchiums hatte.

Nach diesen verschiedenen Zeremonien, die zwischen das eucharistische Hochgebet des Kanons und das heilige Mahl der Eucharistie eingefügt worden waren, begann die Vorbereitung auf die heilige Kommunion mit dem feierlichen Akte des Brotbrechens. Zuerst nimmt der Archidiakon den Kelch mit dem konsekrierten Wein vom Altar und reicht ihn dem Regionar-Subdiakon, der ihn auf der rechten Seite des Altares hält. Hierauf treten die diensttuenden Subdiakonen mit den Akolythen, die jene Säckchen von Leinen in den Händen tragen, rechts und links an den Altar, und der Archidiakon nimmt die konsekrierten Brote vom Altar und legt sie in die Säckchen, deren Öffnung dazu von den Subdiakonen auseinandergehalten wird. Die Akolythen begeben sich mit dem konsekrierten Brot in den Säckchen vor die Bischöfe und Priester, die nun die einzelnen Brote in kleinere Stückchen brechen, die sie in die Säcke legen. Die Patene mit den

zwei konsekrierten Opferbroten des Papstes selbst übergibt der Diakon zwei Subdiakonen, die sie vor den Papst zur Kathedra bringen, und hier brechen Diakone vor den Augen des Papstes diese beiden Oblata ebenfalls in kleinere Stücke, die sie auf die Patene legen. So bereitet der höhere Klerus alles vor für die Austeilung des heiligen eucharistischen Mahles an alle Anwesenden, die nach Vollendung der Fractio panis beginnt. Auf ein Zeichen des Archidiakons hat die Schola das Agnus Dei angestimmt, das gesungen wurde, während die Bischöfe, Priester und Diakonen die Brote in Stückchen brachen. Der Papst genießt zuerst auf der Kathedra sitzend das eucharistische Mahl. Ein Diakon reicht ihm die Patene hin, von der er ein Stück des konsekrierten Brotes nimmt und es genießt bis auf eine Partikel, die er davon abtrennt und in den Kelch mit dem konsekrierten Wein legt, den unterdessen der Archidiakon vom Altare herangebracht hat; dabei spricht er: *„Fiat commixtio et consecratio corporis et sanguinis Domini nostri Iesu Christi accipientibus nobis in vitam aeternam — Pax tecum“*, und der Archidiakon antwortet: *„Et cum spiritu tuo“*. Dann reicht er dem Papste den Kelch hin, aus dem dieser vom Blute Christi trinkt. Nun bringt der Archidiakon den Kelch zum Altare und gießt etwas von dem konsekrierten Wein daraus in das große, mit dem Opferwein der Gläubigen gefüllte Gefäß (scyphus), das Akolythen tragen. Dann verkündigt er der Versammlung Tag und Kirche der nächsten liturgischen Statio. Jetzt folgt die Austeilung der Kommunion an den Klerus. Die Bischöfe, Priester, Diakonen und Vorsteher der Dienste des Patriarchiums treten vor den auf der Kathedra sitzenden Papst und empfangen von ihm ein Stück des konsekrierten Brotes, das er von der Patene nimmt, die ein Subdiakon hält. Dann begeben sie sich zum Altare, wo der erste Bischof, nachdem er

vom konsekrierten Wein getrunken hat, vom Archidiakon den Kelch in Empfang nimmt und ihn den andern höheren Klerikern reicht. Ist die Kommunion des höheren Klerus vollendet, gießt der Archidiakon den Rest des konsekrierten Weines aus dem Kelch in den großen Scyphus mit dem Opferwein der Gläubigen[4]. Der Papst erhebt sich und geht in das Kirchenschiff, gefolgt von Bischöfen, Priestern und Diakonen, sowie von den Akolythen, die sowohl die Säckchen mit dem konsekrierten Brot als den Scyphus mit dem Wein tragen, um die Verteilung des heiligen Mahles an das Volk vorzunehmen. Den Männern des Adels und den adeligen Matronen, von denen er persönlich die Opfergaben in Empfang genommen hatte, reicht der Papst selbst auch das konsekrierte Brot, und der Archidiakon bietet ihnen den Kelch mit dem Wein, der aus dem Scyphus hineingegossen ward. Unterdessen singt die Schola die Antiphon mit dem Psalm zur Kommunion. Nach Austeilung der Kommunion an den Adel kehrt der Papst zur Kathedra zurück, und hier reicht er das konsekrierte Brot der Eucharistie den Mitgliedern des niederen Klerus und an hohen Festtagen auch einigen von der Schola cantorum, und der Archidiakon reicht ihnen den Wein. Unterdessen teilen Bischöfe und Priester dem Volke der Ordnung nach im Kirchenschiff die heilige Kommunion in Gestalt des Brotes aus, während Diakone Kelche mit Wein aus dem Scyphus zum Trinken darbieten. Bei der heiligen Kommunion wurde immer noch, wie im Altertum überhaupt, das Stück des konsekrierten Brotes auf die rechte Hand gelegt, und die Empfänger führten es dann selbst zum Munde. Ist die Verteilung der konsekrierten Opfergaben an die Versammlung vollendet, teilt dies der Regionar-Subdiakon dem Papste mit, und auf ein Zeichen des letzteren geht jener an den Eingang der Apsis, macht das Kreuzzeichen und winkt dem Vorsteher

der Schola, den Kommunionpsalm zu beschließen, worauf dieser das „*Gloria Patri*“ anstimmt.

Unterdessen hatten alle Mitglieder des Klerus in der Apsis wieder ihre Plätze eingenommen. Der Papst erhebt sich von der Kathedra und tritt an den Altar. Von dort aus begrüßt er die Versammlung mit „*Dominus vobiscum*“ und spricht darauf, gegen Osten gewendet, die Oration nach der Kommunion, wie sie das Sakramentar enthält. Dann bezeichnet der Archidiakon einen der Diakonen, der herantritt und, auf einen Wink des Papstes hin, die Versammlung entläßt mit den Worten: „*Ite, Missa est*“, worauf alle antworten: „*Deo gratias.*“

Der Papst kehrt in derselben Begleitung, wie er den Einzug gehalten hat, durch das Schiff in das Sekretarium zurück. Im Vorbeigehen bitten ihn zuerst die Bischöfe und die Priester in der Apsis, dann die Sänger der Schola, die Akolythen, die Kreuzträger und andere, die im Dienste waren, und schließlich die Gläubigen im Schiff der Basilika um den Segen mit den Worten: „*Iube domne benedicere*“, und er antwortet immer mit dem Segenswunsch: „*Benedicat vos Dominus*“. Im Sekretarium werden dem Papste die liturgischen Pontifikalkleider wieder ausgezogen, während die Diakonen, Subdiakonen und die übrigen Kleriker vor dem Sekretarium ihre liturgischen Gewänder ablegen. Der Papst zieht dann die gewöhnlichen Oberkleider zum Reiten wieder an und reitet in dem gleichen festlichen Aufzuge, in dem er gekommen war, in das Patriarchium zurück.

In der ganzen, reich ausgestatteten Feier erkennt man sofort die Grundzüge der ältesten Gestalt des eucharistischen Opfers und Mahles wieder, die seit dem 4. Jahrhundert mit einem eigenen Zeremoniell umkleidet wurde. Und dieses paßte sich der Basilika als dem Versammlungsraum für die Stationsfeier an und konnte in ihr seine ganze Entfaltung finden.

BESONDERER TEIL
Die einzelnen Stationskirchen

I. Die Fasten- und Osterzeit.

A. Die drei Vorfastensonntage.

Der älteste Zeuge für die besondere Feier der drei Sonntage Septuagesima, Sexagesima und Quinquagesima ist das Lektionarium von Würzburg aus dem Anfang des 7. Jahrhunderts, dem sich das Sacramentarium Gelasianum anschließt. So kann der Ursprung der Feier noch in das 6. Jahrhundert, vor die Zeit Gregors des Großen hinaufreichen. Diesen Sonntagen wurde in der Liturgie eine ähnliche Bedeutung beigelegt wie den Fastensonntagen. Wir sehen dies daraus, daß die liturgische Station in die drei großen zömeterialen Basiliken des hl. Laurentius, des hl. Paulus und des hl. Petrus verlegt wurde. Diese Festsetzung der Stationskirchen ist wohl gleich bei der Einführung der besondern liturgischen Feier an diesen Sonntagen als Vorbereitung auf die Quadragesima erfolgt. Die Kirchen sind für diesen Zweck auch unveränderlich festgehalten worden von Anfang an bis zum heutigen römischen Missale. Eine ehrwürdige Tradition begleitet die Liturgie dieser Sonntage, nicht nur in den Lesungen und Gebeten, sondern auch in den Gotteshäusern Roms, die für die feierliche päpstliche Messe an diesen Tagen bestimmt wurden.

1. Sonntag Septuagesima.
St. Laurentius außerhalb der Mauern.

Die Stationskirche des Sonntags Septuagesima ist die Grabkirche des hl. Laurentius „in agro Verano", an der

alten Tiburtinischen Straße. In unsern ältesten Quellen über die Stationsordnung in Rom wird an einzelnen Haupttagen liturgischer Feier, ähnlich wie St. Peter und St. Paul, dieses Heiligtum des hochverehrten römischen Märtyrers als Ort der Versammlung angegeben. Es muß daher im 6. und 7. Jahrhundert eine größere Basilika in Verbindung mit der Grabstätte des hl. Laurentius bestanden haben. Trotz eingehender Nachforschungen und wissenschaftlichen Untersuchungen hervorragender Archäologen aus der letzten Zeit ist die Baugeschichte der großen und baulich hochinteressanten heutigen Basilika des hl. Laurentius außerhalb der Mauern nicht in allem klargestellt. Die ganz eigenartige Gestalt des Baues, der aus zwei aneinander gefügten Basiliken verschiedenen Datums, verschiedener Bodenhöhe und verschiedener Anlage besteht, und doch wegen des Triumphbogens, der beide Teile scheidet, einen ganz harmonischen Eindruck macht, stammt aus der Zeit Honorius' III. (1216—1227). Dieser Papst errichtete die heutige Vorhalle, auf deren Fries sein Bild in Mosaik sich findet, und die vordere, an die Vorhalle anschließende Basilika, die das Schiff der ganzen Kirche bildet. Die Schiffe des dahinter liegenden Baues, nämlich der hohen Basilika aus der Zeit Papst Pelagius' II. (579—590), mit den doppelgeschossigen Seitenschiffen, wurden dabei bis über die Bodenhöhe des Neubaues mit Erde und Schutt ausgefüllt, und das Mittelschiff dieses Baues ward zu einem großen Chore umgeschaffen, an dessen Eingang sich der Altar über dem Grabe des hl. Laurentius, das jetzt in eine Krypta zu liegen kam, mit seinem zierlichen Baldachin erhebt.

Das Grab des hl. Laurentius befand sich in einem Raum der unterirdischen Katakombe, die im 3. Jahrhundert hier bestand und von der mehrere Gänge in der Umgebung des älteren Baues, etwa auf gleicher Bodentiefe

mit dem ursprünglichen Fußboden des letzteren, noch erhalten und zugänglich sind. Die erste Form der Grabanlage ist nicht mehr festzustellen, weil beim Bau der Grabkirche die ursprüngliche Anlage um das Grab herum zerstört wurde. Unter Konstantin dem Großen ward nämlich auf dem Niveau der Grabstätte selbst in unmittelbarer Verbindung mit ihr eine unterirdische Kapelle größeren Umfanges errichtet, die offenbar der in der Nähe gelegenen und noch erhaltenen Gruftkirche des hl. Hippolytus ähnlich war. Diese Anlage bestand bis Ende des 6. Jahrhunderts, als Papst Pelagius sie zu einer dreischiffigen Basilika mit breitem Querschiff umschuf. Die neue Kirche behielt den der Bodentiefe des Grabes entsprechenden Fußboden bei, stak also mehrere Meter tief in der Erde drin. Um nun das Mittelschiff so hoch hinaufführen zu können, daß dessen Obermauer über die Oberfläche des Bodens hinausragte und mit Fenstern versehen werden konnte, wurde auf dem Architrav der untern Säulenreihen eine zweite Reihe kleinerer Säulen aufgestellt, die die Obermauer trugen. So wurden die Seitenschiffe doppelgeschossig und erhielten Emporen rechts und links, sowie über dem innern Narthex, den der Bau erhielt, ganz ähnlich wie bei der Grabkirche der hl. Agnes an der Via Nomentana. Pelagius verwandte für seinen Bau prächtige Säulen mit ihren Kapitellen von einem antiken Bau; der Architrav ist von ganz verschiedenen Stücken antikrömischer Friese gebildet, die zum Teil mit prächtigen Skulpturen geschmückt sind. Die Basilika erhielt ein tiefes Querschiff, von gleicher Breite wie die Schiffe; die Apsis lag etwa in der Linie der jetzigen Ambone im Honoriusbau, und ein Einschnitt in den Außenmauern zeigt an, wo die Quermauer des Pelagiusbaues mit der Apsis sich befand. So kam das Grab des hl. Laurentius mit dem darüber errichteten Altar ungefähr in die Mitte des ganzen Raumes, vor den

Triumphbogen des Querschiffes zu liegen, wo es sich noch heute befindet[1].

Allein sehr wahrscheinlich war bereits vor dieser Vergrößerung und Erhöhung der konstantinischen Grabkirche des hl. Laurentius in der Nähe von dieser, aber ganz auf der damaligen Bodenoberfläche, eine große Basilika errichtet worden, die in alten Quellen als die „größere Basilika" (basilica maior) bezeichnet wird, zum Unterschied von der ursprünglichen und erst durch Pelagius umgebauten Grabkirche. Diese Basilika wird im 4. oder 5. Jahrhundert entstanden sein. Die von G. B. de Rossi und Duchesne vertretene Ansicht, ihr Urheber sei Papst Sixtus III. (432—440), läßt sich jedoch nicht beweisen; der diesem Papste durch den Liber Pontificalis zugeschriebene Kirchenbau zu Ehren des hl. Laurentius war eher die Basilika des alten Titulus „in Lucinis" an der Via Flaminia auf dem Marsfelde in der Stadt (S. Lorenzo in Lucina). Auch der Ort, wo diese „basilica maior" lag, ist nicht mit Sicherheit festgestellt; es ist möglich, daß sie sich dort befand, wo im 13. Jahrhundert Honorius seinen Neubau aufführen ließ, in der Fortsetzung des Pelagiusbaues; aber sie kann auch dort gelegen haben, wo sich jetzt das Kloster der Kapuziner neben der älteren Kirche befindet. In dieser „basilica maior" wurde die Stationsfeier abgehalten, da sie in ihren weiten Hallen für eine große Versammlung genügenden Platz bot. Nach dem Neubau des Papstes Honorius, der für die Basilika die heutige Form schuf, fand dann die Statio in diesem statt. Möglicherweise waren die liturgischen Versammlungen nach dem Verfall der größeren Basilika eine Zeit lang in dem auch nicht kleinen Pelagiusbau abgehalten worden.

Die Basilika des hl. Laurentius ist in ihrer heutigen, noch aus der Zeit Honorius' III. stammenden baulichen

Anlage eines der merkwürdigsten christlichen Architekturdenkmäler Roms. Sie enthält eine Reihe mittelalterlicher Monumente von hohem Wert, von den köstlich naiven Malereien und dem Fries der Vorhalle bis zu den prächtigen Ambonen, dem zierlichen Baldachin des Altares und den Schranken des hohen Chores mit der bischöflichen Kathedra. Der Bau ist unter Pius IX. in reicher Weise erneuert worden. Dieser Papst ließ auch die alte Basilika des Pelagius wieder bis auf den ursprünglichen Fußboden ausgraben und wählte seine Grabstätte im früheren Narthex des Baues, dessen unterer Teil zu einer reichgeschmückten Gruftkapelle umgestaltet ward.

Die Lesungen der Epistel und des Evangeliums sind in der heiligen Messe heute noch die gleichen wie im Comes der Würzburger Handschrift, und die Orationen finden sich wörtlich im Gregorianischen Sakramentar wieder. Eine Bezugnahme auf den Ort der Feier ist nicht gegeben; das ganze Meßformular ist beherrscht von Gedanken der Buße, der ernsten innern Erneuerung, des Strebens nach dem ewigen Lohn, dem unvergänglichen Kampfpreis. Die bösen Zeiten, die Rom im 6. Jahrhundert durchmachte, und die als Strafe der Sünden der Gläubigen aufgefaßt wurden, mögen die Auswahl der Antiphonen und den Inhalt der Gebete ebenfalls beeinflußt haben. Der Gedanke an die Marter, die der hl. Laurentius erlitt und die ihm die herrliche Siegeskrone des Martyriums verschaffte, ist wohl geeignet, bei der Erinnerung an die für die Sünden verdienten Leiden hoffnungsvolles Vertrauen in der Seele der Gläubigen zu wecken.

2. Sonntag Sexagesima.

St. Paul außerhalb der Mauern.

Der Sonntag Sexagesima führte die römische Christengemeinde hinaus in die Grabbasilika des hl. Paulus an

der Ostiensischen Straße. Sie erhebt sich über der ursprünglichen Ruhestätte des Völkerapostels, in der sich heute noch dessen leibliche Überreste befinden. Eine seit dem 4. Jahrhundert bezeugte Überlieferung verlegt bekanntlich die Hinrichtung des hl. Paulus an die Stätte „ad aquas Salvias", heute Tre Fontane, etwa eine halbe Stunde weiter von der Stadt entfernt als St. Paul. Offenbar besaß nun in der Gegend des 2. Meilensteines der Via Ostiensis ein Christusgläubiger aus Rom ein Grundstück, wo eine Grabstätte für den enthaupteten Apostel der Völker bereitet wurde. Durch die Arbeiten für den großen Abflußkanal und die Erweiterung der Straße ist das alte Straßenbett der Via Ostiensis hinter der Apsis der Basilika aufgedeckt worden, und man fand bedeutende Reste von zahlreichen heidnischen Grabanlagen, von denen die am besten erhaltenen inmitten der breiten Straße ummauert und sichtbar gelassen wurden. Die Grabkammer, in der die Leiche des Völkerapostels beigesetzt wurde, lag nicht unmittelbar an der Straße, sondern in dem etwa 25 Meter von ihr entfernten Grundstück. Der ganze Boden vom Tiber bis zu den felsigen Hügeln hinter der Basilika ist angeschwemmte Erde, und so konnte die Grabstätte des hl. Paulus nur als ausgemauerte unterirdische Gruft angelegt werden, in ähnlicher Weise wie die in der Nähe aufgedeckten heidnischen Grabkammern. Jedenfalls im 3. Jahrhundert bestand in Verbindung mit der Gruft ein Versammlungsraum, wo die Gläubigen zur Feier des Gedächtnisses und zur Verehrung und Anrufung des Apostels weilen konnten. Konstantin der Große ließ an Stelle dieser „memoria" eine kleine Kirche errichten, vielleicht in Gestalt einer dreischiffigen Basilika mit einer entsprechenden Vorhalle, die ihren Eingang an der Straße hatte, etwa dort, wo jetzt der päpstliche Thron in der Apsis steht. Die Chorapsis dieser ersten Kirche lag also

unter dem jetzigen Triumphbogen, und der Altar am Eingang des Chores erhob sich unmittelbar über der unterirdischen Kammer mit dem Grabe des Völkerapostels.

Dieser konstantinische Bau bestand bis zum Jahre 386. In diesem Jahre befahlen die Kaiser durch ein Reskript, das im Namen von Valentinian II., Theodosius und Arkadius erlassen wurde, dem Stadtpräfekten Sallustius, an dessen Stelle eine große und reich ausgestattete Basilika zu errichten. Auf dem päpstlichen Stuhle saß Siricius (384—399); seine Beteiligung am großen Werke ward besonders bezeugt durch eine am obern Teile des Schaftes einer Säule der Basilika angebrachte Inschrift, die noch erhalten ist: die Säule steht jetzt in der Säulenhalle am Seiteneingang in das Querschiff neben der Straße. Den Weisungen des kaiserlichen Reskriptes ward in der Anlage des Neubaues durchaus entsprochen. Die neue Basilika über dem Grabe des hl. Paulus war die größte aller altchristlichen Basiliken Roms. Sie hatte fünf Schiffe, und ein mächtiges Querschiff ward zwischen diesen und der Apsis eingeschoben. Die Gesamtlänge des Innern, bis in die Rundung der Apsis betrug 129 *m*, die Breite 60 *m*. Jede der vier Säulenreihen der Schiffe zählte 20 Säulen, von denen diejenigen rechts und links vom Mittelschiff ursprünglich alle vierzig von phrygischem Marmor (Pavonazzetto) waren, mit attischen Basen und korinthischen Kapitellen aus weißem Marmor, die Schäfte auf zwei Drittel der Höhe kanneliert in feinster Ausführung: es waren die schönsten und größten Säulen von diesem kostbaren Marmor, die das römische Altertum hinterlassen hat. Sie wurden ohne Zweifel einem altrömischen großen Gebäude aus der Blütezeit der römischen Architektur entnommen. In harmonischem Abstand voneinander und mit schön geschwungenen Bogen verbunden, die die Obermauer des Mittelschiffes mit den zahlreichen Fenstern

trugen, machten die Säulenreihen einen majestätischen Eindruck. Die gewaltigen Maße des Neubaues zwangen die Baumeister, die Orientierung der Basilika zu verändern. Die unmittelbare Nähe der Straße nach Ostia vor dem konstantinischen Bau und die steilen Felshügel an der andern Seite der Straße gestatteten es nicht, falls der alten kirchlichen Disziplin entsprechend die Grabstätte an ihrer ursprünglichen Stelle bleiben und am Choreingang des Gotteshauses liegen sollte, den Eingang des Neubaues an der Straße zu belassen. So ward die Richtung der Anlage umgekehrt, der Eingang ward nach dem Tiber zu gelegt, die Chorapsis an den Rand der Via Ostiensis und die Grabkammer, die an ihrer alten Stelle blieb, kam mit dem darüber errichteten neuen Altar vorn ins Querschiff, hinter den Triumphbogen am Ende des Mittelschiffes zu liegen. So gewann man zugleich auch den Platz, um ein geräumiges, mit vier Säulenhallen umgebenes Atrium vor der Stirnseite anzulegen. Der Bau wurde, wie die aus dem 5. Jahrhundert stammende Mosaikinschrift am Triumphbogen sagt, von Kaiser Honorius vollendet.

Der Altar am Eingange des Querschiffes erhob sich über dem Gewölbe des unterirdischen Raumes, in dem sich das Grab des Apostelfürsten befand. Wieviel Abstand zwischen dem Boden des Altares und dem Scheitel des Gewölbes ist, wissen wir nicht. Der Altar war, wie jetzt noch, im Innern hohl, und er hatte auf der einen Langseite eine verschließbare Öffnung in Gestalt eines kleinen Fensters (fenestella confessionis), durch das man den Kopf oder den Arm in die Höhlung hineinstecken konnte. Den Boden der Höhlung bildete eine erhaltene und noch heute in gleicher Lage befindliche große, aus zwei Stücken gebildete Marmorplatte mit der Inschrift: PAVLO APOSTOLO MART. Sie kann dem konstantini-

schen Bau, aber auch dem Neubau Ende des 4. Jahrhunderts angehören. Eine runde, durch einen jetzt verschwundenen Deckel verschließbare Öffnung in der Platte, zwischen den Inschriftzeilen, war wohl der Anfang eines Kanals in Gestalt einer runden, im Gußwerk über der Grabkrypta ausgesparten Röhre, durch die man Gegenstände hinunterlassen und bis auf den Verschluß des Gewölbes der Krypta legen konnte, um sie als kostbare Reliquien mitzunehmen. Zwei ähnliche viereckige Öffnungen wurden später, mit Zerstörung eines Teiles der Buchstaben, wohl zu ähnlichem Zwecke in der Platte angebracht. In die runde Vertiefung wurde wohl im Mittelalter das kleine Räuchergefäß mit glühenden Kohlen und Weihrauch über dem Apostelgrabe aufgehängt, dessen Inhalt jährlich am Feste der Apostelfürsten erneuert wurde.

Die Basilika des hl. Paulus, deren Pracht Prudentius in seinem Hymnus auf Petrus und Paulus (Vers 45—54) schildert, blieb nicht lange unversehrt bestehen. Zur Zeit Papst Leos I. (440—461) schlug der Blitz in die Kirche, und bei dem großen Erdbeben von 443 hatte der Bau ohne Zweifel gelitten. So ließ Leo große Erneuerungsarbeiten ausführen, von denen eine erhaltene Inschrift meldet. Bei dieser Gelegenheit wurden 16 der Prachtsäulen des Mittelschiffes durch andere gleich gearbeitete Säulen aus anderem Marmor ersetzt. Aus dieser Zeit stammt auch das von der Kaiserin Galla Placidia gestiftete große Mosaik des Triumphbogens, das noch erhalten ist, wenn auch mit Veränderungen in einzelnen Teilen infolge späterer Erneuerungen. Unter den Malereien, mit denen die Oberwand des Mittelschiffes und andere Wandflächen geschmückt wurden, befand sich auch die Reihenfolge der Papstbilder, deren erste Reihe im 5. oder Anfang des 6. Jahrhunderts ausgeführt ward, um später zu verschiedenen Zeiten fortgesetzt und auch erneuert

zu werden. Die beim Brande von 1823 verschonten Papstbilder werden jetzt im oberen Korridor der Benediktinerabtei bei St. Paul aufbewahrt. Im Laufe der Jahrhunderte sind öfter größere oder kleinere Arbeiten zur Instandhaltung und Ausbesserung der Bauteile unternommen, und bei verschiedenen Anlässen sind auch Teile des Innenschmuckes neu ausgeführt worden. Von den erhaltenen Denkmälern dieser Art erwähnen wir den hohen, am ganzen Schaft mit bildlichen Darstellungen in Relief geschmückten Osterleuchter aus dem Jahre 1180; den zierlichen Baldachin (Ciborium) des Altares der Confessio in gotischen Formen, den Arnulfus da Cambio 1285 schuf; das von Innozenz III. begonnene, unter Honorius III. vollendete großartige Mosaik der Apsis, zwischen 1216 und 1227 ausgeführt; die mit Reliefdarstellungen geschmückten Türflügel des Hauptportals, die unter Papst Alexander II. (1061—1073) auf Antrieb des „ehrwürdigen Mönches und Archidiakons Hildebrand“ (cura dni Ildebrandi monachi et archidiaconi), nämlich des späteren Papstes Gregor VII. in Konstantinopel durch Staurachius de Scio angefertigt wurden. Das beim Brande stark beschädigte Denkmal wird in der Sakristei aufbewahrt.

Diese größte aller altchristlichen Basiliken Roms blieb bis 1823 in ihrer ursprünglichen Bauform im wesentlichen bestehen; sie sah durch mehr als vierzehn Jahrhunderte hindurch Generationen auf Generationen von Gläubigen in ihren mächtigen Hallen am Grabe des Völkerapostels versammelt, besonders an den Festtagen des hl. Paulus und an den Stationstagen. In der Nacht vom 15. zum 16. Juli 1823 entstand durch die Nachlässigkeit eines Dacharbeiters ein großer Brand, der das ehrwürdige Heiligtum einäscherte; nur die Stirnseite, der Triumphbogen mit dem größten Teile des Querschiffes, die Apsis und etwa 40 Säulen blieben stehen, auch diese Teile arg beschädigt

durch das Feuer. Die Basilika wurde im gleichen Umfange und in der gleichen baulichen Anlage wieder aufgebaut. Am 3. Oktober 1840 ward das Querschiff und der Hauptaltar durch Gregor XVI. eingeweiht; zehn Jahre später konnte Pius IX. den ganzen Innenbau konsekrieren; vor einigen Jahren ist das Atrium vollendet worden. Es ist ein großartiger und majestätischer Prachtbau, für den eine Menge des kostbarsten Materials verwendet wurde, so daß kaum eine Kirche Roms in dieser Hinsicht St. Paul gleichkommt. Die alten Mosaiken des Triumphbogens und der Apsis wurden erneuert, und die in ihrer Art jetzt einzige Reihe der Papstbilder über den Säulen und im Querschiff ist neu in Mosaik ausgeführt worden. Keine Kirche Roms offenbart so die Schönheit, die majestätische Ruhe und den Reichtum des Innenschmuckes der altchristlichen Prachtbasilika als St. Paul.

Als die Stationsfeier des Sonntags Sexagesima eingeführt und in die Grabbasilika des Völkerapostels verlegt ward, zeigte sich diese in der Gestalt, die sie durch die Erneuerungsarbeiten Leos I. erhalten hatte, und in dem reichen Schmuck an Mosaiken und Freskobildern, mit dem im 5. und 6. Jahrhundert das Innere ausgestattet worden war. Das Formular der feierlichen Stationsmesse nimmt in weitem Maße Rücksicht auf den Ort der Feier, ein sicherer Beweis, daß von Anfang an die Statio dieses Sonntags nach St. Paul verlegt ward. Die erste Oration betont, daß die Gläubigen nicht auf ihr eigenes Wirken vertrauen, und daher Gott bitten, er möge durch den Schutz des Völkerapostels sie gegen alle feindlichen Gewalten sichern. Die Epistel, die genau der im Würzburger Comes angegebenen entspricht, enthält die hochwichtige Schilderung der Leiden und der himmlischen Verzückungen des hl. Paulus aus dem zweiten Korintherbrief, Kap. 11. Auch das Evangelium, die Parabel vom Sämann nach

dem Lukasevangelium, Kap. 8, ist im Würzburger Evangeliar für diesen Tag bezeichnet; wie eindrucksvoll mußten diese Aussprüche Christi sein, die zum treuen Festhalten am Worte Gottes mit reinem Herzen und in aller Geduld ermahnten, den Verlockungen und den Sorgen der Welt gegenüber, wenn das Beispiel des Völkerapostels zu ihrer Erfüllung aneiferte.

3. Sonntag Quinquagesima.
St. Peter im Vatikan.

Für die liturgische Station des Sonntags Quinquagesima wurde die römische Gemeinde in die Grabbasilika des hl. Petrus im Vatikan berufen. Das vatikanische Gebiet am rechten Tiberufer lag im Altertum außerhalb der Stadtmauern, und auch nachdem St. Peter mit den umliegenden Gebäulichkeiten durch Papst Leo IV. (847—855) mit einer starken, mit Türmen bewehrten Mauer umgeben war, bildete es ein eigenes Viertel für sich. Im 1. Jahrhundert n. Chr. lagen in der Talsenkung, die sich vom Tiber aus zwischen dem Vatikanischen Hügel im Norden und dem Janikulus im Süden hinzog, große kaiserliche Besitzungen, die durch Nero und später durch Hadrian, beim Bau seines Mausoleums (Engelsburg), durch Brücken mit dem andern Ufer verbunden wurden. In dieser Talsenkung des vatikanischen Gebietes erbaute Kaiser Caligula einen Zirkus, mitten in den großen kaiserlichen Gärten, die Nero zum Schauplatz seiner grausigen Christenverfolgung machte. Hier erlitt auch der Apostelfürst Petrus den Martertod zwischen 64 und 68. An der Nordseite des Zirkus führte die vom Pons Neronianus herkommende Via Cornelia vorbei, um in westlicher Richtung nach dem römischen Tuszien zu ziehen. An ihr lagen dem Zirkus gegenüber kleinere Grundstücke von privatem Besitz, die zur Anlage von Grabstätten verwendet wurden. Und hier,

auf dem Grundstück eines römischen Christen der Apostelzeit, wurde die Grabstätte hergerichtet, in der die Leiche des Apostelfürsten ihre Ruhestätte fand. Der Boden wird nicht durch felsiges, sondern durch weiches Erdreich gebildet, und so konnte auch hier der Grabraum nur in Gestalt einer ausgemauerten unterirdischen Kammer angelegt werden. Vielleicht hatte ein Mitglied der römischen Urgemeinde bereits eine Grabstätte an dieser Stelle, in der dann auch die Leiche des hl. Petrus, nicht weit von der Hinrichtungsstätte, beigesetzt ward. Über der Grabstätte ward ein kleiner oberirdischer Bau errichtet, offenbar mit einem Versammlungsraum als Hauptteil; die Anlage dieser „memoria" wird vom Liber Pontificalis dem Papste Anakletus zugeschrieben mit der weiteren Angabe, er habe dort zugleich für die römischen Bischöfe eine Grabstätte hergerichtet. In dieser Memoria wurde im 3. Jahrhundert das jährliche Gedächtnisfest des Apostels durch die römische Gemeinde gefeiert; an diese Stätte kamen die Gläubigen, um das Grab des Apostels zu verehren und seine Fürsprache beim Herrn für sich zu erbitten. Dieses Grab und die ähnlich angelegte und hergerichtete Gruft des hl. Paulus sind die beiden Siegesdenkmäler (τρόπαια), auf die Caius in seiner um 200 verfaßten Schrift gegen den Montanisten Proklus in einer durch Eusebius (Kirchengeschichte, Buch II, Kap. 28) überlieferten Stelle hinweist.

Es ist bezeichnend für die Auffassung des hl. Petrus in seinen Beziehungen zur römischen Christengemeinde und ihrem Bischof, daß Konstantin der Große nur über der Gruft des Apostelfürsten eine gewaltige fünfschiffige und reich ausgestattete Grabbasilika errichten ließ; alle andern unter ihm in Rom über Märtyrergräbern angelegten Zömeterialkirchen waren kleinen Umfanges. Der monumentale Bau war, wie die unten mitgeteilte Inschrift erklärt, in der Auffassung des ersten christlichen Kaisers

eine Votivgabe an Christus zum Danke für die Siege, die Konstantin zum Alleinherrscher des Reiches gemacht hatten; und dieses Siegesdenkmal ward errichtet über dem Grabe des Hauptes der Apostel des Herrn. Der Bau der fünfschiffigen und mit breitem Querschiffe versehenen Basilika mit ihrem von Säulenhallen umgebenen Atrium verursachte große und kostspielige Arbeiten zur Herrichtung des Bauplatzes. Er ward so angelegt, daß die unterirdische Grabkammer des hl. Petrus unter den Zugang zur Apsis zu liegen kam, so daß der Altar über dem Gewölbe der Gruft errichtet werden konnte. Dazu wurden die Fundamentmauern des abgetragenen Zirkus als Fundamente für die südliche Außenmauer wie für die beiden Säulenreihen der linken Seitenschiffe benützt; das ergab dann die ganze Lage und die Maße für die Basilika. Die Via Cornelia wurde an dieser Stelle unterdrückt und verlegt, und in den Vatikanischen Hügel mußte für die Anlage der nördlichen Schiffe ein tiefer Einschnitt gemacht werden, der jetzt noch in dem Unterschied der Höhenlage zwischen dem Damasushof und der nördlichen Außenmauer der Peterskirche erkennbar ist. Der Bau wurde aus Ziegeln aufgeführt und war an den Außenseiten einfach und schmucklos, mit Ausnahme der Stirnseite, die auf der Fläche über dem Dach der Vorhalle etwas später reichen Mosaikschmuck erhielt. Die Außenmauern der Schiffe liefen in gleicher Flucht durch bis zur westlichen Schmalseite; das Querschiff trat nicht über diese Linie heraus, so daß nur dessen in gleicher Höhe mit dem Mittelschiffe laufendes Dach dem Bau die Gestalt eines Kreuzes gab. Die Stirnseite mit dem davor liegenden Atrium schaute gegen Osten, in der gegenüberliegenden Schmalseite gegen Westen öffnete sich am Querschiffe die halbrunde und fensterlose Apsis in Gestalt einer breiten Tribuna; sie hatte ungefähr die gleiche Breite wie das Mittelschiff.

Von dem freien Platze vor dem Bau führte eine breite Treppe hinauf zur vordern Mauer des Atriums, in deren Mitte ein Torbau mit drei Durchgängen den Zugang zum Atrium bildete. Dieses war ein viereckiger, mit Mauern umschlossener offener Hof, der an den vier Seiten von gedeckten Säulengängen umgeben war. In der Mitte ward ein großer mit einem von Säulen getragenen Baldachin überdeckter Brunnen (Cantharus) angelegt. An der Westseite des Vorhofes erhob sich die Stirnmauer der Basilika, aus der fünf Tore in die Schiffe führten: drei in das Mittelschiff, je eines rechts und links in die beiden ersten Seitenschiffe. Vier Reihen von je 22 Säulen trennten die Schiffe und trugen die Obermauern und das Dachwerk. Die Obermauer des Mittelschiffes erhob sich hoch über die Pultdächer der beidseitigen Seitenschiffe und war von nahe aneinander liegenden, oben runden Fenstern durchbrochen. Die mächtigen Säulen des Mittelschiffes waren durch einen kräftigen, an der Vorderseite reich verzierten Architrav aus Marmor verbunden, auf dem die Obermauer ruhte. Eine flache, verzierte Holzdecke bildete den Abschluß des Raumes. Durch den Triumphbogen, der von zwei Säulen gestützt war, gelangte man in das Querschiff, das die Breite und die Höhe des Mittelschiffes hatte und so einen weiten freien Raum vor der Apsis schuf. Aus dem Querschiff führte eine Treppe von sieben Stufen rechts und links vom Altar zu der höher gelegenen Apsis hinauf. So hatte der eigentliche Altar, der auf der Bodenhöhe der Apsis sich erhob, einen entsprechenden Unterbau von der Bodenhöhe des Querschiffes aus. Dieser Unterbau war im Innern hohl; es befand sich darin ein gewölbter Innenraum, der nach dem Querschiffe zu mit einer kleinen Türöffnung versehen war, so daß man, wenn die ihn verschließenden Türflügel geöffnet wurden, in die Höhlung sich hineinbeugen konnte.

Auf dem Boden dieses Raumes lag eine Marmorplatte mit einer Öffnung in der Mitte, ähnlich wie es später in St. Paul eingerichtet wurde. Wenn der darauf liegende Verschluß, eine der Öffnung entsprechende Marmorplatte, weggehoben ward, zeigte sich eine Art enger Schornstein, der bis auf den Gewölbeverschluß der Grabkammer des hl. Petrus hinunterreichte. Diese Anordnung ist heute noch im wesentlichen im Unterbau des Altars der Confessio in St. Peter erhalten; der Boden der vertieften Confessio unter der Kuppel entspricht wie der Boden der Grotten dem Fußboden der alten Basilika. So konnten durch diesen kleinen Schornstein Gegenstände bis in die Nähe des Petrusgrabes hinuntergelassen und als geheiligte Andenken aufbewahrt werden. Es ist wohl möglich, daß bereits beim ersten Bau eine unterirdische Krypta unter dem Boden der Apsis angelegt wurde. Um noch näher an die eigentliche Grabkammer selbst heranzukommen, wurde nämlich auf der Rückseite des Altarunterbaues, an der westlichen Seite der Grabkammer, eine kleine Kapelle angelegt, deren Boden etwas tiefer lag als das Querschiff, und deren Decke bis unter den Fußboden der Apsis reichte. Zu dieser unterirdischen Kapelle führte ein halbrunder Gang, der an der Innenseite der Apsismauer unter dem Apsisboden hinlief und auf Treppen zu beiden Seiten an den Ecken der Apsis vom Querschiff aus zugänglich war. Er mündete in dem Scheitel der Apsis in einen andern Gang, der zur kleinen Kapelle an der Grabkammer führte. Auch diese Anordnung ist beim Neubau der Peterskirche beibehalten worden; der jetzige halbrunde Gang unter dem Boden der Basilika, in den man von dem Zugang unter der Statue der hl. Veronika gelangt, hat jedoch als innere Wand die Außenseite der Apsis des konstantinischen Baues.

Im Hintergrund der Apsis oben stand etwas erhöht der Bischofssitz, die Kathedra, an den sich rechts und links

Bänke für die Priester anschlossen. Die Anordnung des Chores erscheint deutlich auf dem Gemälde der „Schenkung Konstantins“ in den von Raffael ausgemalten Stanzen, da der Künstler die Szene in die alte Peterskirche hineinverlegt hat.

Der Innenschmuck der großen Basilika begann gleich nach Fertigstellung des Baues. Unter Konstantin wurde an der Wand über dem Triumphbogen zwischen Mittelschiff und Querschiff ein großes Mosaikbild ausgeführt mit einer Darstellung Christi, dem der Kaiser seine Huldigung darbrachte, und mit der bis ins 16. Jahrhundert erhaltenen Inschrift:

Quod duce te mundus surrexit in astra triumphans,
Hanc Constantinus victor tibi condidit aulam.

Den Mosaikschmuck der Apsis vollendete nach Konstantins Tod sein Sohn Konstans, der offenbar das Werk des Vaters fortsetzte; die Inschrift in der Apsis, die von der ausgeführten Dekoration berichtete, ist im Texte bekannt. Das Mosaik wurde durch Papst Innozenz III. erneuert und ist in einer Kopie des 16. Jahrhunderts in dieser Gestalt bekannt. Von den Figuren können ohne Schwierigkeit der thronende Christus zwischen Petrus und Paulus, das Lamm Gottes auf dem Berge mit den Paradiesesströmen und dekorative Gestalten als Teile der ursprünglichen Darstellung in Anspruch genommen werden. Auch die Wand über dem Bogen der Apsis war bei der gleichen Gelegenheit mit Bildern in Mosaik verziert worden. Die Oberwände des Mittelschiffes wurden durch Papst Liberius mit Szenen des Alten und Neuen Testamentes in Freskomalerei ausgeschmückt. Darunter befand sich, über dem Architrav, die Reihe der Papstbilder in Medaillonform. So war bis gegen Ende des 4. Jahrhunderts der Bau im Innern in der reichsten Weise dekoriert; er

mußte mit den gewaltigen Säulenreihen, dem mächtigen, klassischen Architrav, den ganz ausgemalten Flächen des Mittelschiffes, den Mosaiken der Triumphbogen und der Apsis einen überwältigenden Eindruck machen. Über dem Altar erhob sich dann das aufs kostbarste ausgestattete Ziborium, und vor dem Zugang zur Apsis standen sechs gewundene und mit Weinlaub verzierte Säulen, mit einem Architrav verbunden, an dem Weihgeschenke hingen. Eine zweite Reihe von sechs gleichen Säulen kam später hinzu. Papst Pelagius (578—590) ließ im Querschiff vor der Apsis zwei Ambonen aufstellen, zwischen denen beim feierlichen Gottesdienst die Schola cantorum ihren Platz hatte. Die Innendekoration ist in den späteren Jahrhunderten mehrmals erneuert und teilweise auch durch neue Darstellungen ersetzt worden.

An der äußern Stirnseite der Basilika über dem Dache der Säulenhalle war vielleicht schon Konstantin d. Gr. selbst dargestellt worden, und sein Bild war begleitet von einer Inschrift, die von seiner Genesung von einer Krankheit auf die Fürsprache des hl. Petrus sprach. Eine reiche Dekoration in Mosaik erhielt diese Fläche unter Papst Leo I. Sie wurde im 13. Jahrhundert durch Papst Gregor IX. vollständig erneuert und ist in dieser Gestalt durch spätere Abbildungen bekannt. Andere Teile des Atriums erhielten ebenfalls zu verschiedenen Zeiten eigenen Bilderschmuck, so die Innenseite des Torbaues am Eingang des Vorhofes, wo Giottos Bild, das Christus auf den Wellen des Sees wandelnd neben dem einsinkenden Petrus vorführte, angebracht wurde.

Ursprünglich hatte die Petrusbasilika bloß einen Altar, der sich über dem Apostelgrab erhob. Später, besonders seit dem 8. Jahrhundert, wurden eine große Zahl von Altären, viele mit eigenen Kapellen, teils an den Wänden, teils sogar zwischen den Säulen des Mittelschiffes an-

gebracht. Der ganze Bau blieb nicht lange vereinzelt stehen. Bereits Ende des 4. Jahrhunderts wurden auf der Südseite zwei große Rundbauten als kaiserliche Mausoleen errichtet, die in späterer Zeit in Kapellen mit mehreren Altären verwandelt und mit dem Querschiff in Verbindung gesetzt wurden. An der Nordseite, an das Querschiff anstoßend, errichtete Papst Damasus ein Baptisterium, in dessen Taufkufe eine von den Quellen im Vatikanischen Hügel gespeiste Wasserleitung das Wasser führte. Von weiteren Anbauten, die zu beiden Seiten an die Außenmauern der Seitenschiffe im Laufe der Zeit angelehnt wurden, sei besonders das Sekretarium erwähnt, das als eigener Bau mit der Stirnseite in der Fluchtlinie der Vordermauer der Basilika, in der Fortsetzung des Portikus, an die Südseite der Außenmauer angebaut wurde, und zwar sehr wahrscheinlich schon vor Gregor d. Gr. In diesem Raume, der später Altäre und Gräber von Päpsten umschloß, kleidete sich der Papst an für den feierlichen Stationsgottesdienst in der Basilika. Man versteht leicht, daß dieses Gotteshaus, obgleich es außerhalb der Stadtmauern lag, neben der Lateranbasilika für Feiertage, die eine besonders zahlreiche Beteiligung der Gläubigen beim Gottesdienste brachten oder eine besondere Stellung im religiösen Leben hatten, als Stationskirche bestimmt wurde.

Die konstantinische Peterskirche war, trotz der öfteren und manchmal umfassenden Erneuerungsarbeiten, die von verschiedenen Päpsten im Laufe der Jahrhunderte ausgeführt wurden, um die Mitte des 15. Jahrhunderts sehr baufällig geworden. Papst Nikolaus V. (1447—1455), der erste Renaissancepapst, entschloß sich, einen vollständigen Neubau herzustellen, der mit den gewaltigen Bauplänen im Vatikan, die dieser Papst unternehmen wollte, im Zusammenhange stand. Im Jahre 1452 begannen die Arbeiter die hinter der Apsis gelegenen Bauten abzutragen,

da die neue Kirche nach dieser Seite hin verlängert werden sollte. Aber die Arbeiten kamen ins Stocken, und nach dem Tode des Papstes blieben sie liegen. Die Basilika selbst war unversehrt und Sixtus IV. (1471—1484) ließ eine neue Chorkapelle errichten. Allein Julius II. (1503—1513) griff den Plan von Nikolaus V. wieder auf und beauftragte Bramante mit der Ausführung. Nun wurden Apsis, Querschiff und der an dieses stoßende Teil des Mittelschiffes abgerissen, und die Aufführung des Neubaues begann. Der vordere Teil mit dem Atrium und den dieses umgebenden Gebäuden blieb bestehen und wurde weiter für den Gottesdienst benützt. Später ward eine Quermauer durch die Schiffe aufgeführt, die den erhaltenen Teil abschloß, der noch fast ein Jahrhundert hindurch in Gebrauch blieb. Auf Bramante folgten Raffael, Sangallo und Michelangelo als Baumeister, und gegen Ende des 16. Jahrhunderts war die Kuppel mit dem Chor, dem Querschiff und den anliegenden Kapellen vollendet. Der Boden der neuen Basilika wurde mehrere Meter höher gelegt als der bisherige Fußboden, so daß um den alten Altar herum eine Krypta entstand und der neue Altar unter der Kuppel einen entsprechend hohen Unterbau erhielt. Eine Vertiefung im Boden, auf das reichste geschmückt, gestattet es, bis zum Unterbau des alten Altares hinabzusteigen. Der bis dahin erhaltene vordere Teil der konstantinischen Basilika mit dem Atrium wurde unter Paul V. (1605 bis 1621) abgetragen, und Maderna vollendete die Schiffe mit der Stirnseite der Peterskirche, so wie sie heute besteht, als der gewaltigste Kirchenbau, den die Renaissance geschaffen hat. Die Texte der Lesungen und die Gebete bei der heiligen Messe am Sonntag Quinquagesima nehmen keinen Bezug auf die Stationskirche. Die Gesänge des Introitus wie Graduale und Traktus drücken besonders das unerschütterliche Vertrauen auf den Schutz und die

Hilfe Gottes aus; die Orationen nehmen wieder Bezug auf die Befreiung von der Sündenschuld, und von den beiden Lesungen bringt die Epistel das hohe Lied des hl. Paulus von der Liebe (1. Korintherbrief Kap. 13), das Evangelium die Vorhersagung des Leidens durch Christus (Lukasevangelium Kap. 18).

B. Die Quadragesima.

Im 7. Jahrhundert begann in Rom die heilige Zeit der vierzigtägigen Fasten mit dem Mittwoch nach dem Sonntag Quinquagesima. Jedoch hatten noch nicht alle Tage der Wochen bis Ostern eine besondere liturgische Feier. In dem Würzburger Lektionar fehlen zunächst die Donnerstage (mit Ausnahme des Gründonnerstags), da an diesen bis Anfang des 8. Jahrhunderts keine liturgische Feier stattfand; erst Papst Gregor II. (715—731) führte öffentlichen Gottesdienst auch für die Donnerstage der Fastenzeit ein. Somit wurden auch damals erst die Stationskirchen für die Abhaltung der Feier an diesen Donnerstagen bestimmt. Ferner fehlen in dem genannten Lektionar folgende Tage: Samstag vor dem ersten Fastensonntag, der auch noch im Sacramentarium Gregorianum keine Messe hat; der zweite Fastensonntag, an dem in Rom wegen der feierlichen Vigil des Quatembersamstags keine Stationsfeier abgehalten wurde, wie auch an den übrigen Sonntagen nach dem Quatembersamstag, was jedesmal durch die Rubrik „Die Dominica vacat" im Gregorianum wie auch im Evangeliar von Würzburg angezeigt wird; Samstag vor Palmsonntag, der jedoch im Gregorianum eine Stationsmesse hat, und zwar in St. Peter.

Die Quadragesima, die ursprünglich mit dem ersten Fastensonntage begann, bestand in Rom vor der Mitte

des 4. Jahrhunderts, zur Zeit als der hl. Athanasius von Alexandrien im Jahre 339 dort weilte. Die besondere liturgische Feier mit eucharistischem Gottesdienst an den Tagen der Quadragesima begann ihre Entwicklung etwa um die gleiche Zeit. Wahrscheinlich waren von Anfang an, im Anschlusse an den alten Gebrauch der wöchentlichen Stationsfasten, neben den Sonntagen, die Mittwoche und Freitage liturgische Tage und als solche mit eigenem eucharistischen Gottesdienst ausgestattet. Dazu kamen die Tage, an denen besondere Versammlungen für die Vorbereitung der Taufkandidaten unter den Katechumenen abgehalten wurden, vor allem die Tage der sog. Skrutinien. Bis zum 6. Jahrhundert hatten dann alle Tage, mit Ausnahme der oben bezeichneten, ihren eigenen Gottesdienst, und seit dem 8. Jahrhundert wurden auch nach und nach die noch liturgiefreien Tage mit eigener gottesdienstlicher Feier versehen. Da alle diese liturgischen Versammlungen den Charakter der Stationsfeier hatten, so wurde bei der Einführung dieser Gottesdienste an den einzelnen Tagen der Fastenzeit die Stationskirche bestimmt, wohin das Volk zur Feier berufen wurde. Und diese Festsetzung der Stationskirchen erhielt sich im wesentlichen von Anfang an, wie wir daraus entnehmen können, daß es fast ausnahmslos die alten Titelkirchen, die im 4. Jahrhundert erbauten großen Basiliken innerhalb der Stadtmauern und die drei hauptsächlichsten Zömeterialkirchen sind, in denen die Versammlung stattfand. Bei einzelnen der Stationen können wir auch Beziehungen zwischen der Kirche und dem gottesdienstlichen Formular des entsprechenden Tages feststellen, so daß bei der Zusammenstellung des letzteren auf die Stationskirche Rücksicht genommen wurde. Dies beweist ebenfalls, daß die Stationskirche von Anfang an festgelegt wurde.

4. Aschermittwoch.

St. Sabina auf dem Aventin.

Alle Quellen, von den ältesten uns bekannten an, bezeichnen diese Basilika als Stationskirche für den Mittwoch vor dem ersten Fastensonntage. Vielleicht kann man daraus den Schluß ziehen, daß diese liturgische Feier im 5. Jahrhundert eingeführt wurde, da in der ersten Hälfte dieses Jahrhunderts im alten Titulus der Sabina eine neue, geräumige und auf das reichste ausgeschmückte Basilika errichtet worden war, die die Aufmerksamkeit der kirchlichen Behörden auf sich lenkte. Der Stationsfeier ging die Collecta voraus, die in der Titelkirche der Anastasia stattfand, von der aus dann der Papst mit dem Klerus und dem christlichen Volke zur Station auf den Aventin in Prozession hinaufzog. Die liturgische Feier wurde beeinflußt durch die römische Bußdisziplin, indem die Gläubigen, die sich einer Kapitalsünde schuldig gemacht hatten, an diesem Tage ihre Bußzeit begannen, was mit einem eigenen liturgischen Akt begleitet war.

Die Kirche der hl. Sabina ist einer der uralten römischen Tituli und kann sehr wohl schon im 3. Jahrhundert als „Haus der Kirche" eingerichtet worden sein. Jedenfalls bestand der Titulus als Eigentum der römischen Gemeinde und als Sitz römischer Presbyter vor der Stiftung der Basilika im 5. Jahrhundert, da diese nicht den Namen des Stifters erhielt, sondern nach der ersten Stifterin des Titulus, einer Sabina, weiter benannt wurde. Bei den jüngsten Erneuerungsarbeiten, die der Basilika im wesentlichen ihre alte Gestalt wiedergaben, wurden unter dem etwas tieferen ursprünglichen Fußboden, in der Tiefe von etwa 1 *m*, die Räume eines alten römischen Wohnhauses aus dem 2. bis 3. Jahrhundert aufgedeckt. Schon früher waren im Garten des Dominikanerklosters bei der Kirche

Reste eines alten römischen Privathauses gefunden worden. Die neue Basilika ist somit tatsächlich an der Stelle eines alten und beim Bau teilweise abgetragenen größeren römischen Hauses errichtet worden, und dieses ist der alte Titulus, das Haus, das die Besitzerin Sabina der römischen Gemeinde für ihre kirchlichen Zwecke geschenkt hatte.

Der Neubau der prächtigen und eindrucksvollen Basilika erfolgte unter dem Papste Cölestin I. (422—432) durch den aus Illyrien gebürtigen römischen Presbyter Petrus, der ohne Zweifel in diesem Titulus seine Residenz hatte. Die in Mosaik ausgeführte Weiheinschrift, zwischen den beiden Gestalten der „Ecclesia ex circumcisione" und der „Ecclesia ex gentibus", die durch zwei Matronen symbolisiert sind, ist an der Innenwand der Frontmauer noch erhalten. St. Sabina ist in Rom heute die altchristliche Basilika, die neben S. Maria Maggiore den schönsten Typus des basilikalen Stiles in seiner ursprünglichen Gestalt darbietet. Das Innere ist ein weiter, länglich-viereckiger Raum von 60 *m* Länge, 25 *m* Breite und 20 *m* Höhe. Die Schiffe sind getrennt durch zwei Reihen stattlicher Säulen aus parischem Marmor, zwölf zu jeder Seite. Die Säulen sind durch schöngeschwungene Bogen verbunden, die unmittelbar auf den Kapitellen ruhen. Diese Bogen tragen die Obermauer des Mittelschiffes, die von zahlreichen, oben rund abschließenden Fenstern durchbrochen ist. Auch die halbrunde Apsis hat große Fenster, das einzige Beispiel dieser Art in Rom, da sonst die römischen Basiliken des Altertums fensterlose Apsiden besaßen. Bei der Erneuerung des Baues wiedergefundene Reste des Fensterverschlusses in reichem Maßwerk gestatteten, der Füllung in den Fensterhöhlen die alte Form wiederzugeben. Die Seitenschiffe schließen neben der Apsis mit einer geradlinigen Mauer ab; Nebenräume waren

nicht vorhanden. Vom Innenschmuck des Raumes ist außer dem Mosaik mit der Inschrift an der Stirnseite noch die kunstvolle Bekleidung der Mauerfläche zwischen den Bogen des Mittelschiffes mit Platten von Marmor und Porphyr, in geometrischen Mustern, erhalten. Ursprünglich war die ganze Wandfläche zwischen dieser Bekleidung und der Fensterreihe mit Mosaikbildern geschmückt, von denen im 17. Jahrhundert noch kleine Reste festgestellt wurden. Auch die Apsis mit der Stirnseite des Bogens prangte in Mosaikschmuck; auf der Fläche über dem Bogen war Christus mit den Aposteln, in Brustbildern, zwischen den symbolischen Städten Jerusalem und Bethlehem dargestellt. Den Gegenstand des Apsisbildes kennen wir nicht mit Sicherheit; doch hat die Ansicht des Leiters der Erneuerungsarbeiten, Prof. A. Muñoz, daß das jetzige, im Auftrage des Kardinals Otto Truchseß 1559 von Taddeo Zuccari und seinen Schülern ausgeführte Fresko, das Christus in den Wolken zwischen Heiligen und unten die symbolischen Lämmer darstellt, auf das alte Mosaikbild zurückgeht, eine große Wahrscheinlichkeit. Auf der Innenseite der Frontmauer waren bis ins 17. Jahrhundert über dem jetzigen Mosaik noch die Apostel Petrus und Paulus und zu oberst, über den Fenstern, die vier evangelistischen Symbole erhalten. Diesem reichen Innenschmuck der Wände entsprach ohne Zweifel auch die Ausstattung der flachen Decke der Schiffe, von der nichts mehr vorhanden ist. Später erhielt die Kirche einen in das Mittelschiff vorgeschobenen Chorraum für die Schola cantorum; dieser wurde mit Benützung der aufgefundenen Überreste wieder hergestellt, mit den beiden Ambonen und mit dem Ziboriumaltar. Im Hintergrunde der um einige Stufen erhöhten Apsis ward auch die bischöfliche Kathedra mit den anschließenden Sitzen der Presbyter wieder errichtet. So bietet das Innere

auch in seiner Ausstattung den Bestand, wie er sich dem Auge zeigte, als der feierliche Stationsgottesdienst durch den Papst mit seinem Klerus in der alten Zeit hier am Aschermittwoch abgehalten wurde. An das rechte Seitenschiff schließt sich die im Jubeljahr 1600 errichtete Kapelle des hl. Hyazinthus, deren Wandflächen und Decke durch Federico Zuccari und seine Schüler mit Freskobildern geschmückt wurden. Ihr entspricht gegenüber im linken Seitenschiff die Kapelle der hl. Katharina von Siena, deren Bau 1671 von den Erben des Kardinals Scipio d' Elci begonnen wurde. Auf dem Altare befindet sich jetzt das wundervolle Bild von Giambattista Salvi, genannt Sassoferrato, 1643 gemalt, das die Übergabe des Rosenkranzes an den hl. Dominikus durch die Gottesmutter darstellt; es ist das schönste Werk dieses Meisters.

Das hohe Portal der Basilika in der Stirnmauer hat noch die alten, aus Holz geschnitzten Türflügel, die zwar in einzelnen Teilen in späteren Zeiten restauriert wurden, aber in der ganzen Anlage und in den noch vorhandenen Holzskulpturen aus dem 5. Jahrhundert stammen. Die skulptierten Felder von verschiedener Größe stellen Szenen aus der Heiligen Schrift und allegorische Gruppen dar; sie enthalten eines der ältesten Kreuzigungsbilder der christlichen Kunst und sind schon als einziges Denkmal dieser Art aus der altchristlichen Zeit in Rom von höchstem Werte.

Ursprünglich dehnte sich vor der Fassade der Basilika ein weites Atrium aus, dessen vier Seiten in ihrer Länge der Länge der Frontseite entsprachen. Die heutige Vorhalle ist aus späterer Zeit und ersetzt den alten Portikus des Atriums an der Frontseite. Der Seiteneingang in das Gotteshaus mit der davorliegenden Säulenhalle, nach dem freien Platze an der rechten Außenseite der Kirche zu, ist im 15. Jahrhundert geschaffen worden. Die Kirche

und das anstoßende Kloster mit schönem Kreuzgang sind reich an Erinnerungen an den hl. Dominikus und seinen Orden, da 1220 Papst Honorius III. dem heiligen Ordensstifter die Basilika mit einem Teile des anstoßenden Palastes, der dem Papste gehörte, übergab und seither die Dominikaner im Besitze des ehrwürdigen Gotteshauses geblieben sind.

Die Gebete wie die Lesungen und die Gesänge der heiligen Messe sind vollständig beherrscht von den Gedanken der Fasten- und Bußzeit. Im heutigen Missale ist die Oration der Collecta in der Basilika der hl. Anastasia, vor der Prozession nach St. Sabina, nicht mehr vorhanden; der heiligen Messe geht die an die römischen Bußeinrichtungen des späteren Altertums anknüpfende Weihe und Austeilung der Asche voraus. Die ehemals in St. Anastasia bei der Collecta gesprochene Oration lautete: „Concede nobis, Domine, praesidia militiae christianae sanctis inchoare ieiuniis, ut contra spiritales nequitias pugnaturi, continentiae muniamur auxiliis. Per Dominum . . .“ Sie greift die Vorstellung vom christlichen Leben als einem Kampfe gegen die feindlichen Mächte der bösen Geister auf und erinnert an den Ausspruch bei Tertullian, der auch das Wort *statio* mit dem Wachestehen der Soldaten in Zusammenhang bringt. Das Fasten ist eine der Schutzwaffen, die der Christ als Soldat in diesem Kampfe gegen die Feinde seines Heiles gebrauchen muß. Die Orationen der in St. Sabina vom Papste gefeierten Messe kommen immer auf das Fasten zurück, und die Fastenzeit mit ihren Übungen wird in der Sekret als „venerabile sacramentum“ bezeichnet, dessen Beginn an diesem Tage begangen wird. Kein Heiligtum in Rom wäre geeigneter, den passenden Rahmen zu bilden für diese alte Stationsfeier der römischen Gemeinde zu Beginn der heiligen Bußzeit als die ehrwürdige und in ihrer alten

Innengestalt erweckte Basilika des Titulus Sabinae. Und auch die mit der römischen Gemeinde in Glauben und in Liturgie vereinten Gläubigen der übrigen katholischen Welt mögen sich im Geiste in dieses ehrwürdige Heiligtum versetzen, um mit der Feier der Stationsmesse dieses Tages mit ihren ins Altertum zurückreichenden Gebeten und Lesungen in die heilige Zeit der Quadragesima einzutreten.

5. Donnerstag nach Quinquagesima.
St. Georg in Velabro.

Die spätere Einführung eines eigenen Gottesdienstes für diesen Donnerstag steht in Zusammenhang mit dem als Stationskirche bestimmten Gotteshaus. Denn die Basilika des hl. Georg gehört nicht zu den älteren Kirchen der Stadt. Sie ist nach dem Liber Pontificalis von Papst Leo II. (682—683) gegründet worden. Die diesbezügliche Textstelle gehört zwar nicht zur ersten Redaktion und ist nicht in allen Handschriften enthalten; allein man kann das Zeugnis ohne Schwierigkeit annehmen, da die von Gregor II. eingeführte Stationsfeier dieses Donnerstags wohl von Anfang an in der Kirche des hl. Georg abgehalten wurde. Die Erwähnung eines „Augustus lector de Belabru" in einer Grabschrift vom Jahre 461 oder 481 (De Rossi, Inscriptiones christianae urbis Romae I n. 878) beweist nichts gegen den Ursprung des Gotteshauses Ende des 7. Jahrhunderts, da die Ortsbezeichnung „in Velabro (Belabru)" sich nur auf das Stadtviertel bezieht. Übrigens war die St. Georgsbasilika nie Titelkirche, so daß kein Lektor an ihr fest angestellt war. Papst Zacharias (741 bis 752) übertrug nach dem Liber Pontificalis das von ihm im Lateran aufgefundene Haupt des heiligen Märtyrers Georg in dieses ihm geweihte Gotteshaus. In der bezüglichen Notiz des Papstbuches wird die Kirche be-

zeichnet als Diakonie. Vielleicht hatte sie diesen Charakter von Anfang an, indem ein Haus für die Armenpflege, das in einem antikrömischen Bau eingerichtet wurde, mit der Basilika verbunden war. Diese liegt auf dem alten römischen Rindermarkt (forum boarium), der in dieser ehemals sumpfigen Niederung zwischen dem Fuße des Palatin und dem Tiber, dem Velabrum, seinen Stand hatte. Der Marktplatz wurde mit mehreren Baudenkmälern geschmückt, von denen zwei in unmittelbarer Nähe unserer Stationskirche erhalten sind: der an die Vorhalle stoßende, mit Skulpturen reich verzierte Bogen, den die Silberschmiede (argentarii) und die Viehhändler zu Ehren des Kaisers Septimius Severus und seiner Söhne Caracalla und Geta im Jahre 204 errichteten; und der sogenannte Janusbogen, ein mächtiger Quaderbau mit vier Durchgängen, wohl ein über einer Straßenkreuzung erbauter Triumphbogen. So ist es leicht erklärlich, daß Papst Leo II. an dieser Stelle in einem antiken Gebäude neben dem Marktplatz eine Diakonie für die kirchliche Armenverwaltung einrichtete und, wie es immer bei diesen Gründungen geschah, einen Raum für gottesdienstliche Zwecke damit verband. Das Heiligtum wurde den beiden Heiligen Sebastianus und Georgius geweiht; allein der letztere wurde besonders hier verehrt und gab der Kirche ihren Namen. Aus dem Umstande, daß Papst Gregor II. bei der Einführung einer eigenen liturgischen Feier für die Donnerstage der Fastenzeit die Station des Donnerstags vor dem ersten Fastensonntage in diese Kirche verlegte, müssen wir schließen, daß sie von Anfang an ziemlich groß war und somit im wesentlichen dem heutigen Bau entsprach, obgleich dieser im 12. bis 13. Jahrhundert erneuert wurde. Die schöne Vorhalle mit vier antiken Säulen verschiedenen Materials stammt, wie die erhaltene Inschrift beweist, aus dieser Zeit. Damals wurde auch der köst-

liche romanische Turm neben der Frontseite erbaut, der mit dem antiken Ehrenbogen und der Vorhalle eine so reizende Baugruppe bildet. Das Innere stellt eine dreischiffige Basilika dar, mit acht ungleichen und im Material verschiedenen Säulen zu jeder Seite des Mittelschiffes; die Säulen wurden von verschiedenen antiken Bauten hergenommen. Auf den Bogen, mit denen sie verbunden sind, ruht die Obermauer des Mittelschiffes. Der Fußboden, die Altäre und die Apsis zeigen Dekorationen aus verschiedenen Epochen; die Muschel der Apsis ist mit einem stark übermalten Fresko aus dem 14. Jahrhundert geschmückt. Mehrere griechische Grabschriften aus dem frühen Mittelalter, die jetzt an den Wänden befestigt sind, bezeugen die Anwesenheit der starken griechischen Kolonie in Rom, die in dieser Gegend der Stadt einen hauptsächlichen Mittelpunkt hatte. In den Jahren 1924 und 1925 sind große Erneuerungsarbeiten, verbunden mit einer vollständigen archäologischen Untersuchung des Baues, ausgeführt worden, die der Kirche ihren alten baulichen Charakter wiedergaben, so daß sie den schönen und harmonischen Bautypus der römischen Basilika aufweist, der für die liturgische Feier der Statio in trefflicher Weise paßt.

Der Kult des im Orient hoch verehrten Märtyrers Georg kam frühzeitig nach Italien, und es ist leicht begreiflich, daß gerade im griechischen Viertel des Velabrum ihm in Rom eine Kirche geweiht wurde.

In der Epistel der Stationsmesse an diesem Tage finden wir die Sendung des Isaias zum kranken König Ezechias, um ihm seinen baldigen Tod zu melden und dann, auf das Gebet des Königs hin, seine Genesung und weitere fünfzehn Jahre der Regierung zu verkünden. Das Evangelium berichtet die Heilung des kranken Sohnes des Hauptmannes von Kapharnaum. Beide Lesungen stehen

in Zusammenhang miteinander, und es ist naheliegend, daß sie ausgewählt wurden mit Rücksicht auf den hl. Georg, der von der Legende als hoher Offizier bezeichnet wird. Auch der Introitus und das Offertorium geben dem Vertrauen auf Gottes Hilfe in schwerer Bedrängnis beredten Ausdruck, wie es durch die biblischen Lesungen nahegelegt wird. In dieser Gesinnung bestärkt die gläubige Gemeinde das Heiligtum des hl. Georg, in dem sie sich zur Feier der Statio vereinigt.

6. Freitag nach Quinquagesima.

St. Johannes und Paulus.

Die Stationsfeier dieses Tages führte die gläubige Gemeinde Roms in eine der alten Titelkirchen der Hauptstadt, und zwar wird nur an diesem Tage der Quadragesima hier die Statio abgehalten. Der ursprüngliche Name dieses „Hauses der Kirche" war Titulus Byzantii, offenbar vom ersten Stifter der Titelkirche, der sein Haus der stadtrömischen Christengemeinde übergab, um es für kirchliche Zwecke in Benützung zu nehmen. Durch die gegen Ende des vorigen Jahrhunderts unter der jetzigen Basilika ausgeführten Ausgrabungen ist der größte Teil des Erdgeschosses dieses alten römischen Hauses freigelegt worden. Die Frontseite des großen Wohnhauses, die noch bis ins zweite Stockwerk als linke Außenmauer der jetzigen Kirche erhalten ist, lag am Clivus Scauri, der heutigen Via dei SS. Giovanni e Paolo entsprechend. Eine Reihe von ziemlich gleich großen Räumen, durch Türeingänge von der Straße zugänglich, bildete eine erste Flucht von Zimmern. Dahinter liegen zwei Reihen von größeren Wohnräumen, von denen acht freigelegt wurden. Hinter diesen folgt ein weiterer Teil des Hauses, der eine Badeanlage, einen breiten Gang und den unteren Teil einer Treppe umfaßt. Hinter dem Treppenhause gelangt man

in die Küche mit anschließenden Vorratsräumen. Neben dem Korridor führt eine Treppe hinunter in eine zweite Badeanlage, die in unterirdischen Räumen eingerichtet war. Die Wände der meisten Säle und Zimmer sind mit rein dekorativen Malereien verziert, die am wahrscheinlichsten gegen Ende des 3. Jahrhunderts ausgeführt wurden. In dem Baderaum im Erdgeschoß wurde eine heidnische Malerei unter einer dicken Schicht von Tünche aufgedeckt; sie stammt aus der Zeit kurz nach 200 und ist ohne Zweifel zugedeckt worden, als der Besitzer des Hauses im 3. Jahrhundert Christ wurde, oder als dieses in den Besitz der Christengemeinde kam. Das Haus wurde wahrscheinlich noch vor Konstantin Eigentum der römischen Gemeinde. Es wurde als Wohnsitz für römische Presbyter und zugleich für die gottesdienstlichen Versammlungen benützt, die in den größeren Sälen des Erdgeschosses stattfanden für die Gläubigen der umliegenden Stadtviertel. Ein Hauptsaal des Erdgeschosses ist der einzige Raum, der christliche Darstellungen aufweist: an einer Wandfläche in der Höhe neben einem Verbindungsbogen eine schöne Orante (weibliche betende Gestalt), an der zum Teil zerstörten Decke die Gestalten der vier Evangelisten. Auch auf der Wand des Korridors hinter dem Saale ist eine symbolische Gruppe christlichen Inhaltes erhalten: zwei Lämmer neben einer Art Altar in einem Garten. Die Treppe gleich rechts bei dem einen Zugang zu jenem Saale führt zu einem kleinen Hausheiligtum, in Gestalt einer länglich-viereckigen Kapelle, die zu beiden Seiten mit Szenen eines Martyriums von drei christlichen Blutzeugen geschmückt ist. In der Abschlußmauer ist eine viereckige Fensteröffnung, neben der an der Wand zwei Heilige, wohl Petrus und Paulus, teilweise erhalten sind, während unter der Öffnung die Verehrung eines in Gebetshaltung dargestellten Heiligen durch zwei tief zum

Boden gebeugte Gestalten, einen Mann und eine Frau, dargestellt ist. Hinter dieser Mauer liegt ein kleiner Raum, in den man durch die Fensteröffnung hineinblicken konnte; dieser Raum, das eigentliche Heiligtum, enthielt ohne Zweifel Reliquien von Märtyrern, für die diese kleine Hauskapelle auf dem Absatze der Treppe errichtet wurde, so daß die Gläubigen aus dem Hauptsaale am Fuße der Treppe bequem zur Verehrung der Reliquien hinaufsteigen konnten. So war sehr wahrscheinlich dieser Saal des Erdgeschosses der eigentliche liturgische Raum des Hauses für die gottesdienstlichen Versammlungen. Die Malereien der Reliquienkapelle stammen aus dem Ende des 4. Jahrhunderts.

Etwas später, zwischen etwa 400 und 410, ließ der fromme und reiche Senator Pammachius, der Freund des hl. Hieronymus, an der Stelle des alten Titulus eine große dreischiffige Basilika erbauen und reich ausstatten. Der Boden der neuen Kirche entsprach der Höhenlage des ersten Stockwerkes des bisherigen Hauses, so daß alle darüber hinausragenden Bauteile abgerissen wurden mit Ausnahme der Frontmauer, die unter Zumauerung der Fenster des ersten und zweiten Stockwerkes als linke Außenmauer des Seitenschiffes der neuen Basilika stehen blieb. Die Außenmauern der heutigen Kirche, die Apsis und die Obermauer des Mittelschiffes sind noch im wesentlichen die gleichen, die damals zu Beginn des 5. Jahrhunderts geschaffen wurden. Nur der obere Teil der Apsis mit der zierlichen Kolonnade unter dem Fries des Daches gehört einer mittelalterlichen Erneuerung an. Die Basilika hatte wahrscheinlich ein Atrium mit vier gedeckten Säulenhallen an den Seiten; an dessen Stelle trat im Mittelalter der jetzige Portikus vor der Stirnseite der Kirche. Diese Arbeiten sind hauptsächlich unter Papst Hadrian IV. (1154—1159) ausgeführt worden. Auch nach dem Bau der Basilika durch Pammachius blieben einzelne

Räume im Erdgeschoß des alten Titulus noch zugänglich und wurden zum Teil als Kapellen eingerichtet, wie die aus dem 8. bis 9. Jahrhundert stammenden erhaltenen Malereien beweisen.

Infolge dieser durch Pammachius errichteten, prächtigen Basilika erhielt die Titelkirche seit dem 5. Jahrhundert auch den Namen *Titulus Pammachii*, der jetzt vorwiegend gebraucht wurde. Pammachius weihte die Kirche zwei Märtyrern Johannes und Paulus, offenbar den hauptsächlichsten der heiligen Blutzeugen, deren Reliquien in der oben erwähnten Reliquienkapelle aus dem Ende des 4. Jahrhunderts verehrt wurden. So kam auch der Name Titulus ss. Johannis et Pauli für die Titelkirche auf, der seit dem 6. Jahrhundert neben den alten Bezeichnungen erscheint und allmählich diese verdrängte. Im Laufe des 5. Jahrhunderts entstand dann eine Legende, die das alte Haus des Byzantius zum Wohnhaus der Märtyrer Johannes und Paulus machte und außerdem berichtete, diese seien unter Julian dem Apostaten wegen ihres standhaften Bekenntnisses des christlichen Glaubens in einem verborgenen Winkel ihres Hauses heimlich enthauptet und auch dort heimlich begraben worden. So wurde die Reliquienkapelle im Treppenhause des alten Titulus als die wirkliche Grabstätte der Heiligen angesehen, denen die Basilika geweiht war. Diese Legende brachte nun der Kirche eine besonders hohe Verehrung ein, da sie die einzige innerhalb der Stadtmauern gelegene Titelbasilika war, in der man im Altertum die Grabstätte von Märtyrern verehrte, bis im Laufe des 8. und 9. Jahrhunderts die leiblichen Überreste der heiligen Blutzeugen aus ihren Gräbern in den Katakomben erhoben und in verschiedene Kirchen in der Stadt selbst übertragen wurden. Im 18. Jahrhundert ist das Innere der Kirche erneuert worden, und unter Pius IX. wurde an das rechte Seiten-

schiff die auf das reichste ausgestattete, von einer Kuppel gekrönte Kapelle angebaut, unter deren Altar der hl. Paul vom Kreuze ruht, der Stifter der Passionisten, denen die Kirche und das an diese stoßende Kloster seit dem 18. Jahrhundert gehören.

Die von Pammachius gestiftete Basilika war somit das Gotteshaus, in dem die Stationsfeier am Freitag nach Aschermittwoch wohl seit der Einführung dieser besondern liturgischen Feier abgehalten wurde. Der Gottesdienst führt daher die Gläubigen Roms an diesem Tage in eines der ältesten und ehrwürdigsten Heiligtümer der Ewigen Stadt, das zugleich die am besten erhaltenen Räume eines alten Titulus der römischen Christengemeinde aufbewahrt.

Eine Anspielung auf die Stationskirche kann vielleicht in dem Evangelium der Fastenmesse gefunden werden, das die rechte Art des Almosengebens lehrt und damit auf „die beiden Männer der Barmherzigkeit“ (Antiphon am Feste der Heiligen, 26. Juni), die beiden Armenpfleger Johannes und Paulus, hinweisen dürfte.

7. Samstag vor dem ersten Fastensonntag.
St. Tryphon.

Noch im 7. und 8. Jahrhundert hatte dieser Tag, wie aus dem Würzburger Lektionar und dem Gregorianum hervorgeht, keinen Stationsgottesdienst und überhaupt keine eigene liturgische Feier in Rom. Im Sacramentarium Gelasianum, sowohl in der ältesten uns bekannten Rezension der vatikanischen Handschrift Reg. 316 als in dem fränkischen Gelasianum, findet sich hingegen ein Meßformular mit eigenen Gebeten. Jedoch ist diese Messe höchstwahrscheinlich in Gallien eingefügt worden, da sie ja noch im rein römischen Gregorianum fehlt. Auch fehlt im fränkischen Gelasianum die Angabe der Stationskirche,

die in dieser Rezension sonst immer verzeichnet wird. Dies beweist ebenfalls, daß im 8. Jahrhundert in Rom dieser Samstag noch ein aliturgischer Tag war. Man kann daher annehmen, daß erst nach dem 9. Jahrhundert, vielleicht unter dem Einfluß der Entwicklung, die die römischen Sakramentarien im Frankenreich genommen hatten und die dann auf Rom zurückwirkte, dieser Samstag in Rom seine eigene liturgische Feier erhielt. Dieser späte Ursprung der Stationsfeier wird bestätigt durch die Stationskirche St. Tryphon, die im „Index" der Stationen bei Mabillon für diesen Tag angegeben wird und bis heute beibehalten wurde, obgleich die Kirche seit dem 18. Jahrhundert nicht mehr besteht. Die Stationsfeier ist ohne Zweifel gleich bei der Einführung in dieses Gotteshaus verlegt worden, und so liegt darin ein Zeugnis für das damalige Bestehen dieser Kirche, über deren Ursprung wir keine bestimmten Nachrichten besitzen.

Die Kirche lag an der Via della Scrofa, im alten Marsfelde, dort, wo jetzt ein Teil des Klosters der Augustiner-Eremiten sich befindet. Die älteste Erwähnung des Gotteshauses, das nicht sehr klein gewesen sein kann, da es eine Pfarrkirche war, besitzen wir in einer Bulle des Papstes Johannes XVIII. vom Jahre 1006, in der es heißt, daß Creszentius und andere Bürger dieses Stadtviertels die Kirche neu erbaut haben. Bei der Einweihung des Gotteshauses wurden Reliquien des hl. Tryphon im Altare niedergelegt[1]. Es war somit schon früher an dieser Stelle dem hl. Tryphon eine Kirche erbaut worden. Dieser Heilige, dessen Legende seinen Martertod in die Verfolgung des Decius verlegt, war im östlichen Römerreiche hochverehrt[2], und so ist es leicht erklärlich, daß durch den Einfluß von Konstantinopel oder durch griechische Mönche seine Verehrung nach Rom gebracht und

ihm hier um das 8. oder 9. Jahrhundert eine Kirche geweiht wurde.

Im 13. Jahrhundert erhielten die Augustiner-Eremiten von S. Maria del Popolo einige Häuser in der Nähe der Kirche des hl. Tryphon, um dort eine Niederlassung zu gründen. So entstand das Augustinerkloster, und später erscheint die Kirche, die von den Augustinern erneuert wurde, dem hl. Augustinus und dem hl. Tryphon geweiht. Im Jahre 1470 begann dann, dank der reichen Unterstützung durch Kardinal Wilhelm d'Estouteville O. S. B., Protektor der Augustiner-Eremiten, der Neubau der jetzt bestehenden prächtigen Kirche des hl. Augustinus, einer der schönsten Kirchenbauten Roms aus der Epoche der Frührenaissance. Diese trat nun an die Stelle des alten Heiligtums des hl. Tryphon, die beim Neubau des Klosters neben der Augustinus-Kirche abgetragen wurde. So ward auch die Stationsfeier am Samstag vor dem ersten Fastensonntage in die neue Kirche übertragen und wird seither hier abgehalten. Die Kirche des hl. Augustinus ist eine dreischiffige Pfeilerbasilika mit Querschiff und Kuppel über der Vierung. Sie ist reich an Kunstwerken aus der Renaissancezeit. In der Kapelle links vom Chor ruhen die Gebeine der hl. Monika, die von Ostia hierher übertragen wurden.

Die Gebete der Stationsmesse sind die gleichen, die wir im Sacramentarium Gelasianum finden. Sie sind daher nicht mit Rücksicht auf die Stationskirche ausgewählt worden, da bei der Zusammenstellung des Formulars der heiligen Messe die Station in Rom überhaupt nicht gehalten wurde, wie wir oben sahen. So ist die ursprüngliche Stationskirche dieses Tages, die als eine der jüngsten in die Quadragesimafeier kam, verschwunden, und die neue Augustinus-Kirche trat an ihre Stelle.

8. Erster Fastensonntag.

St. Johann im Lateran.

Die Bedeutung des ersten Sonntags der Quadragesima in der alten Liturgie der römischen Kirche tritt deutlich darin hervor, daß der stationale Gottesdienst wohl von Anfang an in der Lateranbasilika abgehalten wurde. Schon unsere ältesten Quellen geben die Station für diesen Sonntag „ad Lateranis“ oder „ad sanctum Iohannem in Lateranis“ an, und dieser Gebrauch ist stets beibehalten worden.

Nachdem Kaiser Konstantin d. Gr. nach seinem Siege über Maxentius am 28. Oktober 312 Herrscher in Rom geworden war, übergab er bald danach den Palast der Laterani auf der Höhe des Coelius, der Eigentum des kaiserlichen Fiskus war und den er bei seiner Heirat mit Fausta, der Schwester des Maxentius, als Eigentum erhalten hatte, der römischen Christengemeinde. Schon im Jahre 313 fand „in domo Faustae in Laterano“ die Synode statt, die sich mit den donatistischen Streitigkeiten in Afrika befaßte, so daß wahrscheinlich schon Papst Miltiades seinen Wohnsitz in dem Palast genommen hatte. Jedenfalls ist er seit der Zeit Konstantins die Residenz der römischen Bischöfe und der Sitz ihrer Verwaltung, das Patriarchium, wie ihn die mittelalterlichen Quellen nennen, geworden. Unter Konstantin und mit den vom Kaiser zur Verfügung gestellten Mitteln ward zugleich neben dem Palaste und in Verbindung mit seinen baulichen Anlagen eine Basilika erbaut für die gottesdienstlichen Versammlungen: die erste große und der neuen Lage der römischen Kirche entsprechend ausgestattete christliche Basilika in Rom. Ihre Außenmauern und somit ihre Größenverhältnisse entsprachen denjenigen des heutigen Baues; nur der Chor ist in der jüngsten

Zeit bedeutend vergrößert worden, denn bis zum Pontifikat Leos XIII. war er bloß eine halbkreisförmige Apsis, die sich in der Breite des Mittelschiffs unmittelbar an das Querschiff anschloß.

Der konstantinische Bau war eine fünfschiffige Basilika von monumentaler Anlage (das Mittelschiff 87 *m* lang und 16 *m* breit), mit einem mächtigen Querschiff, in das große Bogenöffnungen von den Langschiffen aus hineinführten. Dem Triumphbogen zwischen Mittel- und Querschiff entsprach an der gegenüberliegenden Schmalseite die halbrunde, ursprünglich fensterlose Apsis in Gestalt einer großen Nische mit muschelförmigem Abschlusse in der Höhe. Am Eingange der Apsis erhob sich der Altar, im Hintergrunde stand der Sitz des Bischofs mit den sich anschließenden, im Halbkreis an der Wand hinlaufenden Bänken aus Marmor für die Presbyter. Vor der Stirnseite der Kirche lag der mit Mauern eingeschlossene Vorhof, an dessen vier Seiten sich gedeckte Säulengänge hinzogen. An die südliche Seite des Portikus vor der Fassade ward später eine Kapelle angebaut, die als Sekretarium für den feierlichen Gottesdienst bestimmt war, wo der Papst die liturgische Gewandung anlegte und von wo aus er den feierlichen Einzug zum Altare der Basilika antrat.

Schon unter Konstantin begann auch die Ausschmückung des Innern. Die Koncha in der Höhe der Apsis erhielt ein reiches Mosaikgemälde, auf dem in der Höhe das Brustbild des Erlösers dargestellt war, über einem monumentalen Kreuz, das auf einem Berge aufgepflanzt war. Von dem Berge fließen vier Flüsse herab, die symbolisch gedachten vier Paradiesesströme als Sinnbilder der vier Evangelien; an ihrem Wasser erquicken sich Hirsche und Lämmer, die Symbole der Gläubigen. Zwischen den Flüssen erscheint im Berge die Stadt Gottes, mit den

Büsten der Apostel Petrus und Paulus und dem Vogel Phönix darüber. Zwischen der Gestalt des Erlösers und dem Kreuze schwebt die Taube des Heiligen Geistes, aus deren Schnabel Strahlen auf das Kreuz herabgehen, und auf der Fläche der Kreuzung der beiden Balken ist in einem Medaillon die Taufe Christi dargestellt. Rechts und links von der Mittelgruppe stehen Heiligengestalten. Das Mosaik ist im 13. Jahrhundert völlig erneuert worden, beim Neubau der Apsis; allein das Bild Christi wurde unversehrt gelassen, und die Komposition ist im wesentlichen beibehalten worden. Auch die Obermauer des Mittelschiffs war mit Mosaikbildern verziert, auf denen Szenen des Alten und des Neuen Testamentes zur Darstellung gebracht waren. Ungeheuer reich war der Schmuck an Marmor und kostbarem Metall im Innern des Gotteshauses. Der untere Teil der Apsiswände war mit Goldplatten bekleidet. Die Decke des Ziboriums über dem Altar war aus Silber und mit den Bildern des Erlösers und der Apostel geschmückt, von denen die letzteren Kränze in den Händen trugen. Von dem vergoldeten Dache des Ziboriums hing eine große goldene Lampe mit vielen Flammen herab über dem Altar. Im Schiffe oder zwischen den Säulen waren Hängekronen mit Lampen aus kostbarem Metall angebracht. Wenn später diese Kostbarkeiten bei der Eroberung Roms durch die Goten und die Vandalen geraubt wurden, so schufen die Päpste immer wieder Ersatz.

Von dem ursprünglichen Bau ist, außer vielleicht Teilen des äußern Mauerwerks, nichts erhalten. Ende des 9. Jahrhunderts stürzten bei einem Erdbeben die Schiffe zum großen Teile ein, so daß Papst Sergius III. (904—911) sie fast ganz neu erbauen mußte. Die Apsis mit ihrem Mosaikschmuck, die verschont geblieben war, wurde durch Papst Nikolaus IV. (1288—1292) vollständig erneuert;

sie erhielt damals die spitzbogigen Fenster und das Mosaik, das durch den Franziskanerkünstler Torriti neu ausgeführt wurde; dabei ließ der Papst, wie es in der Widmungsinschrift heißt, „das heilige Antlitz des Erlösers unversehrt in die Stelle einfügen, wo es zuerst auf wunderbare Weise dem römischen Volke erschienen ist, als die Kirche konsekriert wurde“ — eine Anspielung auf die frühmittelalterliche Legende von einem wunderbaren Erscheinen des Christusbildes. Zu Anfang des 14. Jahrhunderts, als die Päpste ihren Sitz in Avignon hatten, zerstörte eine Feuersbrunst einen großen Teil des Lateranpalastes und der Basilika. Gregor XI. ließ sie in den Jahren 1364 und 1365 wieder herstellen. Aus dieser Zeit stammt die Seitenfassade des Querschiffes nach dem Platze mit dem Obelisken zu; die zwei Türme, die sie krönen, wurden von Pius IV. aufgesetzt; die davor errichtete Vorhalle mit dem Obergeschoß stammt aus späterer Zeit.

Über dem Hochaltar, der an den Eingang des Querschiffes unter den Triumphbogen gekommen war, ließ Urban V. 1367 das heute noch erhaltene hohe Ziborium mit dem Raume für die Reliquien der Häupter der Apostelfürsten über der Decke in gotischen Formen errichten. Unter Martin V. ward 1425 der herrliche Fußboden in verschiedenfarbigem Marmor geschaffen. Das Querschiff ließ Pius IV. erneuern, und von dieser Arbeit ist noch die künstlerisch schöne und prächtig verzierte flache Holzdecke erhalten. Im 16. Jahrhundert erhielt dann das Mittelschiff seine reiche und prachtvolle Holzdecke mit monumentaler Verzierung. Nach dem Jubeljahr von 1650 wurde unter Innozenz X. das ganze Schiff erneuert und erhielt die mächtigen Pfeiler zu beiden Seiten des Mittelschiffes, sechs an jeder Seite, mit den gewaltigen Statuen der zwölf Apostel. Die Hauptfassade mit ihrer 56 *m* breiten und 9 *m* tiefen Vorhalle und der großen Loggia

darüber wurde durch Klemens XII. 1734 und 1735 errichtet; es ist wohl der schönste und eindrucksvollste Fassadenbau aus der Barockzeit in Rom. Zuletzt ward unter Leo XIII. noch die alte Apsis aus dem 13. Jahrhundert abgetragen und durch einen tiefen, überreich verzierten Chor ersetzt, dessen Abschluß den Umfang der früheren Apsis erhielt, so daß das Mosaik in der alten Größe neu hergestellt werden konnte.

Es gibt keine Kirche in Rom, die in ihrer heutigen Gestalt so viele Bauteile aus verschiedenen Epochen aufweist wie die Lateranbasilika, in der alle Jahrhunderte vom 13. bis Ende des 19. im Bau, in der Inneneinrichtung und in den das Innere schmückenden Denkmälern vertreten sind.

Die Lateranbasilika war ursprünglich Christus dem Erlöser geweiht (basilica Salvatoris); später wurden der hl. Johannes der Täufer, wohl wegen der daneben liegenden Taufkirche, und dann auch Johannes der Evangelist ebenfalls Patrone der päpstlichen Kathedrale, der „mater omnium ecclesiarum urbis et orbis".

Mit dem ersten Fastensonntage begann eigentlich die Liturgie der heiligen Quadragesima; die Opferhandlung der Eucharistie an diesem Tage wird in der „Oratio super oblata", der noch heute gebrauchten Sekret, als das „sacrificium quadragesimalis initii" bezeichnet, das die Gemeinde feierlich opfert („solemniter immolamus"), und das Evangelium berichtet nach Matthäus (Kap. 4) von dem vierzigtägigen Fasten Christi in der Wüste, dem Vorbilde der christlichen großen Bußzeit vor Ostern. So ward der feierliche Stationsgottesdienst wohl schon seit Beginn der Fastenliturgie während der Quadragesima im 4. Jahrhundert in der lateranensischen Basilika des Erlösers an diesem Tage abgehalten. Ein literarisches Zeugnis dafür aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts bietet

vielleicht der „Praedestinatus“ des jüngeren Arnobius, wo die Rede ist von einer Versammlung „in media Romana id est ecclesia Lateranensi ... in ipso initio Quadragesimae, sancto Anastasio episcopo antistite“ [1]. Mit der Entwicklungsgeschichte des Quadragesimalfastens und des Stationsgottesdienstes in dieser Zeit in Rom ist diese Annahme jedenfalls durchaus im Einklang.

9. Montag in der ersten Fastenwoche.

St. Peter zu den Ketten.

Mit diesem Tage beginnt die Reihe der Stationen an den Ferialtagen der Fastenzeit, die ursprünglich fast alle in den alten Titelkirchen im Innern der Stadt abgehalten wurden. Auch S. Peter ad vincula ist einer von den Tituli der römischen Christengemeinde, der wahrscheinlich im 4. Jahrhundert gestiftet wurde. Die älteste direkte Erwähnung der Kirche findet sich in den Unterschriften der allgemeinen Synode von Ephesus 431, da einer der päpstlichen Legaten zu diesem Konzil ein Priester dieser Titelkirche war und das Schreiben der Synode an Klerus und Volk unterzeichnete: „Philippus ecclesiae apostolorum presbyter.“ Daß mit diesem Namen obige Kirche gemeint ist, ergibt sich daraus, daß der gleiche Presbyter Philippus, nach seiner Rückkehr von Ephesus, die Erneuerungsbauten leitete, die unter Papst Sixtus III. (432—440) ausgeführt wurden. In der Dedikationsinschrift heißt es ausdrücklich:

> Praesbiteri tamen hic labor est et cura Philippi,
> Postquam Effesi Christus vicit utroque polo.

In den Unterschriften der beiden römischen Synoden von 499 und 595 finden sich ebenfalls die Namen von mehreren Presbytern „tituli Apostolorum“. Eine ältere Bezeichnung des Titulus ist nicht überliefert, und so haben wir hier wohl sicher den ursprünglichen Namen, der mit der Stiftung des

Titulus zusammenhängt. Daraus würde sich ergeben, daß im 4. Jahrhundert auf der Höhe des alten Oppius, eines Teiles des Esquilins, ein größeres Haus der römischen Gemeinde mit bestimmten Einkünften als Titulus eingerichtet wurde, in Verbindung mit einer den Aposteln geweihten Basilika. Es ist wohl möglich, daß bei der Einführung der eigenen liturgischen Feier an diesem Tage der Quadragesima die Statio noch in dieser ersten Kirche des Titulus abgehalten wurde.

Unter Sixtus III. wurde, wie die im Texte überlieferten Inschriften beweisen, die damals in der Kirche angebracht wurden, das Gotteshaus erneuert, unter Leitung des Presbyters Philippus. Die Kosten des Neubaues bestritt wesentlich die kaiserliche Familie, besonders Eudoxia, die Tochter Theodosius' II. und Eudokias, die Gemahlin Valentinians III. Eine Inschrift in der Kirche sprach von dem „votum", das diese Herrscherfamilie erfüllte, und in den Briefen Gregors des Großen, wie auch in andern literarischen Quellen wird die Titelkirche auch mit dem Namen Titulus Eudoxiae bezeichnet.

Der Bau hatte die Gestalt der dreischiffigen Basilika, die ihm trotz aller späteren Erneuerungen geblieben ist, und auch im wesentlichen die Größenverhältnisse, die er noch jetzt aufweist. Sehr früh, vielleicht schon Ende des 4. Jahrhunderts vor der Erneuerung unter Sixtus III., ward in der Titelkirche ein besonderes Heiligtum der Erinnerung an die Kerkerhaft des hl. Petrus in Jerusalem geweiht, und seit dem 5. Jahrhundert wurde hier eine eiserne Kette aufbewahrt, mit der der Apostelfürst gefesselt gewesen wäre. Die Legende schmückte diese Ketten mit verschiedenen Erzählungen aus, und eine andere Legende verlegte die Gründung der Kirche selbst in die Zeit der Apostel, indem sie dem hl. Petrus die Einweihung des Gotteshauses zuschrieb. Der 1. August war das Einweihungsfest des Titulus. Es kamen dann auch im Altertum Re-

liquien der Makkabäischen Brüder aus Palästina in diese Kirche, wo sie unter dem Altar niedergelegt wurden. Aus diesem Grunde findet sich im Sacramentarium Gelasianum am 1. August das Formular der heiligen Messe zu Ehren dieser alttestamentlichen Märtyrer. Später wurde jedoch die Befreiung des hl. Petrus aus dem Gefängnis in Jerusalem als das Hauptfest dieses Tages eingeführt, offenbar im Anschluß an die Verehrung der Ketten des Apostels in der Titelkirche der Apostel, und so bezieht sich die Oration der heiligen Messe im Gregorianum auf diesen Festgedanken. Die Kirche selbst erhielt immer mehr den Namen „S. Petri ad vincula".

Nach mehrfachen Erneuerungsarbeiten, die im Laufe der Zeit an der Basilika vorgenommen wurden, besonders durch Hadrian I. (772—795) und durch die beiden Rovere-Päpste Sixtus IV. 1475 und Julius II. 1503, erhielt sie ihre jetzige Gestalt im Innern wesentlich zu Anfang des 18. Jahrhunderts. Die Vorhalle, die das ursprüngliche Atrium ersetzt, stammt von Julius II. Die beiden Reihen herrlicher Säulen von griechischem Marmor im Innern stammen wahrscheinlich von einem antiken Bau. Der Chor wurde von Pius IX. 1876—1877 in seiner jetzigen Form, mit der Confessio vor dem neuerrichteten Altare, geschaffen. Von den Denkmälern in der Kirche sind vor allem zu erwähnen ein Mosaikbild des hl. Sebastianus aus dem Jahre 680, das von Papst Agatho als Votivbild während einer Pestkrankheit gestiftet ward; das Grabdenkmal des deutschen Kardinals Nikolaus Krebs von Kues an der Mosel (Cusanus), der 1465 starb und hier beigesetzt ward, das Grabmonument Julius' II. mit der Mosesstatue des Michelangelo, der Meisterschöpfung der Renaissanceskulptur.

Der Stationsgottesdienst ist an diesem ersten Tage nach dem „caput quadragesimae" von Anfang an in der

Apostelkirche gefeiert worden. Die Texte der Messe, vor allem Epistel und Evangelium, in denen der Gute Hirt als Hüter und Richter seiner Herde erscheint, offenbaren das Apostelamt, besonders die Aufgabe des hl. Petrus gegenüber der römischen Gemeinde. Zum ersten Mal treten hier die Täuflinge deutlich in den Gesichtskreis der betenden Gemeinde. Der Gute Hirt hat in ihnen seine Schäflein auserwählt, die er in seine Kirche einführen will. Das Endziel ihres opfervollen, vielleicht blutigen Lebensweges erscheint ihnen im Evangelium: „Kommet, ihr Gesegneten meines Vaters, und besitzet das Reich" — zuerst in der Kirche, dann im Himmel.

10. Dienstag in der ersten Fastenwoche.
St. Anastasia.

Wieder ist es eine der alten römischen Titelkirchen, in die am Dienstag nach dem ersten Fastensonntage die Gläubigen Roms sich begaben, um mit ihrem Bischof die liturgische Feier der Statio zu begehen. Der am Fuße des Palatins nach Südosten gelegene Titulus der Anastasia war die einzige Kirche dieser Art im Zentrum des antiken Roms. In den zentralen Regionen der Stadt, wo die großen heidnischen Denkmäler des Forums und seiner Umgebung mit dem Kapitol, die kaiserlichen Paläste des Palatins, der große Zirkus und die Kaiserfora mit ihren Prachtbauten alles beherrschten, fand sich nicht leicht ein Platz für ein „Haus der Kirche" der römischen Christengemeinde. Es können überhaupt nicht viele größere Privathäuser im 3. und 4. Jahrhundert im Mittelpunkte der Stadt gelegen haben, da beinahe aller Platz von den gewaltigen öffentlichen Bauten und den Tempeln mit ihren Bezirken eingenommen war. Doch entstand im 4. Jahrhundert eine Titelkirche am Fuße des Palatinischen Hügels, unmittelbar neben den Kaiserpalästen und neben

der Außenmauer des Circus Maximus: es ist die heute noch an derselben Stelle gelegene und auf den gleichen Fundamentmauern ruhende Titelkirche der hl. Anastasia. Die ältesten Zeugnisse über das Gotteshaus weisen auf die Zeit des Papstes Damasus, somit in die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts zurück. Eine im Text überlieferte Inschrift, die in der Apsis der Basilika angebracht war, berichtet, daß ein vornehmes Ehepaar Severus und Cassia zur Zeit des Papstes Hilarus (461—468) die Apsis mit einem Mosaikbild schmücken ließ, und zwar ward das Mosaik ausgeführt an Stelle von Malereien, mit denen Papst Damasus die Wandflächen des Chores hatte verzieren lassen[1]. Dieses wichtige Zeugnis beweist, daß die Titelkirche vor 384 bestand, und zwar in der Bauform, die sie noch Mitte des 5. Jahrhunderts hatte, nämlich als eine größere Basilika, wie aus den Angaben über die Inschrift der Apsis hervorgeht. Sie muß also etwa um die Mitte des 4. Jahrhunderts oder kurz vorher als christliche Basilika errichtet worden sein, im Zusammenhange mit Wohnräumen für Presbyter, so daß sie zum römischen Titulus gemacht werden konnte. Ganz eigenartig ist nun der Unterbau, auf dem die Basilika noch heute ruht. Der Bauplatz ist nämlich gebildet durch neun mächtige und hohe Gewölbe, die nebeneinander liegen, und vor denen ein Korridor herläuft, der erst durch eine später errichtete Mauer geschaffen wurde, die auf dem teilweise noch erhaltenen Pflaster einer antiken Straße steht. Diese Straße lief zwischen der entsprechenden Außenmauer des großen Zirkus, der im Tale zwischen dem Palatin und dem Aventin lag, und den Zugängen zu diesen großen Gewölben und den an diese anschließenden, gleichzeitigen Bauwerken. Aus diesem Befunde geht hervor, was auch die neuesten Forscher annehmen, daß der ganze mächtige Bau nicht mit dem Circus Maximus, sondern mit dem

Palatin, und zwar in seinen Hauptteilen mit den Bauten des Septimius Severus an dieser Seite des Palatinischen Hügels zusammenhing[2]. Daraus ergibt sich, daß die Titelkirche nicht die Stiftung eines privaten Besitzers sein kann, denn es ist nicht leicht möglich, daß auf diesen Gewölben zwischen dem großen Zirkus und den Bauten des Palatins aus der Zeit des Kaisers Septimius Severus ein größeres Privathaus gestanden hätte.

Bei der römischen Synode von 499 unterzeichneten die Beschlüsse drei römische Presbyter vom „titulus Anastasiae". Die Bezeichnung stammt ohne Zweifel von der Stifterin her, wie die Analogie aller alten römischen Titelkirchen mit ähnlicher Namensform beweist. An eine Kirche der „Anastasis", als Nachbildung der Auferstehungskirche in Jerusalem, ist nicht zu denken, wie schon daraus hervorgeht, daß in der ganzen Liturgie der Osterzeit die Anastasiakirche gar keine Rolle spielt. Auch ließe sich nicht erklären, wie eine im 4. Jahrhundert der Auferstehung des Heilandes geweihte Kirche bereits im 5. Jahrhundert diesen Charakter verloren hätte und zur Kirche der Anastasia geworden wäre, in der bald danach der jährliche Gedächtnistag der hl. Märtyrin Anastasia aus Sirmium gefeiert wurde, so daß die alte Titelkirche als ein dieser außerrömischen Blutzeugin geweihtes Heiligtum erschien. Das „Jerusalem" in Rom war die Kirche des heiligen Kreuzes im Sessorianischen Palaste, die auch in der Karfreitagsliturgie ihre entsprechende Stelle hatte, wie das „Bethlehem" in Rom S. Maria Maggiore war, als bei dieser Basilika eine Nachbildung der Geburtsgrotte des Heilandes geschaffen ward. Wenn somit die Bezeichnung „Titulus Anastasiae" auf den Namen der Stifterin hinweist, so liegt es nach dem oben über den baulichen Bestand und die Umgebung des Gotteshauses Gesagten am nächsten, an eine Angehörige der Familie Kaiser Kon-

stantins zu denken. Nun hatte dieser eine Stiefschwester, eine Tochter seines Vaters Konstantius aus dessen zweiter Ehe mit Maximiana Theodora, und diese kaiserliche Prinzessin hieß Anastasia. Schon der Name zeigt christliches Gepräge, und es ist auch nicht zu bezweifeln, daß Anastasia, wie die ganze Familie Konstantins des Großen, Christin war. So kann man am ehesten an sie als die Stifterin des Titulus denken, da sie als kaiserliche Prinzessin es erreichen konnte, daß die große Terrasse, die vor dem Pädagogium und den anschließenden Bauten lag und durch die gewaltigen Gewölbe nach dem Tale des Circus Maximus zu gebildet wurde, als Bauplatz für eine christliche Basilika mit daranstoßenden Wohnungen für Presbyter und Kleriker der römischen Kirche diente. So würde die Stiftung der Titelkirche in die Zeit Konstantins des Großen fallen, was angesichts der christlichen Bautätigkeit in Rom während des 4. Jahrhunderts keineswegs unmöglich ist. Die Apsis der Basilika wurde unter Damasus mit Fresken geschmückt, die dann später im 5. Jahrhundert durch Mosaiken ersetzt wurden. Die Basilika der Anastasia war gleichsam die Titelkirche des Palatins, und wegen ihrer zentralen Lage wurden hier die Stationskreuze, die bei den Prozessionen getragen wurden, aufbewahrt. Zur Zeit des Patriarchen Gennadius von Byzanz (458—471) wurden nun die Reliquien der Märtyrin Anastasia von Sirmium nach Konstantinopel gebracht, und jetzt breitete sich die besondere Verehrung dieser heiligen Blutzeugin der Diokletianischen Verfolgung rasch im ganzen Reiche aus. Ihr Fest, das auf den 25. Dezember fiel, wurde auch in Rom eingeführt, und zwar fand die Feier statt in der gleichnamigen Titelkirche am Palatin, wo im anstoßenden Stadtviertel nach dem Tiber zu die starke griechische Kolonie ihren Hauptsitz hatte. Vielleicht wurden damals auch Reliquien der Märtyrin Ana-

stasia unter dem Altar der Basilika niedergelegt. So ward die Kirche von selbst dieser heiligen Blutzeugin geweiht und erscheint in den späteren Quellen als „Titulus sanctae Anastasiae".

Die Basilika hatte somit ihre erste bauliche Anlage aus dem 4. Jahrhundert, als die Stationsfeier eingeführt und in dieses Gotteshaus verlegt ward. Mitten zwischen den in unmittelbarer Nähe gelegenen gewaltigen Denkmälern des antik-heidnischen Roms, die noch alle bestanden, fand damals der feierliche Gottesdienst der römischen Gläubigen hier statt; das Mysterium des Gekreuzigten hatte gesiegt über die alten Kulte des heidnischen Roms, deren Stätten bald verschlossen und verödet standen. Nur im anstoßenden Circus Maximus übten noch die Wettrennen ihre alte Anziehungskraft auf das Volk auch der christlich gewordenen Hauptstadt aus; aber an diesem Dienstag der Fastenzeit waren es die Gebete der Buße, der Ruf der Heiligen Schrift nach innerer Umkehr und nach christlicher Tugend, die neben dem Zirkus in der Kirche der hl. Anastasia erklangen. An diese Gegensätze kann man wohl denken bei der Lesung des Evangeliums von der Säuberung des Tempels in Jerusalem durch den göttlichen Heiland, besonders auch im Hinblick auf das geschäftige Handelsviertel in der Nähe der Stationskirche.

Die Basilika ist zu Anfang des 13. Jahrhunderts unter Innozenz III. und im 15. Jahrhundert durch Sixtus IV. erneuert worden. Von einer dieser Restaurationen stammen die zugemauerten Spitzbogenfenster, die man an der Außenmauer des oberen Teiles des Mittelschiffes bemerkt. Im 17. Jahrhundert hatte der Bau durch einen Zyklon stark gelitten; er wurde durch Urban VIII. 1636 erneuert, und aus dieser Zeit stammt die Stirnseite der Kirche. Im Jahre 1722 setzte der Kardinal Antonio da Cunha die Arbeiten fort, und damals erhielt das Innere der

Basilika die Gestalt, die es bis heute bewahrt hat, und die bei der letzten Restauration unter Pius IX. nicht geändert wurde. Die Außenmauer der Apsis, die in der Scheune eines hinter der Kirche liegenden Bauernhauses sichtbar ist, zeigt noch das alte Mauerwerk; so hat dieser Teil des Baues seine ursprüngliche Gestalt vollständig bewahrt. Die Feier in der Stationskirche dieses Tages leitet den Geist in das ehrwürdige Altertum, zu den Anfängen der Liturgie der heiligen Quadragesima, zurück.

11. Mittwoch in der ersten Fastenwoche.

S. Maria Maior.

Wie an allen Mittwochen der Quatember, so ist auch an dem heutigen Mittwoch der ersten Fastenwoche, in der die Quatember gefeiert werden, seit alters her die Station in der altehrwürdigen, prächtigen Muttergotteskirche auf dem Esquilin. Diese dreischiffige Basilika, von 86 *m* Länge und 32 *m* Breite, hat in ihrem 16 *m* breiten und 16 *m* hohen Mittelschiff am schönsten und eindrucksvollsten den Typus der römischen Prachtbasilika des 4. und 5. Jahrhunderts bewahrt. Ionische Säulen von weißem Marmor trennen die drei Schiffe und tragen die Obermauer des Mittelschiffes; es waren ursprünglich zwanzig auf jeder Seite, allein im 16. und 17. Jahrhundert wurden, beim Bau der beiden Seitenkapellen durch Sixtus V. und Paul V., auf jeder Seite eine Säule entfernt und zwei zusammengeschoben, um einem breiten Zugangsbogen zu diesen Kapellen Platz zu machen, wodurch die schönen, einheitlichen Reihen unterbrochen wurden. Die Säulen sind verbunden durch einen mächtigen und reich verzierten Architrav (gerades Gebälk), auf dem die Obermauer des Mittelschiffes ruht. Gerade dieses Bauglied des antiken Architravs verleiht dem harmonischen Raume jene Ruhe und Geschlossenheit, die einen so eigenen Ein-

druck hervorruft. In der Obermauer des Mittelschiffes wurde bei den Erneuerungsarbeiten am Ende des 15. Jahrhunderts von je zwei Fenstern eines zugemauert; die Zahl der Fenster war somit, wie man auch an der Außenseite der Mauer sieht, ursprünglich doppelt so groß als heute. Hingegen wurde bei dieser Erneuerung die flache Decke des Mittelschiffes, mit ihrer reichen vergoldeten Kassettendekoration, wieder hergestellt, so daß auch in dieser Hinsicht das Mittelschiff von S. Maria Maggiore seine ursprüngliche Gestalt beibehalten hat. An die Außenmauern der beiden Seitenschiffe wurden im Laufe der Zeit große Seitenkapellen angebaut, wodurch die erste Anlage mit den Fensteröffnungen in den Außenmauern vollständig umgestaltet worden ist.

Über die Geschichte der Basilika sind wir durch literarische Zeugnisse wie durch die Monumente, die sie umschließt, im wesentlichen genau unterrichtet. Papst Liberius (352—366) stiftete, nach dem Zeugnis des Liber Pontificalis, eine Basilika auf dem Esquilin, in der Nähe des Macellum Liviae, einer großen Markthalle, die dort lag, wo jetzt die Kirche des hl. Vitus steht. Das Gotteshaus wurde nach dem Stifter Basilica Liberii genannt. Diese ist sehr wahrscheinlich identisch mit dem Sicininum oder der basilica Sicinini, in der nach dem Tode des Liberius, als eine kleinere Partei des Klerus dem zum Bischof gewählten Damasus in der Person des Ursinus (Ursicinus) einen Gegenpapst gegenüberstellte, schwere Kämpfe zwischen den Anhängern der beiden Parteien stattfanden[1]. Wahrscheinlich gehörte der Besitz oder das Wohnhaus, wo die christliche Basilika von Liberius gestiftet ward, einem Römer Sicininus. Eine mittelalterliche Legende verknüpfte die Gründung der Basilika in der bekannten Weise mit einem in der Zeit der größten Hitze am 5. August eingetretenen Schneefall.

Das Gotteshaus wurde dann in prächtiger Ausführung neu gebaut durch Papst Sixtus III. (432—440), und in dieser baulichen Anlage ist die Basilika in ihrer innern Ausstattung der alten Teile im wesentlichen auf uns gekommen. Eine gleichzeitige Marmortafel mit einer Inschrift in Versen, deren Text wir besitzen und von der bis ins 16. Jahrhundert ein Bruchstück an der ursprünglichen Stelle im Innern an der Eingangswand erhalten war, sagt ausdrücklich, daß Sixtus der Jungfrau Maria „einen neuen Tempel weihte", ihres heilbringenden Schoßes würdig, da sie wirklich die Gebärerin dessen war, der unser Erlöser wurde. Aus Anlaß der Definition des Konzils von Ephesus (431) über die wahre Gottesmutterschaft der Jungfrau Maria wurde somit diese prächtige Erneuerung der Liberiusbasilika durch Sixtus III. ausgeführt.

Daß dieser Papst gerade diese Basilika zu einem Denkmal der Gottesmutter weihte, hat sehr wahrscheinlich seinen Grund darin, daß bereits vorher, gegen Ende des 4. Jahrhunderts, bei der Liberiusbasilika eine Nachbildung der Geburtsgrotte des Weltheilandes von Bethlehem errichtet worden war. In den Quellen aus der Zeit vom 6. bis 9. Jahrhundert wird die Basilika fast ständig mit dem Namen „S. Mariae ad praesepe" bezeichnet, und durch die Biographie Gregors IV. (827—844) erfahren wir, daß damals mit S. Maria Maggiore eine „camera praesepis Domini nostri Iesu Christi", also eine eigene Kapelle der Krippe des Herrn, verbunden war. Diese bewahrte wohl ohne Zweifel die ursprüngliche Anlage der Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem. Der Umstand, daß dieses Heiligtum „ad praesepe", mit dem auch die noch jetzt in S. Maria Maggiore verehrte angebliche Krippe des Christkindes zusammenhängt, zur näheren Bezeichnung der Basilika vom Volke gebraucht wurde, läßt

auf die große Verehrung und die Bedeutung dieser Nachbildung der Geburtsgrotte schließen. Nun finden wir, daß im Laufe des 4. Jahrhunderts mehrfach bei römischen Kirchen besondere Heiligtümer zu Ehren von Heiligen oder zur Erinnerung an heilige Stätten gestiftet wurden[2]. Die im Sessorianischen Palast der hl. Helena schon unter Konstantin eingerichtete Kirche des heiligen Kreuzes war das römische Gegenstück der Kultusbauten auf dem Kalvarienberge in Jerusalem, und so wurde die Basilika S. Croce das „Hierusalem" in Rom. Ein ähnliches Heiligtum zu schaffen zur Darstellung der Geburtskirche von Bethlehem, lag nahe; es geschah dies bei der Liberianischen Basilika auf dem Esquilin durch die bei dieser errichtete Kapelle mit der Nachbildung der Geburtsgrotte. Die von frommen römischen Matronen unter Leitung des hl. Hieronymus in Bethlehem gestifteten Klöster bewirkten seit Ende des 4. Jahrhunderts regste Beziehungen zwischen den aszetisch gerichteten Kreisen der römischen Aristokratie und der Geburtsstätte des Heilandes. So kann man am besten die Stiftung der Kapelle bei S. Maria Maggiore zum Gedächtnis an die Erscheinung Christi im Fleische in dieser Zeit annehmen, und das erklärt, weshalb Sixtus III. gerade diese Basilika des Liberius so prächtig umbaute, um sie als Denkmal der Glaubensdefinition der wahren Gottesmutterschaft Mariä zu weihen.

Die bauliche Anlage der drei Schiffe der von Sixtus neu errichteten Basilika ist, wie wir sahen, im wesentlichen heute noch erhalten. Eine größere Veränderung erfuhr nur im 13. Jahrhundert die Anlage des Chores. Im Sixtinischen Bau schloß sich die Apsis unmittelbar an den noch bestehenden Triumphbogen an, und hinter ihr befand sich ein halbrunder Umgang, ähnlich wie es bei der Lateranbasilika der Fall war. Beim Neubau des Chores unter Papst Nikolaus IV. (1288—1292) wurde ein

länglich-viereckiger Raum als kleines Querschiff hinzugefügt, um das Chor zu vergrößern, und so ward die neue Apsis mit den Spitzbogenfenstern weiter hinausgeschoben.

Von der reichen Innenausstattung sind die prächtigen Mosaiken des Triumphbogens am Schlusse des Mittelschiffes, die Sixtus III. ausführen ließ, fast vollständig und unversehrt erhalten. Die monumentale Inschrift: XISTVS EPISCOPVS PLEBI DEI, bringt die Stiftung dieses Papstes noch jetzt in Erinnerung. An der Wand über dem Bogen bis zur flachen Decke sind die in dieser Epoche gewöhnlichen, aus der Johannesapokalypse geschöpften symbolischen Darstellungen ausgeführt: der himmlische Thron mit dem Kreuz und der Schriftrolle mit den sieben Siegeln, daneben die Apostelfürsten Petrus und Paulus und in der Höhe die vier Symbole der Evangelisten. Im Mittelpunkte der reichen ornamentalen Dekoration des Bogens thront das Monogramm Christi mit den Buchstaben A und Ω. Auf den Flächen zu beiden Seiten ist dann die Kindheitsgeschichte Jesu Christi in sechs Bildgruppen ausgeführt: die Verkündigung der Geburt des Heilandes, die Darstellung Jesu im Tempel, die Magier vor Herodes und die Anbetung des neugeborenen Erlösers durch die Magier, die Flucht nach Ägypten in einer durch die apokryphen Evangelien inspirierten Auffassung (Begrüßung des göttlichen Kindes durch den König Aphrodisius), die Ermordung der Kinder von Bethlehem. Es sind großzügige, figurenreiche und trefflich ausgeführte Kompositionen, die uns in diesem reichen Mosaikschmuck entgegentreten. In den vier geflügelten Engeln, die jedesmal als eine Art Ehrenwache bei dem Christuskinde erscheinen, in dem reichen Kaiserthrone, auf dem Christus sitzt bei der Huldigung der Magier, in der Gewandung der Gottesmutter treten ikonographische

Einzelheiten auf, die auf höfische Sitten und auf Byzanz hinweisen[3]. Ein Vergleich dieser Mosaiken mit dem kaum dreißig Jahre älteren Apsismosaik von S. Pudenziana läßt die neue Richtung klar hervortreten. Im Mittelschiff sind zwischen dem Architrav über den Säulen und den Fenstern in zahlreichen Einzelbildern Szenen aus der Geschichte des Moses, des Josue und der jüdischen Patriarchen, ebenfalls in Mosaik ausgeführt, erhalten[4]. Die Bilder waren ursprünglich zahlreicher als heute. Früher wurde dieser reiche Schmuck meistens dem ursprünglichen Bau unter Liberius zugeteilt; die neuesten Untersuchungen über das Material und die Art der Darstellung haben es jedoch wahrscheinlicher gemacht, daß auch diese Mosaikgemälde aus der Zeit Sixtus' III. stammen. S. Maria Maggiore ist die einzige unter den altchristlichen Basiliken Roms, die den Bilderschmuck der Obermauer des Mittelschiffes zum großen Teile bis heute bewahrt hat und uns so den Reichtum dieser Dekoration vor Augen führt. Auch die unmittelbar an den Triumphbogen anschließende alte Apsis hatte naturgemäß einen entsprechenden Mosaikschmuck. Obgleich in dem jetzigen, aus dem Ende des 13. Jahrhunderts stammenden Mosaik der damals neugebauten Apsis sehr wahrscheinlich Reste von der alten Bildkomposition stecken, ist es schwer, festzustellen, was das Apsismosaik Sixtus' III. enthielt. Die mächtigen Voluten rechts und links von der jetzigen Mittelgruppe (s. unten) und die lieblichen Landschafts- und Wasserszenen am untern Rande können am ehesten auf das alte Mosaik zurückgehen.

Vor der Stirnseite der Basilika befand sich ein viereckiges Atrium mit gedeckten Säulenhallen auf den vier Seiten, das jedoch später vollständig verschwunden ist.

Das war die herrliche Basilika der Gottesmutter, in der unter Sixtus III. und seinem Nachfolger Leo I. wie

auch in der Folgezeit bis heute die Stationsfeier an den Quatembermittwochen abgehalten wurde. Aber der Gebrauch der Quatember bestand, wie wir aus den Predigten des hl. Leo I. an diesen Tagen ersehen, schon lange vorher, wohl als Überrest der alten wöchentlichen Stationsfasten. Die Festsetzung des feierlichen Gottesdienstes an diesen Tagen in drei römischen Basiliken, die in der Zeit von etwa 323 bis 360 errichtet wurden, legt den Schluß nahe, daß in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts die Feier der Quatember neugeordnet ward, und daß damals für den Stationsgottesdienst diese drei großen Gotteshäuser (S. Maria Maggiore, S. Apostoli, St. Peter) bestimmt wurden.

In S. Maria Maggiore haben verschiedene Päpste größere Erneuerungsarbeiten vorgenommen, die den einzelnen Bauteilen das Aussehen verliehen, in dem sie uns heute entgegentreten. Glücklicherweise haben diese Arbeiten den wunderbaren harmonischen Eindruck des ehrwürdigen Raumes im Innern nicht verwischt. Der Fußboden, in Marmormosaik im sog. Cosmatenstil des 12. und 13. Jahrhunderts ausgeführt, zeigt jene zierlichen und farbenreichen Muster, die diesen mittelalterlichen Künstlern eigen sind. Unter Papst Nikolaus IV. (1288—1292) wurde der Chor neu gebaut; die weiter hinausgeschobene Apsis erhielt durch den Franziskanerkünstler Jakob Torriti das herrliche Mosaik, das sie heute noch schmückt, und dessen Hauptbild die Krönung der Gottesmutter durch ihren göttlichen Sohn darstellt; daneben erscheinen auf der einen Seite die Apostelfürsten Petrus und Paulus mit St. Franziskus, zur andern Seite Johannes Baptista, Johannes der Evangelist und St. Antonius. In kleinerer Gestalt ausgeführt knien bei den Heiligen Papst Nikolaus IV. und der Kardinal Jakob Colonna als die Stifter des Kunstwerkes. Die lieblichen Landschaftsszenen am

untern Rande wie die mächtigen Ranken rechts und links sind wohl, wie gesagt, aus dem ursprünglichen Mosaikbild des 5. Jahrhunderts übernommen worden. Zwischen den Spitzbogenfenstern wurde die Wand durch Torriti mit Darstellungen aus dem Leben der Gottesmutter geschmückt: Verkündigung, Christi Geburt, Anbetung der Weisen, Darstellung im Tempel und, im Mittelfelde, der Tod Mariä in der Auffassung des 13. Jahrhunderts. Am Bogen die Gestalten des hl. Matthäus und des hl. Hieronymus.

In der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts ließ der Kardinal d'Estouteville durch Mino da Fiesole einen neuen Ziboriumsaltar mit reichem Marmorschmuck errichten; von ihm stammen die vier prächtigen, künstlerisch hochstehenden Marmorreliefs, die jetzt an der Wand der Apsis unter den Fenstern angebracht sind und auf denen folgende Szenen erscheinen: Papst Liberius und das legendarische Schneewunder, die Krippe, die Anbetung der Weisen, die Aufnahme der Gottesmutter in den Himmel. Der jetzige Baldachin über dem Hauptaltar, von vier Porphyrsäulen getragen, stammt aus dem Pontifikat Benedikts XIV. (1740—1758). Die prachtvolle flache Holzdecke mit Kassettenwerk, das durch reichen Goldschmuck auf weißem Grunde gehoben ist, wurde durch Papst Kalixtus III. (1455—1458) begonnen und durch Alexander VI. (1492—1502), der vorher Kardinalerzpriester der Basilika war, vollendet. Zur Vergoldung ward das erste Gold verwendet, das aus dem neuentdeckten Peru in Südamerika kam und das durch das königliche Paar Ferdinand und Isabella von Spanien der Basilika geschenkt ward.

Die vor dem Hauptaltar im Mittelschiffe in tieferer Lage hergerichtete und mit seltenen Marmorarten aufs reichste verzierte Confessio mit dem Altar für die Krippe

wurde durch Pius IX. geschaffen, dessen Marmorstatue auf dem Boden den Papst im Gebete knieend darstellt.

Im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts entstanden an den beiden Seitenschiffen eine Reihe von großen, zum Teil sehr reich ausgestatteten Seitenkapellen in verschiedener architektonischer Bauanlage. Die größten und prächtigsten sind die am oberen Teile der Basilika einander gegenüberliegenden, in ähnlicher baulicher Form geschaffenen Kapellen Sixtus' V. (rechts, Epistelseite) und Pauls V. (links, Evangelienseite). Beide haben als Grundriß ein gleichschenkeliges Kreuz mit kurzen Armen und eine hohe Kuppel als Krönung; sie sind beide an den Wänden, in den Kuppeln, an ihren Altären und Grabdenkmälern auf das reichste mit kostbarem Marmor, Statuen und Malereien verziert. In der Kapelle Sixtus' V. befindet sich unter dem in der Mitte errichteten Sakramentsaltar das altehrwürdige Heiligtum der Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem, das der tatkräftige Papst von seiner ursprünglichen Stelle mit den Fundamentmauern, so wie es war, ausheben und hierher unter den Boden seiner Kapelle übertragen ließ[5]. Der Altar in diesem Heiligtum stammt aus dem 13. Jahrhundert. An der linken Seite der Kapelle ließ Sixtus V. seinem heiligen Vorgänger Pius V. ein mächtiges Grabmal errichten, worin dessen Gebeine ruhen. Seine eigene Grabstätte wählte sich Sixtus gegenüber, und ein in ähnlichem Aufbau ausgeführtes Denkmal ist ihm geweiht. In der Kapelle Pauls V. gegenüber befindet sich auf dem mit vier Marmorsäulen geschmückten Altar das hochverehrte Bild der Gottesmutter mit dem Christkinde auf den Armen, das Wilpert der Mitte des 13. Jahrhunderts zuschreibt[6]. Unter den Altären an der Wand des linken Seitenschiffes sei der von Papst Benedikt XV. der „Gottesmutter vom Frieden" (Madonna della Pace) 1919 gestiftete besonders erwähnt.

Die Stirnseite der Basilika nach außen hatte Papst Eugen III. (1145—1153) neu herrichten lassen, durch Bau einer von Säulen getragenen Vorhalle und eines Glockenturms. Die Vorhalle wurde unter Nikolaus IV. durch die beiden Kardinäle Peter und Jakob Colonna erneuert, und die Wände des offenen Obergeschosses erhielten damals durch die Künstler Philipp Rusuti und Gaddo Gaddi reichen Mosaikschmuck, der noch jetzt erhalten ist. Er zeigt den thronenden Christus zwischen Engeln und den Evangelistensymbolen, sowie Gemälde aus der Legende des Schneewunders. Unter Benedikt XIV. wurde die jetzt bestehende Fassade vor der alten Stirnwand der Basilika errichtet. Der hohe Turm stammt in der heutigen Gestalt aus der Zeit Gregors XI. (1370—1378), der den Turm Eugens IV. neu herstellen ließ.

Den freien Platz vor der Basilika schmückt eine herrliche kannelierte Säule aus griechischem Marmor, die aus dem Mittelschiff der Konstantinsbasilika am Forum Romanum stammt (der Schaft der Säule ist 19 *m* hoch), und die Papst Paul V. im Jahre 1614 hierher tragen und mit einer mächtigen Bronzestatue der Gottesmutter krönen ließ.

Keine Kirche in Rom ist in solchem Maße von dem Dufte heiliger Kunst aus den verschiedenen Zeiten vom 4. und 5. bis ins 19. Jahrhundert in ihrem Innern durchweht wie S. Maria Maggiore. Sie bietet vollständig den Rahmen dar, in dem der feierliche Gottesdienst der liturgischen Statio im Altertum und im früheren Mittelalter vollzogen wurde. Sie war auch von Anfang an eine der am meisten für diese Feier benützten Basiliken, da an nicht weniger als zwölf Tagen des Kirchenjahres hier der Stationsgottesdienst stattfindet. Eine unverkennbare Verknüpfung der Messe mit der Basilika liegt in dem Auftreten der Gottesmutter im Evan-

gelium als Typus der Kirche, die als Mutter derer, die den Willen des himmlischen Vaters tun, auch Mutter Christi ist.

12. Donnerstag in der ersten Fastenwoche.
S. Laurentius in Paneperna.

Diese dem hochverehrten Märtyrer Laurentius geweihte, an der heute mit dem Namen Panisperna bezeichneten Straße gelegene Kirche wird in den uns bekannten Quellen zuerst erwähnt am Ende des 8. Jahrhunderts. Nach dem Liber Pontificalis (ed. Duchesne I 507) ließ nämlich Papst Hadrian I. (772—795) den Bau erneuern. Diese Angabe läßt auf ein längeres Bestehen des Gotteshauses schließen, und deshalb kann man mit Sicherheit annehmen, daß bei der Einrichtung der liturgischen Stationsfeier an den Donnerstagen der Quadragesima durch Papst Gregor II. diese Kirche bereits zur Abhaltung des Gottesdienstes an diesem Donnerstag der ersten Fastenwoche bestimmt ward. So wäre die Tatsache der Abhaltung unserer Stationsfeier in dieser Kirche im Anfange des 8. Jahrhunderts zugleich die erste geschichtliche Bezeugung ihres Bestehens. In den ältesten Quellen, nämlich im Liber Pontificalis aus dem 8. und 9. Jahrhundert, in dem Itinerar der Einsiedler Handschrift und in den Sakramentarien wird das Gotteshaus stets mit dem Namen S. Laurentii in Formoso oder ad (in) Formosum (Formonsum) bezeichnet. Dieser Beiname hängt am wahrscheinlichsten mit dem Namen des Stifters zusammen, über den wir jedoch keinerlei Nachricht besitzen. Seit dem 12. Jahrhundert findet sich statt dieser alten Bezeichnung der Name S. Laurentii Panispernae oder in Panisperna (Panisperno), der wohl von einer Ortsbezeichnung in dieser Gegend des Viminalischen Hügels, von einem vicus herstammt. Diese nach dem

Jahre 1000 aufgekommene Bezeichnung steht in dem von Mabillon veröffentlichten „Index“ der Stationstage (Collecta ad S. Agatham in Monasterio, Statio ad S. Laurentium Panispernae) und hat sich bis heute erhalten, sowohl im Zunamen der Kirche wie im Namen der Straße.

In dem Einsiedler Itinerar aus der zweiten Hälfte des 8. Jahrhunderts[1] wird diese Kirche des hl. Laurentius „in Formonso“ als die Stätte des Martyriums des berühmten Blutzeugen bezeichnet („ubi ille assatus est“). Es ist schwer zu entscheiden, angesichts des Mangels chronologischer Untersuchungen über den Ursprung der römischen Märtyrerlegenden, ob eine bestehende Volksüberlieferung frühzeitig die Todesstätte des hl. Laurentius hierher verlegte und dadurch der Bau der Kirche zu seiner Ehre hier veranlaßt wurde, oder ob die Stiftung der Basilika des hl. Laurentius an dieser Stelle erst die Legende über diese Stätte als Ort des Martyriums aufbrachte. Jedenfalls trug diese örtliche Festlegung der Todesstätte des so hochverehrten heiligen Diakons in der ihm auf dem Viminalis geweihten Kirche sehr viel dazu bei, das Gotteshaus zu einem geschätzten und viel besuchten Heiligtum zu machen. Im 12. Jahrhundert bestand neben der Kirche eine große Abtei von Benediktinermönchen. Wann dieses Kloster gestiftet wurde, ist nicht überliefert; im Anfange des 9. Jahrhunderts scheint es noch nicht bestanden zu haben, da in der großen Liste der römischen Kirchen in der Vita Leos III. des Liber Pontificalis[2] dieses Heiligtum des hl. Laurentius als „ecclesia“, nicht als „monasterium“ bezeichnet wird.

Ende des 13. Jahrhunderts waren Kirche und Kloster verfallen. Papst Bonifaz VIII. ließ die Kirche in höherer Bodenlage neu erbauen, und einige Jahre später errichtete Kardinal Jakob Colonna auch ein neues Kloster neben

der Kirche, das den Klarissen übergeben wurde, die es bis 1873 innehatten. In der Nähe der Kirche wohnte die hl. Birgitta von Schweden, und nach ihrem Tode 1373 ward sie in dem Gotteshause beigesetzt, bis ihre leiblichen Überreste nach Schweden in ihre Heimat übertragen wurden.

Ihre heutige Gestalt erhielt die Kirche im 16. Jahrhundert. Kardinal Wilhelm Sirleto, der Titelkardinal der Kirche war, ließ sie fast ganz neu erbauen. Auf der einfachen, schönen Stirnseite steht die Jahreszahl MDLXXIIII. Das Innere ist einschiffig; auf jeder Seite befinden sich drei Seitenkapellen. In der Krypta, die als die Marterstätte des hl. Laurentius verehrt wird, sind Reste des älteren Baues erhalten; ebenso sind in Anbauten Stücke älteren Mauerwerks vorhanden. Die ursprüngliche Anlage war wahrscheinlich eine Basilika mit vorgelegtem Atrium.

Die Stationsmesse dieses Tages versetzt uns somit in das Gotteshaus, in das im 8. Jahrhundert bei der ersten Einrichtung der Stationsfeier an den Donnerstagen der Fastenwochen durch Gregor II. der feierliche Gottesdienst festgelegt wurde. Der Text des Introitus der heiligen Messe scheint auf den glorreichen Zeugentod des hl. Laurentius Bezug zu nehmen, wie er auch dessen Festmesse entnommen ist.

13. Freitag in der ersten Fastenwoche.

Kirche der heiligen Zwölf Apostel.

Wie der feierliche Gottesdienst an den Mittwochen der Quatember immer in S. Maria Maggiore abgehalten wurde, so fand er ebenfalls seit der ältesten Zeit an den Quatemberfreitagen regelmäßig in der Apostelkirche in der Nähe des Trajansforums statt. Das Gotteshaus erscheint jetzt in der baulichen Form, die ihm große

Erneuerungsarbeiten in der Zeit des 15. bis Anfang des 18. Jahrhunderts gegeben haben, vor allem durch die Tätigkeit der Päpste Sixtus IV. (1471—1484), der als Bruder Francesco della Rovere im anstoßenden Kloster der Franziskaner-Konventualen gelebt hatte, dann Julius II. (1503—1513), aus der Familie della Rovere, und Klemens XI. (1700—1721), unter dem der Baumeister Francesco Fontana dem Innern die heutige Gestalt einer reichen Barockkirche gab, mit einem mächtigen, mit dem Chor 84 *m* langen Mittelschiff, das durch starke Pfeiler von den Seitenschiffen getrennt wird. Die Kirche gehört seit 1463 den Franziskaner-Konventualen, denen sie durch Pius II. übergeben wurde und deren General im anstoßenden Kloster seinen Sitz hat.

Der älteste Kirchenbau, der an dieser Stelle errichtet wurde, stammt aus dem 4. Jahrhundert; sein Gründer war Papst Julius I. (341—352). Die im Liberianischen Papstkatalog unter den von diesem Papste gestifteten Kirchen erwähnte „basilica Iulia quae est regione VII iuxta forum Traiani" ist nämlich ohne jeden Zweifel identisch mit dieser Basilika. Der erste Bau muß eine entsprechende Größe gehabt haben, da der Stationsgottesdienst des Freitags der Quatemberfasten in die Kirche verlegt wurde. Es war keine Titelkirche, und so ist es nicht ausgeschlossen, daß bereits der Gründer Papst Julius das Gotteshaus den Aposteln weihte, obgleich die Notiz im Liberianischen Papstkatalog es mit dem Namen des Stifters „basilica Iulia" bezeichnet. Einen ganzen oder teilweisen Neubau der Basilika unternahm Papst Pelagius I. (556—561), dessen Nachfolger Johannes III. das begonnene Werk vollendete. Der Liber Pontificalis (ed. Mommsen I 155 f. u. 157) bezeugt diese Bautätigkeit der beiden Päpste und bezeichnet dabei die Kirche mit dem Namen „basilica apostolorum Philippi et Iacobi".

Bis ins 15. Jahrhundert war sowohl an der Stirnseite der Kirche ein Distichon erhalten, das den beiden genannten Päpsten den Bau zuschrieb, als auch ein weiteres Distichon in der Apsis ähnlichen Inhaltes. Ein weiteres Gedicht in zehn Versen, das wohl ebenfalls in der Apsis angebracht war, spricht ausführlicher von der Tätigkeit Johanns III. an dem Werke und erwähnt ebenfalls die Weihe des Gotteshauses zu Ehren der Apostel Philippus und Jakobus[1]. Bei der in den Jahren 1873—1879 ausgeführten Vergrößerung der Krypta unter dem Chore der Kirche wurden an beiden Seiten die Basen mehrerer Säulen der alten Basilika noch an ihrer ursprünglichen Stelle wiedergefunden; sie befinden sich noch etwa $^1/_2\,m$ tiefer als der Fußboden der Krypta und entsprechen der Bodentiefe der römischen Zeit, die mehrere Meter unter der jetzigen Straßenhöhe lag, wie es auch die Unterkirche von S. Maria in Via Lata und das Baptisterium bei S. Marcello in der Nähe aufweisen. Da durch diese Säulenbasen, die wohl dem Bau des Papstes Pelagius angehören, die Breite des Mittelschiffs bestimmt wird, können wir uns eine ungefähre Vorstellung von der Anlage der alten Basilika machen. Auch Reste von antikem Mauerwerk sind nach dem Chore zu in der Umgebung der Krypta zum Vorschein gekommen, deren ursprüngliche Bestimmung noch zu untersuchen ist. Bei den Arbeiten zur Vergrößerung der Krypta fand man auch unter dem jetzigen Altar Reste des alten Altares mit dem Reliquiengrab. Dieses bestand aus einer viereckigen, mit Marmor verkleideten Vertiefung im alten Fußboden; das Reliquiengrab war bedeckt mit einer Marmorplatte, und unter dieser befand sich ein kleiner hohler Raum, dessen Boden gebildet war durch eine zweite Marmorplatte, mit einer runden Öffnung in der Mitte. Diese diente dazu, Gegenstände mit den darunter befindlichen Reliquien in Be-

rührung zu bringen[2]. Die ganze Anordnung ist derjenigen des Altares in der jetzigen Unterkirche von S. Cosmas und Damianus am Forum sehr ähnlich; sie stammt daher sehr wahrscheinlich aus dem 6. Jahrhundert, und so gehören die Reste des alten Altares zu dem Neubau der Basilika durch die Päpste Pelagius I. und Johannes III. Es ist eines der seltenen Beispiele altchristlicher Altaranlagen, die in Rom gefunden wurden, ist aber leider nicht zugänglich und sichtbar erhalten worden.

Die Basilika der heiligen Apostel Philippus und Jakobus erfuhr eine weitere bauliche Erneuerung durch Papst Stephan VI. (885—891). Die Angabe des Papstbuches, er habe die Kirche vom Fundament aus erneuert, ist jedenfalls nicht von einem Neubau zu verstehen, da sonst die Inschriften aus dem 6. Jahrhundert an der Stirnseite wie in der Apsis nicht noch bis ins 15. Jahrhundert an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten geblieben wären. Es wird sich um eine allgemeine Ausbesserung und um Neuschaffung der Inneneinrichtung gehandelt haben. Von diesen Arbeiten aus dem 9. Jahrhundert stammen wohl die Überreste von Marmorschranken mit langobardischen Linienornamenten, die in der Vorhalle der Kirche an den Wänden befestigt sind.

Von dem allgemeinen Verfall der römischen Heiligtümer im Laufe des 14. Jahrhunderts, der noch durch das Erdbeben von 1348 in weitem Maße beschleunigt wurde, blieb auch die ehrwürdige und einst hochverehrte Basilika der Apostel nicht verschont. Mit größtem Eifer begann Papst Martin V. (1417—1431) nach dem traurigen päpstlichen Schisma die Ruinen der Gotteshäuser der Ewigen Stadt zu neuem Leben zu erwecken, und gerade die Apostelbasilika erfuhr in besonderer Weise seine sorgende Tätigkeit, als er den anstoßenden Palast seiner

Familie, der Colonna, neuerbaute und hier seinen Wohnsitz aufschlug. Einen herrlichen Innenschmuck erhielt der Chor unter Sixtus IV. (1471—1484), indem die Apsis durch Melozzo da Forlì mit einem Freskobild der Himmelfahrt Christi verziert wurde, von dem leider nur einige Reste (das Christusbild in einem Saale des Quirinalpalastes, die musizierenden Engel in der Sakristei von St. Peter) erhalten sind. Ein treffliches, künstlerisch ausgezeichnetes Werk ist das Grabdenkmal des Kardinals Petrus Riario, der 1474 starb; es befindet sich jetzt an der linken Wand im Chor. Gegenüber sind die Grabmäler des Kardinals Raphael Riario und des Ritters Giraud Ansedun, des Gemahls einer Nichte Sixtus' IV. Papst Julius II. ließ als Kardinal die heute noch erhaltene mächtige Vorhalle bauen; das obere Stockwerk ist jedoch im 18. Jahrhundert hinzugefügt worden.

Das jetzige Innere mit seinem gewaltigen Mittelschiff und den mächtigen Pfeilern schuf Francesco Fontana unter Klemens XI. in den ersten Jahren des 18. Jahrhunderts. Eine durchgreifende Erneuerung erfuhr der Innenraum nach einem Brande in den Jahren 1872 ff.; damals wurde auch die große Unterkirche um die Krypta herum geschaffen, wobei die erwähnten Reste vom Bau des 6. Jahrhunderts zum Vorschein kamen.

Ihre besondere Bedeutung erhielt die von Papst Julius gestiftete Basilika dadurch, daß wohl seit Einrichtung des feierlichen Stationsgottesdienstes an den Tagen der Quatemberfasten die Stationsmesse an den vier Quatemberfreitagen des Kirchenjahres hier abgehalten wurde, solange die liturgischen Stationen in Rom in Übung blieben. Auch heute werden diese Tage in besonderer Weise in dem ehrwürdigen Gotteshause gefeiert, und in Erinnerung an die altchristliche Einrichtung der römischen Quatember schließen sich auch jetzt Priester und Gläubige den vielen

Generationen römischer Christen an, die an diesen heiligen Tagen sich hier zur liturgischen Feier versammelten.

14. Samstag in der ersten Fastenwoche.
St. Peter im Vatikan.

An den Quatembersamstagen fand auch in der Fastenzeit im christlichen Altertum und noch länger in der Folgezeit kein Tagesgottesdienst statt, sondern nur ein feierlicher Vigilgottesdienst in der Nacht von Samstag auf Sonntag. Diese Vigil wurde schon im 5. Jahrhundert, also ohne Zweifel seit der Einrichtung der römischen Quatemberfeier, in St. Peter abgehalten, in der Grabbasilika des Apostelfürsten. Der hl. Leo I. schließt fast alle seine Quatemberpredigten mit der bekannten Aufforderung: „Lasset uns daher am Mittwoch und Freitag fasten und am Samstag bei dem seligsten Apostel Petrus die Vigil feiern" (z. B. sermo XII, ed. Migne, Patr. lat. LIV 172). — Über St. Peter s. oben S. 60 ff.

15. Am zweiten Fastensonntag.
S. Maria in Domnica.

Der zweite Fastensonntag hatte, als der Sonntag nach der feierlichen Vigil des Quatembersamstags, ursprünglich keinen Stationsgottesdienst; die Feier der heiligen Messe, als Abschluß der Vigil, fand in der Frühe des Sonntags statt, und es wurde dann kein weiterer allgemeiner Gottesdienst gehalten. Daher heißt es in den Sakramentarien Gregorianum und Gelasianum: *Dominica vacat*, und dementsprechend wird weder im Würzburger Lektionar noch in den ältesten Sakramentarien eine Stationskirche angegeben. Erst durch die Veränderung der alten liturgischen Disziplin und die Verlegung des früheren Vigilgottesdienstes auf den Samstagvormittag erhielt auch der Sonntag ein Meßformular, dessen Introitus, Offertorium und Post-

communio aus der Messe des vorhergehenden Mittwochs genommen sind, während das Evangelium das gleiche ist wie das der Vigilmesse am Samstag. Als diese Änderung in Rom Eingang fand, wurde als Stationskirche für die eucharistische Feier die Basilika S. Maria in Domnica bestimmt, ein verhältnismäßig jüngeres Gotteshaus. Sie ist in dem von Mabillon veröffentlichten Verzeichnis der Stations- und Collectakirchen angegeben.

S. Maria in Domnica ist die Kirche einer der alten römischen „Diakonien", jener im 7. Jahrhundert und der nächsten Folgezeit in verschiedenen Stadtvierteln eingerichteten großen Anstalten für die Armenpflege, bei denen stets ein Gotteshaus errichtet wurde. Für diese Diakonien benützte man in der Regel nutzlos gewordene und verlassene antike öffentliche Bauten. In der Gegend des Coelius, wo sich S. Maria in Domnica erhebt, zwischen dieser Kirche und der Wasserleitung der Aqua Marcia Claudia, lagen die Castra peregrina, die Kaserne der von auswärtigen Truppenteilen des Heeres nach Rom beorderten Soldaten[1]. So ist es wohl möglich, daß ein Teil dieser militärischen Gebäude für die Einrichtung der Diakonie benützt wurde. Wahrscheinlich ist damals auch die Kirche erst gebaut worden, da sie vor dem 8. Jahrhundert in keiner Quelle erwähnt wird. Das antike Marmorschiff, das jetzt auf dem Platze vor der Kirche steht und dieser auch den Beinamen S. Maria in Navicella eingebracht hat, ist vielleicht eine Votivgabe von Soldaten für die glücklich zurückgelegte Seereise.

Die Kirche wird zuerst genannt in der Biographie Leos III. (795—816) im Liber Pontificalis als „diaconia S. Mariae in Dominica"; sie wurde öfters durch diesen Papst mit Weihegeschenken bedacht. In der nächsten Folgezeit ward der Bau völlig erneuert durch Papst Paschalis I. (817—824) und erhielt damals im wesentlichen

die bauliche Anlage, in der er bis heute erhalten ist. Es ist eine schöne dreischiffige Basilika, deren Schiffe durch achtzehn prachtvolle Granitsäulen getrennt sind, die die Obermauer des Mittelschiffes tragen; eine flache, reich verzierte Holzdecke bildet oben den Abschluß. An das Mittelschiff schließt sich unmittelbar die Apsis an, deren Triumphbogen von zwei Porphyrsäulen gestützt wird. Die Wölbung der Apsis und die darüber emporsteigende Abschlußwand des Mittelschiffes sind noch jetzt geschmückt mit dem Mosaik, das Paschalis I., dessen Name in Monogramm im Bogen steht, bei dem Neubau ausführen ließ. In der Apsis thront die Gottesmutter mit dem Christkinde, von Engelscharen umgeben; auf der Oberwand steht Christus zwischen zwei Engeln und den zwölf Aposteln, darunter zwei Propheten, die auf das Apsisbild hinweisen. So hat die Basilika im wesentlichen ihren alten Charakter bewahrt, trotz der Restaurierungen, die das Innere im 16. Jahrhundert erfuhr. Kardinal Johannes de' Medici, der als Leo X. 1513 den päpstlichen Stuhl bestieg, ließ die Kirche erneuern, aber unter Beibehaltung der alten baulichen Anlage. Von diesen Arbeiten stammt die Verzierung der Obermauer des Mittelschiffes, sowie die schöne äußere Halle vor der Stirnseite der Basilika. Die etwas schwerfällige Holzdecke mit Kassetten und mit geschnitzten Symbolen, die sich auf die Gottesmutter beziehen, ließ der Kardinal Ferdinand de' Medici Ende des 16. Jahrhunderts ausführen.

Die Kirche galt im frühen Mittelalter als die erste Diakonie, und der römische Archidiakon hatte seinen Wohnsitz im anstoßenden Gebäude. Im Jahre 1734 überwies Papst Klemens XII. die Kirche und das Gebäude Basilianermönchen der Melchiten vom Libanon.

Eine späte Legende bringt das Gotteshaus in Beziehung zu der hl. Cyriaka, die in der Passio des hl. Laurentius

eine Rolle spielt. In dem Meßformular ist, schon wegen der Art, wie dieses zusammengesetzt wurde, keine Rücksicht auf die Stationskirche genommen.

16. Montag in der zweiten Fastenwoche.
St. Klemens.

Am Montag nach dem zweiten Fastensonntage wurden die Gläubigen der römischen Gemeinde zum feierlichen Stationsgottesdienst wieder in eine der alten Titelkirchen berufen: in den Titulus Clementis, zwischen dem Oppius Mons und dem kleinen Caelius, an der heutigen Via di S. Giovanni in Laterano. Die jetzige Basilika, die im wesentlichen die altchristliche Bauanlage bewahrt hat, stammt aus dem Anfange des 12. Jahrhunderts. Als im Jahre 1084 der Normannenfürst Robert Guiscard Rom für Papst Gregor VII. eroberte, drang das Heer beim Lateran in die Stadt ein, wobei die Stadtviertel des Coelius und des Oppius bis in das Tal des Kolosseums durch Feuer vollständig zerstört und verwüstet wurden. Auch die beiden nahe beieinander gelegenen Titelkirchen des hl. Klemens und der heiligen Vier Gekrönten gingen in Flammen auf. Unter Papst Paschalis II. (1099—1118) begann der Neubau der Klemensbasilika; doch wurde das neue Gotteshaus mehrere Meter über der alten Basilika errichtet, die bis etwa zur Höhe ihrer Säulen ganz mit Schutt ausgefüllt ward, um der Erhöhung des Bodens entsprechend den Bauplatz für die neue Kirche herzurichten. Auch war diese von kleinerem Umfange als die ursprüngliche Basilika: die linke Außenmauer an der Straße erhebt sich über der entsprechenden Mauer des alten Gotteshauses; ebenso entspricht das linke, etwa 6 *m* breite Seitenschiff dem gleichen Schiff der früheren Basilika. Das Mittelschiff hingegen ist $3\,^1/_2$ *m* schmäler, denn die rechte Außenmauer der jetzigen Kirche erhebt sich über

der entsprechenden Säulenreihe des alten rechten Seitenschiffes, so daß dieses ganze Schiff der früheren Basilika außerhalb des Neubaues blieb. Zur Stütze der Säulenreihe des neuen Seitenschiffes ward eine Fundamentmauer in das Mittelschiff der alten Kirche hineingebaut. Diese ganze Anlage brachte es mit sich, daß das rechte Seitenschiff der heutigen Basilika bedeutend schmäler ist ($3\,^1/_2\,m$) als das linke, das die alte Breite besitzt.

Der Haupteingang in das Gotteshaus, dessen Fußboden jetzt wieder viel tiefer liegt als die umgebenden Straßen, befindet sich auf dem kleinen Platz vor der Kirche. Eine von vier Säulen gestützte Vorhalle (Prothyron) in der charakteristischen Bauform des 12. Jahrhunderts bedeckt den Zugang in das Atrium. Dieses hat die alte Form des in der Mitte offenen Hofes mit gedecktem Säulengang (Quadriporticus) an den vier Seiten und dem Wasserbrunnen (Cantharus) in der Mitte des Platzes. Aus dem Atrium führt ein großes Tor in das Innere, und zwar in das Hauptschiff, das an jeder Seite durch acht ungleiche, von verschiedenen antiken Bauten hergenommene Säulen, zwischen die in der Mitte rechts und links ein breiter Pfeiler zur Verstärkung eingeschoben wurde, gegen die Seitenschiffe abgegrenzt ist. Die auf den Säulen und diesen Pfeilern ruhende Obermauer des Mittelschiffes verdankt die jetzige Anlage ihrer Fensteröffnungen wie ihre Ausschmückung in Stuck und Malerei der Erneuerung des Innern durch Papst Klemens XI. (1700—1721), und aus der gleichen Zeit stammt auch die flache Holzdecke, in Barockformen reich verziert wie die beiden Obermauern des Mittelschiffes. Die Choranlage ist in ihrer alten Gestalt beim Neubau des 12. Jahrhunderts ausgeführt worden, weil vor dem Verschütten des früheren Baues alle Teile derselben herausgenommen und in die neue Basilika übertragen wurden. Am Eingange der unmittelbar an

das Mittelschiff anschließenden Apsis erhebt sich der mit dem Baldachin (Ciborium) überdeckte Altar, dessen Unterbau im Innern hohl ist, als Confessio des Reliquiengrabes im Altar, das Reliquien der beiden Heiligen Klemens und Ignatius von Antiochien enthält. Im Hintergrund der um mehrere Stufen höher gelegenen Apsis steht die bischöfliche Kathedra, an die sich längs der Wände die Bänke für die Presbyter rechts und links anschließen. Vor dem Chor ist ein länglich-viereckiger Raum abgesondert für die Schola cantorum und durch Marmorschranken abgeschlossen, auf denen der Namenszug des Papstes Johann VIII. (872—882) erhalten ist. An beiden Seiten der Schranken erheben sich die zwei Ambonen, die wohl zu gleicher Zeit errichtet wurden: ein einfacher, weniger erhöhter Ambon für die Epistel und gegenüber ein höher aufgeführter und reicher ausgestatteter für das Evangelium. Wie diese Schranken des Raumes für die Schola cantorum, so stammen auch die in verschiedener Ausführung verzierten Schranken des Chorraumes vor der Apsis aus der alten Basilika. An dem Grabmale des Kardinals Jakob Veniero († 1497) mit köstlicher Dekoration im Stile der Frührenaissance sind zwei von den Säulen des Ziboriums vom alten Altar verwendet, auf deren Kapitäl eine Inschrift meldet, daß der Presbyter Mercurius, der 532 als Johann II. zum Papste gewählt wurde, dieses Ziborium anfertigen ließ. In der Wölbung der Apsis und an der Abschlußwand über dem Bogen ist noch der reiche Mosaikschmuck des 12. Jahrhunderts vorhanden: zu oberst an der Wand Christus mit den Evangelistensymbolen, darunter rechts der hl. Petrus, der hl. Klemens und der Prophet Jeremias, links der hl. Paulus, der hl. Laurentius und der Prophet Isaias, am Ende der Flächen die beiden Städte Jerusalem und Bethlehem. Die Wölbung der Apsis ist ausgefüllt mit prächtigen Voluten von Rankenwerk, die aus einem

Stamme unter dem Kreuz in der Mitte hervorwachsen; neben dem Kruzifixbild, auf dessen Balken zwölf Tauben verteilt sind, Maria und Johannes und in kleinerer Gestalt zwischen den Voluten mehrere Heiligenfiguren. In diesem Mosaik sind sehr wahrscheinlich einzelne Motive und vielleicht Reste von dem Schmuck der alten Apsis enthalten. So bietet das Innere in fast vollständiger Erhaltung die Ausstattung der römischen Kirchen für die Abhaltung des feierlichen Stationsgottesdienstes am Ausgange des Altertums dar, das einzige Beispiel einer ursprünglichen Einrichtung dieser Art in den Gotteshäusern Roms. Einen besondern Schmuck erhielt die Basilika im Anfang des 15. Jahrhunderts durch die am untern Ende des linken Seitenschiffes eingebaute Kapelle der hl. Katharina von Alexandrien, die von Masolino da Panicale mit herrlichen Fresken geschmückt wurde, unter denen besonders die große Kreuzigungsszene auf der Rückmauer und die Darstellungen aus der Legende der hl. Katharina hervorragende Leistungen darstellen.

Unter der Kirche des 12. Jahrhunderts ist in den Jahren 1858 ff., als man nach dem Grabe des hl. Cyrillus, des Apostels der Slawen, Nachforschungen anstellte, die alte Basilika in den erhaltenen unteren Teilen der Bauanlage ausgegraben worden. Sie war ebenfalls dreischiffig, aber, wie schon erwähnt, um etwa 6 *m* breiter als die mittelalterliche Kirche. An das alte Atrium schloß sich ein innerer Vorraum (Narthex) an, aus dem breite Öffnungen zwischen Säulen hindurch in die Schiffe führten. Die Apsis war, der größeren Breite (15 *m*) des Mittelschiffes entsprechend, breiter als die Apsis der obern Basilika und dehnt sich entsprechend hinter den die letztere tragenden Stützmauern aus. Diese ältere, jetzt unterirdische Basilika stammt aus dem 4. Jahrhundert; denn es ist dieses Gotteshaus, auf das der hl. Hieronymus

in seiner 392 verfaßten Schrift „De viris illustribus“ hinweist, wenn er vom hl. Klemens, dem berühmten römischen Bischof aus dem Ende des 1. Jahrhunderts, sagt: „Das Andenken seines Namens bewahrt Rom bis heute durch eine hier errichtete Kirche“ (nominis eius memoriam usque hodie Roma exstructa ecclesia custodit). In dieser Basilika, „in basilica sancti Clementis“, verhörte Papst Zosimus, wie er selbst in einem Briefe schreibt[1], im Jahre 417 den Presbyter Caelestius, den Vertreter und Förderer der Irrlehre des Pelagius über die Gnade, betreffs seiner Lehranschauungen. Aus der Art und Weise, wie Hieronymus den Kirchenbau erwähnt, können wir die Errichtung der großen dreischiffigen Basilika etwa der Mitte des 4. Jahrhunderts zuteilen. Die Innenwände erhielten in späteren Jahrhunderten mehrfach reichen Schmuck an Freskobildern. So befinden sich an der Wand des rechten Seitenschiffes an verschiedenen Stellen Überreste von Gemälden, hauptsächlich aus der Zeit des 9.—11. Jahrhunderts, darunter eine Darstellung des Jüngsten Gerichtes, ein Bild der Gottesmutter, der Abstieg Christi in die Vorhölle. An der Wand des Narthex ist ein fast lebensgroßer Kopf von der ursprünglichen Dekoration des 4. Jahrhunderts erhalten. Gegenüber auf der Schlußwand einer Nische erscheint der göttliche Heiland, nach griechischer Weise segnend (den Daumen mit dem vorletzten Finger zu einem Ring vereinigt), neben ihm Engel, die dem Herrn die heiligen Slawenapostel Cyrillus und Methodius empfehlen. An der Wand links im Mittelschiff ist eine Gruppe von Gemälden erhalten, die unter Papst Leo IV. 847—855 ausgeführt wurden; der mit seinem Namen bezeichnete Papst ist selbst dargestellt mit dem viereckigen Nimbus, dem Abzeichen des noch lebenden Stifters, neben der in Komposition und Ausführung sehr interessanten Szene der Himmelfahrt Christi. Neben

diesem Bilde befinden sich Darstellungen aus der Leidensgeschichte des Herrn. Im 11. Jahrhundert wurde der Bau an einzelnen Stellen im Narthex sowohl als im Mittelschiff durch Einbauen von Stützmauern zwischen den Säulen verstärkt. Auf diesen Stützmauern wurden trefflich erhaltene, große Gemälde ausgeführt, die teils der Legende des hl. Klemens und des hl. Alexius entnommen sind, teils die Übertragung der Leiche des hl. Cyrillus in die Klemensbasilika zur Darstellung bringen. Auf mehreren der Bilder sind gottesdienstliche Handlungen und das Innere von Kultusbauten dargestellt, und diese sind sehr wichtig für die Geschichte der Liturgie und der liturgischen Kleidung. Nicht lange nach Ausführung dieser Arbeiten brach die Katastrophe von 1084 über Rom herein, in der diese uralte ehrwürdige Basilika des hl. Klemens ein Raub der Flammen wurde[2].

Die im 4. Jahrhundert hier errichtete Basilika wurde dem Andenken des heiligen Papstes Klemens, des dritten Nachfolgers des hl. Petrus auf dem römischen Bischofsstuhle, geweiht. Den Anlaß dazu bot sehr wahrscheinlich der Umstand, daß die neue Kirche gebaut wurde in einem alten Titulus, einem großen römischen Hause, das schon im 3. Jahrhundert in den Besitz der Christengemeinde gekommen und für kirchliche Zwecke, als Wohnsitz für Presbyter und Versammlungsraum für den Gottesdienst, eingerichtet worden war. Nach dem früheren Besitzer wurde wohl dieses Haus der Kirche „Titulus Clementis“ genannt, und die Gleichheit des Namens veranlaßte dann den Stifter der Basilika des 4. Jahrhunderts, sie dem heiligen Bischof Klemens zu weihen, dessen Andenken besonders durch seinen Brief an die Korinther und durch die ihm fälschlich beigelegten apokryphen Klemensschriften lebendig geblieben war. Reste von antiken Bauten, die unter den Schiffen der Basilika des

4. Jahrhunderts festgestellt, aber nicht ausgegraben wurden, stammen wahrscheinlich von dem alten Hause des Titulus aus dem 3. Jahrhundert. Vielleicht hatte sich bereits an diesen alten Titulus eine lokale Erinnerung an den Bischof Klemens geknüpft.

Beim Bau der Basilika wurde diese ausgedehnt über ein altes, vielleicht aus dem Ende des 2. Jahrhunderts stammendes Heiligtum des Mithras, das in einer Tiefe von mehreren Metern unter und hinter der Apsis des christlichen Gotteshauses erhalten blieb und noch heute besteht. Ein Teil dieser Räume wurde bei der Errichtung der Basilika durch eine Treppe mit dieser verbunden und in Benützung genommen. Vom Ende des linken Seitenschiffes der Unterkirche steigt man auf dieser hergestellten Treppe in einen Korridor hinab, an dessen rechter Seite zunächst eine Anlage mit einem Wasserbehälter, dann zwei größere Räume und ein kleinerer Nebenraum vollständig erhalten sind. Die beiden Hauptsäle waren reich verziert mit Stuckdekorationen und mit Malereien, in beiden läuft eine aus Mauerwerk aufgeführte Sitzbank an den Wänden entlang, woraus hervorgeht, daß es keine Wohnräume, sondern Säle für Versammlungen waren. Der erste Raum, der unter der Apsis des Kirchengebäudes aus dem 4. Jahrhundert liegt, öffnet sich in mehreren durch Säulen gestützten Bogen auf den Korridor, und gerade gegenüber liegt der Eingang zu einem unterirdischen, gewölbten Mithräum, dessen Inneneinrichtung für die Mysterienmahle mit dem Mithrasdenkmal in der Mitte vollständig erhalten ist. Bei den Ausgrabungen wurde festgestellt, daß der Eingang zu dieser Mithrashöhle im 4. Jahrhundert zugemauert worden war. Das Mithräum war somit von den Christen beim Bau der Basilika nicht in Benützung genommen worden, wohl aber der übrige Teil der Anlage, der sich gegenüber befand

und wo eine Statue des christlichen Guten Hirten aus Marmor gefunden wurde. Die römische Gemeinde war somit im 4. Jahrhundert in den Besitz dieses etwa um 200 angelegten Mithrasheiligtums gekommen; die Basilika wurde über diese Anlage ausgedehnt und die unterirdischen Räume wurden mit dem Gotteshaus verbunden und benützt, vielleicht als besonders dem hl. Klemens geweihtes Heiligtum; nur die eigentliche Mithrashöhle wurde vermauert und unzugänglich gemacht.

An der Außenmauer dieses antiken Baues unter der Basilika läuft ein freier Gang, der vielleicht ursprünglich eine schmale Straße bildete, und jener gegenüber zieht sich ein antiker Quaderbau aus der republikanischen Epoche hin, der unter der rechten Außenmauer der Basilika rechtwinklig abschneidet und hier weitergeht[3]. Vielleicht war es die alte Moneta, die Münze, die später aufgegeben und verlegt wurde, so daß ein großes Privathaus über .und in dem alten Bau errichtet werden konnte. Und hier lag wahrscheinlich das römische Wohnhaus, das im 3. Jahrhundert Eigentum der Christengemeinde wurde und als Titulus eingerichtet ward. An dessen Stelle ward dann um die Mitte des 4. Jahrhunderts die große dreischiffige Basilika errichtet als Titelkirche, die bis Ende des 11. Jahrhunderts bestand. In dieser Basilika ist offenbar seit der dauernden Einrichtung einer liturgischen Statio an diesem Montag der zweiten Woche der Quadragesima der feierliche Stationsgottesdienst abgehalten worden, und sie blieb in ununterbrochener Weise die Stationskirche bis heute.

Sie ist eines der für die Geschichte der christlichen Gotteshäuser und für die Kenntnis der Liturgie wichtigsten und interessantesten Denkmäler der Ewigen Stadt, sowohl wegen der aufeinander folgenden baulichen Anlagen als wegen der Bilder, mit denen die Wände der älteren Ba-

silika geschmückt sind. Und wenn es im Introitus der Stationsmesse heißt: „Kaufe mich los, o Herr, und erbarme dich meiner, denn mein Fuß stand auf dem rechten Wege, in heiligen Versammlungen will ich den Herrn preisen", so kann man leicht dabei an den heiligen Papst Klemens denken, dessen Gedächtnis in der römischen Gemeinde mit besonderer Verehrung bewahrt wurde.

17. Dienstag in der zweiten Fastenwoche.
St. Balbina.

An diesem Tage der Quadragesima wurden die Gläubigen Roms in die alte Titelkirche der hl. Balbina, am Abhange des Aventin über den gewaltigen Bauten der Caracallathermen, zur Stationsfeier gerufen. Schon im 6. Jahrhundert, wo der Name zuerst in den Unterschriften der römischen Synode von 595 erscheint, war das Gotteshaus der hl. Balbina geweiht, einer römischen Märtyrin, deren Grabstätte in der Nähe der Kalixtuskatakombe, zwischen der Via Appia und der Via Ardeatina, verehrt wurde. Doch ist es wahrscheinlich, daß der Titulus bereits früher bestand und daß die Kirche identisch ist mit dem Titulus Tigridae, so benannt nach dem Namen des Stifters, unter dem er in den Unterschriften der Synode von 499 vorkommt. Dann kann der Ursprung der Titelkirche in das 3. Jahrhundert hinaufreichen. Das Gotteshaus ist nämlich ein großer antiker Saal eines reichen Privathauses, ein einschiffiger Raum, an den später an der einen Schmalseite eine Apsis als Chorraum angebaut wurde, wie es auch bei der Umwandlung anderer römischer Prachtsäle zu christlichen Kirchen geschah. Hinter S. Balbina lag ein reiches, ausgedehntes Privathaus, das im 3. Jahrhundert dem Konsul Fabius Cilo gehörte und das noch in den Stadtbeschreibungen des 4. Jahrhunderts als „domus Cilonis" genannt wird. So ist es wohl mög-

lich, daß ein daneben gelegenes römisches Privathaus im 3. Jahrhundert in den Besitz der römischen Kirche gelangte und zum Titulus eingerichtet wurde. Dabei nahm die Gemeinde den Hauptsaal des Hauses für die gottesdienstlichen Versammlungen in Gebrauch, und dieser Raum blieb als Kirche bestehen bis heute. Denn die Außenmauern der Kirche der hl. Balbina sind noch heute im wesentlichen die ursprünglichen, so daß in ihr der alte Saal erhalten ist. Auch in den anstoßenden Gebäuden eines früheren Klosters, das längere Zeit von griechischen Mönchen bewohnt wurde und wo jetzt ein Greisenasyl untergebracht ist, sind noch bedeutende Reste antiker Mauern in Netzmauerwerk (opus reticulatum) vorhanden. Die alten, großen Fensteröffnungen des Saales sind zum Teil zugemauert; es waren ursprünglich an jeder Seite sechs Fenster und weitere drei an der Stirnseite. Über dem Dach der Apsis ist an der Schlußmauer des Saales ein Bogen in sorgfältigem Ziegelbau sichtbar. Im Mittelalter wurde die Kirche auch öfter mit dem Namen S. Salvatoris neben dem der hl. Balbina benannt, wegen eines hochverehrten Bildes des Welterlösers, das sich auf einem Altare befand.

Das Gotteshaus bildet heute noch einen großen, harmonischen einschiffigen Raum von länglich-viereckiger Bauanlage (23 *m* lang und 16 *m* breit). Dem Haupteingang gegenüber liegt die halbrunde, fensterlose Apsis, die wohl im 5. oder 6. Jahrhundert angebaut wurde. Im Hintergrunde steht in der Rundung der in schöner Kosmatenarbeit des 13. Jahrhunderts verzierte bischöfliche Thron. Die Wölbung ist mit einem Freskobild aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts geschmückt. Unter dem Hauptaltar, der frei am Eingange der Apsis steht, werden in einer antiken Urne aus Alabaster die hierher übertragenen Gebeine der hl. Balbina mit den Reliquien des hl. Quirinus,

den die Legende zu ihrem Vater gemacht hat, aufbewahrt und verehrt. Neben dem linken Seitenaltar befindet sich das reich verzierte Grabdenkmal eines Kaplans Papst Bonifaz' VIII., Stephanus de Surdis, aus dem Jahre 1295. Das Innere der Kirche ist im wesentlichen erhalten in der Gestalt, die ihm die Erneuerungsarbeiten des Markus Barbo, Neffe Pauls II., in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts gaben. Vor dem Haupteingang liegt eine an die Stirnseite angebaute Vorhalle, die in der Zeit des 10. bis 11. Jahrhunderts errichtet wurde.

So ist diese in einsamer Höhe wie ein mittelalterliches Kastell ragende Stationskirche dieses Tages eines der ältesten Gotteshäuser Roms, das in seiner ursprünglichen baulichen Gestalt bis in unsere Zeit erhalten blieb. Der einzige Tag des Kirchenjahres, an dem feierlicher Stationsgottesdienst darin stattfand, war der Dienstag in der zweiten Fastenwoche.

18. Mittwoch in der zweiten Fastenwoche.
St. Cäcilia.

Am Mittwoch der zweiten Fastenwoche versammelte sich die christliche Gemeinde Roms mit ihrem Oberhirten zur Feier der Stationsmesse in einer der drei alten Titelkirchen des transtiberinischen Stadtviertels auf dem rechten Tiberufer: im Titulus Caeciliae. In den Unterschriften der beiden römischen Synoden von 499 und von 595 erscheinen die Namen von Presbytern der Titelkirche der hl. Cäcilia. Daraus geht hervor, daß bereits im 5. und 6. Jahrhundert das Gotteshaus des Titulus der hl. Cäcilia geweiht war, einer römischen Märtyrin, deren Grabstätte in der Katakombe des Kalixtus, in unmittelbarer Nähe der Gruft, wo die meisten Päpste des 3. Jahrhunderts ruhten, verehrt wurde. Im 6. Jahrhundert wurde auch der jährliche Gedächtnistag der heiligen Blutzeugin

am 22. November in der transtiberinischen Titelkirche feierlich begangen, unter Leitung des römischen Bischofs selbst. Als nämlich nach dem Berichte des Liber Pontificalis im Jahre 545 der kaiserliche Beamte Anthemus von Konstantinopel nach Rom gesandt worden war, um Papst Vigilius gefangenzunehmen und in die Hauptstadt des Ostreiches zu bringen, „fand er den Papst in der Kirche der hl. Cäcilia am 22. November, denn es war deren Festtag".

Über die genaue Lage und die bauliche Gestalt dieser wahrscheinlich im 4. Jahrhundert im Titulus Caeciliae errichteten größeren Kirche, in der ohne Zweifel seit der Einrichtung des feierlichen Stationsgottesdienstes für diesen Tag die Stationsmesse abgehalten wurde, haben wir keine sichere Kunde. Bei dem Bau der neuen Krypta durch Kardinal Rampolla in den Jahren 1900—1902 wurden unter der Kirche große Ausgrabungen unternommen, durch die in einer Tiefe von 4 *m* unter dem Fußboden der heutigen Basilika bedeutende Reste des Erdgeschosses von einem oder von zwei römischen Wohnhäusern zum Vorschein kamen, mit Mauerwerk aus verschiedenen Zeiten, von der republikanischen Epoche bis in das 4. Jahrhundert herauf. Von der Anlage einer größeren christlichen Basilika auf diesem Baugrund hat man jedoch keine sichern Reste gefunden. Allein es ist doch möglich, daß eines der alten Wohnhäuser im 3. Jahrhundert durch Schenkung einer Cäcilia in den Besitz der römischen Kirche kam und als Titulus eingerichtet wurde. Der später darin errichtete größere Bau für die gottesdienstlichen Versammlungen, der als Kirche der hl. Cäcilia in den Biographien der Päpste Vigilius (537—555), Stephan IV. (768—772) und Leo III. (795—816) erwähnt wird, kann in dem Neubau der Kirche unter Papst Paschalis I. (817 bis 824) verwertet worden und darin aufgegangen sein.

Die jetzige Basilika der hl. Cäcilia entspricht in ihren wesentlichen Bauteilen diesem Neubau unter Papst Paschalis in der ersten Hälfte des 9. Jahrhunderts. Dies geht hervor aus der Anlage der Apsis, in der noch das alte, damals ausgeführte Mosaik mit der Weiheinschrift an der ursprünglichen Stelle in der Wölbung erhalten ist. Allein in der innern Ausstattung ist der alte basilikale Bau durch Erneuerungsarbeiten der Kardinäle Sfondrati (1599), Acquaviva (1724) und Doria (1825) völlig im Geiste des Barockstiles umgewandelt worden. Durch ein monumentales Portal gelangt man in den viereckigen, rechts und links von Gebäuden eingeschlossenen Hof, der an Stelle des alten Atriums getreten ist. Die Säulenhallen am Eingang und an den beiden Seitenmauern sind jedoch verschwunden. Eine an der rechten Wand aufgestellte hohe antike Vase aus Marmor von schöner Arbeit gehörte wahrscheinlich zum alten Cantharus (Wasserbrunnen) in der Mitte des Atriums. Die von vier antiken Säulen und zwei Pfeilern gestützte Vorhalle an der Stirnseite der Kirche stammt aus dem 12. Jahrhundert. Der Fries ist mit Mosaik verziert und stellt in Brustbildern die Heiligen dar, deren Reliquien unter dem Altare der Basilika ruhen. Rechts neben der Front der Kirche erhebt sich einer der für das mittelalterliche Rom charakteristischen viereckigen Glockentürme, deren obere Geschosse mit Arkaden durchbrochen sind; er stammt aus der Zeit Paschalis' II. (1099—1118). Im Innern der Basilika wurden leider, um den Oberbau vor dem Einsturz zu bewahren, im Jahre 1825 die vierundzwanzig antiken Granitsäulen, die das mächtige Mittelschiff von den Seitenschiffen trennten und die Hochmauern trugen, in schwerfällige Pfeiler eingeschlossen. Im rechten Seitenschiffe steigt man einige Stufen hinab in das Oratorium der hl. Cäcilia, das angelegt ist über dem antiken Heizraume

einer Badeanlage, die zu dem alten römischen Wohnhause gehörte. Diese gilt nach der bekannten Märtyrerlegende der Heiligen als deren Todesstätte; sie ist mit prächtigen Gemälden von Guido Reni und von Domenichino geschmückt. An der Wand des Seitenschiffes sind Reste von den Fresken des 13. Jahrhunderts angebracht, die einst in einem ganzen Zyklus aus der Legende der Titelheiligen die Wände der Vorhalle schmückten.

Im Chore der Basilika ist die ursprüngliche Anlage im wesentlichen erhalten. Der Hauptaltar erhebt sich am Eingang der Apsis über der Krypta, wo Papst Paschalis I. die leiblichen Überreste der hl. Cäcilia und der in ihrer Legende mit ihr in Beziehung gesetzten Märtyrer aus der Katakombe des Prätextatus beisetzte. In der Nische unter dem jetzigen Altar, der durch Kardinal Sfondrato 1599 gestiftet und aufs reichste mit Lapislazuli und Onyx wie mit vergoldeter Bronze geschmückt wurde, befindet sich die damals, im Anschluß an die Eröffnung des Sarkophags der Märtyrin angefertigte, bekannte Marmorstatue des Stefano Maderna, der die Heilige liegend darstellte im Augenblick, wo sie ihre heilige Seele nach empfangenem Todesstreich ausgehaucht hat. Über dem Altar erhebt sich auf vier Marmorsäulen der reizende, in Marmor ausgeführte und mit Statuen verzierte Baldachin (Ciborium) in gotischem Stil, den Arnolfo da Cambio im Jahre 1283 schuf. In der Rundung der Apsis steht der etwa aus der gleichen Zeit stammende bischöfliche Sitz mit den rechts und links anschließenden Bänken für die Presbyter. Darüber schaut aus der Wölbung der Koncha aus dem in jenen steifen, fast leblosen Formen des 9. Jahrhunderts ausgeführten Mosaik Paschalis' I. der Heiland mit den ihn begleitenden Heiligen (Petrus und Paulus, Cäcilia, Valerian, Agatha) herunter, denen sich das Bild

des Paschalis selbst anschließt mit dem viereckigen Nimbus, der ihn als lebend kennzeichnet. So kann man sich trotz dem Mangel an Einheit in der Innenausstattung der Kirche mit Leichtigkeit den Innenbau und seine Einrichtung vorstellen, wie er durch Papst Paschalis im 9. Jahrhundert geschaffen wurde, wohl im Anschluß an das vorher bestehende Gotteshaus, jene beiden Heiligtümer, in denen Jahrhunderte hindurch der feierliche Stationsgottesdienst an diesem Tage abgehalten wurde.

Neben dem Chore steigt man hinab in die 4 *m* tiefer liegende Unterkirche, die Kardinal Rampolla errichten und mit reicher Pracht ausstatten ließ. Zweiunddreißig feine Säulen aus violettem Granit tragen die mit Gold und farbigen Dekorationen verzierte Decke. Vor der durch ein Gitter verschlossenen Krypta steht ein Altar, dessen Bild in Mosaik die von zwei Engeln in den Himmel getragene hl. Cäcilia darstellt. Dahinter sieht man in der Krypta drei Sarkophage mit den Gebeinen der hl. Cäcilia, des hl. Valerianus, des hl. Tiburtius und des hl. Maximus, die Paschalis I. aus den Katakomben des Kalixtus und des Prätextatus hierher übertrug, da die drei letzteren durch die bekannte Legende der hl. Cäcilia aus dem 5. Jahrhundert mit ihr in besondere Beziehungen gesetzt worden waren. Alle sind geschichtliche Blutzeugen der römischen Kirche, die ihr Leben für das standhafte Bekenntnis ihres Christenglaubens geopfert haben. Man steht an einer ehrwürdigen Stätte, die seit der Zeit Paschalis' I. die leiblichen Überreste dieser Märtyrer umschließt, über deren Gruft sich der Altar erhebt, auf dem seit jener Zeit das unblutige Opfer des Kreuzestodes Jesu Christi dargebracht wird.

Epistel und Evangelium verknüpfen die Stationsmesse mit dem Orte ihrer Feier. Der heute als oratio Mardochaei erscheinende Episteltext war nach den ältesten

Handschriften ein Gebet Esthers, die hier als ein Gegenbild der hl. Cäcilia auftreten dürfte.

Auch das Evangelium läßt eine Frau zum Herrn sprechen, die mit ihrer Fürsprache für ihre Söhne in Parallele zu der für Valerian und Tiburtius betenden Cäcilia treten könnte.

Die Festfeier der Heiligen fand in ihrer Kirche seit dem 4. Jahrhundert, wie das Martyrologium Hieronymianum beweist, am Gedächtnistage des 22. November statt, wie noch heute.

19. Donnerstag in der zweiten Fastenwoche.

S. Maria trans Tiberim.

Bei der Einführung des feierlichen Stationsgottesdienstes auch an den Donnerstagen der Quadragesima durch Gregor II. ward für die liturgische Versammlung am Donnerstag der zweiten Fastenwoche eine der alten Titelkirchen im transtiberinischen Gebiete bestimmt: der Titulus Iulii, später und bis heute der Gottesmutter geweiht. Ihren früheren Namen hatte die ehrwürdige Basilika von ihrem Erbauer, Papst Julius I. (337—352). Allein die Geschichte des Gotteshauses reicht über ein Jahrhundert höher hinauf. Der sog. Liberianische Papstkatalog, der unter Liberius, dem Nachfolger des Julius, entstand und dessen Verfasser somit ein Zeitgenosse dieser Päpste war, erwähnt ausdrücklich unter den von Julius gestifteten Kirchen „basilicam trans Tiberim regione XIIII iuxta Callistum". Das ist unsere Stationskirche in ihrer ursprünglichen baulichen Gestalt. Mit dem Ausdruck „iuxta Callistum" kann nur eine Ortsbezeichnung gemeint sein; die neue Basilika erhob sich neben einem Gebäude, an das eine lokale Erinnerung an Papst Kalixtus I. (217—222) geknüpft war. Dies stimmt überein mit einer andern Quelle des 4. Jahr-

hunderts, wo eine „area Callisti“ erwähnt wird[1]. Seit dem 6. Jahrhundert wird die von Julius gestiftete Basilika auch „titulus sancti Iuli et Calisti“ genannt, und in den Biographien von Päpsten des 8. und 9. Jahrhunderts (Hadrian I. und Leo III.) heißt die Kirche „titulus sanctae Dei genetricis semperque virginis Mariae quae vocatur Calisti“ und „ecclesia ipsius genetricis Dei in titulo Calisti“. Diese Bezeichnungen weisen auf eine kirchliche Stiftung durch Papst Kalixtus an dieser Stelle hin, durch die sein Andenken und seine besondere Verehrung, vielleicht durch eine ihm geweihte Kapelle neben der Juliusbasilika, erhalten blieb. Wir gehen sicher nicht fehl mit der Annahme, daß der heilige Papst Kalixtus, der wohl auch in Trastevere den Martertod erlitt, ein ihm gehörendes Haus in diesem Gebiete, an der alten Via Aurelia, der römischen Gemeinde schenkte und als Titulus für den Gottesdienst und die kirchliche Verwaltung einrichtete. Neben diesem alten „Haus der Kirche“, das den Namen des Kalixtus behielt, errichtete dann Papst Julius eine neue, große Basilika, und nun wurde der Titulus mit der Basilika zunächst hauptsächlich nach ihm benannt. Allein der alte Name erhielt sich ebenfalls mit dem Andenken an den ersten Stifter und trat in den späteren Quellen wieder hervor. Dies konnte um so leichter geschehen, als das von Kalixtus geschenkte Haus, wenn auch wohl in veränderter Gestalt, neben der Juliusbasilika weiterbestand und als Wohnung für Presbyter der römischen Kirche und niedere Kleriker diente.

Wie die Ausgrabungen unter der nicht weit entfernten Kirche des hl. Chrysogonus (s. unten S. 186 ff., Nr. 37) und an andern Punkten dieser Gegend ergaben, lag das antike Straßenpflaster und dementsprechend die Bodenfläche der Häuser in Trastevere im 4. Jahrhundert 7 bis 8 *m* tiefer als jetzt. So befand sich die von Julius erbaute Basilika,

in der die Stationsfeier im frühen Mittelalter stattfand, in einer ziemlichen Tiefe unter der jetzigen Kirche. Bei Gelegenheit der Erneuerungsarbeiten unter Pius IX. in S. Maria in Trastevere sind auch an mehreren Stellen unter dem Boden der Kirche alte Mauerreste zum Vorschein gekommen; allein regelrechte Ausgrabungen, die wohl ohne Zweifel die ursprüngliche Basilika freilegen würden, ähnlich wie bei S. Crisogono, sind noch nicht unternommen worden.

Der Bau des Papstes Julius war schon durch Cölestin I. (422—432), später durch Johannes VII. (705—707), Hadrian I. (772—795) und Gregor IV. (827—844) in manchen Teilen erneuert und mit reichem Schmuck ausgestattet worden. Ein vollständiger Neubau auf der entsprechenden Bodenhöhe, mehrere Meter über dem Boden der alten Basilika, wurde errichtet durch Papst Innozenz II. (1130 bis 1143), aus der Familie der Papareschi, die in Trastevere ihren Sitz hatte. In dieser baulichen Gestalt ist dieses Heiligtum der Gottesmutter im wesentlichen bis heute erhalten. Beim Neubau wurde das Schema der altchristlichen Basilika vollständig beibehalten. Die drei Langschiffe sind getrennt durch zweiundzwanzig antike Säulen von ungleichen Dimensionen, aus verschiedenen Arten von Granit; auch die Kapitelle sind von antiker Arbeit, die meisten ionischer, einige korinthischer Ordnung. Dieses gesamte Material sowie auch das Gebälk auf den Säulen des Triumphbogens stammt von alten römischen Bauten, zum Teil aus den Thermen des Caracalla. Ein mächtiges Gebälk in der Form des antiken Architravs verbindet auch die Säulen; auf ihm ruht die Obermauer des Mittelschiffes, deren Fenster zum Teil bei späteren Erneuerungen zugemauert wurden. Zwischen den Langschiffen und der Chorapsis ist ein Querschiff eingeschoben, dessen hoher Triumphbogen zwischen Mittel-

und Querschiff von zwei gewaltigen Granitsäulen mit korinthischen Kapitellen und reich skulptiertem antiken Gebälk getragen wird. In der halbrunden, mit Fenstern versehenen Apsis ist der mittelalterliche Mosaikschmuck erhalten, eines der schönsten Werke aus dieser Zeit in Rom. An der Wand über und neben dem Bogen thront das Kreuz mit den sieben Leuchtern zwischen den vier Symbolen der Evangelisten, darunter die Propheten Isaias und Jeremias.

In der Apsiswölbung sitzt in der Mitte auf einem reichen Throne Christus in übergroßer, mächtiger Gestalt; neben ihm seine Mutter in reichem Gewande, eine Krone auf dem Haupte. Zu beiden Seiten stehen Heiligengestalten: Petrus, Cornelius, Julius, Calepodius zur Linken des Herrn, Paulus, Kallistus, Laurentius zur Rechten, und neben letzterem Papst Innozenz als Stifter. Unter der farbenreichen und hoheitsvollen Gruppe befindet sich die Votivinschrift zu Ehren der Gottesmutter und in der tieferen Zone die Reihe der zwölf Lämmer rechts und links von dem die Mitte einnehmenden Lamm Gottes. Dieser Teil des Chorschmuckes stammt aus dem 12. Jahrhundert und offenbart neues Leben in der römischen Monumentalkunst. An den Wänden der Apsis führte dann Ende des 13. Jahrhunderts der bedeutende Künstler Cavallini eine Reihe von Mosaikbildern aus, die regelmäßige Felder zwischen und unter den Fenstern einnehmen und deren Gegenstand aus dem Leben Mariä gezogen ist: Geburt der Gottesmutter, Verkündigung des Engels, Geburt des Erlösers, Anbetung der Magier, Darstellung Christi im Tempel, Tod Mariä. In Komposition, Zeichnung und Farbenführung zeigt sich in diesen Werken der Geist, der die italienische Frührenaissance schuf. Unter diesen Darstellungen in der Mitte ein Brustbild der Gottesmutter zwischen St. Petrus und St. Paulus; neben ersterem kniet Bertoldus Stefaneschi, der 1290 die Mosaiken ausführen ließ.

Der sehr reiche und prächtige Innenschmuck an den übrigen Teilen der Kirche stammt meist aus späteren Epochen. Nur der schöne Fußboden aus Marmor, Serpentin und Porphyr gehört wenigstens in der ganzen Anlage noch dem Mittelalter an. Die flachen und reich verzierten, aber schwerfälligen Decken der Schiffe wurden im 17. Jahrhundert durch Kardinal Aldobrandini gestiftet und nach Zeichnungen von Domenichino ausgeführt. Eine durchgreifende Erneuerung mit überreichem Schmuck erfuhr das Gotteshaus durch Papst Pius IX. zwischen den Jahren 1860 und 1870. Aus dieser Zeit stammen die Engelsgestalten an den Chorwänden, die Gemälde über dem Triumphbogen und die Restauration in Farben, Mosaik und Gold an der alten Ausschmückung. Die Kirche enthält eine Reihe von Kunstwerken aus verschiedenen Epochen in ihren Altären, Grabdenkmälern und andern Monumenten. An der rechten Seite des Mittelschiffes findet sich ein köstlicher Wandtabernakel in Marmor von Mino da Fiesole. Das Ziborium des freistehenden Hochaltares ist modern, ruht jedoch auf vier prächtigen Porphyrsäulen aus altrömischer Zeit. Die Sakramentskapelle links von der Apsis ließ Kardinal Altemps nach seiner Rückkehr vom Konzil von Trient bauen. Die entsprechende Kapelle rechts mit einem hochverehrten Muttergottesbild auf dem Altar wurde durch den Kardinal Stuart, Herzog von York, ausgeschmückt. Unter den Grabdenkmälern ragen diejenigen der Kardinäle Philipp von Alençon (Ende des 14. Jahrhunderts), Pietro Stefaneschi Anibaldi (Anfang des 15. Jahrhunderts), Francesco und Bennignati Armellini (1524 errichtet) besonders hervor.

An der äußern Stirnwand des Gotteshauses ist in der mittleren Zone, in der Hohlkehle, das Mosaik aus dem 12. Jahrhundert erhalten; es stellt die Gottesmutter mit

dem Christkinde auf dem Throne sitzend zwischen den klugen Jungfrauen mit ihren brennenden Lampen dar. Die Malereien über und unter diesem schönen Bilde des Mittelalters, die in Farben Mosaikschmuck nachahmen und den Heiland mit den vier Evangelisten darstellen, sind unter Pius IX. ausgeführt worden. An den Wänden der Vorhalle sind noch Reste des malerischen Schmuckes aus dem 13. Jahrhundert vorhanden. Die jetzige Vorhalle im Barockstil mit den vier Statuen der hll. Kallistus, Cornelius, Julius und Calepodius wurde 1702 durch Carlo Fontana errichtet. Neben der Stirnseite erhebt sich über dem rechten Seitenschiff der schöne viereckige Glockenturm aus dem 12. Jahrhundert.

Diese Kirche der Gottesmutter ist das größte, schönste und an Kunstwerken verschiedener Zeiten reichste Gotteshaus im transtiberinischen Stadtviertel. Ihre weiten Hallen mit dem breiten Querschiff eigneten sich vorzüglich für die Abhaltung des feierlichen Stationsgottesdienstes durch den Papst und den zahlreichen Klerus, der dabei beteiligt war.

20. Freitag in der zweiten Fastenwoche.

St. Vitalis.

Diese Kirche ist der jüngste der Entstehungszeit nach von den 25 ursprünglichen Tituli, die als Sitz der römischen Presbyter im Altertum in der kirchlichen Verwaltung und im liturgischen Leben der Christengemeinde Roms eine so große Bedeutung hatten. Die Titelkirche wurde zur Zeit Papst Innozenz' I. (401—417) durch eine reiche römische Matrone Vestina gestiftet, mit liturgischem Mobiliar reich versehen und mit liegendem Besitz an Häusern und Grundstücken ausgestattet. Das Gotteshaus, das in Gestalt einer großen Basilika an dem Vicus Longus am Fuße des Quirinals neben dem Hause des Titulus

errichtet wurde, ward den Mailänder Blutzeugen Gervasius und Protasius geweiht, deren Verehrung durch das Auffinden und die Übertragung ihrer Gebeine im Jahre 386 durch den hl. Ambrosius sich rasch im christlichen Abendlande ausbreitete, sowie dem hl. Vitalis von Bologna, der ebenfalls im 5. Jahrhundert eine große Verehrung in ganz Italien genoß. In den ältesten Quellen trägt die Titelkirche den Namen von der Stifterin: Titulus Vestinae; seit dem 6. Jahrhundert kommt die Bezeichnung als Titulus ss. Gervasi et Protasi oder Titulus s. Vitalis mehr in Gebrauch, und der letztere Name ist dem bis heute erhaltenen, an der Via Nazionale gelegenen Gotteshaus verblieben. Der alte Bau wurde durch Papst Leo III. (795—816) erneuert. Durch die Anlage der Via Nazionale kam die Kirche bedeutend tiefer als das heutige Straßenpflaster zu liegen. Eine unter Pius IX. gebaute Doppeltreppe führt von der Straße auf einen kleinen Vorplatz, von dem aus man in die alte, wahrscheinlich unter Leo III. errichtete Vorhalle gelangt, die jedoch jetzt zum größten Teil durch Zumauerung der Zwischenräume zwischen den Säulen in Zimmer verwandelt ist. Das Portal, das aus der Vorhalle in die Kirche führt, hat prachtvolle, reich geschnitzte Türflügel mit bildlichen Darstellungen; sie wurden im 16. Jahrhundert angefertigt durch einen Laienbruder aus dem Jesuitenorden, dem damals die Kirche zugewiesen worden war. Ihre heutige bauliche Anlage verdankt die Titelkirche, wie die Inschrift über dem Portal angibt, Papst Sixtus IV., der im Jubeljahr 1475 das alte Heiligtum von Grund aus erneuerte. Das Innere bildet einen großen einschiffigen Langraum mit flacher Decke. Im obern Teile befinden sich rechts und links zwei Pfeiler an der Wand, die eine Art von Querraum einleiten. In der Schmalwand am Ende öffnet sich die halbrunde Apsis

in der altchristlichen Form. Die Wände zeigen barocke Dekoration, deren Felder durch gemalte Säulen eingefaßt sind. An jeder Seite erheben sich zwei Seitenaltäre in moderner Ausstattung. Das Rundgewölbe der Apsis zeigt eine Darstellung der Kreuzigung Christi; die Wände des Vorraums des Chors enthalten zwei große Wandgemälde mit Szenen des Martyriums des hl. Vitalis.

Die heutige Kirche wird in ihrer Anlage bloß durch das Mittelschiff der alten Basilika gebildet. An der rechten Außenmauer sind an der Außenseite in dem tiefgelegenen Gange bei der Kirche unten die zugemauerten alten Bogen sichtbar, die ursprünglich aus dem Mittelschiff in die Seitenschiffe führten. Sie werden gestützt durch starke Pfeiler aus gutem Ziegelbau, so daß möglicherweise die alte Basilika keine Säulen, sondern Pfeiler enthielt zur Trennung der Schiffe und zur Stütze der Obermauer des Mittelschiffs und der Decke. Über den zugemauerten Bogen setzt sich das Ziegelwerk noch bis zu einer gewissen Höhe fort, dann folgt anderes Mauerwerk aus späterer Zeit, und in diesem finden sich spitzbogige Fensteröffnungen, die mit diesem späteren Mauerwerk der Zeit Sixtus' IV. angehören können. Die Außenseite der Apsis ist aus regelmäßig abwechselnden Lagen von Ziegeln und Tuffsteinen gebaut und sehr sorgfältig ausgeführt; mit Ausnahme des mittelalterlichen Frieses kann sie dem ersten Bau angehören.

So bewahrt auch diese Stationskirche in ihrem Bau viele Überreste aus altchristlicher Zeit, mittels deren wir uns ein Bild von dem ursprünglichen Gotteshause machen können, in dem seit Einrichtung der quadragesimalen Stationsfeier an diesem Tage der Stationsgottesdienst abgehalten wurde. Auf die Kirche selbst nehmen die liturgischen Texte der heiligen Messe anscheinend dadurch Bezug, daß die Epistel in der Erzählung von der

Versenkung des Joseph in eine Zisterne an den hl. Vitalis erinnert, der in eine Grube geworfen und mit Steinen überschüttet sein Martyrium vollendete.

21. Samstag in der zweiten Fastenwoche.

St. Marcellinus und Petrus.

In der Talsenkung zwischen Esquilin und Coelius, nicht weit vom Lateran, liegt diese den beiden römischen Märtyrern Petrus und Marcellinus geweihte Kirche, die an diesem Tage bereits in dem Würzburger Lektionar des 7. Jahrhunderts als Ort der Stationsfeier angegeben ist. Sie ist ebenfalls eine der alten römischen Titelkirchen und kommt als solche vor in den Unterschriften der römischen Synode von 595, und zwar unter dem Namen „SS. Marcellini et Petri", den sie noch im heutigen Missale trägt. Die Quellen des 5. Jahrhunderts erwähnen den Titulus nicht, jedenfalls nicht unter dem gleichen Namen; allein es ist nicht ausgeschlossen, daß der in den Unterschriften des römischen Konzils von 499 genannte Titulus Nicomedis, der in den späteren literarischen Quellen nicht mehr vorkommt, mit unserer Titelkirche identisch ist. Den Namen von den beiden römischen Blutzeugen Petrus und Marcellinus, deren Grabstätte in der Katakombe „inter duas lauros" an der Labikanischen Straße verehrt wurde, erhielt die Titelkirche jedenfalls bei einem Neubau des Gotteshauses, das bei dieser Gelegenheit durch den Gründer der neuen Kirche jenen Märtyrern besonders geweiht wurde. So ist bei der Regelung des Stationsgottesdienstes für diesen Tag der Quadragesima und bei der Festsetzung bestimmter Kirchen für die einzelnen Stationstage die Basilika der hll. Marcellinus und Petrus von Anfang an für die liturgische Versammlung des oben genannten Tages festgelegt worden.

Von späteren Erneuerungen der alten Titelkirche erfahren wir besonders aus der Zeit Papst Gregors III. (731—742) und Papst Alexanders IV. (1254—1261). Letzterer ließ wahrscheinlich einen durchgreifenden Umbau vornehmen, da eine noch in der Kirche erhaltene Inschrift eine neue Dedikation des Gotteshauses durch diesen Papst am 10. April 1256 erwähnt. Allein von der baulichen Anlage der ursprünglichen Basilika und ihren späteren Erneuerungen ist in der heutigen Kirche nichts mehr erhalten. Wir erfahren nur in handschriftlichen Aufzeichnungen von Mauerresten, die beim Neubau des 18. Jahrhunderts unter dem Boden gefunden wurden und von solchen, die ehemals in dem Garten hinter der Kirche vorhanden waren. Unter den letzteren wird ausdrücklich eine halbrunde, große Apsis erwähnt, die wohl ohne Zweifel mit den anstoßenden Mauerresten zur alten Basilika gehörte.

Papst Benedikt XIV. (1740—1758), der Titelpriester dieser Kirche gewesen war, ließ sie im Geschmacke der Zeit vollständig neu erbauen, wobei die Baufläche höher gelegt werden mußte. Der Architekt Girolamo Teodoli schuf einen quadratischen Kuppelbau von mäßiger Größe. Die Bauanlage ist ganz regelmäßig; an den viereckigen Hauptraum, der von der Kuppel gekrönt ist, schließen sich wenig tiefe Anbauten, die dem Innern die Kreuzform verleihen. Dem Haupteingang gegenüber befindet sich der Hauptaltar mit einer Darstellung des Martyriums der hll. Marcellinus und Petrus, rechts und links in den Nebenräumen sind die zwei Seitenaltäre. Das Innere macht einen sehr harmonischen Eindruck; besondere Kunstwerke oder archäologische Denkmäler sind nicht vorhanden.

22. Dritter Fastensonntag.
St. Laurentius außerhalb der Mauern.

Bereits das stadtrömische Lektionar aus dem 7. Jahrhundert gibt für den dritten Sonntag der Quadragesima die Grabbasilika des heiligen Märtyrers Laurentius an der Tiburtinischen Straße als Stationskirche an. Mit der dritten Fastenwoche begannen die sog. Scrutinia, jene besondern liturgischen Versammlungen zur Vorbereitung der Taufkandidaten auf das feierliche Taufbad. Im Sacramentarium Gelasianum findet dies in den Rubriken wie in den besondern Gebetsteilen des Meßkanons den entsprechenden Ausdruck. Die Stationskirchen für die Sonntage der Fastenzeit sind von Anfang an keine von den alten Titelkirchen gewesen, sondern die großen Basiliken innerhalb der Stadt oder über den Gräbern der berühmtesten römischen Blutzeugen: der Apostelfürsten und des hl. Laurentius.

Über die Kirche St. Laurentius außerhalb der Mauern s. oben S. 49 ff.

23. Montag in der dritten Fastenwoche.
St. Markus.

Die Kirche, in der seit der ersten Einrichtung der Feier an diesem Tage der Stationsgottesdienst begangen wurde, war die alte Titelkirche des Markus, am Fuße des Kapitols nach dem Marsfelde zu gelegen, in einem Vicus, der mit dem Namen Pallacine bezeichnet wurde. Durch das Zeugnis des Liber Pontificalis, das wir ohne jede Schwierigkeit annehmen können, erfahren wir, daß Papst Markus, der 336 die römische Christengemeinde leitete, diese Titelkirche stiftete und in entsprechender Weise ausstattete. Von ihm trägt sie auch den Namen, mit dem sie in den Akten der beiden römischen Synoden von 499 und 595 benannt wird, und das Andenken an jenen

Papst erhielt sich in der Kirche, die als seiner Verehrung geweiht erscheint. Wegen der Namensgleichheit ward auch in späterer Zeit die Verehrung des Evangelisten Markus an das Heiligtum geknüpft. Das alte Haus des Titulus, worin römische Presbyter residierten, mit der anstoßenden ursprünglichen Kirche lag etwa 7 *m* unter dem jetzigen Platze, da man in dieser Tiefe das antike römische Straßenpflaster gefunden hat. Der Bau wurde durch Papst Hadrian I. (772—795) erneuert, und nicht lange danach erfuhr er durch Gregor IV. (827—844) eine gründliche Neugestaltung, die ihm im wesentlichen die bauliche Form gab, in der er bis heute erhalten ist, abgesehen von der innern Ausstattung der Schiffe. In der Apsiswölbung ist das große Mosaikbild erhalten, das Gregor IV. hier ausführen ließ. Es zeigt das gewöhnliche Schema dieser Apsisdarstellungen aus dem späteren Altertum: in der Mitte steht Christus mit zum Rede- oder Segensgestus erhobener Rechten, links von ihm Papst Markus und die hll. Agapitus und Agnes, rechts der hl. Felicissimus, der Evangelist Markus und Gregor IV., mit dem viereckigen Nimbus als Abzeichen, daß er am Leben war, als das von ihm gestiftete Werk ausgeführt wurde. In einer tieferen Zone sind die symbolischen zwölf Lämmer dargestellt, die aus den beiden Städten Jerusalem und Bethlehem auf das Gotteslamm zuschreiten, und darunter ist die Dedikationsinschrift Gregors IV. erhalten. An der Wand über der Apsis nimmt das Brustbild Christi die Mitte ein zwischen den Evangelistensymbolen, rechts und links etwas tiefer stehen zwei Propheten. Das Mosaik bezeugt den Verfall der antikchristlichen Kunst in dieser Zeit des 9. Jahrhunderts. An die Apsis schlossen sich unmittelbar die drei Schiffe der Basilika an, die durch zwei Reihen von je zehn Säulen getrennt waren. Diese Säulen wurden bei einer Erneuerung in jüngerer Zeit in

Pfeiler eingemauert. Vor der Stirnseite lag das Atrium mit dem Quadriportikus, von dem nur die an die Stirnmauer stoßende Vorhalle, jedoch in der baulichen Gestalt des 15. Jahrhunderts, erhalten ist. Unter dem Boden der Apsis ist eine alte Krypta erhalten, die jedoch für gewöhnlich nicht zugänglich ist. In ihren Mauern stecken wahrscheinlich Überreste von dem ursprünglichen Kirchenbau. In der Krypta sind ältere Malereien erhalten, auf denen die Heiligen Abdon, Sennen und Hermes dargestellt sind, deren Gebeine Gregor IV. in die Kirche übertragen ließ.

Im Laufe des 12. Jahrhunderts wurde das Innere der Kirche ausgeschmückt. Der Fußboden bewahrt Reste von schöner Kosmatenarbeit aus dieser Zeit, und wir haben Nachricht durch eine im Text bekannte Inschrift, daß 1154 ein neues Ziborium über dem Hauptaltar vor der Apsis errichtet wurde, von dem jedoch nichts erhalten ist. Auch der köstliche kleine Glockenturm stammt wahrscheinlich aus dieser Zeit. Als Papst Paul II. (1464 bis 1471), von der Familie Barbo aus Venedig, an Stelle der früheren Wohnung der Titelpriester neben der Kirche den mächtigen Palast erbaute, der mit dem Namen Palazzo di Venezia bezeichnet wird, schloß er die alte Basilika in seinen Palastbau ein. Aus dieser Zeit stammt die prächtige Vorhalle mit Obergeschoß in schönstem Renaissancestil. In der Vorhalle befindet sich eine Sammlung von altchristlichen und mittelalterlichen Denkmälern, die bei verschiedenen Restaurierungen der Kirche aus dieser hierher gebracht wurden. Man steigt aus diesem Vorraum auf neun Stufen in die Basilika hinab. Das Innere überrascht förmlich durch den Reichtum der Marmorverkleidungen, der Vergoldung, der Malereien und der Stuckornamente, mit denen bei den verschiedenen Erneuerungsarbeiten im 15., im 16. und im 18. Jahrhundert das Gotteshaus ausgestattet ward. Vor den Pfeilern, in

die die Säulen der alten Basilika eingemauert wurden, stehen gemauerte Säulen, die ganz mit Jaspis verkleidet sind und deren Bogen mit denen der Pfeiler die Obermauer des Mittelschiffes stützen. Die alten Fenster sind erhalten; zwischen ihnen und den Bogen zeigt die Wandfläche Gemälde mit reicher Stuckumrahmung aus dem Anfange des 18. Jahrhunderts. Das Mittelschiff schließt oben ab mit einer herrlichen und geschmackvollen flachen Decke in Kassettenwerk mit reicher geschnitzter Dekoration, die Paul II. ausführen ließ. Die Seitenschiffe enthalten zahlreiche Seitenaltäre und kunstvolle Grabdenkmäler aus verschiedenen Epochen vom 15. bis ins 18. Jahrhundert, und mehrere darunter sind geschmückt mit seltenen und kostbaren Marmorsorten.

Kaum eine Kirche Roms enthält einen solchen Reichtum an schönem und seltenem Marmorschmuck wie die Titelkirche des hl. Markus. So bildet diese einen überaus würdigen Rahmen für die Feier der Statio, bei der die vielen Reliquien, die im Besitze der Kirche sind, zur Verehrung der Gläubigen, wie es bei der heutigen Stationsfeier in der Fastenzeit regelmäßig in den Stationskirchen geschieht, öffentlich ausgestellt werden.

24. Dienstag in der dritten Fastenwoche.

St. Pudentiana.

Die Stationskirche dieses Tages ist wieder eine der ältesten römischen Titelkirchen, die ursprünglich nach dem Besitzer des römischen Hauses, das Eigentum der Christengemeinde wurde, mit dem Namen Titulus Pudentis bezeichnet oder auch mit dem von diesem Personennamen gebildeten Adjektiv Ecclesia Pudentiana benannt ward. Dieses „Haus der Kirche“, das sehr wahrscheinlich bereits im 3. Jahrhundert in Besitz der stadtrömischen Gemeinde gekommen war, lag an dem alten

Vicus Patricius, der ziemlich genau in seinem Laufe der heutigen Via Urbana entsprach. Nur lag das Straßenpflaster des antiken Rom hier, am Fuße des Viminalischen Hügels, ungefähr 8 *m* tiefer als die jetzige Straße. Dieser Bodenlage entsprechen die bedeutenden Reste eines altrömischen Baues, die unter der Kirche erhalten sind. Dieser Bau besteht aus mehreren breiten und hohen, mit massiven Gewölben gedeckten Gängen, die durch Bogenöffnungen miteinander verbunden sind, sowie aus Zimmern mit Decken in Form von Kreuzgewölben und Resten farbiger Dekoration an den Wänden. Diese Räume waren nach dem Bau der Kirche noch lange Zeit hindurch zugänglich, da in einer Nische in einer der Galerien im 9. Jahrhundert ein gut erhaltenes Bild ausgeführt ward, das den hl. Petrus darstellt, begleitet von den beiden Heiligen Pudentiana und Praxedis. Offenbar war in diesen antiken Räumen unter der Kirche, die zum Hause des alten Titulus gehörten, eine Kapelle zu Ehren dieser beiden Heiligen geschaffen und in entsprechender Weise ausgeschmückt worden.

Zur Zeit des Papstes Siricius (384—399) wurde durch drei Priester: Ilicius, Maximus und Leopardus, eine große, dreischiffige Basilika in dem Titulus errichtet, wobei einzelne Mauern von dem altrömischen Wohnhause, die noch jetzt außen an der linken Seite der Kirche deutlich erkennbar sind, benützt wurden. Diese Mauerreste und das in der Apsiswölbung erhaltene, prachtvolle Mosaik beweisen, daß die Basilika der hl. Pudentiana heute noch in der baulichen Anlage wesentlich die gleichen Formen hat wie der Bau aus dem Ende des 4. Jahrhunderts. Die Apsis der Kirche mit der darüber emporragenden Abschlußmauer des Mittelschiffes wurde unter Papst Innozenz I. (401—417) in reichster Weise mit Mosaiken ausgeschmückt, von denen das größtenteils erhaltene Bild

in der Wölbung das schönste und kunstvollste altchristliche Mosaik ist, das in Rom heute besteht. In der Mitte sitzt in majestätischer Auffassung und Ausführung der erhöhte Weltheiland auf einem reich verzierten Königsthron, in der linken Hand ein offenes Buch haltend, auf dem die Worte zu lesen sind: DOMINVS CONSERVATOR ECCLESIAE PVDENTIANAE. Rechts und links schließt sich das Kollegium der zwölf Apostel an, Petrus und Paulus an der Spitze, wie immer auf diesen Darstellungen. Hinter den sitzenden Aposteln steht zu jeder Seite eine Frau mit großem Schleier auf dem Haupte; beide tragen einen Kranz in der rechten Hand, den sie dem Erlöser darbieten. Es sind wahrscheinlich zwei Märtyrinnen der Priscillakatakombe, Potentiana und Praxedis, deren Verehrung früh mit der Titelkirche verknüpft erscheint und denen vielleicht die neuerbaute Basilika aus dem Ende des 4. Jahrhunderts geweiht wurde. Oben im Bogen hinter Christus ragt auf einem Berge ein großes Kreuz empor, rechts und links begleitet von den Symbolen der vier Evangelisten. Den Hintergrund bildet eine Stadt, deren Gebäude hinter der Mittelgruppe Christi und der Apostel mit einer gedeckten Halle abschließen. Manche erkennen darin eine Wiedergabe der konstantinischen Bauten auf dem Kalvarienberg in Jerusalem. Durch die völlige Umgestaltung des Innern und die Errichtung eines neuen Hochaltars Ende des 16. Jahrhunderts ist der untere Teil des Mosaiks zerstört worden. Unterhalb der Gestalt des Heilandes war das Lamm Gottes dargestellt, über dem die Taube des Heiligen Geistes schwebte, aus deren Schnabel Strahlen auf das Haupt des Lammes herabflossen. In trefflicher Weise eignete sich die ganze großartige, mit hoher und edler Kunst ausgeführte Komposition als Schmuck des Raumes, vor dem der eucharistische Tischaltar stand und in dessen Rundung der Bischof von Rom,

von den Presbytern rechts und links umgeben, unter dem Bilde des thronenden Christus auf der bischöflichen Kathedra beim eucharistischen Gottesdienst seinen Platz hatte.

Die Basilika wurde in späteren Jahrhunderten mehrfach erneuert, ohne aber dabei zunächst ihren baulichen Charakter zu verlieren. Besonders zu erwähnen sind die Arbeiten, die unter Hadrian I. (772—795) und unter Gregor VII. (1073—1085) ausgeführt wurden. In der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts ließ Papst Innozenz II. den zierlichen, in seiner alten Gestalt erhaltenen Glockenturm bauen. Eine vollständige Erneuerung, unter Umgestaltung der alten Einrichtung, erfuhr die Basilika im Innern am Ende des 16. Jahrhunderts durch den Kardinal Heinrich Gaetani, der den Architekten Francesco da Volterra mit der Ausführung der Arbeiten betraute. Dieser schuf die alte Basilika zu einer barocken Kirche um. Die antiken Säulen blieben zwar sichtbar, wurden jedoch mit Pfeilern umrahmt; vor die Apsis ward eine Kuppel eingefügt und die Innenausstattung ward im Geschmacke der Zeit vollständig umgeändert. An der linken Seite wurde eine reich ausgestattete Kapelle angebaut, als Grabkapelle des Kardinals Gaetani. Bei dieser Erneuerung verschwand auch das Mosaikbild, das auf der Wand am Schlusse des linken Seitenschiffes zu Beginn des 5. Jahrhunderts vom Presbyter Maximus gestiftet worden war und vielleicht den hl. Petrus darstellte. Hingegen bewahrt dieses Seitenschiff noch einen großen Teil seines alten Fußbodens in weißem Marmormosaik. Die Stirnseite des Gotteshauses ist außen durch Kardinal Lucian Bonaparte im 19. Jahrhundert mit stark verblichenen Fresken geschmückt worden. Das Eingangsportal stammt aus dem 13. Jahrhundert und ist mit schönen Skulpturen dieser Zeit geschmückt, sowie von zwei geriefelten Säulen aus weißem Marmor eingefaßt. Vom heutigen Straßenpflaster

aus steigt man auf einer Treppe von mehreren Stufen zu der Kirche hinab.

Seit dem 8. Jahrhundert wird die Basilika auch mit dem Namen „Kirche der hl. Pudentiana“ bezeichnet, und zwar findet sich diese Bezeichnung in der Biographie des oben genannten Papstes Hadrian I. im Papstbuche („titulus Pudentis, id est ecclesia sanctae Pudentianae“). Die Märtyrin, deren Andenken in besonderer Weise in der Kirche gefeiert wurde, heißt jedoch in den älteren Quellen meist Potentiana. Es ist wohl möglich, daß der Name „ecclesia Pudentiana“, vom Namen Pudens gebildet, die obige Form des Heiligennamens veranlaßt hat.

Die reiche Geschichte dieser Stationskirche geht somit in die vorkonstantinische Zeit zurück. Jene bedeutenden Reste des altrömischen Bauwerkes unter dem Boden der Basilika müssen nach den Ziegelstempeln und der Bauart in die Zeit um 200 datiert werden. Durch die Grabschrift eines Lektors Leopardus „de Pudentiana“ mit dem Datum 384 erfahren wir, daß die Titelkirche vor dem Bau der Basilika unter Siricius sicher bestand, und alles weist darauf hin, ihre Einrichtung als „Haus der Kirche“ in das 3. Jahrhundert zu verlegen. Eine spätere Legende brachte ihre Stiftung mit Papst Pius I. in Verbindung; allein dafür fehlt der geschichtliche Boden. Als der Stationsgottesdienst an diesem Tag eingerichtet wurde, bestand die Ende des 4. Jahrhunderts erbaute Basilika, und die Stationsfeier fand in der Folgezeit stets in diesem gleichen altehrwürdigen Gotteshause statt.

25. Mittwoch in der dritten Fastenwoche.

St. Xystus.

An diesem Tage wurden die Christen der Hauptstadt zur Stationsfeier in ein Gotteshaus berufen, das an der Appischen Straße in dem Stadtviertel lag, das außerhalb

der alten Porta Capena der Servianischen Mauer entstanden und durch den Bau der Aurelianischen Stadtmauer in den städtischen Bering einbezogen worden war. Die Titelkirche, die einzige in der ersten städtischen Region nach der Einteilung des Augustus, war seit dem 6. Jahrhundert dem heiligen Märtyrerbischof Sixtus II. geweiht, dessen hochverehrte Grabstätte sich in der Kallistuskatakombe vor dem Appischen Tore befand. Es ist die noch an der gleichen Stelle heute bestehende Kirche S. Sisto vecchio, als die „alte" bezeichnet zum Unterschied von einem neuen, im 16. Jahrhundert auf dem Quirinal dem heiligen Papst und Märtyrer geweihten Heiligtum. Die ältesten Erwähnungen der Kirche finden sich in den Unterschriften der Synode von 595 und in einem Briefe Gregors des Großen vom 5. Oktober 600; sie wird in den beiden Quellen als „titulus sancti Sixti" bezeichnet. Da jedoch der Gebrauch, eine Titelkirche mit dem Namen eines verehrten Heiligen zu benennen, nicht der ursprünglichen Gewohnheit entspricht, so liegt der Gedanke nahe, daß die Kirche früher einen andern Namen hatte, der erst geändert wurde, als bei einem Neubau die Basilika des Titulus dem hochverehrten Märtyrer Papst Sixtus II. geweiht wurde. Nun finden sich unter den Unterschriften der Synode von 499 solche von drei Priestern, deren Namen mit dem Zusatz „tituli Crescentianae" begleitet sind. Dies muß somit eine bedeutende Titelkirche gewesen sein. Und doch kommt sie in keiner Quelle nach 499 mehr vor, auch nicht in den Akten der Synode von 595; die Kirche des hl. Xystus hingegen fehlt in den Unterschriften der Synode von 499, so daß sich die Vermutung aufdrängt, sie habe früher einen andern Namen getragen, unter dem sie hier erscheint. Nun wurde nach dem Liber Pontificalis von Papst Anastasius (399—401) eine „basilica Crescentiana" in der zweiten Region er-

richtet. Diese Basilika kann der topographischen Lage nach mit der Titelkirche des hl. Xystus zusammenfallen, und so würde sich erklären, weshalb vom Ende des 6. Jahrhunderts ab der Name Crescentiana für dieses Gotteshaus nicht mehr vorkommt. Wir hätten hier den gleichen Vorgang, den wir bei andern alten Titelkirchen finden: Bis ins 6. Jahrhundert wurde die Titelkirche nach der Stifterin Titulus Crescentianae genannt. Aus einem besondern Anlaß ward im 5. oder 6. Jahrhundert die Basilika des Titulus dem hl. Xystus geweiht und erhielt dessen Namen, der dann seit Ende des 6. Jahrhunderts die ursprüngliche Bezeichnung vollständig verdrängte.

Ist diese Annahme richtig, so wäre in dem schon bestehenden Titulus der Crescentiana durch Papst Anastasius eine größere Basilika erbaut worden, die dann dem hl. Xystus geweiht ward und unter diesem Namen als Gotteshaus, wenn auch in veränderter Bauform, bis heute erhalten ist. Die Reliquien des heiligen Märtyrerpapstes Xystus II. wurden später aus der Papstgruft der Kallistuskatakombe in diese Kirche übertragen und unter dem Hauptaltare beigesetzt. Zu Beginn des 13. Jahrhunderts ward der Bau erneuert, und dieser Zeit gehört der schöne Glockenturm neben der Kirche an. Das im frühen Mittelalter bei dem Gotteshaus entstandene Kloster ward von Honorius III. 1218 dem hl. Dominikus übergeben mit der Kirche. Allein der Ordensstifter übernahm bald darauf statt dieser Gebäude die Kirche der hl. Sabina auf dem Aventin, und nach S. Sisto kamen Dominikanerinnen, die bis ins 16. Jahrhundert das anstoßende Kloster innehatten. Nach verschiedenen kleineren Arbeiten an dem Kirchengebäude ward dieses im Jahre 1724 durch Papst Benedikt XIII. vollständig erneuert; nur die flache Decke im Innern stammt noch aus dem Ende des

16. Jahrhunderts und hinter dem Chore sind Fresken des 15. Jahrhunderts erhalten, auf denen Episoden aus dem Leben des hl. Dominikus dargestellt sind. Das alte Heiligtum ist heute fast völlig verödet, seitdem die anstoßenden Klostergebäude für den Dienst der städtischen Verwaltung in Anspruch genommen wurden.

26. Donnerstag in der dritten Fastenwoche.
St. Kosmas und Damian.

Der späteren Einführung des Stationsgottesdienstes an den Donnerstagen der Quadragesima entsprechend, wurde für die Feier an diesem Tage nicht eine der ältesten römischen Kirchen, sondern das erst durch Papst Felix IV. (526—530) in einem antiken Raum eingerichtete und den beiden orientalischen heiligen Ärzten Kosmas und Damian geweihte Gotteshaus bestimmt und in der Folgezeit immer festgehalten. Zwischen dem vom Kaiser Vespasian im Jahre 78 angelegten Friedensforum (Forum Pacis) mit dem Friedenstempel und der „Heiligen Straße" (Via Sacra), die vom Titusbogen aus über das Forum nach dem Kapitol hinaufführte, lagen zwei aneinanderstoßende große Gebäude. Das ältere, am Friedensforum gelegene, war ein länglich-viereckiger Bau, der im Innern wahrscheinlich zwei gewaltige Säle bildete. Da an der nach dem genannten Forum gelegenen Schmalseite an der Außenwand auf Marmorplatten der Stadtplan (forma urbis) eingegraben war, von dem zahlreiche Bruchstücke aufgefunden wurden, sieht man meistens in dem Bau eine Art Katasterarchiv der Stadt Rom, wo die Grundbücher u. dgl. aufbewahrt wurden (templum sacrae urbis); andere möchten darin die in der Nähe des Friedenstempels errichtete öffentliche Bibliothek erkennen. An die nach der Via Sacra hinblickende Schmalseite wurde Anfang des 4. Jahrhunderts ein Rundbau angelehnt, der seinen Eingang von

jener Straße her hatte und mit dem Innern des länglich-viereckigen Gebäudes durch eine weite Bogenöffnung verbunden war. Diesen mit einer Kuppel gedeckten Rundbau halten die meisten Archäologen für einen Tempel, den Kaiser Maxentius zu Ehren seines im Knabenalter gestorbenen Sohnes Romulus errichten ließ. In neuester Zeit wird jedoch die Ansicht vertreten, es handle sich nur um eine Erweiterung des älteren rechteckigen Gebäudes, das man bis zur Via Sacra fortsetzen wollte.

Diese beiden Bauten erhielt nun Papst Felix IV. vom Ostgotenkönig Theoderich, um sie zu einer den beiden Märtyrern Kosmas und Damian geweihten Kirche zu gestalten. Die Verehrung dieser Heiligen aus Kleinasien, die von ihrer Legende als Ärzte bezeichnet wurden, hatte sich rasch verbreitet unter dem christlichen Volke, das sich in Krankheitsfällen mit Vorliebe an diese heiligen Ärzte wandte, um von ihnen Hilfe und Heilung zu erbitten. Auch nach Rom war ihr Kultus gelangt, und um zu ihrer Verehrung dem Volke eine entsprechende Stätte zu bieten, wandelte Felix IV. jene antiken Bauten zu einer ihnen geweihten Kirche um. Größere Veränderungen wurden dabei an den Gebäuden nicht vorgenommen. Nur eine Apsis ward in den länglich-viereckigen Saal eingebaut und dieser so für die eucharistische Feier hergerichtet. Der Papst fügte die Apsis jedoch nicht in die Außenmauer der einen Schmalseite ein, sondern in eine Quermauer, die den Saalbau in zwei fast gleiche Hälften teilte. In diese Mauer wurde eine breite, oben abgerundete Öffnung gebrochen und dort die Apsis hergerichtet. Dabei wurde aber der untere Teil nicht aus einer geschlossenen Mauer gebildet, sondern aus breiten Pfeilern, zwischen denen zwei oder drei große Durchgänge offen blieben, so daß auch in dem Saale hinter der Apsis Gläubige den gottesdienstlichen Versammlungen beiwohnen

konnten. Im übrigen blieben die Innenräume sowohl des Rundbaues an der Sacra Via, wo sich der Haupteingang zum Gotteshause befand, wie auch des rechteckigen Baues unversehrt. Diesere letztere hatte seinen Haupteingang an der westlichen Langseite, wo noch bis ins 17. Jahrhundert die auf acht Säulen ruhende Vorhalle des Portales erhalten war. Eine weite, gewölbte Bogenöffnung verband den Rundbau mit dem Innern des viereckigen Saales, und die Apsis öffnete sich diesem Durchgange gegenüber.

Die reiche Verzierung der Wände im Innern mit mehrfarbigem Marmorbelag ließ man ebenfalls bestehen. Vom Papst Felix wurde als Innenschmuck das prachtvolle, in majestätischen Figuren ausgeführte Mosaik der Apsiswölbung hinzugefügt, das zum größten Teil in seiner ursprünglichen Ausführung erhalten ist. In der Mitte steht die erhabene Gestalt des erhöhten Weltheilandes auf Wolken, die Rechte hoch erhoben, in der Linken die Schriftrolle. Auf der blumigen Flur unter ihm führen Petrus und Paulus die zwei heiligen Märtyrer Kosmas und Damian, die als Ärzte eine Medizintasche tragen, zum himmlischen Herrscher hin. Weiter erscheint zur linken Seite des Heilandes der hl. Theodor, ebenfalls ein orientalischer Märtyrer, dessen Verehrung in Rom eingeführt worden war, und auf der andern Seite ihm gegenüber Papst Felix IV. mit dem Modell der Kirche auf den Händen (diese Gestalt ist im 17. Jahrhundert vollständig neu gemacht worden). In einer tieferen Zone steht in der Mitte das Lamm Gottes, zu dem rechts und links zwölf aus den Städten Jerusalem und Bethlehem kommende Lämmer sich hinbewegen: die oft wiederholte symbolische Darstellung der Apostel als der Vertreter der Gesamtkirche. Die ganze Bildfläche schließt unten ab mit der ebenfalls in Mosaik ausgeführten Weiheinschrift des Gotteshauses.

Am Eingange der Apsis wurde der Altar errichtet, der sehr wahrscheinlich heute noch in seiner ersten Gestalt in der jetzigen Unterkirche an Ort und Stelle erhalten ist. Er besteht aus einer von vier kleinen Säulen gegetragenen Platte. Die vier Seiten sind verschlossen mit dünnen Marmorplatten, die in jenen Säulen befestigt wurden. In der vordern, dem Schiffe zugekehrten Platte ist eine viereckige Öffnung ausgebrochen, die früher mit einer kleinen Flügeltüre verschlossen werden konnte. Auf dem Boden dieses Hohlraumes (Confessio) unter dem Altar ist das Reliquiengrab vollständig erhalten. Es besteht aus einer kleinen, länglich-viereckigen Grube, deren Boden und Seiten mit Marmorplatten verkleidet sind und die mit einer andern Marmorplatte verschlossen war. Dieser Verschluß entspricht jedoch nicht der Bodenhöhe unter dem Altar, sondern er liegt mehrere Zentimeter tiefer. Und in einem kleinen Abstand davon liegt eine zweite Marmorplatte, die dem Boden der Höhlung entspricht. Diese Platte hat eine kleine viereckige Öffnung in der Mitte, die mit einem daraufgelegten Stück Marmor verschließbar ist. Durch diese Öffnung konnten die Gläubigen kleine Gegenstände auf die untere Verschlußplatte des Reliquiengrabes legen und sie als fromme Andenken mit sich nehmen. Falls diese Anlage bereits unter Felix IV. geschaffen wurde, und das ist sehr wahrscheinlich, so hatte der Papst irgend welche Reliquien der beiden Märtyrer erhalten und hier unter dem Altare beigesetzt.

Mit der Kirche wurde später eine Diakonie verbunden für die kirchliche Armenpflege in Rom. Mehrere Päpste, besonders Sergius I. (687—690) und Hadrian I. (772 bis 795), ließen Arbeiten zur Erneuerung des Gotteshauses ausführen. Dieses blieb in der ursprünglichen Anlage erhalten bis Anfang des 17. Jahrhunderts. Im Laufe der Zeit war der Boden der Stadt auf dem Forum und in

dessen Umgebung um mehrere Meter erhöht worden, so daß die Kirche tief in der Erde lag. Papst Urban VIII. ließ daher den Fußboden um ein Stockwerk erhöhen, indem der neue Boden der Kirche auf Gewölben aufgelegt wurde. Viele Denkmäler des alten Baues verschwanden bei dieser Gelegenheit, aber manches ist in der jetzigen Unterkirche, die durch jene Erhöhung entstand, noch erhalten. Auf den Wänden des Rundbaues finden sich Reste von Malereien des 11.—12. Jahrhunderts. Dort befindet sich auch das Reliquiengrab, in das im 9. Jahrhundert die Gebeine der beiden Märtyrer Markus und Marzellianus aus ihrer Grabstätte an der Ardeatinischen Straße übertragen worden waren. Ein Teil des Fußbodens hat den schönen Mosaikbelag aus dem Mittelalter bewahrt. Die rechte Außenmauer mußte bei der Erneuerung im 17. Jahrhundert an dieser Stelle des rechteckigen Baues neu gemacht werden. An allen übrigen Teilen ist die Außenmauer noch die ursprüngliche von den antiken Bauten, die zum christlichen Gotteshaus umgewandelt wurden.

In diese den heiligen Ärzten und Märtyrern Kosmas und Damian geweihte Kirche verlegte Gregor II. den Stationsgottesdienst am Donnerstag der dritten Fastenwoche. Das Formular für die heilige Messe wurde dabei der Stationskirche angepaßt: ein Beweis, wie sehr die Verehrung der heiligen Ärzte im Volke verbreitet war. Die drei gewöhnlichen Orationen der Messe beziehen sich auf die hll. Kosmas und Damian und enthalten Anspielungen auf die Hilfe, die sie den Gläubigen in Krankheiten gewähren. Auch mehrere von den Meßgesängen sind von diesem Gedanken aus gewählt worden, wie gleich schon der Eingang beginnt mit dem besonders in diesem Heiligtum eindrucksvollen Psalmwort: „Das Heil des Volkes bin ich, spricht der Herr.“ Und aus diesem

Grunde ist auch der Abschnitt des Lukasevangeliums über die Heilung der Schwiegermutter des Petrus und vieler anderer Kranken als Perikope für diese Stationsmesse ausgewählt worden. So findet das Meßformular dieses Tages seine Erklärung hauptsächlich in dem Umstande, daß die Stationskirche den beiden Märtyrern Kosmas und Damian, den heiligen Ärzten, geweiht war, von denen das Volk Heilung in Krankheiten erflehte.

Vielleicht wurde dieses Formular, wie einige mit gutem Grunde vermuten, schon als Kirchweihmesse für unsere Basilika benützt.

27. Freitag in der dritten Fastenwoche.

S. Laurentius in Lucina.

Auf dem nördlichen Teile des Marsfeldes, in der Nähe der berühmten Sonnenuhr des Augustus, deren Zeiger ein ägyptischer Obelisk war, und des unter dem gleichen Kaiser errichteten Altares des Friedens lag im 4. Jahrhundert der Titulus Lucinae. Dieses der stadtrömischen Gemeinde gehörende Haus muß einen größeren Versammlungsraum umschlossen haben, denn hier versammelte sich im Jahre 366 der größere Teil des Klerus und des christlichen Volkes, um Damasus zum Bischof zu wählen, während ein anderer Teil in der von Papst Julius erbauten Basilika den Ursinus als Gegenbischof aufstellte. Daß bereits damals dieses Haus eine Titelkirche mit Wohnung für römische Priester war, ergibt sich aus einer um 400 gesetzten Grabschrift eines „Presbyters des Titulus der Lucina", von der Bruchstücke auf dem Zömeterium des hl. Valentin vor dem Flaminischen Tore gefunden wurden. So ist es wohl möglich, daß bereits im 3. Jahrhundert die römische Gemeinde in den Besitz dieses Titulus gekommen ist, der entweder von der früheren Besitzerin des Hauses oder von einer Ortsbezeichnung den Namen „in Lucina"

erhielt. Papst Sixtus III. (432—440) ließ in dem alten Titulus eine große dreischiffige Basilika errichten, die dem berühmten und hochverehrten römischen Märtyrer Laurentius geweiht wurde. Beim Bau der Basilika mußte man wahrscheinlich ein Stück von einem staatlichen Eigentum zum Bauplatze ziehen, denn es heißt im Liber Pontificalis ausdrücklich, daß Kaiser Valentinian die Errichtung der Basilika gestattete. Die Titelkirche gewann eine große Bedeutung, da sie die einzige war, die im nördlichen Teile des Marsfeldes lag. Von hier ging die große Bittprozession (Letania maior) aus, die der hl. Gregor der Große anordnete, und die ihren Weg über die Flaminische Straße zur Milvischen Brücke nahm, um am andern Tiberufer nach St. Peter zu ziehen; die Kirche wird bezeichnet als „titulus beati Laurentii martyris qui appellatur Lucinae". Bei der Synode von 499 waren zwei Priester des „titulus Lucinae" zugegen und unterzeichneten deren Beschlüsse. Dieses heute noch an der gleichen Stelle bestehende Gotteshaus ist wohl gleich bei der endgültigen Festsetzung der Stationskirchen für den Gottesdienst an den Ferialtagen der Fastenzeit für die Feier an diesem Freitag angeordnet worden.

In der Basilika Sixtus' III. wurden besonders durch die beiden Päpste Benedikt II. (684—685) und Hadrian I. (um 780) umfassende Erneuerungen ausgeführt. Dann fanden wieder größere Arbeiten an dem Kirchenbau statt im Laufe des 12. Jahrhunderts, so daß die Basilika von Papst Cölestin III. (1191—1198) neu konsekriert wurde. Von diesen mittelalterlichen baulichen Erneuerungen stammt noch die jetzige schöne Vorhalle mit sechs antiken Granitsäulen und zwei marmornen Löwen rechts und links vom Eingang; ferner der viereckige Glockenturm mit fünf Geschossen und zierlichen Fensteröffnungen. Das Innere der Kirche wurde vollständig umgebaut im Anfange des

17. Jahrhunderts, nachdem sie durch Papst Paul V. der kurz vorher gegründeten Kongregation der Mindern regulierten Kleriker übergeben worden war, die sie noch heute besitzen und deren General im anstoßenden Kloster seinen Sitz hat. Das Innere der Kirche ist seit jenem Umbau bloß einschiffig, mit einer flachen, durch Holzskulpturen und Vergoldung reich verzierten Decke. Der aus dem Jahre 1557 stammende Hochaltar ist mit sechs antiken Säulen von kostbarem schwarzem Marmor verziert und hat als Altarbild eine ebenso kunstvolle als ergreifende Darstellung des Heilandes am Kreuze von Guido Reni. Unter dem Altare ruhen die Reliquien der beiden heiligen Päpste Pontianus und Eusebius. Die Chorapsis entspricht noch der Apsis der ursprünglichen Basilika; im Mittelpunkt der Rundung steht ein Bischofsstuhl aus dem 12. Jahrhundert. An jeder Seite des Innenraumes befinden sich sechs Seitenkapellen mit zum Teil reicher Ausstattung und schönen Altarbildern aus der Zeit des 17.—19. Jahrhunderts. Einzelne Teile des Gotteshauses sind noch in der jüngsten Zeit erneuert worden; so der Chor durch Kardinal Gasparri.

Inhaber dieser altehrwürdigen Titelkirche ist immer der dem Range nach erste unter den Kardinalpriestern. In der Stationsmesse wird die Epistel von dem Quellwunder des Moses verlesen, da der Führer der Israeliten durch Anschlagen an den Felsen mit seinem Stabe dem dürstenden Volke in der Wüste Wasser spendete, und das Evangelium enthält den Bericht von der Unterredung Christi mit der Samariterin am Jakobsbrunnen. Das Wasser in der Wüste wie der Jakobsbrunnen waren für die alten Christen Hinweise auf die heilige Taufe und auf die in ihr gespendete Heilsgnade. Wie viele Generationen von Gläubigen Roms haben an dem feierlichen Stationsgottesdienste in der uralten Titelkirche des hl. Laurentius teilgenommen und sind der Gnade des übernatürlichen Heiles teilhaftig geworden.

28. Samstag in der dritten Fastenwoche.

St. Susanna.

Der Stationsgottesdienst an diesem Tage führte die Gläubigen der Hauptstadt auf die Höhe des Quirinalhügels hinauf, in die alte Titelkirche des Gaius, die später der hl. Susanna geweiht wurde. Dieser Titulus Gaii der römischen Gemeinde lag an der langen Straße „Alta Semita", die über den Rücken des Hügels lief und den heutigen Via del Quirinale und Via Venti Settembre entspricht. Gegenüber erhob sich seit Anfang des 4. Jahrhunderts der vordere Teil der gewaltigen Thermen des Diokletian, von deren Vorbau noch die dem hl. Bernard geweihte Rundkirche erhalten ist. Es war ein vornehmes Stadtviertel, das sich auf dieser Anhöhe ausdehnte, und die Titelkirche wird im Martyrologium Hieronymianum auch mit der Bezeichnung „zu den zwei Palästen" (ad duas domos) örtlich bestimmt[1]. Am 11. August wurde in dieser Kirche das Fest der hl. Susanna gefeiert, das an diesem Tage im römischen Festkalender des 5. Jahrhunderts verzeichnet war und aus ihm in das genannte Martyrologium übernommen wurde. Ursprünglich hieß jedoch das der römischen Kirche gehörende Haus, das für die religiösen Zwecke eingerichtet worden war, wie gesagt, Titulus Gaii. Unter diesem Namen kommt die Titelkirche zweimal in den Unterschriften der römischen Synode von 499 vor; diese Bezeichnung stammt jedenfalls von dem früheren Eigentümer her, von dem das Haus in den Besitz der christlichen Gemeinde überging, vielleicht schon im 3. Jahrhundert. Die Festnotiz des 11. August über die hl. Susanna beweist, daß bereits um 400 in dem Titulus des Gaius die Kirche für die gottesdienstlichen Versammlungen neu errrichtet und der Verehrung einer hl. Susanna besonders geweiht worden war.

In den Unterschriften der Synode von 595 wird dementsprechend die Titelkirche nur mehr mit dem Namen *Titulus sanctae Susannae* bezeichnet. In dem rein legendarischen Bericht über den Martertod dieser hl. Susanna, der zugleich die Gründungslegende der Titelkirche ist, wird die Grabstätte dieser Märtyrin in das Zömeterium des Alexander „iuxta civitatem Figlinas" verlegt. Damit ist wahrscheinlich die Katakombe gemeint, die etwa 10 *km* vor der Stadt an der Nomentanischen Straße liegt und in der die drei heiligen Blutzeugen Eventius, Alexander und Theodulus ihre Ruhestätte hatten. Allein echte geschichtliche Quellen über jene hl. Susanna und ihre Grabstätte besitzen wir nicht, abgesehen davon, daß im 5. Jahrhundert ihr Fest am 11. August in der ihr geweihten Kirche des Gaius-Titulus gefeiert wurde.

In der Krypta der heutigen Kirche sind Reste von dem alten Bau erhalten, und hier sowohl wie im Boden unmittelbar hinter der Kirche sind Mauern von einem größeren altrömischen Wohnhaus gefunden worden. Dies war sehr wahrscheinlich jenes Haus des Gaius, das als Titulus in den Besitz der römischen Kirche gelangte. Das der hl. Susanna geweihte Gotteshaus des Titulus muß jedoch von kleinerem Umfang gewesen sein. Denn im Liber Pontificalis heißt es von Papst Leo III. (795—816), daß die Kirche der hl. Susanna, ein enger und unansehnlicher Raum, verfallen war und deshalb von diesem Papste von Grund auf neu gebaut wurde, wobei die leiblichen Überreste der hl. Märtyrin Felizitas dorthin übertragen wurden. Allein so ganz eng kann das alte Gotteshaus doch nicht gewesen sein, weil schon vor dem Bau einer größeren Basilika durch Leo III. der feierliche Stationsgottesdienst hier stattgefunden hatte, offenbar seit der Festsetzung der bestimmten Kirchen für diese Feier an den einzelnen Tagen der Quadragesima, und weil die Kirche bereits

durch Papst Sergius (687—701), der vorher als Priester dieses Titulus hier seinen Sitz gehabt hatte, mit reichem Besitz ausgestattet und mit kirchlichen Geräten beschenkt worden war[2]. Der Bau Papst Leos III. blieb lange bestehen und wurde im Innern von Sixtus IV. im Jahre 1475 erneuert. Noch im 16. Jahrhundert war das Mosaikbild in der Apsis erhalten, auf dem der mit seinem Namen bezeichnete Papst Leo III. mit dem Modell der Kirche auf den Händen dargestellt war. Dem Bilde des Papstes entsprach auf der andern Seite des Mosaiks zu äußerst die Gestalt Karls des Großen. In der Mitte stand, wie gewöhnlich, der Heiland zwischen der Gottesmutter, den Apostelfürsten und den in der Kirche besonders verehrten Heiligen[3]. Dieses Apsismosaik war somit zugleich ein Denkmal der Erneuerung des christlichen römischen Kaisertums in der Krönung Karls des Großen durch Papst Leo III. Ende des 16. Jahrhunderts begann ein vollständiger Neubau des Gotteshauses durch Kardinal Rusticucci, Vikar Papst Klemens' VIII., und in dieser Gestalt, mit einschiffigem Innern, das im Geschmack des Barock reich verziert ist, zeigt sich die uralte Titelkirche noch heute.

Neben der hl. Märtyrin Susanna wurde auch die unschuldig des Ehebruches angeklagte Susanna des Alten Testamentes, die durch Daniel vor dem Tode bewahrt wurde, in der Kirche verehrt. Die beiden Lesungen der Stationsmesse des heutigen Tages sind mit Rücksicht auf diese Susanna, die Gattin Joakims, ausgewählt. Die Epistel bringt die Erzählung der falschen Anklage und der Rettung Susannas aus dem Buche Daniel, das Evangelium die Geschichte von der Ehebrecherin. Vielleicht hat nur die Gleichheit des Namens ursprünglich die Wahl dieser Epistel, und nach dieser der evangelischen Perikope veranlaßt; allein es ist nicht ausgeschlossen, daß bereits

im christlichen Altertum die Verehrung der alttestamentlichen Susanna an die Titelkirche des Gaius geknüpft war. Denn die wunderbare Rettung der unschuldig angeklagten Susanna ist in der Zeit vom 2. bis 4. Jahrhundert mehrmals in den Malereien der römischen Katakomben dargestellt; diese alttestamentliche Heilige war daher dem christlichen Volke Roms im Altertum wohlbekannt. Darüber hinaus war aber auch das Bad und die Salbung Susannas schon früh als ein Vorbild von Taufe und Firmung aufgefaßt worden. Vgl. Hippolytus in seinem Danielkommentar c. VI (ed. Bonwetsch I 1 [Leipzig 1897] 26 f.). So fehlt es an Beziehungen zwischen Stationskirche und Stationsmesse gewiß nicht.

29. Am vierten Fastensonntag.
Heiligkreuz in Jerusalem.

In der ältesten Quelle über die römischen Stationskirchen, dem Lektionar der Würzburger Bibliothek, wird diese Stätte für die Feier des Stationsgottesdienstes einfach bezeichnet mit „in Hierusalem“, und im Gregorianischen Sakramentar in ähnlicher Weise mit „ad Hierusalem“. Mit diesem Namen wurden schon längere Zeit vor dem 6. Jahrhundert die kirchlichen Bauten benannt, die in einem alten kaiserlichen Palaste an der Aurelianischen Stadtmauer eingerichtet worden waren und unter denen vor allem eine große, der Verehrung des Kreuzes Christi geweihte Kirche hervorragte. Dieses Heiligtum war in Rom gegründet worden unter Konstantin dem Großen als eine Art Gegenstück zu den vom christlichen Kaiser in Jerusalem auf dem Golgatha, der Kreuzigungsstätte des Heilandes, und über dem Grabe des Herrn errichteten Heiligtümern. So war es eine lokale Erinnerung (memoria) an die heiligen Stätten in Jerusalem, und sie erhielt sehr frühzeitig, vielleicht von Anfang an, den

Namen dieser heiligen Stadt Palästinas. Dort, wo die Heiligkreuzkirche in Rom liegt, erhob sich vor dem Bau der Aurelianischen Stadtmauer ein ausgedehnter Palast, Sessorium oder domus Sessoriana benannt, an den ein eigenes Amphitheater stieß. Der ganze Bering mit den darauf stehenden Gebäuden war kaiserlicher Besitz, und als Aurelian (270—275) die neue Stadtmauer errichtete, wurde die Südseite des Amphitheaters in diese einbezogen, während der anstoßende Palastbau von der Festungsmauer durchschnitten wurde, so daß die außerhalb liegenden Teile bis auf die Fundamente abgetragen wurden. Innerhalb der Mauer blieb eine Reihe von Hallen und Sälen erhalten, die zu Anfang des 4. Jahrhunderts eine kaiserliche Residenz bildeten. Nicht weit davon entfernt, nach der Porta Maggiore zu, sind Reste einer Bäderanlage erhalten, die nach einer dort gefundenen Monumentalinschrift von Helena, der Mutter Konstantins des Großen, wiederhergestellt wurden[1]. So ist es nicht undenkbar, daß diese ganze Palastanlage der Kaiserin-Mutter als Residenz diente, wenn sie in Rom weilte.

Nachdem Kaiser Konstantin durch den Sieg über Licinius 323 auch Herrscher des östlichen Römerreichs geworden war, bewies er das größte Interesse für jene Stätten in Jerusalem, die durch den Tod und die Auferstehung des Heilandes geheiligt waren, und er ließ jenen Komplex herrlicher Kirchengebäude errichten, der die Rundkirche über dem heiligen Grabe, die große Basilika und zwischen beiden das Heiligtum des Kreuzes umfaßte. In dem letzteren wurde, wie wir durch den heiligen Bischof Cyrillus von Jerusalem und die abendländische Pilgerin Aetheria wissen, das Holz des Kreuzes Christi aufbewahrt und verehrt[2]. Zugleich bezeugt der hl. Cyrill, daß bereits um die Mitte des 4. Jahrhunderts Teilchen vom Kreuz des Herrn als hochgeschätzte Re-

liquien überallhin gekommen waren, und eine bei Sitifis in Algier gefundene Inschrift vom Jahre 359 erwähnt unter den in einer Kirche aufbewahrten Heiligtümern auch „vom Holze des Kreuzes“ [3]. So ist es leicht begreiflich, daß durch Kaiser Konstantin auch in Rom ein religiöses Denkmal zu Ehren des Leidens und des Todes Christi geschaffen wurde, vielleicht im Anschluß an die Reise, die seine Mutter Helena um das Jahr 326 nach Palästina unternommen hatte. Dieses Heiligtum wurde eingerichtet in einem großen Saal des Sessorianischen Palastes. Die Außenmauern der jetzigen Kirche sind noch in ihrem untern Teil gebildet durch die Mauern dieses Saales, der 34 *m* lang und 21 *m* breit war und dessen antiker Schmuck an den Wänden im Innern teilweise noch bis ins 18. Jahrhundert erhalten blieb. An die eine Schmalseite des prächtigen einschiffigen Saales, nach der Stadtmauer zu, wurde eine halbrunde Apsis angebaut, an deren Eingang der Altar seinen Platz erhielt. Damit war die Kirche fertig; alle übrigen Teile des Saalbaues blieben, wie sie waren. Das neue Gotteshaus zur Erinnerung an den Kreuzestod des Erlösers erhielt ein Stück vom Kreuze Christi, nach dem Liber Pontificalis durch Konstantin selbst, und wurde dadurch dem heiligen Kreuz geweiht [4]. Angesichts des Zeugnisses Cyrills von Jerusalem über die Verbreitung der Kreuzpartikeln kann man diese Angabe ohne Schwierigkeit annehmen.

Die Kirche „in Jerusalem“ blieb in ihrer ursprünglichen Gestalt, als länglich-viereckiger, einschiffiger Saal, bis in das 12. Jahrhundert bestehen. Die Erneuerungsarbeiten, die die Päpste Gregor II. und Hadrian I. ausführen ließen, bezogen sich hauptsächlich auf Herstellung des baufälligen Daches. Erst Papst Lucius II., der vor seiner Wahl zum römischen Bischof 1144 etwa zwanzig

Jahre Titelpriester der Kirche gewesen war, nahm eine vollständige Erneuerung des Gotteshauses vor. Dabei wurde der Fußboden bedeutend höher gelegt; die Kapelle der hl. Helena unter dem jetzigen Boden hinter dem Chore gibt die alte Bodenhöhe des Baues an. Weiter schuf er das Innere durch Einstellen von zwei Säulenreihen in eine dreischiffige Basilika um und gab dem Bau eine neue Bedachung. Das Innere wurde in reicher Weise mit Malereien verziert, von denen über der jetzigen Decke am obern Teile der Mauern noch interessante Reste erhalten sind[5]. Vor der Stirnseite ward eine Säulenhalle errichtet und ein viereckiger, mit einer Mauer umschlossener Hof angelegt. Neben der Kirche errichtete der Papst den heute noch bestehenden Glockenturm. Eine größere Erneuerung dieses Baues erfolgte im 14. Jahrhundert durch Papst Urban V. und Ende des 15. Jahrhunderts durch den Kardinal Pedro González de Mendoza, wobei jedoch die mittelalterliche Bauanlage erhalten blieb. Einen vollständigen Neubau der Stirnseite mit einer ovalen Vorhalle, in der vier antike Granitsäulen angebracht wurden, und eine im Geschmack der Zeit ausgeführte Erneuerung des Innern erfuhr die Kirche 1744 unter Papst Benedikt XIV. Nur der Boden hat noch zum Teil den mittelalterlichen Mosaikbelag bewahrt, und im Chor ist außer dem stark übermalten Fresko des 15. Jahrhunderts in der Wölbung der Apsis, das die Auffindung des Kreuzes Christi durch die hl. Helena schildert, auch noch der mittelalterliche Wandtabernakel zur Aufbewahrung des eucharistischen Brotes erhalten. Die zwölf schönen antiken Granitsäulen, die Papst Lucius II. bei der Anlage der drei Schiffe im alten Saalbau verwendet hatte, wurden zum Teil in Pfeiler eingemauert, und die Decke der Kirche wurde im Barockstil umgebaut, so daß von der basilikalen Bauanlage

nichts erhalten blieb. Auch das Altarziborium stammt von dieser Umwandlung des Innern her. In jüngster Zeit, seit 1890, sind die Wände der Seitenschiffe durch tatsächlich unschöne moderne Bilder verunziert worden.

An der linken Seite der Apsis steigt man in eine halbunterirdische Bauanlage unter dem Chor hinab, die bei der Erhöhung des Fußbodens geschaffen wurde. Sie bildet zwei gewölbte Kapellen, die der Schmerzhaften Gottesmutter und der hl. Helena geweiht sind. Das Gewölbe der letzteren ist mit schönen Mosaikbildern aus dem Anfange des 16. Jahrhunderts verziert, auf denen der Heiland zwischen den vier Evangelisten und in andern Feldern Heilige sowie Szenen aus der Auffindung des Kreuzes dargestellt sind.

Die Kirche des heiligen Kreuzes war anfänglich keine Titelkirche; sie stand unter der Verwaltung des päpstlichen Patriarchiums im Lateran und war in dieser Beziehung verbunden mit der Lateranbasilika. Erst später ward sie zum Titel für einen Kardinalpriester gemacht.

Die liturgischen Texte der Stationsmesse enthalten mehrere Anspielungen auf die Stationskirche „in Jerusalem". Schon die Worte des Introitus mit der Aufforderung: „Freue dich, Jerusalem, und haltet eine Festversammlung ihr alle, die ihr die Stadt liebet", hängen mit dem Namen der Kirche zusammen; ebenso der Text der Postcommunio aus Ps. 121 über Jerusalem. In der Epistel aus dem Galaterbrief findet sich der Hinweis, daß der Berg Sinai mit der Anhöhe verbunden ist, auf der Jerusalem liegt. Diese Anspielungen auf die Stadt Jerusalem als Sinnbild der heiligen Stadt Gottes in den liturgischen Texten der Messe an diesem Sonntage hängen ohne Zweifel mit der Wahl der Heiligkreuzkirche „in Jerusalem" für die Abhaltung der Stationsfeier zusammen.

30. Montag nach dem vierten Fastensonntag.
Heilige Vier Gekrönte.

Auf der Höhe des kleinen Coelius, am obern Rande des Hügels, lag im 4. Jahrhundert, nicht weit von der Titelkirche des Klemens entfernt, ein zweites kirchliches Haus der römischen Christengemeinde, der Titulus Aemilianae. Der Name geht ohne Zweifel auf die frühere Besitzerin des Hauses zurück, das vielleicht schon im 3. Jahrhundert in den Besitz der stadtrömischen Kirche kam. Um das Jahr 400 wurde in diesem bereits bestehenden Titulus eine größere Kirche errichtet, wahrscheinlich in der baulichen Form einer dreischiffigen Basilika. Bei den in der letzten Zeit durchgeführten Untersuchungen und Erneuerungsarbeiten des jetzigen Gotteshauses kamen mehrere Reste von der Inneneinrichtung (Marmorschranken vom Chorabschluß, vielleicht auch Stücke vom Altar) aus der Zeit um 400 zum Vorschein und befinden sich jetzt mit andern Funden in dem untern Teile des mittelalterlichen Kreuzganges des anstoßenden Klosters. Diese größere Kirche wurde durch den unbekannten Stifter vier Märtyrern geweiht, die in der Katakombe „zwischen den zwei Lorbeerbäumen“ an der Labikanischen Straße ruhten: Claudius, Nicostratus, Sempronianus und Castorius, und die nun unter dem Namen der „Vier Gekrönten“ in der neugebauten Titelkirche besonders verehrt wurden. Diese wird in den Quellen bald mit dem ursprünglichen Namen der Aemiliana, bald als „Titel der Vier Gekrönten“ bezeichnet. Die Festangabe im stadtrömischen Heiligenkalender des 5. Jahrhunderts über diese vier Märtyrer am 8. November war von der Ortsbezeichnung „ad Celio monte“ begleitet, womit ohne Zweifel unsere Titelkirche gemeint ist; sie ging in dieser Textgestalt in die erste Bearbeitung des sog. Hieronymianischen Martyrologiums über[1].

In dieser Kirche des Titulus der Aemiliana fand der Stationsgottesdienst am Montag der vierten Fastenwoche statt, als die Ordnung der Stationskirchen für die einzelnen Tage der Fastenzeit festgelegt wurde. Der Bau des Gotteshauses wurde später erneuert durch Papst Honorius I. (625—638) und in weiterem Maße durch Leo IV. (847—855), der vor seiner Erhebung auf den apostolischen Stuhl Titelpriester an dieser Kirche gewesen war und von seiner Wohnung neben der Kirche aus durch das Volk in das päpstliche Patriarchium im Lateran gebracht wurde. Es war eine große dreischiffige Basilika von 44 *m* Länge (ohne die Apsis) und 28 *m* Breite. Im Innern war das Mittelschiff gebildet durch zwölf Marmorsäulen auf jeder Seite, die jedoch in der Mitte rechts und links durch einen dazwischen errichteten Pfeiler in zwei Reihen von je sechs Säulen geteilt waren. Auf diesen Säulen ruhte die Obermauer des Mittelschiffes, deren ursprüngliche Höhe bloß im vordern Teile der heutigen Kirche erhalten ist. Eine der Breite des Mittelschiffes entsprechende Apsis schloß den mächtigen Innenraum ab. Außerdem war an die Außenmauern der Seitenschiffe zu jeder Seite eine Kapelle angebaut, von denen die an der linken Seite (beim Kreuzgang), der hl. Barbara geweiht, noch erhalten ist, während die gegenüber an die rechte Seitenmauer anstoßende Kapelle, die dem hl. Nikolaus oder dem hl. Sixtus geweiht war, durch spätere Umbauten verändert und für andere Zwecke hergerichtet wurde. An die linke Seite der Apsis, längs der heutigen Via dei Querceti, schloß sich ein länglicher Bau an, der wahrscheinlich zur Wohnung der Titelpriester gehörte. Vor der Basilika lag ein viereckiges Atrium, der Breite der Stirnseite entsprechend, auf den vier Seiten von einer gedeckten Säulenhalle umgeben. Da die ganze Bauanlage am obern Abhang des kleinen Coelius lag, mußten die

nach Norden und nach Westen zu gelegenen Mauern des Baues auf hohe Stützmauern aufgesetzt werden, so daß beim Bau des Klosters neben der Kirche dieses im Mittelalter das Aussehen einer mächtigen Burg erhielt, mit gewaltig dicken und hochaufragenden Außenmauern. Und diesen Charakter hat der Bau bis heute bewahrt. Es ist das eindrucksvollste mittelalterliche Bauwerk, das in Rom erhalten geblieben ist.

Die Basilika der heiligen Vier Gekrönten blieb in der durch Leo IV. geschaffenen Gestalt bestehen bis 1084, als durch die furchtbare Feuersbrunst bei der Eroberung Roms durch Robert Guiscard auch dieses ehrwürdige Heiligtum mit seinen Anbauten zum großen Teil in Asche gelegt wurde. Papst Paschalis II. (1111—1116) ließ das Gotteshaus wieder aufbauen, jedoch in viel kleineren Dimensionen. Er errichtete die neue Kirche zwar wieder in basilikaler Anlage, aber nur in dem Mittelschiff der alten Basilika, und gab ihr bloß etwas über die Hälfte der früheren Länge. Die Apsis, die weniger gelitten hatte, blieb bestehen und behielt den alten Umfang, so daß sie auch heute die Breite des ganzen Innenraums einnimmt. Bei diesem Umbau wurden die Zwischenräume der Säulen des alten Mittelschiffes zugemauert und dadurch die Außenmauern der neuen Basilika geschaffen. Bei den neuesten Arbeiten zur Herstellung des Baues sind an mehreren Stellen die noch erhaltenen Säulen zum Teil freigelegt und sichtbar gelassen worden. Außerdem sind die untern Teile der alten Außenmauern des Baues Leos IV. in den anstoßenden Räumen des Klosters erhalten, so daß der Grundriß der Basilika des 9. Jahrhunderts mit den aus dieser Zeit stammenden Nebenbauten vollständig festgestellt werden konnte. Die Basilika Paschalis' II. erhielt über den Seitenschiffen und an der innern Stirnseite ein Obergeschoß, das durch eine zweite

Säulenreihe über den untern Säulen gebildet wird. Die Säulenreihen rechts und links schließen mit einem breiten Pfeiler ab, und so wurde ein Querschiff vor die Apsis gelegt, das die Breite des alten Mittelschiffes hat. An der linken Seite führt eine Türe in den köstlichen, in seiner alten Gestalt vollständig erneuerten Kreuzgang des Klosters aus dem 12. Jahrhundert. Wie die Breite und die Höhe, so ward auch die Länge der neuen Basilika gekürzt. Der den sechs ersten Säulen entsprechende Raum im hintern Teile der alten Basilika wurde von der neuen Kirche ausgeschlossen und zu einem offenen Hof mit einer Vorhalle vor der neuen Stirnmauer umgewandelt. Aber auch das alte Atrium blieb als Hof bestehen, und an dessen Eingang ließ Paschalis II. einen mächtigen, aber stumpfen Glockenturm errichten. So hatte die Kirche zwei hintereinanderliegende Vorhöfe.

In dieser baulichen Anlage, wie sie im wesentlichen im 12. Jahrhundert geschaffen wurde, ist das Gotteshaus bis heute erhalten, eine der interessantesten und eindrucksvollsten alten Kirchen der Ewigen Stadt, deren ganze Geschichte im Bau selbst verfolgt werden kann mit Hilfe der zahlreichen Überreste verschiedener Epochen, die im Innern der Kirche erhalten oder im Kreuzgang vereinigt sind.

An den Wänden der Basilika wurden an mehreren Stellen schöne Fresken aus dem späteren Mittelalter freigelegt. Die mit Schnitzereien verzierte Holzdecke des Mittelschiffes stammt aus dem Jahre 1580 und wurde durch den Kardinal Heinrich von Portugal gestiftet. Die überreiche, barocke Ausstattung des Chores wurde im Anfange des 17. Jahrhunderts ausgeführt, als Kardinal Mellini den ganzen Chor erneuern ließ. Damals wurde auch von Giovanni Manozzi das Freskobild in der Apsiswölbung gemalt, das nach der Legenda Aurea das Mar-

tyrium der „Vier Gekrönten“ darstellt, sowohl der fünf Märtyrer, die nach der Legende in Pannonien getötet wurden, als der vier, die nach dem Zusatze zu der Legende in Rom den Märtyrertod erlitten[2]. Papst Leo IV. ließ die Gebeine der vier Blutzeugen aus ihrer Grabstätte an der Labikanischen Straße in diese ihnen geweihte Kirche übertragen und in Steinsärgen unter dem Altare beisetzen. Zu diesem Zwecke ward unter dem Boden der Kirche eine Krypta errichtet, deren vorderer Teil im Mittelschiff vor dem Altare eine viereckige unterirdische Kammer bildete, während unter dem Chore ein halbrunder Gang längs der Mauern zu der Krypta führte. Die Anordnung der Steinsärge mit den Gebeinen ist bei den Arbeiten des Kardinals Mellini geändert und die unterirdische Kapelle unter dem Chor neu ausgeschmückt worden. An den Wänden des halbrunden Ganges, zu dem man an beiden Seiten der Apsis hinuntersteigt, sind Grabschriften aus den Katakomben befestigt. Das ganze Gotteshaus ist auch ein geschichtlich hochmerkwürdiger Bau und zugleich eine fromme, mit religiösem Hauch erfüllte und zur Andacht stimmende heilige Stätte, die sich für die liturgischen Feierlichkeiten trefflich eignet.

Das anstoßende Gebäude war seit dem 10. Jahrhundert das Absteigequartier der Trierer Erzbischöfe, wenn sie nach Rom kamen, und diese geschichtliche Erinnerung hat den Papst bewogen, dem Erzbischof von Köln diese Basilika als Titelkirche zu verleihen.

Eine Rücksichtnahme auf die Stationskirche in dem Formular der heiligen Messe ist nicht wahrzunehmen.

31. Dienstag nach dem vierten Fastensonntag.

S. Laurentius in Damaso.

Der Ursprung dieser römischen Titelkirche ist uns durch echte und sichere Quellenzeugnisse genau bekannt. Papst

Damasus (366—384) errichtete auf dem mittlern Marsfelde, nicht weit vom antiken Pompejustheater entfernt, eine Basilika zu Ehren des heiligen Märtyrers Laurentius, dessen besondern Schutz der Papst erfahren hatte, und machte sie zur Titelkirche, indem er mit der Basilika ein Wohnhaus für römische Presbyter verband und jene mit den nötigen liturgischen Gegenständen sowie mit Häusern und Grundbesitz ausstattete. In Verbindung mit der Kirche errichtete Damasus auch die nötigen Räume für das Archiv der römischen Kirche, an dem sein Vater beschäftigt gewesen war. Wahrscheinlich besaß Damasus ein größeres Haus an der Stelle, wo er die Kirche des hl. Laurentius errichten ließ, und in dessen Nähe lag vielleicht ein Gebäude, das der römischen Kirche gehörte und wo deren Archiv untergebracht war. In den ältesten Quellen, nämlich in den Unterschriften der beiden römischen Synoden von 499 und 595, heißt darum die Titelkirche auch nach dem Stifter Titulus Damasi bzw. Titulus sancti Damasi. Daß die Basilika des Titulus dem hl. Laurentius geweiht war, deutet der Stifter selbst an in dem von ihm verfaßten Distichon im Chor des Gotteshauses:

Dir, Christus, weihte ich, Damasus, diesen neuen Bau;
Beschützt ward ich von der Hilfe des Märtyrers Laurentius [1].

Der Liber Pontificalis sagt ausdrücklich, daß Damasus dem hl. Laurentius eine Basilika erbaute „nahe beim Theater", und der hl. Gregor d. Gr. erwähnt gelegentlich der Erzählung vom Tode des Römers Reparatus die „Kirche des seligen Märtyrers Laurentius, die nach dem Namen des Stifters Damasuskirche heißt" [2]. Im Lektionar von Würzburg wird die Basilika mit dem Namen „S. Laurentius in Damasi" bezeichnet. In dieses Gotteshaus ward somit bei der endgültigen Anordnung der Stationskirchen in der Fastenzeit die Stationsfeier für diesen Tag festgelegt.

Wie die Kirche des hl. Laurentius im Titulus des Damasus aussah, wissen wir nicht, da von dem ursprünglichen Bau nichts erhalten und auch keine nähere Beschreibung auf uns gekommen ist. Wir müssen aber annehmen, daß sie nach dem allgemeinen Typus des 4. Jahrhunderts eine dreischiffige Basilika war. Durch eine Inschrift erfahren wir, daß bei dem Gotteshaus eine eigene Taufkirche bestand. Der Bau des hl. Damasus lag an der antiken Straße, die der heutigen Via del Pellegrino, an der südlichen Seite des Palastes der Cancelleria entspricht. Von dieser Straße aus gelangte man ins Atrium und aus diesem in die Kirche. Als in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts an Stelle des Wohnhauses des Titelpriesters der Basilika der große Palast mit dem prächtigen innern Säulenhofe errichtet ward, der später Sitz der päpstlichen Kanzlei wurde und davon seinen Namen erhielt, mußte der alte Kirchenbau weichen und die Kirche des hl. Laurentius wurde in einiger Entfernung vollständig neu erbaut, indem die ganze Anlage in den Palastbau einbezogen wurde. Ihre rechte (nördliche) Langseite entspricht dem Corso Vittorio Emanuele, und die andere Langseite läuft längs des Innenhofes des Cancelleriapalastes hin. Das Innere, von schönen Maßverhältnissen und geschlossenem, harmonischem Charakter, ist fast quadratisch und durch Pfeiler in drei Schiffe geteilt. Durch eine doppelte Vorhalle, in der Kapellen rechts und links eingerichtet wurden, gelangt man in den Hauptraum des Mittelschiffes, der mit einer länglichen Flachkuppel bedeckt ist, während die Seitenschiffe Kreuzgewölbe haben. Alle Teile des Innern und auch die Seitenkapellen sind reich geschmückt mit Gemälden und mit Dekorationsstücken aus verschiedener Zeit vom 17. bis ins 19. Jahrhundert. Eine ausgedehnte Erneuerung erfuhr die Kirche zuletzt unter Papst Pius IX. So ist auch heute der Neubau,

der an die Stelle der alten Titelkirche des hl. Laurentius, der Stiftung des Papstes Damasus, getreten ist, ein reiches, edles und würdiges Gotteshaus.

32. Mittwoch in der vierten Fastenwoche.
St. Paul außerhalb der Mauern.

Schon die Wahl dieser großen Basilika über dem Grabe des Völkerapostels beweist die besondere Bedeutung der Stationsfeier an diesem Tage. Diese Woche hatte längere Zeit nach dem 5. Jahrhundert den Namen „in mediana" und besaß gewisse liturgische Eigentümlichkeiten, deren Spuren heute noch in dem Meßformular des Mittwochs nach dem vierten Fastensonntage im Missale erhalten sind. Die Messe hat zwei alttestamentliche Lesungen vor dem Evangelium und dementsprechend zwei Orationen, von denen die erste mit dem „Flectamus genua" begleitet ist[1]. Über die Stationskirche St. Paul außerhalb der Mauern s. oben S. 53 ff.

33. Donnerstag in der vierten Fastenwoche.
St. Silvester und Martinus.

Der ursprüngliche Name dieser alten römischen Titelkirche war Titulus Aequitii, unter dem er in den Unterschriften der Synode von 499 erscheint. Das große römische Wohnhaus, das in den Besitz der römischen Kirche kam und nach seinem früheren Eigentümer Aequitius benannt wurde, der es der Gemeinde schenkte, ist noch zum großen Teil neben der Basilika der hll. Silvester und Martinus, in einer der Bodenlage des 3. Jahrhunderts entsprechenden Tiefe erhalten. Ein Teil des Mauerwerkes stammt aus dem 3. Jahrhundert, andere Mauern und eingesetzte Pfeiler gehören den baulichen Umänderungen an, die im 5. bis 6. und 8. bis 9. Jahrhundert ausgeführt wurden. Die heute als tiefgelegene

Krypta erhaltenen Teile des altrömischen Hauses umfaßten im Erdgeschoß zwölf Räume mit einem größeren Korridor. In den Ecken der antiken Mauern finden sich auf zwei verschiedenen Höhen Ansätze von Gewölben, aus denen hervorgeht, daß das Haus wenigstens zwei Stockwerke über dem Erdgeschoß hatte. In einem von den großen Sälen des Erdgeschosses oder in zwei aneinanderstoßenden, durch eine weite Bogenöffnung verbundenen Sälen fanden ohne Zweifel die liturgischen Versammlungen statt. Sehr früh, vielleicht schon gegen Ende des 4. Jahrhunderts, wurde ein Raum des ersten Stockwerkes in eine Kapelle zu Ehren des hl. Papstes Silvester I. (314—335) umgewandelt, und dadurch ward die Verehrung dieses Zeitgenossen Konstantins d. Gr. in besonderer Weise an die Titelkirche geknüpft. Dies kann der Grund sein, daß im Liber Pontificalis die Stiftung des Titulus dem hl. Silvester zugeschrieben wird, der auf dem Grundeigentum eines seiner Priester mit Namen Aequitius eine Kirche errichtet und sie zum römischen Titulus gemacht habe. Es ist aber wahrscheinlicher, daß das altrömische Wohnhaus bereits im 3. Jahrhundert in den Besitz der stadtrömischen Kirche kam und als Wohnsitz für Priester und niedere Kleriker mit entsprechenden Räumen für den Gottesdienst eingerichtet wurde. In den Akten der römischen Synode von 595 erscheint die Kirche als Titulus sancti Silvestri.

Neben diesem altrömischen „Haus der Kirche“ ließ Papst Symmachus (498—515) in höherer Lage und nach Abtragung eines Teiles des Hauses eine dreischiffige Basilika errichten, die er dem hl. Martinus, dem berühmten und hochverehrten Bischof von Tours, weihte. Da diese mit dem Titulus des Aequitius oder des hl. Silvester verbunden war, wird sie in den Quellen des 8. bis 10. Jahrhunderts öfter als „basilica sanctorum Silvestri et Mar-

tini" bezeichnet, und dieser Name findet sich auch jetzt noch im römischen Missale. Später fiel der Name des hl. Silvester mehr aus und die gebräuchliche Bezeichnung der Basilika wurde „S. Martini de Montibus". In diese Basilika des Symmachus wurde ohne Zweifel der feierliche Stationsgottesdienst von Anfang an verlegt und in der Folgezeit immer abgehalten, seit die Donnerstage der Quadragesima durch Gregor II. ihre eigene Stationsliturgie erhalten hatten. Allein nach dem Bau der Basilika durch Papst Symmachus blieb der alte Titulus bestehen und erscheint auch in der Folgezeit in den Quellen noch lange als eigenes Gebäude neben der Basilika. Er wurde noch zweimal im Innern teilweise umgebaut, wie wir oben sahen, und erhielt dadurch mehr die Gestalt eines einheitlichen großen Raumes mit massiven Pfeilern, wie er heute noch als Unterkirche besteht. Denn durch die Erhöhung des Bodens kam er allmählich tief unter die jetzige Straßenhöhe zu liegen. In den Räumen des ursprünglichen Baues sind noch Überreste von Malereien aus verschiedenen Epochen erhalten.

Die heutige dreischiffige Basilika entspricht in ihrer baulichen Anlage und in ihren Außenmauern noch wesentlich dem unter Papst Symmachus in den ersten Jahren des 6. Jahrhunderts errichteten Gotteshaus, das er dem hl. Martinus weihte. Sogar das Dach wird noch zum größten Teil gebildet von den Ziegeln, mit denen damals der Bau gedeckt wurde[1]. Das Innere der Basilika, 40 *m* lang und 25 *m* breit, ist in drei Schiffe geteilt durch vierundzwanzig antike Säulen von verschiedenen Sorten Marmor, die aus antikrömischen Bauten stammen und zum Teil vielleicht erst bei späteren Erneuerungen verwendet wurden. Im übrigen tritt uns jedoch das Gotteshaus entgegen in der Ausstattung, die ihm umfassende Erneuerungsarbeiten der letzten Jahrhunderte gegeben

haben. Die flache, reichgeschnitzte und mit Vergoldung verzierte Holzdecke stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Der gleichen Zeit gehört auch die Choranlage an, wobei durch Erhöhung des Fußbodens der Apsis eine geräumige Krypta unter dem Chore entstand, die vorne offen ist und zu der man auf einer Marmortreppe hinabsteigt. Rechts und links von der Krypta führen zwei marmorne Treppen zum Chor hinauf, dessen Boden mit Mosaik belegt ist. Auch der Hochaltar wie der kleine runde Baldachin, der ihn krönt, sind mit seltenen und kostbarsten Marmorarten auf das reichste geschmückt. Fresken aus dem Ende des 18. Jahrhunderts zieren die Wölbung und die Wände der Apsis; sie stellen die Gottesmutter mit dem Jesuskinde zwischen Petrus und Paulus dar, sowie vier Heilige aus dem Karmeliterorden, dem die Kirche mit dem anstoßenden Kloster gehört. Die Wände der Seitenschiffe zwischen den Seitenkapellen wurden von Gaspard Dughet (Poussin) mit Fresken geschmückt, die aus der Geschichte des Karmeliterordens geschöpft sind, bei denen aber das Landschaftliche vorwiegt. Die äußere Stirnseite in einfachen Formen stammt aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, und der davor liegende geschlossene Hof nimmt die Stelle des alten Atriums ein. Der Basilikabau des Papstes Symmachus war im 9. Jahrhundert von Sergius II. (844—847) erneuert worden, und dieser Papst übertrug die Gebeine des hl. Silvester, der in seiner Basilika über der Priscillakatakombe seine Ruhestätte gefunden hatte, und mehrerer Märtyrer aus dieser Katakombe in die erneuerte Titelkirche, wo sie noch jetzt in der Krypta ruhen.

Die heilige Messe dieses Tages hat als Epistel die Erzählung von der Auferweckung des toten Knaben der sunamitischen Frau durch den Propheten Eliseus (4 Kön. Kap. 4) und als Evangelium den dazu in Parallele gesetzten Be-

richt über die Erweckung des Jünglings von Naim von den Toten durch den Heiland. Es wäre denkbar, daß die Erinnerung an die Wundertaten des hl. Bischofs Martinus, in dessen Basilika die Feier stattfand, die Wahl dieser beiden Perikopen beeinflußt hat.

34. Freitag nach dem vierten Fastensonntag.
St. Eusebius.

Die alte römische Titelkirche des Eusebius ist unter dem gleichen Namen und an derselben Stelle bis heute erhalten geblieben. Sie lag in dem großen Villenviertel, das auf der Höhe des Esquilin vor dem Esquilinischen Tore der Servianischen Mauer entstanden war an Stelle der ausgedehnten Grabstätten, die sich zur Zeit der römischen Republik hier befanden[1]. Allein es befanden sich auch eine bedeutende Anzahl Privathäuser in dieser Gegend, die hauptsächlich die fünfte Region der Stadteinteilung des Augustus bildete. Ein solches, gegenüber dem großen, in einer mächtigen Ruine auf der Piazza Vittorio Emanuele erhaltenen Prachtbrunnen an der alten Tiburtinischen Straße gelegenes Haus, die „domus" eines Eusebius, ging in den Besitz der stadtrömischen Kirche über und wurde als Titulus eingerichtet und benützt. Diese christliche Titelkirche war im 4. Jahrhundert vorhanden; denn eine Grabschrift im Kalk eines Lokulusgrabes in der Katakombe der hll. Petrus und Marzellinus aus dieser Zeit nennt einen Olympius Lector „de Eusebi", und aus dem Jahre 474 stammt eine in Bruchstücken erhaltene Grabschrift aus dem gleichen Zömeterium, die das Grab eines Klerikers, wahrscheinlich eines Presbyters „tituli Eusebi" verschloß[2]. Im sog. Hieronymianischen Martyrologium ist unter dem 14. August die Gedächtnisfeier des Stifters dieser Titelkirche verzeichnet: „Eusebi, tituli conditoris." Diese Angabe stand zwar nicht im

römischen Festkalender aus dem Anfang des 5. Jahrhunderts, ist jedoch nicht lange danach in das genannte Martyrologium eingefügt worden[3]. Das Haus des Titulus muß ziemlich groß gewesen sein, da bei der Synode von 499 drei Priester „tituli Eusebii" die Akten unterschrieben. In den Unterschriften der Synode von 595 kommt ein Presbyter „tituli sancti Eusebii" vor. Der Gründer der Titelkirche, die seinen Namen trug, wurde somit im 6. Jahrhundert als Heiliger verehrt, und eine Legende machte ihn zum Priester und Bekenner, indem sie ihn identifizierte mit einem Presbyter Eusebius, dessen Grabstätte sich in der Katakombe des hl. Kallistus befand.

Von dem ursprünglichen Bau der Titelkirche ist nichts mehr erhalten; wir wissen auch nicht, wann und durch wen eine größere Basilika als Versammlungsort für den Gottesdienst im Titulus errichtet wurde. Papst Zacharias (741—752) stellte sie wieder her, als das Dach eingestürzt war, und eine weitere Erneuerung erfuhr der Bau durch Papst Hadrian I. (772—795). In der Apsis befand sich ein Mosaikbild, auf dem das Gotteslamm, von Lämmern als symbolischer Darstellung der Heiligen umgeben, ausgeführt worden war. Eine heute noch in der Kirche erhaltene Inschrift bezeugt, daß das Gotteshaus am Gründonnerstag 1238 von Papst Gregor IX. zu Ehren der hll. Eusebius und Vincentius neu konsekriert wurde. Damals muß somit ein größerer Umbau erfolgt sein, und aus dieser Zeit stammt wohl der mittelalterliche Glockenturm bei der Kirche. Im 18. Jahrhundert wurde dann die altehrwürdige Kirche völlig neugebaut. Die jetzige Stirnseite mit der Vorhalle stammt aus dem Jahre 1711; das einfach gehaltene, dreischiffige Innere wurde um 1750 durch den Kardinal Heinrich Enriquez erneuert. Im Gewölbe malte Raphael Mengs den Triumph des hl. Eusebius, und auf den Altären befinden sich mehrere Altarbilder

aus dem 18. Jahrhundert. An den Wänden des Chores sind prächtige Chorstühle in Nußbaumholz mit reichen Schnitzereien und kleinen Heiligenstatuen aus der Mitte des 16. Jahrhunderts erhalten. So stammt das Gotteshaus in seiner heutigen baulichen Gestalt wie in seiner Ausstattung völlig aus der neueren Zeit.

In den biblischen Lesungen der Stationsmesse dieses Tages werden, wie am vorhergehenden Tage, Totenerweckungen vorgetragen, in der Epistel die Auferweckung des Knaben einer Witwe durch den Propheten Elias, im Evangelium die Auferweckung des Lazarus durch den Herrn. Es wäre möglich, daß einzelne noch sichtbare alte Gräber in der Umgebung der Titelkirche die Auswahl dieser Perikopen beeinflußten. Die großen Massengräber, die einst vor dem Esquilinischen Tore lagen, und die meisten andern Grabstätten in dieser Gegend waren im 4. Jahrhundert allerdings schon seit langer Zeit mit Erde verschüttet und überdeckt, und über ihnen dehnten sich die reichen Villen mit ihren Gärten aus, zwischen denen die Wohnhäuser der Region errichtet worden waren.

35. Samstag nach dem vierten Fastensonntag.
St. Nikolaus im Kerker.

Die Kirche des hl. Nikolaus „in (de) carcere“ ist nicht die ursprüngliche Stationskirche für den Gottesdienst an diesem Tage. In den ältesten Quellen wird stets die Basilika des hl. Laurentius außerhalb der Mauern (oben S. 49 ff.) als Stationskirche angegeben. Wir können daraus schließen, daß der gottesdienstlichen Feier im Altertum an diesem Samstag eine besondere Bedeutung zukam. Erst das aus dem Mittelalter stammende, von Mabillon veröffentlichte Verzeichnis der Stationskirchen bietet diese Kirche des hl. Nikolaus als Stätte für die Abhaltung des Stationsgottesdienstes, und seither ist es so geblieben. Wann

dieser Wechsel eingeführt wurde, wissen wir nicht. Es ist möglich, daß die neue Stationskirche noch nicht lange bestand, als der Gottesdienst an diesem Samstag aus der Grabbasilika des hl. Laurentius dorthin übertragen wurde.

Den Stifter dieses dem hl. Nikolaus geweihten Gotteshauses kennen wir nicht. Es wird zuerst erwähnt Ende des 11. Jahrhunderts, nämlich in einer in der Kirche selbst erhaltenen Inschrift aus dem Jahre 1088 und in der Biographie Papst Urbans II. (1088—1099) im Liber Pontificalis. Die Kirche trägt hier schon den topographischen Beinamen „in carcere" (im Kerker) von einem in der Nähe gelegenen Gefängnis (carcer publicus), das aus der Zeit der byzantinischen Herrschaft stammte [1]. Mit der Kirche war eine Diakonie zur Verwaltung der Armenpflege verbunden. In der Liste der römischen Kirchen aus der Zeit Leos III. (795—816) erscheint dieses dem hl. Nikolaus geweihte Heiligtum noch nicht; es ist also zwischen dem 9. und dem Ende des 11. Jahrhunderts erst entstanden.

Die neue Diakoniekirche wurde errichtet mit Benützung von drei heidnischen Tempeln, die hier an der einen Seite des Gemüsemarktes (forum holitorium) lagen, der sich unmittelbar vor dem alten Carmentalischen Tor der Serviusmauer befand, dort, wo heute die Piazza Montanara am Fuße des Kapitolinischen Hügels den nördlichen Teil des alten Marktplatzes einnimmt. Die drei Tempel, in länglich-viereckiger Anlage im griechischen Stile erbaut, befanden sich parallel nebeneinander, nur durch je einen schmalen Zwischengang getrennt. In den größeren, mittlern Tempel wurde das Mittelschiff der neuen Kirche eingebaut, während für die Mauern der Seitenschiffe Teile der beiden anstoßenden Tempel benützt wurden [2]. In den Mauern der Basilika sind noch Säulen des mittlern Tempels an ihrer ursprünglichen Stelle erhalten, und die

vierzehn antiken Säulen von Granit und von Cipollinmarmor, die das Innere in drei Schiffe teilen, stammen sehr wahrscheinlich von den Säulenhallen der Tempel. Unter der Basilika wie in den Wohnhäusern rechts und links von ihr sind weitere Reste der Tempel erhalten. Eine Erneuerung des ursprünglichen Baues erfolgte im 13. Jahrhundert, als die mächtige Familie Savelli in dem nahegelegenen Theater des Marcellus ihre Burg einrichtete; der Turm der Kirche ist ein mittelalterlicher Turm dieser Burg. Ihre heutige bauliche Gestalt erhielt die Kirche durch den Kardinal Aldobrandini, am Ende des 16. Jahrhunderts. Die äußere Stirnseite stammt aus dieser Zeit; die drei antiken Säulen darin gehörten zur Vorhalle des mittlern heidnischen Tempels. Auch das Innere ist in seiner Gesamtanlage so erhalten, wie es bei diesem Neubau geschaffen wurde. Doch sind unter Pius IX. und Leo XIII. große Erneuerungsarbeiten ausgeführt worden, die dem Gotteshaus reichen Schmuck brachten. Aus dieser Zeit stammen auch die geschnitzte und vergoldete Holzdecke des Mittelschiffes, sowie die Fresken aus der Legende des hl. Nikolaus zwischen den Fenstern. Am Eingange des Chores steht der Hochaltar, mit einem auf vier Säulen aus Alabaster ruhenden Ziborium. Eine antike Urne aus kostbarem grünen Porphyr unter dem Altar birgt Reliquien mehrerer römischer Märtyrer. Vor dem Altar ist der Zugang zur Krypta unter dem Chore. Die Bilder der Apsis, die sich auf das Konzil von Nizäa und den Triumph der streitenden Kirche beziehen, stammen aus dem 19. Jahrhundert. Von der Sakristei aus führt eine Treppe in die Räume unter der Kirche, mit den Überresten der antikrömischen Tempelbauten. Die Kirche bietet ein lehrreiches Beispiel dafür, wie das siegreiche Christentum die Denkmäler des römischen Heidentums für seine Zwecke zu benützen wußte.

Die liturgischen Texte dieses Tages können keine Beziehungen zur heutigen Stationskirche haben, da sie lange im Gebrauch waren, ehe die Stationsfeier in das Heiligtum des hl. Nikolaus verlegt wurde.

36. Passionssonntag.

St. Peter.

In allen alten Quellen, dem Würzburger Lektionar, dem Gregorianischen Sakramentar und dem fränkischen Gelasianum, wie auch noch in der mittelalterlichen Liste der Stationskirchen, die Mabillon veröffentlicht hat, wird für diesen Sonntag die Statio ad sanctum Petrum angegeben. Über St. Peter s. oben S. 60 ff.

37. Montag nach dem Passionssonntag.

St. Chrysogonus.

Die liturgischen Stationen dieser fünften Fastenwoche beginnen im transtiberinischen Stadtviertel, in der alten römischen Titelkirche des Chrysogonus. Das Haus des Chrysogonus, das Eigentum der römischen Christengemeinde wurde, lag nicht weit vom Tiber an der Aurelischen Straße. Gegen Ende des 4. oder im Anfang des 5. Jahrhunderts wurde in dem schon bestehenden Titulus eine große Kirche errichtet, bei deren Bau ältere Mauern, die wohl von dem Hause des Titulus stammen, benützt wurden. Diese Kirche, deren Freilegung im Laufe der letzten Jahre unternommen wurde und bereits zu großem Teile durchgeführt ist, liegt etwa 7 *m* unter dem Boden der jetzigen Basilika, entsprechend der Bodenhöhe der altrömischen Straßenzüge und Baulichkeiten, die an andern Stellen dieses Stadtviertels gefunden wurden. Sie hatte eine Länge von 43, eine Breite 18,25 *m*, und vor der Stirnseite lag ein Atrium von 6,40 *m* Tiefe. Man hat bisher noch keine sicheren Spuren von Säulen in dem

Bau gefunden. An die ziemlich tiefe Apsis schließt sich rechts ein kleiner viereckiger Nebenraum an, während an der linken Seite ein viel größerer Anbau gefunden wurde, der einen eigenen Eingang von außen, an einer dem heutigen Viale del Re entsprechenden Straße, hatte und worin ein runder Wasserbehälter im Boden den Gedanken nahelegt, daß dieser Raum als Baptisterium der Titelkirche benützt wurde. Unter dem Boden der Apsis lag eine später, etwa im 8. Jahrhundert, erbaute Confessio mit halbkreisförmigem Gange, der zu der kleinen, ursprünglich unterirdischen Kapelle führte, in der Reliquien von Märtyrern beigesetzt waren. An den Wänden der Confessio sind bedeutende Reste der Fresken erhalten, mit denen sie damals geschmückt wurde. Auch an den Wänden der Apsis wie an den Seitenwänden des Schiffes sind viele Reste von Bildern erhalten, die zum Teil aus dem 8., zum Teil aus dem 10. Jahrhundert stammen. Die Wölbung der Apsis war mit einem vollständig verschwundenen Mosaik geschmückt. Die erhaltenen Malereien stellen teils Heilige und Engel, teils Szenen aus dem Leben des hl. Benedikt dar. Über größere Arbeiten, die zur Wiederherstellung und zur reicheren Ausstattung der Titelkirche unternommen wurden, hören wir in den Biographien der Päpste Gregor III. (731—741), der auch eine Benediktinerabtei neben der Kirche gründete, und Stephan III. (768—772), der vorher Mönch in diesem Kloster gewesen war.

Die große Kirche, die um 400 in dem alten Titulus errichtet wurde, ward mit Rücksicht auf den Namen des ersten Stifters dem gleichnamigen Märtyrer Chrysogonus aus Aquileja besonders geweiht, und dadurch ward die Verehrung dieses heiligen Blutzeugen an dieses Gotteshaus geknüpft. Der Name des Märtyrers wurde in den Kanon der heiligen Messe eingesetzt. So erscheint die Kirche seit dem 6. Jahrhundert als Heiligtum des hl. Chrysogonus,

und während auf der Synode von 499 drei von den römischen Priestern sich als Presbyter „tituli Chrysogoni“ bezeichnen, werden auf einer Inschrift vom Jahre 521 vier Presbyter „tituli sancti Chrysogoni“ genannt. Eine um diese Zeit entstandene Legende bringt den Märtyrer aus Aquileja nun auch mit Rom in Beziehung und verflicht die hl. Anastasia, die in dem gleichnamigen Titulus verehrt wurde, in die fromme Dichtung hinein. Diese altchristliche, schön geschmückte und reich ausgestattete Titelkirche des hl. Chrysogonus wurde für die Stationsfeier dieses Montags nach dem Passionssonntag bei der Festlegung der Stationskirchen für die Tage der Quadragesima bestimmt und blieb dafür immer im Gebrauch.

Im Anfang des 12. Jahrhunderts ließ der Titelkardinal Johannes da Crema neben der Kirche ein großes Oratorium bauen, das am 24. Juni 1123 eingeweiht wurde. Dann unternahm der gleiche Kardinal einen vollständigen Neubau der Titelkirche selbst, der im Jahre 1129 vollendet war und feierlich konsekriert wurde. Zwei im linken Seitenschiffe eingemauerte Inschriften haben das Andenken an die Stiftung dieser beiden Bauten erhalten. Für den Neubau wurde die alte Kirche bis auf etwa 7 *m* der Mauerhöhe abgetragen und mit Schutt und Erde ausgefüllt. Auf dem so geschaffenen, der damaligen Bodenhöhe entsprechenden Bauplatz wurde die neue Basilika errichtet, aber in etwas größeren Verhältnissen und auch nicht genau über dem alten Bau. Nur das linke Seitenschiff entspricht dem rechten Teil der darunter liegenden Kirche; Mittelschiff und rechtes Seitenschiff kamen außerhalb des alten Gotteshauses zu liegen. Der Neubau zeigt die charakteristische Anlage der mittelalterlichen römischen Basilika, im Anschluß an den altchristlichen Typus. Im Innern tragen zweiundzwanzig antike Säulen, die von altrömischen Denkmälern genommen wurden, die Ober-

mauer des Mittelschiffes und die Bedachung und teilen den weiten Raum in drei Schiffe. Von den Säulen sind zwölf aus rosenfarbigem, zehn aus grauem Granit. Zwischen die Schiffe und die Apsis ist ein Querschiff eingeschoben, dessen Triumphbogen am Ende des Mittelschiffes durch zwei prächtige und kostbare antike Säulen von rotem Porphyr gestützt wird. Die Säulenreihen des Mittelschiffes sind durch einen mächtigen und reich verzierten Architrav verbunden, auf dem die mit zahlreichen, heute teilweise vermauerten Fenstern durchbrochene Obermauer ruht. Der Boden wurde mit dem zierlichen, durch abwechlungsreiche geometrische Figuren gebildeten Mosaik aus verschiedenfarbigem Marmor geschmückt, das damals von der Künstlerfamilie der Kosmaten ausgeführt wurde. In dieser baulichen Gestalt der für die kirchliche Liturgie so entsprechend angelegten Basilika ist die Titelkirche des hl. Chrysogonus im wesentlichen bis jetzt erhalten. Größere Arbeiten zur weiteren Ausschmückung des Innern wie des Äußern wurden im 17. Jahrhundert durch Kardinal Scipio Borghese ausgeführt. Damals entstand die geschmackvolle und schön verzierte Holzdecke des Mittelschiffes, sowie der jetzige Aufbau der Stirnseite über der Vorhalle, die selbst dem Bau des 12. Jahrhunderts angehört. Auch der mit einer Kuppel gekrönte, von vier Säulen getragene Baldachin des Hochaltars ist bei dieser Gelegenheit geschaffen worden. Die Apsis hat neben den Stuckverzierungen des 17. Jahrhunderts das Mosaikbild von Pietro Cavallini aus dem Ende des 13. Jahrhunderts erhalten, auf dem die Gottesmutter mit dem Christkinde zwischen den hll. Chrysogonus und Jakobus dargestellt ist. An den Wänden der Seitenschiffe befinden sich mehrere Gemälde aus dem 17. Jahrhundert. Eine Erneuerung der innern Verzierung des Gotteshauses wurde unter Pius IX. durchgeführt. Der mächtige Turm rechts an der Stirnseite gehört dem

12. Jahrhundert an; doch sind der Bewurf und der spitze Helm, der ihm einen andern Charakter gab, erst in späterer Zeit hinzugekommen. Die Basilika des hl. Chrysogonus ist sehr lehrreich für die geschichtliche Entwicklung des Kirchenbaues in Rom vom 4. bis ins 12. Jahrhundert, gerade in der Zeit, als die Stationsfeier der Quadragesima einen so hervorragenden Platz im religiösen Leben der römischen Gemeinde hatte.

38. Dienstag nach dem Passionssonntag.

St. Cyriakus.

Das römische Missale führt immer noch als Stationskirche für diesen Dienstag die altrömische Titelkirche des Cyriakus an, obgleich sie seit mehreren Jahrhunderten vollständig verschwunden ist. Seit dem 5. Jahrhundert erwähnen die Quellen zur Geschichte der römischen Gotteshäuser den Titulus Cyriaci (so in den Unterschriften der Synode von 499) oder Titulus sancti Cyriaci (so in den Akten der Synode von 595 und in mehreren Biographien von Päpsten im Liber Pontificalis). Der Name stammt vom Eigentümer des Hauses, das in den Besitz der stadtrömischen Gemeinde gelangte und im 3. oder 4. Jahrhundert als kirchlicher Titulus mit Räumen für die gottesdienstlichen Versammlungen eingerichtet wurde. Wegen der Gleichheit des Namens wurde dann frühzeitig der heilige Märtyrer Cyriakus, der mit mehreren Genossen seines Martyriums am 7. Meilensteine der Ostiensischen Straße ruhte[1], in dieser Titelkirche besonders verehrt, und vielleicht wurde ihm bei einem Neubau das Gotteshaus des Titulus eigens geweiht. In der Legende des Papstes Marcellus ist auch jene Gruppe von Blutzeugen, deren Grabstätte an der Ostiensischen Straße verehrt wurde, in die fromme Dichtung einbezogen, und der hl. Cyriakus erscheint hier als identisch mit dem

Stifter des Titulus, der errichtet worden sei in einem Hause „bei den Bädern des Diokletian", das der Kaiser selbst dem hl. Cyriakus geschenkt habe. Die auch in andern Quellen gebotene topographische Bezeichnung der Lage der Titelkirche „bei den Diokletiansthermen" ist durch spätere Nachrichten wie durch die Funde bestätigt worden. Beim Bau des großen Palastes des italienischen Finanzministeriums in den Jahren 1873—1874 fand man nämlich unter dem südwestlichen Flügel dieses Gebäudes, zwischen der Via Venti Settembre und der Via Pastrengo, Reste von der alten Titelkirche, so daß die örtliche Lage dadurch genau ermittelt wurde. Es ergab sich daraus, daß im Altertum die Gebäude des Titulus zwischen der linken Umfassungsmauer der Diokletiansthermen und der Straße Alta Semita, nicht sehr weit von der Titelkirche der hl. Susanna entfernt, gelegen waren. Über die bauliche Gestalt der Titelkirche sind wir nicht näher unterrichtet. Sie bot jedenfalls einen größeren Raum für die gottesdienstlichen Versammlungen dar, da seit der festen Ordnung der Stationskirchen für die einzelnen Tage der Quadragesima der Stationsgottesdienst an diesem Dienstag in der Titelkirche des hl. Cyriakus abgehalten wurde.

Im 15. Jahrhundert lag die altehrwürdige Titelkirche in Trümmern, und leider dachte man nicht an eine Wiederherstellung. Nach dem 17. Jahrhundert war jede Spur des Baues verschwunden. Papst Sixtus IV. (1471—1485) verlegte den Kardinalstitel wie die Stationsfeier in die von ihm erneuerte Kirche der hll. Quirikus und Julitta, in der Nähe des alten Forums des Nerva, in der heutigen Straße Via Tor dei Conti[2]. Die älteste Erwähnung dieser den beiden weithin verehrten orientalischen Blutzeugen geweihten Kirche findet sich im 12. Jahrhundert. In der Confessio unter dem Chore sind Malereien aus dem 10. bis 11. Jahrhundert erhalten. Der

jetzige Bau stammt aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts (1606). Gemäß der Inschrift über dem Eingang ließ Papst Paul V. im Jahre 1606 das Gotteshaus auf einem erhöhten Bauplatz neu errichten, wobei auch die Orientierung verändert wurde, indem der Chor dorthin verlegt ward, wo bisher der Eingang war. Die Apsis der mittelalterlichen Kirche befand sich also an der Seite, wo sich der jetzige Eingang befindet. Die alte Apsis war mit einem Mosaikbild geschmückt, auf dem die beiden heiligen Diakonen und Märtyrer Stephanus und Laurentius dargestellt waren. Die Kirche besteht heute in der Gestalt, die sie bei dem Neubau von 1606 erhielt.

Durch ein Breve vom 31. März 1588 gab Papst Sixtus V. die Stationsfeier an diesem Dienstag der Kirche S. Maria in Via Lata am Corso Umberto. Diese Kirche war ursprünglich das Gotteshaus einer der römischen Diakonien für die Verwaltung der kirchlichen Armenpflege in der Stadt, die hauptsächlich im 7. bis 9. Jahrhundert und meistens in antiken Bauwerken eingerichtet wurden. Für diese Diakonie, deren Kirche der Gottesmutter geweiht war, benützte man einen Teil der Saepta Iulia, jener großartigen Halle für die Volksabstimmungen, die Cäsar hier an der Via Lata, wie der innerhalb der Stadt befindliche Trakt der Via Flaminia hieß, errichtet hatte. Unter der jetzigen Kirche sind mehrere Räume der alten Diakonie, die zuerst in der Biographie Papst Leos III. zum Jahre 806 im Liber Pontificalis erwähnt wird, freigelegt worden. An den Wänden der Unterkirche sind Reste mittelalterlicher Malereien erhalten; ein noch an seiner ursprünglichen Stelle erhaltener Altar aus dem 7. bis 8. Jahrhundert beweist, daß hier gottesdienstliche Feiern abgehalten wurden. Ein größerer Raum dieser Unterkirche war bei den späteren Neubauten als Krypta erhalten und zugänglich geblieben. Die Legende, daß hier

der hl. Paulus in Gefangenschaft gehalten worden sei, entbehrt jeder geschichtlichen Grundlage. Der jetzige, auf einem mehrere Meter höher gelegenen Platz errichtete Kirchenbau verdankt seinen Ursprung Papst Leo IX. (1048—1054). Er blieb bestehen bis Ende des 15. Jahrhunderts. Im Jahre 1491 wurde die ganz baufällig gewordene mittelalterliche Kirche abgebrochen und durch eine an der gleichen Stelle errichtete Basilika ersetzt, die bis heute erhalten ist. Nur verdankt sie ihre jetzige Ausstattung im Innern wie im Äußern später ausgeführten Erneuerungsarbeiten. Die mächtige, in zwei Stockwerken aufsteigende Stirnseite mit der Vorhalle wurde in der Mitte des 17. Jahrhunderts errichtet. Das reich ausgestattete, prunkhafte Innere ist dreischiffig; die zwölf Säulen, die das Mittelschiff von den Seitenschiffen trennen, sind von Cipollinomarmor und mit sizilischem Jaspis verkleidet. An der unter Pius IX. erneuerten, mit Stuckdekorationen verzierten Decke befindet sich ein großes Bild der Krönung Mariä aus der Mitte des 17. Jahrhunderts. Auch die den Säulen entsprechenden Pilaster an der Mauer der Seitenschiffe sind mit Jaspis aus Sizilien verkleidet. Im Hochaltar, der an die Apsismauer angelehnt ist, befindet sich ein hochverehrtes Muttergottesbild aus dem Mittelalter; das Muschelgewölbe der Apsis ist mit einer Darstellung der Himmelfahrt Mariä geschmückt. Die reich verzierten Seitenaltäre in den beiden Seitenkapellen neben dem Chor und an den Wänden der Nebenschiffe haben Gemälde des 17. und 18. Jahrhunderts von verschiedenen Künstlern[3].

Nahe bei der Kirche lag ein Kloster der hll. Cyriakus und Nikolaus, das im Jahre 1433 durch Papst Eugen IV. mit ihr verbunden wurde. Dadurch kam die Verehrung dieser beiden Heiligen in dem Gotteshaus auf, das auch Reliquien des hl. Cyriakus erhielt. Und dies veranlaßte

Sixtus V., die Stationsfeier an diesem Dienstag hierher zu verlegen. Heute wird sowohl in der Kirche S. Maria in Via Lata wie in der Kirche der hll. Quirikus und Julitta die Feier der Statio abgehalten.

39. Mittwoch nach dem Passionssonntag.
St. Marcellus.

Gegenüber den Saepta Iulia lag die altchristliche Titelkirche des Marcellus, die Stationskirche für den Mittwoch in der fünften Fastenwoche. Sie ist in der Gestalt, die ihr ein völliger Umbau im Anfang des 16. Jahrhunderts verlieh, an der ursprünglichen Stelle, nur auf höherer Bodenlage, erhalten. Die alte Basilika hatte jedoch ihren Eingang nicht von der Via Lata, sondern von einer der heutigen Via S. Marcello entsprechenden antiken Parallelstraße aus, von der man in das Atrium und von diesem in das Gotteshaus gelangte. Die Apsis lag also dort, wo sich heute der Eingang in die beim Neubau anders orientierte Kirche befindet.

Die Kirche des hl. Marcellus ist eine der ursprünglichen römischen Titelkirchen, die bereits zu Anfang des 5. Jahrhunderts ausdrücklich erwähnt wird. Am 29. Dezember 418 berichtete der Stadtpräfekt Symmachus an Kaiser Honorius, nach dem Tode des Papstes Zosimus sei eine zwiespältige Bischofswahl erfolgt, indem gegen den Presbyter Bonifatius, der in der Kirche des Marcellus ordiniert und in Prozession nach St. Peter geführt wurde, von einer Partei Eulalius aufgestellt wurde[1]. Wahrscheinlich war Bonifatius Titelpriester im Titulus Marcelli, von dem bei der Synode von 499 drei Presbyter anwesend waren. Den Namen hat die Titelkirche vom Stifter, dessen Haus Eigentum der stadtrömischen Gemeinde wurde. Eine spätere Legende, die von dem Bearbeiter des ausführlichen Textes der Papstchronik Anfang des 6. Jahrhunderts

benützt wurde, nennt den heiligen Papst Marcellus (um 308—309) als Stifter der Titelkirche. Diese Angabe kann der geschichtlichen Tatsache entsprechen, obgleich sie sich nicht durch anderweitige Quellen beweisen läßt. Es wäre aber auch denkbar, daß die Stiftung des Titulus älter ist und nur die Gleichheit des Namens den Verfasser der Märtyrerlegende des Papstes Marcellus veranlaßte, diesen als Gründer zu schildern. Jedenfalls erscheint seit Ende des 6. Jahrhunderts die Kirche des Titulus diesem Heiligen geweiht, und in den Akten der römischen Synode von 595 sind Priester vom „Titulus des hl. Marcellus" bezeugt.

Wann in dem Titulus des Marcellus zuerst ein größerer Kirchenbau ausgeführt wurde, wissen wir nicht. Ein Teil der jetzigen Außenmauern der Seitenschiffe gehört dem 8. Jahrhundert an. Papst Hadrian I. (772—795) ließ nämlich einen Neubau der Titelkirche ausführen, und dieser bestand in seiner baulichen Anlage bis 1519. Es war eine dreischiffige Basilika mit dem von vier Säulenhallen umgebenen Atrium davor, dessen Eingang an der heutigen Via S. Marcello lag. Bei der Festlegung des feierlichen Stationsgottesdienstes in der Titelkirche für diesen Mittwoch bestand noch der ältere Bau vor Hadrian, der somit auch einen größeren, wohl der Hadrianischen Basilika ähnlichen Umfang gehabt haben wird. Der Liber Pontificalis erwähnt noch Arbeiten, die zur Ausstattung der Kirche von den Päpsten Gregor IV. (827—844) und Stephan VI. (885—891) ausgeführt wurden. Im 9. Jahrhundert wurden die Gebeine des hl. Marcellus in die Kirche übertragen. Neben dem Atrium wurde, wahrscheinlich im 5. Jahrhundert, ein Baptisterium errichtet, das im Jahre 1912 bei der Ausführung eines Hausbaues nördlich von der Kirche wiedergefunden und ausgegraben wurde. Der mehrere Meter tiefer liegende Boden der

Taufkapelle mit der Piscina für die Spendung des heiligen Taufbades durch Untertauchen entspricht der Bodenhöhe des Altertums, auf der auch die Basilika des hl. Marcellus ursprünglich lag[2].

Im Jahre 1519 zerstörte eine Feuersbrunst den größten Teil der alten Basilika, die nun durch das jetzt noch bestehende, mit Benützung der Reste der Außenmauern errichtete Gotteshaus ersetzt wurde, dessen Bau Jakob Sansovino leitete. Er schuf einen großartigen und harmonischen einschiffigen Raum, dessen Eingang nach Westen an den Corso verlegt ward. Zu jeder Seite des Schiffes sind fünf Seitenkapellen angebaut. Die reiche Holzdecke mit dem Bilde der Gottesmutter und den auf sie bezüglichen Symbolen stammt aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Die reich verzierten Seitenkapellen haben Altarbilder und Gemälde an den Wandflächen wie an der Decke von verschiedenen bedeutenden Künstlern, besonders des 17. und 18. Jahrhunderts. In der vierten Kapelle rechts befindet sich auf dem Altare ein großes aus Holz geschnitztes Kruzifix aus dem Mittelalter, das beim Brande 1519 unversehrt blieb und beim römischen Volke die höchste Verehrung genießt. Der Altar wurde im Jahre 1910 erneuert. In dieser Kapelle ruht Kardinal Consalvi, der große Staatssekretär Pius' VII. Der aufs reichste mit kostbarem Marmor geschmückte Hochaltar wurde Ende des 16. Jahrhunderts in seiner jetzigen Gestalt ausgeführt. Unter der Altarmensa steht eine Urne aus grünem Basalt, in der die Reliquien des heiligen Papstes Marcellus ruhen. Das Gewölbe der Apsis schmücken Darstellungen aus dem Leben der Gottesmutter, und auf der Rückwand stellt ein in neuerer Zeit geschaffenes Gemälde die Glorie des hl. Marcellus dar. Die schöne barocke Stirnseite der Kirche am Corso schuf Carlo Fontana im 18. Jahrhundert.

So erscheint die alte Titelkirche, die wenigstens seit dem 4. Jahrhundert die Gläubigen der Ewigen Stadt in ihren Mauern vereinigte, auch seit dem Neubau aus dem 16. Jahrhundert in einer ebenso reichen als würdigen und harmonischen Ausstattung, aufs beste geeignet für die feierlichen Formen des liturgischen Gottesdienstes an dem Stationstage der Fastenzeit.

40. Donnerstag nach dem Passionssonntag.

St. Apollinaris.

Entsprechend der späteren Einführung eines eigenen Gottesdienstes an den Donnerstagen der Quadragesima ist auch die Stationskirche für diesen Donnerstag nach Passionssonntag, die schon im Gregorianischen Sakramentar des 8. Jahrhunderts angegeben wird, späteren Ursprunges. Da wir wohl annehmen können, daß schon Papst Gregor II. (715—731) bei der Anordnung des Stationsgottesdienstes für diese Donnnerstage auch die Kirchen festsetzte, in denen er regelmäßig gehalten wurde, so haben wir in jener Angabe der Stationskirche auch das älteste Zeugnis für das Bestehen dieser dem hl. Apollinaris, dem berühmten und weithin verehrten Bischof und Märtyrer von Ravenna, in Rom geweihten Basilika. Sie lag in der Nähe des antiken Stadiums, das der heutigen Piazza Navona entsprach. Ihr Stifter ist unbekannt; vom Papst Hadrian I. (772—795) wird im Liber Pontificalis berichtet, daß er den Bau erneuerte; die Kirche bestand somit damals bereits seit einiger Zeit, so daß wir ihre Gründung in das 7. Jahrhundert verlegen können. Der Gottesdienst in der Kirche wurde im Mittelalter von Weltgeistlichen besorgt. Papst Leo X. machte sie 1511 zum Kardinalstitel, allein diese Eigenschaft ward ihr 1585 durch Sixtus V. wieder entzogen.

Im Jahre 1574 hatte Papst Gregor XIII. den Kardinalspalast von S. Apollinare nebst der Kirche dem Collegium Germanicum übergeben, das hier bis in die Zeit Leos XII. seinen Sitz hatte und den Gottesdienst in der Kirche versah. Das Gotteshaus hatte damals die Gestalt einer kleineren dreischiffigen Basilika, mit drei Säulen zu jeder Seite des Mittelschiffes und einem Querschiff vor der Apsis, deren Muschelgewölbe mit Mosaikbildern geschmückt war und an deren Eingang sich der freistehende Hauptaltar befand. Diese Anlage wird wohl dem ursprünglichen Bau im wesentlichen entsprochen haben. Ein vollständiger Neubau, der dem Gotteshaus die Form gab, die es bisher behalten hat, ward durch Papst Benedikt XIV. (1740—1758) ausgeführt, zugleich mit dem Neubau des anstoßenden Palastes. Dabei wurde auch der Fußboden in einer der damaligen Höhenlage des Platzes vor der Kirche entsprechenden Weise erhöht. Durch eine kleine Vorhalle gelangt man in das einschiffige Innere des Gotteshauses, das an den Seitenwänden zu jeder Seite drei Altäre hat. Der Hochaltar im Chor ist reich geschmückt mit Marmor und vergoldetem Metall. Das Altarbild stellt nach der Legende die Bischofsweihe des hl. Apollinaris durch den Apostel Petrus dar. Seit 1915 gehört die Kirche den Lazaristen, denen sie angewiesen wurde, als ihre Kirche mit dem Missionshaus den Bauten des neuen Parlamentspalastes zum Opfer fiel. Der obere Seitenaltar an der rechten Seite ist dem hl. Ignatius geweiht und mit einer Statue des heiligen Ordensstifters geschmückt.

41. Freitag nach dem Passionssonntag.

St. Stephan auf dem Coelius.

Dieser Freitag ist der einzige von den gewöhnlichen Ferialtagen der Quadragesima, an dem bereits im 6. bis 7. Jahrhundert die liturgische Stationsfeier nicht in einer der

alten Titelkirchen Roms, sondern in einem dem heiligen Erzmärtyrer um die Mitte des 5. Jahrhunderts geweihten Gotteshaus ohne Titelcharakter abgehalten wurde. Die dem hl. Stephanus geweihte große Rundkirche auf dem Coelius wird bereits im Lektionar von Würzburg als Stationskirche für diesen Freitag angegeben, und sie blieb als solche immer im Gebrauch.

Die merkwürdige bauliche Gestalt der Kirche, die aus zwei konzentrischen Säulenkreisen um einen runden, flachgedeckten Mittelraum besteht, erklärt sich daraus, daß der Bau ursprünglich eine große gedeckte Markthalle war. Er wurde im 4. Jahrhundert errichtet, aber auf den Fundamenten eines älteren, bis zum Erdboden abgetragenen Baues, der den gleichen Grundriß hatte und der wahrscheinlich das vom Kaiser Nero gegründete Macellum magnum auf dem Coelius bildete[1]. Der im 4. Jahrhundert errichtete Neubau bestand aus zwei konzentrischen, im Kreise gestellten Säulenreihen von 22 bzw. 36 Säulen, die das Dach trugen, und um die sich ein zweistöckiger, von vier offenen Höfen unterbrochener Gang von 10 *m* Breite legte. Der Durchmesser des äußern Säulenkreises beträgt 65 *m*. Dieser Bau wurde nun durch Papst Simplicius (468—483) zu einer dem hl. Stephanus geweihten Kirche umgewandelt, wie der Liber Pontificalis in der Biographie des Papstes berichtet: „Hic dedicavit basilicam sancti Stephani in Celio monte in urbe Roma." Größere bauliche Umänderungen werden dabei nicht erfolgt sein, da die beiden konzentrischen Säulenreihen heute noch erhalten sind. Vielleicht wurde der Mauerring an den vier Stellen, oder wenigstens an dreien von diesen, wo die offenen Höfe lagen, geschlossen und jedenfalls eine entsprechende Choranlage für den Altar geschaffen. Die Marmorverzierung der Wände blieb bestehen, und die beiden Päpste Johannes I. (523—526) und Felix IV.

(526—530) vollendeten die innere Ausstattung in Marmor und Mosaik. So ward die frühere Markthalle mit ihren weiten runden Säulenhallen in eine reichgeschmückte, große Rundkirche zu Ehren des heiligen Erzmärtyrers umgestaltet und für den Gottesdienst in Gebrauch genommen. Und nun wurde sie als Stationskirche bestimmt für diesen Freitag der fünften Fastenwoche, an dem, falls die feste Ordnung in der Reihenfolge der Stationskirchen bereits früher eingeführt war, vorher wohl eine der alten Titelkirchen für die gottesdienstliche Versammlung benützt worden war. In diese Stephanskirche ließ Papst Theodor (642—649) aus ihrer Grabstätte am 15. Meilensteine der Nomentanischen Straße die Gebeine der heiligen Märtyrer Primus und Felicianus übertragen und unter einem Altar beisetzen. In die Außenmauer wurde bei diesem Anlaß eine Apsis hinter dem Altar gebaut, die noch jetzt mit dem damals angefertigten Mosaikbild erhalten ist. Das Bild stellt die Büste des Heilandes in den Wolken über einem großen Kreuze dar, neben dem rechts und links die beiden Märtyrer Primus und Felicianus erscheinen. Dies ist die erste Translation der Gebeine von verehrten römischen Blutzeugen aus ihrem ursprünglichen Grabe außerhalb der Stadt in eine in der Stadt gelegene Kirche, von der wir Kunde haben. Der Grund für diese Überführung lag offenbar darin, daß infolge der Verwüstung und Entvölkerung der Umgebung Roms durch die Gotenkriege eine würdige Behandlung und eine gebührende Verehrung dem Grabheiligtum nicht mehr geleistet werden konnte und deshalb Papst Theodor die sterblichen Überreste in die Stadtkirche des hl. Stephanus übertrug, in der nunmehr am hergebrachten Festtage des 9. Juni das Andenken der Märtyrer gefeiert wurde.

Die Rundbasilika des hl. Stephanus blieb in der baulichen Gestalt, die sie durch die Päpste des 5. bis 7. Jahr-

hunderts erhalten hatte, im wesentlichen bestehen bis ins 12. Jahrhundert. Papst Innozenz II. (1130—1142) ließ den Bau erneuern und verlegte den Eingang an die Stelle, wo er sich noch jetzt befindet; vor dem Eingangstor wurde eine Säulenhalle als Vorhalle angelegt, die ebenfalls erhalten ist. Eine weitgreifende Erneuerung mit teilweisem Umbau erfuhr dann das Gotteshaus unter Papst Nikolaus V. (1447—1455), und in der Gestalt, die ihm damals gegeben wurde, ist der Bau auf uns gekommen. Die verfallene Außenmauer wurde aufgegeben und zum größten Teil abgetragen. Statt dessen wurden die Zwischenräume zwischen den Säulen der äußern Reihe zugemauert und dadurch der Raum verkürzt, indem diese Verschlußmauer jetzt die Außenmauer bildet. Nur am Eingang und bei dem in der Nähe liegenden Altar der hll. Primus und Felicianus blieb die alte Außenmauer erhalten, so daß hier Kapellen entstanden, die zugleich den Chor der Kirche bilden. In dem hohen runden Mittelraum stehen zwei riesige Granitsäulen und zwei entsprechende Pfeiler, die durch Bogen verbunden sind, auf denen dann das Dach dieses 40 *m* im Durchmesser zählenden Raumes über der Trommel ruht. Um ihn stehen zweiundzwanzig durch einen Architrav verbundene Säulen im Kreise und bilden so das runde Seitenschiff, in dessen Außenmauer die Säulen der ehemaligen zweiten konzentrischen Reihe sichtbar sind, deren Zwischenräume unter Nikolaus V. vermauert wurden. Auf der Wand im Innern sind in zweiunddreißig Gemälden aus dem Ende des 16. und dem 17. Jahrhundert die verschiedenen Arten der Folterung und der Hinrichtung der Märtyrer in einer vielfach abstoßend grausigen und naturalistischen Art dargestellt. Als Papst Gregor XIII. 1578 in Rom das Ungarische Kolleg zur Heranbildung tüchtiger Priester für dieses Land gründete, übergab er diesem die Rundkirche des hl. Stephanus mit ihren Be-

sitzungen und Einkünften. Und als im Jahre 1580 dieses Ungarische Kolleg mit dem Collegium Germanicum verbunden ward, kam auch die Stephanskirche in Besitz des Deutschen Kollegs, dem sie heute noch gehört. Am Stationstage wie am Fest des hl. Stephanus und der Märtyrer Primus und Felicianus wird daher der feierliche Gottesdienst von den Germanikern hier abgehalten.

42. Samstag nach dem Passionssonntag.
St. Johann bei der Porta Latina.

Für diesen Samstag gibt die älteste bekannte Quelle über die stadtrömischen Stationskirchen, das Lektionar der Würzburger Bibliothek, keine Kirche an. Im Gregorianischen Sakramentar finden wir als Stationskirche St. Peter im Vatikan, und in der Rubrik wird hinzugefügt: „wenn das Almosen gegeben wird“ [1]. Im fränkischen Gelasianum wird angegeben, daß keine Stationsfeier stattfinde, aber auch hier wird auf die Almosenverteilung hingewiesen [2]. Dieser Rubrik folgen jedoch, wie auch sonst, wenn mit „vacat“ darauf hingewiesen wird, daß feierlicher Stationsgottesdienst nicht gehalten wurde, die Orationen der Messe dieses Tages. Dieser Samstag hatte somit in der Zeit vom 6. bis 9. Jahrhundert eine besondere Stellung in der Liturgie der Fastenzeit. Das von Mabillon veröffentlichte Verzeichnis der römischen Stationskirchen, das jedenfalls nach dem 9. Jahrhundert entstanden ist, bietet für diesen Samstag die seither und auch jetzt noch im römischen Missale festgesetzte Basilika des heiligen Apostels Johannes am Latinischen Tor. Eine Handschrift dieser Liste enthält die Angabe des Gregorianischen Sakramentars von der Almosenspendung in St. Peter neben der Bezeichnung der Stationskirche des hl. Johannes. Es ist daher, angesichts der Rubrik „Sabbatum vacat“ im fränkischen Gelasianum, wohl möglich, daß der Hinweis auf die Basilika des hl. Petrus

im Gregorianum bloß von der an diesem Tage stattfindenden besondern Almosenspendung zu verstehen ist und eine feierliche Stationsmesse mit der Festlegung der Feier in die Basilika an der Porta Latina erst nach dem 9. Jahrhundert eingeführt wurde.

Unsere Kirche des hl. Johannes liegt innerhalb des Latinischen Tores der Aurelianischen Stadtmauer, und zwar läuft die rechte Seitenmauer der alten Latinischen Straße parallel, in einiger Entfernung von dieser. Das Atrium, das ursprünglich vor der Stirnseite lag, und der Zugang zu diesem befand sich somit an einer antiken Straße, die vom Lateran herkommend in die Via Latina mündete. Das Gotteshaus ist einige Zeit vor dem 8. Jahrhundert entstanden; wann und durch wen es errichtet wurde, wissen wir nicht. Die älteste Erwähnung findet sich nämlich in der Biographie des Papstes Hadrian I. (772—795) im Liber Pontificalis, und hier heißt es, daß der Papst „die Kirche des hl. Johannes des Täufers, bei dem Latinischen Tore gelegen, die zerfallen war, in allen Teilen erneuert hat". Das Gotteshaus war jedoch nicht dem hl. Johannes dem Täufer geweiht, sondern dem heiligen Apostel Johannes, wie aus der Oration der Messe vom 6. Mai, dem Stiftungsfeste der Kirche, im Gregorianischen Sakramentar hervorgeht. Die Legende verlegte an diese Stelle den Ort, wo nach Tertullian (De praescriptione c. 36) der Kaiser Domitian den Apostel Johannes in einen Kessel siedenden Öles werfen ließ, aus dem er unversehrt hervorging. Als Heiligtum des Evangelisten Johannes wird sie ausdrücklich bezeichnet in der erhaltenen Dedikationsinschrift des Papstes Cölestin III. Dieser ließ nämlich die Basilika neu herstellen und weihte sie im Jahre 1191 ein, nach Vollendung des Neubaues. In dem Mauerwerk sind jedoch an einzelnen Stellen Überreste des Baues Hadrians aus dem 8. Jahrhundert erhalten,

woraus man schließen muß, daß die bauliche Gestalt im wesentlichen die gleiche blieb. Jener Bau Cölestins III. besteht heute noch. Nur ist das alte Atrium verschwunden, und die sechs Säulen der früher offenen Vorhalle sind bis auf zwei in eine Mauer eingeschlossen, die jetzt die Stirnseite des Vorraumes bildet. Das Innere stellt eine dreischiffige Basilika dar, deren Mittelschiff durch zehn Säulen verschiedenen Materials von den Seitenschiffen getrennt wird. Die Säulen sind mit Bogen verbunden, auf denen die Obermauer des Mittelschiffes ruht. An das Mittelschiff schließt sich die Choranlage, die aus einem vordern, rechteckigen Teile und aus der Apsis besteht. Allein diese Gestalt erhielt der Chor erst im 16. Jahrhundert, bei einer Erneuerung unter Papst Pius IV. (1559—1565), und damals wurde auch der Altar im Hintergrund der Apsis aufgestellt, während er vorher an deren Eingang gestanden hatte. Der offene Dachstuhl der mittelalterlichen Basilika verschwand im 17. Jahrhundert, als das Mittelschiff seine jetzige, im Jahre 1668 vollendete flache Holzdecke mit barocken Verzierungen und Malereien erhielt. Die von Papst Cölestin III. errichtete Basilika war gleich nach ihrer Vollendung im Innern vollständig mit Malereien geschmückt worden, die im Jahre 1915 von der später aufgetragenen Tünche, durch die sie gänzlich verdeckt worden waren, befreit wurden und nun ein wichtiges Denkmal christlicher Kunst in Rom aus dem 12. Jahrhundert bilden. Auf der Wand über der Chorapsis, zwischen der flachen Decke und dem Dache, ist in der Mitte der himmlische Thron mit dem Kreuze zwischen Engeln und den Evangelistensymbolen dargestellt; weiter unten erscheinen die vierundzwanzig Ältesten der Apokalypse. Die Oberwände des Mittelschiffes sind mit achtzehn Gemälden aus dem Buche Genesis und mit sechsunddreißig Bildern aus dem Leben des Herrn

nach den Evangelien verziert, während die große Wand über dem Eingang eine Darstellung des letzten Gerichtes erhielt. Trotz mancher fehlenden Teile der Bilderreihe bietet diese ein höchst lehrreiches Beispiel des Innenschmuckes einer römischen Basilika aus dem Mittelalter[3].

So bildet die Stationskirche des hl. Johannes jetzt ein köstliches und stimmungsvolles Denkmal der kirchlichen Baukunst und Malerei des 12. Jahrhunderts in Rom.

43. Palmsonntag.
St. Johann im Lateran.

Mit diesem Sonntag beginnt die schon in den alten Sakramentarien mit dem Namen „Septimana maior" bezeichnete heilige Woche, die der Erinnerung an die letzten Lebenstage, an das Leiden und den Tod des Herrn geweiht war. So fand auch an diesem Sonntag der Stationsgottesdienst in der Lateranbasilika statt (vgl. oben S. 86 ff.). Die liturgischen Lesungen und Orationen der heiligen Messe in diesen Tagen beziehen sich alle auf das Leiden des Herrn, und in den Gebeten werden auf dieses die Bitten begründet, die die Kirche für ihre Gläubigen an Gott richtet.

44. Montag in der Karwoche.
St. Praxedis.

An den beiden ersten Tagen der Karwoche finden wir als Stationskirchen von Anfang an alte römische Titelkirchen für den Gottesdienst angegeben. Wir müssen daraus schließen, daß diese Tage als gewöhnliche Ferialtage der Fastenzeit in der Liturgie behandelt wurden. Für den Montag in der Karwoche wird als Stationskirche im römischen Missale St. Praxedis bezeichnet, und diese gleiche Titelkirche findet sich ebenfalls im Gregorianischen

Sakramentar. Dies scheint jedoch nicht die ursprüngliche Ordnung gewesen zu sein, denn das Würzburger Lektionar gibt die Kirche der hll. Nereus und Achilleus an, die im alten Titulus „de Fasciola" zu Ehren der beiden genannten Märtyrer erbaute Basilika. Und die gleiche Stationskirche steht im fränkischen Gelasianum, das sie wahrscheinlich aus dem römischen Gelasianum, das vom Bearbeiter des Textes benützt wurde, übernommen hat. Und in dem mittelalterlichen, von Mabillon veröffentlichten Verzeichnis der Stationskirchen lesen wir wieder den Namen der hll. Nereus und Achilleus, wobei kein Schreibfehler vorliegen kann, da die Collecta für die Prozession in die naheliegende Kirche der hl. Balbina gesetzt wird. Angesichts dieser Zeugnisse müssen wir annehmen, daß der Gebrauch in den verschiedenen Epochen geschwankt hat. Da der älteste Zeuge, das Würzburger Lektionar, die Basilika der hll. Nereus und Achilleus bezeichnet, war diese wohl ursprünglich bei der Festlegung der Stationskirchen in der Quadragesima für diesen Montag bestimmt worden. Später wurde dann der Gottesdienst in die Titelkirche der hl. Praxedis verlegt, vielleicht im Zusammenhang mit dem Neubau dieser Basilika durch Papst Paschalis I. und weil um dieselbe Zeit Nereus und Achilleus den Charakter als Titelkirche verlor und zur Diakonie eingerichtet wurde. Aber dann fand um das 11. Jahrhundert der Stationsgottesdienst doch wieder in dieser Kirche statt, während bei der Anfertigung des heutigen Missale Romanum aus den Vorlagen die Kirche der hl. Praxedis übernommen wurde.

Die Kirche der hll. Nereus und Achilleus an der Appischen Straße[1], in der Nähe der gewaltigen Thermen des Caracalla gelegen, wurde in dem alten römischen Titulus de Fasciola (Fasciolae) erbaut. Dieser Titulus bestand, wie aus der vom Jahre 377 datierten

Grabschrift des Cinnamius Opas, „lector tituli Fasciole", hervorgeht, im 4. Jahrhundert, und seine Gründung kann sehr wohl in der vorkonstantinischen Zeit erfolgt sein. Der Name kommt von einer Ortsbezeichnung dieser Stadtregion zwischen der Via Appia und den Caracallathermen her. Auf mehreren Inschriften des 4. und 5. Jahrhunderts wird der Titulus mit dem gleichen Namen erwähnt, und die Akten der Synode von 499 wurden von drei Priestern „tituli Fasciolae" unterzeichnet. Bei der Synode von 595 hingegen war ein Priester zugegen, der sich nach dem „Titulus sanctorum Nerei et Achillei" nennt, der sicher identisch ist mit dem Titulus Fasciolae. So ist wahrscheinlich im 5. oder 6. Jahrhundert hier eine größere, den beiden hochverehrten Märtyrern der Domitillakatakombe, die zu dem Titulus gehörte, besonders geweihte Basilika erbaut worden, die nun der Titelkirche den Namen gab. In diesem Gotteshause wurde somit zuerst der feierliche Stationsgottesdienst am Montag in der Karwoche abgehalten. Ein vollständiger Neubau der Kirche erfolgte unter Papst Leo III. (795—816), aber nicht ganz an der gleichen Stelle, wo der alte Bau stand, sondern in der Nähe und auf einem höher gelegenen Bauplatz. In dieser Gestalt, die das Gotteshaus zu Anfang des 9. Jahrhunderts erhielt, ist es, von Zutaten in der innern Ausstattung abgesehen, noch jetzt erhalten. Die drei Schiffe im Innern sind durch zwölf Pfeiler aus Backsteinen getrennt, die durch weite Bogen verbunden sind und die Obermauer des Mittelschiffes mit dem Dach tragen. Aus der Wölbung der Apsis schauen die ernsten Gestalten des Mosaikbildes nieder, das Leo III. ausführen ließ und auf dem Christus in der Verklärung mit Heiligen dargestellt ist. Die Einrichtung des Chores mit den prächtigen Chorschranken und dem bischöflichen Thron stammt aus dem Mittelalter und zeigt die schöne Dekoration in Mosaik der Kosmaten.

Unter dem Altare ruhen die Gebeine der Blutzeugen Nereus und Achilleus.

Die später und wieder heute für die Stationsfeier bestimmte Kirche der hl. Praxedis[2] ist ebenfalls eine der fünfundzwanzig römischen Titelkirchen, die im 5. Jahrhundert vorhanden waren. Sie wird zuerst genannt in einer Grabschrift vom Jahre 491 aus dem Zömeterium des hl. Hippolytus an der Tiburtinischen Straße, aus der hervorgeht, daß diese Grabstätte damals mit dem Titulus der Praxedis verbunden war. Dem Konzil von 499 wohnten zwei Presbyter „tituli Praxidae" bei. Den Namen hat die Titelkirche ohne Zweifel von der Stifterin, die später mit einer in der Priszillakatakombe ruhenden gleichnamigen Märtyrin identifiziert wurde, deren besondere Verehrung mit dieser Titelkirche verbunden ward, so daß sie in den Akten der Synode von 595 als „titulus sanctae Praxedis" erscheint. Die bauliche Gestalt der ursprünglichen Titelkirche kennen wir nicht. Papst Paschalis I. (817—824) hat nämlich, nach dem Zeugnis des Liber Pontificalis, die Kirche der hl. Praxedis an anderer, nicht weit entfernt gelegener Stelle neu aufgebaut, und dieser Bau ist mit einigen späteren Veränderungen auf uns gekommen. Die Basilika, deren Schiffe durch zweiundzwanzig Säulen getrennt waren, hatte ein Querschiff vor der Apsis, und sowohl der Triumphbogen zwischen Mittelschiff und Querschiff als die Apsis mit der Wand darüber wurden mit noch erhaltenen Mosaiken verziert. In ihrer Ausführung zeigen diese Mosaikbilder zwar den Verfall der spätantiken Kunst, allein die Gesamtwirkung ist schön und harmonisch, und ihr meist aus der Apokalypse geschöpfter Inhalt bietet eine tiefgedachte Schilderung der himmlischen Gemeinde, mit der die im Gotteshaus versammelte irdische Gemeinde bei der Feier der Liturgie in so enge Beziehung tritt. Über dem Triumphbogen erscheint auf der Wand-

fläche die himmlische Stadt Gottes, von Engeln bewacht, die die Heiligen in sie zu Christus hineingeleiten; weiter unten die Scharen der Gerechten in weißen Kleidern und mit Palmen in der Rechten. Die Muschelwölbung der Apsis ist in der gewöhnlichen Art geschmückt mit der Darstellung Christi in der Glorie, während Petrus und Paulus zu beiden Seiten die hll. Praxedis und Pudentiana zu ihm führen und der hl. Zeno sich anschließt, dem eine besondere Kapelle in der Kirche geweiht war. Darunter die Prozession der zwölf Lämmer zum Lamme Gottes auf dem heiligen Berg mit den vier Paradiesesflüssen. An der Wand über und neben dem Apsisbogen thront das Lamm Gottes am Fuße des Kreuzes, das Buch mit den sieben Siegeln zu seinen Füßen; zu beiden Seiten die sieben Leuchter mit vier Engeln und den Symbolen der Evangelisten, weiter unten die vierundzwanzig Ältesten mit den Kronen auf den verhüllten Händen. Der Altar mit seiner 1564 erneuerten Confessio erhebt sich über der Krypta, die zu der Bauanlage des Papstes Paschalis gehört. Der Baldachin sowie der jetzige Altar sind im 18. Jahrhundert hergestellt worden. Einzelne Teile der Innenausstattung stammen ebenfalls aus späterer Zeit. So wurden vor dem 14. Jahrhundert drei Säulenpaare rechts und links vom Mittelschiff mit Pfeilern verkleidet und diese durch weite Bogen quer über das Schiff verbunden, um eine festere Stütze für das Dach zu gewinnen. Als dann Ende des 16. Jahrhunderts die Seitenschiffe Gewölbe erhielten, wurden diese Pfeiler noch verstärkt. Dieser Stützenwechsel ist somit nicht ursprünglich, sondern gehört mittelalterlichen Erneuerungsarbeiten an. Die Decke des Mittelschiffes wurde in der jetzigen Gestalt unter Pius IX. 1864 ausgeführt. Andere Teile des Innern erhielten ihren jetzigen Schmuck bei Gelegenheit von Arbeiten im Gotteshaus Ende des 16. Jahrhunderts, dann

im 17. und 18. Jahrhundert. Der hl. Karl Borromäus, der diese Kirche als Kardinalstitel hatte (1564—1584), ließ einzelne Teile im Innern erneuern, und ihm ist die zweite Kapelle im linken Seitenschiffe geweiht, in der sein Bischofssitz und ein Tisch, an dem er die Armen im anstoßenden Palaste bediente, aufbewahrt werden. Unter den Seitenkapellen ist eine gleichzeitig mit der Basilika durch Papst Paschalis errichtet worden, nämlich die oberste im rechten Seitenschiff dem hl. Zeno geweihte Kapelle. Sie ist die schönste und am besten erhaltene unter allen Heiligenkapellen Roms dieser Zeit, ein wahres Kunstjuwel in ihrer baulichen Anlage wie in dem reichen Mosaikschmuck, mit dem die Eingangstüre in der Außenmauer des rechten Seitenschiffes, der obere Teil der Wände wie das Gewölbe im Innern verziert sind.

Die Basilika der hl. Praxedis ist so eine überaus würdige Stätte für die Feier des Stationsgottesdienstes, die seit mehreren Jahrhunderten wieder, wie es auch schon in früherer Zeit der Fall war, hier abgehalten wird.

45. Dienstag in der Karwoche.
St. Priska.

Für den Dienstag in der Karwoche wird im Würzburger Lektionar wie in allen späteren Quellen immer die alte Titelkirche der hl. Priska auf dem Aventin als Stationskirche verzeichnet. Der im römischen Altertum stark bewohnte Aventinische Hügel, auf dessen südlicher Seite mehrere Paläste reicher und vornehmer Römer lagen, wurde später fast ganz verlassen, und bis in die jüngste Zeit gab es nur einzelne Bauernhäuser in den Weinbergen und Gärten, die den größten Teil des Aventin bedeckten. Einsam lag hier die Titelkirche, die als altchristlicher römischer Titulus in einem Hause der Kirche, das vorher einer Christin namens Priska gehört hatte, vielleicht schon

im 3. Jahrhundert eingerichtet worden war. Jedenfalls ist sie eine der fünfundzwanzig ursprünglichen Titelkirchen, die seit Anfang des 5. Jahrhunderts in Rom bestanden. Dies ergibt sich aus der erhaltenen Grabschrift eines „Adeodatus, presbyter tituli Priscae", die dem 5. Jahrhundert angehört, sowie aus den Unterschriften der Synode von 499, in denen ein Presbyter „tituli Priscae" erscheint. Die Kirche des Titulus wurde bald danach dem Andenken und der besondern Verehrung einer hl. Priska geweiht; denn der Synode von 595 wohnte ein Priester „tituli sanctae Priscae" bei. Es ist schwer festzustellen, ob die Stifterin selbst, deren Andenken an den Titulus geknüpft war, später als Heilige verehrt wurde oder ob bei einem Neubau im 5. oder 6. Jahrhundert das Gotteshaus des Titulus einer römischen Märtyrin dieses Namens mit Rücksicht auf den gleichen Namen der Stifterin geweiht wurde. Im Gregorianischen Sakramentar findet sich am 18. Januar die Festmesse zu Ehren einer hl. Märtyrin Priska, und dieses Fest wurde ohne Zweifel in der Kirche des Aventin gefeiert; in den älteren hagiographischen Quellen für Rom kommt jedoch eine Heilige dieses Namens nicht vor. Es bildeten sich zwei Legenden über die Stifterin der Titelkirche. Die eine sah in ihr jene Priska oder Priscilla, die mit ihrem Gatten Aquila das apostolische Wirken des hl. Paulus unterstützte und längere Zeit in Rom wohnte. Im Anschluß an diese Legende wird die Titelkirche in der Biographie Papst Leos III. (795—816) „titulus Aquilae et Priscae" genannt, und eine etwa dem 9. bis 10. Jahrhundert zugehörende Inschrift, die früher über der Eingangstüre der Kirche stand, bezeichnet diese als „domus Aquilae seu Priscae virginis almae". Eine andere Legende weiß zu berichten, daß eine römische Märtyrin Priska, deren Grab sich am 10. Meilenstein der Ostiensischen Straße befand, hierher

übertragen und in der Kirche beigesetzt wurde, während in weiteren legendarischen Hinweisen zwischen der Priska des Titulus und der Stifterin der Priscillakatakombe Beziehungen angedeutet werden. Eine geschichtliche Grundlage hat keine von diesen Legenden.

Eine größere Kirche, wohl in Gestalt einer dreischiffigen Basilika, bestand jedenfalls längere Zeit vor dem 8. Jahrhundert in dem Titulus der Priska; denn von Papst Hadrian I. (772—795) wird berichtet, daß er das Dach der Titelkirche der hl. Priska, dem Einsturz drohte, erneuern ließ. Im 18. Jahrhundert fand man bei Arbeiten in dem an die Kirche stoßenden Garten unter dem Boden ein Oratorium mit Malereien, auf denen die Apostel dargestellt waren und die dem 4. Jahrhundert zugeschrieben wurden. Diese Kapelle kann sehr wohl zum alten Titulus gehört haben. Mit der Basilika war ein Kloster verbunden, das zuerst von griechischen Mönchen, später aber, vom 11. Jahrhundert an, von Benediktinern bewohnt wurde. Im 14. Jahrhundert finden wir es im Besitz von Franziskanern, dann von Augustinern, die es in der letzten Zeit an Schwestern ihrer Ordensregel abtraten. Ihre jetzige bauliche Gestalt erhielt die Kirche durch ausgedehnte Erneuerungen im 17. und 18. Jahrhundert, besonders durch die Arbeiten unter Kardinal Giustiniani um 1600 und unter Papst Klemens XII. im Jahre 1734. Die Stirnseite mit ihren Barockformen stammt von 1600. Das Innere war bis zu diesen Umbauten eine dreischiffige Basilika mit vierzehn antiken Säulen von Cipollino und von Granit, die dann in Pfeiler eingemauert wurden. Unter der Apsis liegt die Krypta, die ebenfalls durch Kardinal Giustiniani im damaligen Geschmack umgebaut und mit Fresken geschmückt wurde. Die Marmorverkleidung der Apsis wurde unter Papst Kalixt III. (1455—1458) ausgeführt; eine gleichzeitige Inschrift im Chore ist erhalten.

Im übrigen gehört die Innenausstattung mit Einschluß der Seitenkapellen vollständig dem 17. und 18. Jahrhundert an.

46. Mittwoch in der Karwoche.

S. Maria Maior.

Von diesem Tage an werden die liturgischen Versammlungen und Feierlichkeiten bis zum Schluß der Karwoche stets in einer der großen städtischen Kirchen auf dem Esquilin oder dem Coelius gehalten. Alle Quellen bezeichnen einheitlich von Anfang an eines dieser Gotteshäuser als Stationskirche. Für den Mittwoch, der ähnlich wie der Quatembermittwoch in der ersten Fastenwoche zwei alttestamentliche Lesungen mit den entsprechenden Gesängen in der Messe hat, ist S. Maria Maggiore die Kirche für den Stationsgottesdienst. S. oben S. 99 ff.

47. Gründonnerstag.

St. Johann im Lateran.

Am Donnerstag in der Karwoche, dem Gedächtnistage des Abendmahls Christi und der Einsetzung des heiligen eucharistischen Mysteriums der Kirche, fand der Gottesdienst in der konstantinischen Lateranbasilika statt. Siehe oben S. 86 ff. Vor der Hauptfeier mit der Stationsmesse zur Erinnerung an das letzte Abendmahl wurde in der alten Zeit eine andere heilige Messe zur Wiederaufnahme und Versöhnung der öffentlichen Büßer gehalten, die in der Quadragesima die ihnen am Aschermittwoch auferlegte Buße ausgeführt hatten. In der feierlichen Stationsmesse selbst fand die Segnung der heiligen Öle und des Chrismas durch den Papst statt.

48. Karfreitag.

Heiligkreuz in Jerusalem.

Die für die liturgische Feier des Karfreitags von selbst gegebene Stationskirche war das Heiligtum des heiligen

Kreuzes im Sessorianischen Palaste, dieses römische Gegenstück der Kirche des heiligen Kreuzes in Jerusalem. Sieh oben S. 165 ff. Der Gottesdienst umfaßte ursprünglich nur biblische Lesungen, die sich auf das Leiden Christi bezogen, und Gebete. Später, etwa im 7. Jahrhundert, kam die Anbetung des heiligen Kreuzes hinzu, die ohne Zweifel von Jerusalem aus, wo wir sie Ende des 4. Jahrhunderts vorfinden, sich in die verschiedenen Länder der alten Christenheit verbreitete. An diese schloß sich dann seit etwa dem 7. Jahrhundert die Kommunion mit den von der Messe des Gründonnerstags aufbewahrten Teilen des konsekrierten Brotes (praesanctificata) an. Eine eucharistische Feier fand an diesem Tage niemals statt.

49. Karsamstag.
St. Johann im Lateran.

Der Karsamstag war in Rom ausschließlich der Spendung der feierlichen „initiatio“ an die zum Empfange der heiligen Taufe Zugelassenen (electi) unter den Katechumenen geweiht. Die Feier fand in der Taufkirche des Laterans mit dem daneben errichteten Oratorium des heiligen Kreuzes und in der Basilika des Laterans statt. S. oben S. 86 ff.

Wie die letztere, so ist auch das Baptisterium an der ursprünglichen Stelle in der baulichen Gestalt vorhanden, die es durch den Umbau unter Urban VIII. (1623—1644) mit Benützung der Mauern und Säulen des früheren Baues erhielt. Ausgrabungen im Jahre 1924 haben die Reste der Anlage aus dem 4. Jahrhundert sowie die Grundmauern des Umbaues unter Sixtus III. (432—440) zu Tage gefördert. Dieser gab der Taufkirche im wesentlichen die Gestalt, in der es noch heute besteht. In der Mitte des Rundbaues lag die Piscina, in der das heilige Taufbad durch Untertauchen gespendet wurde.

Die Täuflinge wurden dann, nachdem sie ihre weißen Kleider angelegt hatten, in das anstoßende Oratorium des heiligen Kreuzes geführt, wo ihnen der Papst das Sakrament der Firmung erteilte, durch Salbung des Hauptes mit Chrisam und Bezeichnen der Stirne mit dem Kreuzzeichen. Wenn alle Neophyten so Taufe und Firmung erhalten hatten, kehrten sie mit dem Klerus in die Basilika des Laterans zurück und nahmen dort zum ersten Mal teil an der ganzen eucharistischen Opferfeier, bei der sie ihre Oblation von Brot und Wein darbrachten und die heilige Kommunion empfingen. Bis ins 8. Jahrhundert begann die Feier in den Abendstunden des Samstags und zog sich die Nacht hindurch hin, so daß die Taufmesse, die Ostermesse des Karsamstags, noch in der Nacht gefeiert wurde. Seit dem 8. Jahrhundert wurde die ganze Feier in den Nachmittag des Karsamstags verlegt, so daß die heilige Messe bei einbrechender Nacht stattfand. Noch später ward alles auf den Vormittag des Samstags verlegt. Mit der feierlichen Taufhandlung und der zu dieser gehörenden Darbringung der Eucharistie schloß die Quadragesima ab. Die Nachtmesse der „initiatio“ ist bereits ausschließlich dem Gedächtnis der Auferstehung des Herrn gewidmet.

C. Die Osterwoche.

Der Ostersonntag und die ganze Woche bis zum nächsten Sonntag einschließlich war der jährlichen Feier der glorreichen Auferstehung des Herrn geweiht. An jedem Tage der Woche war feierlicher Stationsgottesdienst, und schon unsere älteste Quelle, das Lektionar für die Episteln in der Würzburger Handschrift, gibt für jeden Tag die Stationskirche an. Es sind, mit alleiniger Ausnahme des Oktavsonntags, die gleichen römischen Gotteshäuser, die auch heute noch im römischen Missale zu jedem Tag

verzeichnet sind. Die Lesungen, Gebete und Gesänge beziehen sich nur auf die Auferstehung des Erlösers.

50. Ostersonntag.
S. Maria Maior.

Nachdem in der Osternacht das eucharistische Opfer, das zur feierlichen Spendung der Mysterien der Aufnahme in das Reich Gottes gehörte, in der Lateranbasilika stattgefunden hatte, wurde im Vormittag des Ostersonntags die Stationsmesse des Festes in der zweiten päpstlichen Hauptkirche, der Liberianischen Basilika (S. Maria Maggiore) gefeiert. S. oben S. 99 ff.

51. Ostermontag.
St. Peter im Vatikan.

An die Basiliken des Laterans und S. Maria Maior innerhalb der Stadt schließen sich für die drei Tage nach Ostersonntag die drei größten und hervorragendsten Zömeterialkirchen vor der Stadt an, die über den Gräbern der Apostelfürsten und des hl. Laurentius errichtet waren. Die Reihe beginnt mit St. Peter, um mit St. Paul und St. Laurentius fortzufahren. Über St. Peter s. oben S. 60 ff.

52. Osterdienstag.
St. Paul außerhalb der Mauern.

S. oben S. 53 ff.

53. Mittwoch in der Osterwoche.
St. Laurentius außerhalb der Mauern.

S. oben S. 49 ff.

54. Donnerstag in der Osterwoche.
Heilige Zwölf Apostel.

Am Donnerstag in der Osterwoche fand der Gottesdienst in der Stationskirche der Apostel, der großen von Papst

Julius I. errichteten Basilika nahe beim Trajansforum statt. S. oben S. 111 ff.

55. Freitag in der Osterwoche.
S. Maria ad Martyres.

Diesen Namen erhielt das antikrömische Pantheon, als es mit Bewilligung des byzantinischen Kaisers Phokas von Papst Bonifaz IV. (608—615) zu einem christlichen Gotteshaus gemacht und der Gottesmutter Maria und den Märtyrern geweiht wurde. Bereits das Epistolarium der Würzburger Bibliothek bezeichnet als die Stationskirche für den Freitag in der Osterwoche „S. Maria Martyra", die auch in allen späteren Quellen angegeben wird. Falls an den Tagen der Osterwoche bereits im 6. Jahrhundert feierlicher Stationsgottesdienst gehalten wurde, so mußte dieser bis auf Bonifaz IV. in einer andern Kirche stattgefunden haben, und in diesem Falle wäre es möglich, daß der genannte Papst nach der Weihe des Pantheons zum christlichen Gotteshaus die Stationsfeier in dieses verlegte. Durch diese Weihe ist der mächtigste und vollkommenste Rundbau der antikrömischen Architektur erhalten geblieben und spannt heute noch in dem lichten Raum von fast 50 *m* Durchmesser die wunderbare Kuppel mit 42 *m* Spannung und 47 *m* Höhe über dem Fußboden aus. Die runde Außenmauer hat eine Dicke von 6,40 *m* und ist in kunstvoller Weise im Innern gegliedert durch Nischen und Säulenstellung in der untern Zone, über die ein kräftiger Architrav herläuft, auf dem zunächst ein weiteres geradaufsteigendes Geschoß mit Nischen und Pilastern sich erhebt, das den Übergang zur Basis der Kuppel bildet. Die Innenfläche der Kuppel von halbkugelförmiger Gestalt ist durch fünf Reihen tiefer Kassetten gegliedert, wodurch der Eindruck der Schwere weggenommen wird. Eine runde Öffnung

von 9 *m* Durchmesser im Scheitel der Kuppel spendet reiches Licht und läßt zugleich alle Profile der architektonischen Innengestaltung kräftig hervortreten. Auch die gewaltige Vorhalle mit ihren sechzehn hohen Granitsäulen ist erhalten; nur die flache Decke aus massiver Bronze ist durch Papst Urban VIII. weggenommen und für die Herstellung des Baldachins über dem Altar des Grabes des hl. Petrus verwendet worden.

Die heutige Erhaltung des gewaltigen Denkmals beweist, daß bei dessen Umwandlung zum christlichen Gotteshaus keinerlei bauliche Veränderung vorgenommen wurde. Natürlich wurde alles entfernt, was noch an heidnischen Götterstatuen und andern Dingen des heidnischen Kultus vorhanden war; allein weitere Änderungen in der Einrichtung und in dem Innenschmuck der Wände brauchten nicht zu erfolgen. Die große Nische gegenüber dem Eingang, in der einst eine heidnische Götterstatue gethront hatte, bot sich von selbst als Chorapsis dar, vor der jetzt der eucharistische Altar errichtet wurde. Der Bau hatte damals im wesentlichen die Gestalt, die er durch Kaiser Hadrian in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts erhalten hatte, der das durch einen Blitzschlag stark beschädigte Gebäude vollständig erneuern ließ. Gründer dieses allen Göttern gemeinsamen Tempels (daher Pantheon) war Agrippa, der Freund und Verwandte des ersten römischen Kaisers Augustus. In der Folgezeit ist der Bau dann von verschiedenen Kaisern wiederhergestellt worden, besonders, wie eben bemerkt, durch Hadrian. Die Nischen im Innern sind nach und nach zu Seitenkapellen mit eigenen Altären eingerichtet worden, von denen einige schöne Gemälde haben, so der zweite rechts ein Fresko der Verkündigung der Geburt des Herrn, vielleicht von Melozzo da Forlì. Bei der dritten Kapelle links wurde der Malerfürst Raffael 1520 beigesetzt, und die schöne Statue der Gottesmutter

auf dem Altare ist von ihm gestiftet und nach seinem Tode von seinem Freunde Lorenzetto ausgeführt worden. Der in ein christliches Gotteshaus zu Ehren der Gottesmutter und der Märtyrer umgewandelte ehemals allen Göttern geweihte Tempel ist ein bleibendes Denkmal des endgültigen Sieges der Religion Jesu Christi über das Heidentum in Rom.

56. Samstag in der Osterwoche.

St. Johann im Lateran.

Am Samstag nach Ostern fand der Stationsgottesdienst wieder in der Lateranbasilika statt wie am Samstag vor dem Ostersonntag. S. oben S. 86 ff.

In der ganzen Osterwoche finden wir unter den Stationskirchen keine einzige von den alten Titelkirchen Roms. Schon daraus ergibt sich der verschiedene Charakter dieser Stationsfeiern, die mit der Einführung der Osteroktav in die Liturgie zusammenhängen, gegenüber den Stationstagen der Quadragesima. Es sind die größten und vornehmsten Kirchen Roms, die in der Osteroktav für den feierlichen Stationsgottesdienst bestimmt wurden.

57. Weißer Sonntag.

St. Pankratius.

Die ursprüngliche Stationskirche des ersten Sonntags nach Ostern, mit dem die besondern liturgischen Feierlichkeiten der Osterwoche ihren Abschluß fanden, war ebenfalls die Lateranbasilika, gerade wie am Samstag vorher. In unserer ältesten Quelle, dem Würzburger Lektionar, wird sie ausdrücklich angegeben. Das Gregorianische Sakramentar verzeichnet keine Stationskirche zu diesem Sonntag; ebenso fehlt sie im fränkischen Gelasianum. Die mittelalterliche, von Mabillon veröffentlichte Liste der Stationskirchen gibt bereits die Zömeterial-

basilika des hl. Pankratius an, die seither immer für die Feier in Gebrauch blieb.

Die Grabkirche des hl. Pankratius liegt außerhalb des Aurelischen Tores auf der Höhe des Janikulus, wo dieser Blutzeuge der römischen Kirche in einer christlichen Katakombe beigesetzt worden war. Papst Symmachus (498—514) erbaute oder erneuerte vielleicht auch nur eine Kirche über der Grabstätte des hl. Pankratius, in der jedoch das Märtyrergrab nicht vor der Apsis, sondern an einer andern Stelle unter dem Boden des Gotteshauses („ex obliquo aulae") lag. Dieser erste Bau war im 7. Jahrhundert völlig verfallen, und nun errichtete Papst Honorius I. (625—638) eine neue, größere und reich ausgestattete Basilika, in der das verehrte Grab des Heiligen unter den Altar vor der Apsis gebracht wurde. Mosaikbilder schmückten das Apsisgewölbe, und eine im Text bekannte Inschrift unter dem Bilde gab Kunde von der Herstellung des neuen Heiligtums durch Papst Honorius. Die Kirche des hl. Pankratius wurde niemals aufgegeben nach den Zerstörungen, die sie im Laufe der Zeit erlitt, und die Gebeine des Märtyrers blieben daher in der Grabkirche, die immer in Gebrauch gehalten und erneuert wurde. Im Altertum wie im Mittelalter wurde Pankratius viel verehrt und ward besonders als Schützer des Eides angesehen, weshalb man sich vielfach zum Ablegen feierlicher Eide in seine Kirche begab. Neben der Basilika wurde durch Papst Gregor den Großen 594 ein Kloster gegründet, das lange Zeit hindurch den Benediktinern, später (seit 1255) Zisterzienserinnen gehörte. Im 17. Jahrhundert wurde das Gotteshaus den Karmelitern übergeben, die nun die alte Basilika durch einen Neubau ersetzten. Von dem früheren Kirchenbau ist gar nichts mehr erhalten. Bei der Einnahme Roms in der französischen Revolutionszeit ward das Gotteshaus arg ver-

wüstet, und die später erneuerte Kirche wurde wieder stark beschädigt bei der Belagerung der Ewigen Stadt im Jahre 1849. Doch wurde sie gleich darauf in etwa hergestellt und 1851 wieder für den Gottesdienst in Gebrauch genommen. Eine durchgreifende Erneuerung erfuhr sie im Laufe der letzten Jahre. Die Stirnseite der heutigen Kirche hat noch im allgemeinen die Gestalt, die sie im 15. Jahrhundert unter Innozenz VIII. (1484—1492) erhielt. Das Innere bildet eine dreischiffige Basilika von einfachen Formen. Die reiche und schöne flache Holzdecke des Mittelschiffes wurde von Kardinal Ludwig de Torres 1609 gestiftet und ist in ihrer ursprünglichen Gestalt wieder hergestellt worden. An den Wänden der Seitenschiffe befinden sich neuere Stuckreliefs und an der Rückwand rechts Gemälde aus dem Jahre 1892, die das Martyrium des hl. Pankratius schildern. Ein schwerfälliger Baldachin über dem Hauptaltar wird von vier Säulen aus rotem Porphyr getragen. An einem Pfeiler sind Reste von mittelalterlichen Ambonen aus dem 13. Jahrhundert angebracht. Im rechten Seitenschiff führt eine Treppe in die noch wenig erforschten Katakomben hinab. So hat die Kirche eine reiche Baugeschichte, wenn auch das heutige Gotteshaus kaum noch etwas vom Geiste der früheren Zeit in seiner baulichen Erscheinung bewahrt.

D. Die Osterzeit mit Pfingsten.

Die sieben Wochen nach Ostern hatten schon seit dem 2. Jahrhundert den Charakter einer Nachfeier der Auferstehung des Herrn, zum Ausdrucke der Freude über den glorreichen Sieg des Erlösers über Sünde und Tod. Es ist die Pentekoste, die Zeit der fünfzig Tage zwischen der Auferstehung Christi und der Herabkunft des Heiligen Geistes auf die Apostel. Der Sonntag, mit dem diese Freudenzeit nach Ostern schloß, war seit dem 4. Jahr-

hundert in der Liturgie dem Gedächtnis der Sendung des Heiligen Geistes gewidmet. Das Fest gewann in der Folgezeit eine hohe Bedeutung und eine besondere Feierlichkeit, so daß es gleichsam eine Parallele zu Ostern wurde, indem die Vigil von Pfingsten ebenfalls als regelmäßiger Tag zur feierlichen Spendung der heiligen Taufe mit den andern Mysterien der Initiatio bestimmt ward und die Woche nach dem Pfingstsonntag als Oktav mit eigenem liturgischen Gottesdienst für jeden Tag begangen wurde. Mit Samstag nach Pfingsten fand dann die österliche Zeit ihren Abschluß.

Im Laufe des 4. Jahrhunderts, vielleicht im Anschluß an eine ursprünglich lokale Feier in Jerusalem, kam dann das Gedächtnisfest der Himmelfahrt des Herrn in Gebrauch, mit eigener Liturgie zur Erinnerung an diesen glorreichen Abschluß der irdischen Wirksamkeit des Erlösers.

Seit dem 6. Jahrhundert wurden für einzelne Tage dieser Freudenzeit nach Ostern doch liturgische Veranstaltungen mit Bußcharakter und zur Erflehung des göttlichen Schutzes in besonderer Absicht eingeführt. Diese Tage sind die *„Litania Maior“*, die große Bittprozession am 25. April, die stadtrömischen Ursprunges ist, sowie die drei Bittage *(dies rogationum)*, mit Prozession, an den drei Tagen vor Christi Himmelfahrt, die in Gallien aufkamen (seit der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts) und später in dem römischen Kirchenjahre Aufnahme fanden. Seit dem 7. Jahrhundert wurden die Tage des Quatemberfastens des Sommers, die ursprünglich an keine bestimmte Woche geknüpft waren, für die Oktav von Pfingsten festgelegt.

Für jeden der Sonntage in der österlichen Zeit enthält das Sacramentarium Gelasianum eigene Gebetstexte für die heilige Messe. Allein diese Sonntage waren in

Rom keine Stationstage, und es finden sich daher auch im fränkischen Gelasianum keine Stationskirchen für die Sonntage nach Ostern verzeichnet, ebensowenig als im heutigen römischen Missale. Aus dem gleichen Grunde hat das Gregorianische Sakramentar auch keine besondern Gebetsformulare für diese Sonntage, da der Papst keinen Stationsgottesdienst hielt. Nur im Verzeichnis der Evangelienlesungen der Würzburger Handschrift ist für den zweiten Sonntag nach Ostern die Kirche der hll. Kosmas und Damianus am römischen Forum als Ort der liturgischen Feier verzeichnet, in gleicher Weise, wie an den übrigen Tagen mit feierlicher Statio die Stationskirche angegeben ist. Allein keines der bekannten Sakramentarien und auch keine andere Quelle enthält eine ähnliche Angabe. Diese Stationsfeier kann daher nur kurze Zeit bestanden haben.

Die beiden Feste von Christi Himmelfahrt und von Pfingsten mit seiner Vigil und seiner Oktav, sowie die Litania Maior erhielten dagegen den Charakter von Stationstagen, und für sie werden daher von der betreffenden Zeit an, da sie mit einer feierlichen Statio ausgestattet waren, auch die Stationskirchen in den römischen liturgischen Büchern verzeichnet. Die drei Bittage vor Christi Himmelfahrt bekamen diesen Charakter erst nach dem 12.—13. Jahrhundert. Allein es kamen dadurch zu den für die Tage der Quadragesima und Ostern seit alters festgesetzten Stationskirchen keine neuen Gotteshäuser in Rom für diesen Zweck hinzu; wir treffen die gleichen Kirchen, die uns von jener Zeit des Kirchenjahres her bekannt sind.

58. Litaniae Maiores (25. April).

St. Peter im Vatikan.

Die große Bittprozession in Rom am 25. April ging aus von der Kirche des hl. Laurentius in Lucina

(oben S. 159 ff.), wo die erste Oration vom Papst oder seinem Stellvertreter gesprochen wurde. Dann machte sie zuerst halt in der Basilika des hl. Valentinus an der Flaminischen Straße, die vor dem Tor durch Papst Julius I. (337—352) errichtet worden war und bei der ein großer Friedhof bestand. Hier wurde die zweite Oration gebetet. Eine dritte Station fand an der Milvischen Brücke statt, wieder mit eigener Oration. Dann zog die Prozession auf dem andern Tiberufer nach St. Peter, wobei sie bei einem dem heiligen Kreuz geweihten Oratorium haltmachte, von dem nichts weiter überliefert ist, und wo die vierte Oration gesprochen wurde. Von dort ging es weiter nach St. Peter im Vatikan. Hier wurden zunächst im Atrium der Basilika zwei Orationen gebetet, und darauf fand zum Schlusse die Stationsmesse in der Petrusbasilika statt. Über diese Basilika s. oben S. 60 ff. Auf den 25. April fällt auch das Fest des hl. Markus. Daher wird zu der Rubrik „Litaniae maiores" auch im Proprium der Heiligenfeste des Missales die Stationskirche St. Peter angegeben. Diese gilt bloß für die Bittprozession, nicht für das Markusfest, das in der Titelkirche des hl. Markus gefeiert wird.

59. Montag der Litaniae minores.

S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

60. Dienstag der Litaniae minores.

St. Johann im Lateran.

S. oben S. 86 ff.

61. Mittwoch der Litaniae minores.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Die drei Stationskirchen an diesen Bittagen vor Christi Himmelfahrt sind drei von den Hauptkirchen der Ewigen

Stadt. Keine Quelle bis zum Mittelalter einschließlich erwähnt diese Stationen. Diese Bittage wurden von Papst Leo III. (795—816) in Rom eingeführt. Allein sie wurden offenbar nicht mit Stationsgottesdienst ausgestattet. In dem mittelalterlichen Verzeichnisse der Stationskirchen bei Mabillon finden sie sich nämlich ebenfalls nicht vor. Sie müssen daher, wenn auch früher der Schluß der Prozession in den angegebenen Kirchen mit entsprechenden Gebeten gehalten wurde, den Charakter als Stationskirchen mit feierlicher Darbringung der heiligen Messe erst später erhalten haben. Das Formular für die heilige Messe an diesen Tagen ist übrigens das gleiche wie am 25. April bei den Litaniae maiores.

62. Christi Himmelfahrt.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

In dem Lektionar der Würzburger Handschrift und ebenso im Gregorianischen Sakramentar findet sich für dieses Fest keine Stationskirche verzeichnet. Wohl aber bietet das fränkische Gelasianum bei dem zweiten der hier gebotenen Meßformulare die Angabe der Kirche: „ad Sanctum Petrum". Diese Bezeichnung der Stationskirche geht offenbar auf eine stadtrömische Quelle zurück und befand sich daher in einem aus Rom stammenden Sakramentar, das vom Bearbeiter des fränkischen Gelasianums benützt wurde. Es geht daraus hervor, daß im frühen Mittelalter an diesem Feste feierlicher Stationsgottesdienst in St. Peter stattfand.

63. Vigil von Pfingsten.

St. Johann im Lateran.

S. oben S. 86 ff. und S. 214 ff.

Als der Samstag vor Pfingsten ein regelmäßiger Tag für die feierliche Spendung der heiligen Taufe in Rom

wurde, fanden auch die verschiedenen Teile dieses Mysteriums in den gleichen kirchlichen Gebäuden statt wie am Karsamstag, nämlich im Baptisterium und in der Basilika des Laterans. Wenn daher auch im Gregorianischen Sakramentar die Lateranbasilika nicht eigens genannt ist, so versteht sich für Rom die Bezeichnung „Fons", d. h. Taufkirche in diesem Sakramentar ohne weiteres vom Lateranensischen Baptisterium. Im fränkischen Gelasianum ist die Statio „ad Lateranis" eigens angegeben für die Taufmesse nach der Spendung des Taufbades.

64. Pfingstsonntag.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

In dem Würzburger Lektionar ist die Stationskirche für Pfingstsonntag nicht eigens verzeichnet. Dies kann jedoch nur auf einer Auslassung beruhen; denn für die Wochentage der Oktav sind die Kirchen für die Stationsfeier angegeben; um so mehr mußte ursprünglich eine solche für den Sonntag vorhanden sein. Das Sacramentarium Gregorianum wie das fränkische Gelasianum und alle späteren Quellen bieten immer St. Peter. So wurde wohl gleich bei der Festsetzung der Ordnung des Gottesdienstes an Pfingsten die Basilika des Apostelfürsten als Stationskirche bestimmt.

65. Pfingstmontag.

St. Peter zu den Ketten.

Wie am Sonntag in der Grabbasilika des hl. Petrus, so wurde am Montag der Pfingstwoche die Statio in der Titelkirche der Eudoxia gefeiert, die durch die Ketten des hl. Petrus diesem ebenfalls besonders geweiht war. Schon unsere älteste Quelle im Würzburger Lektionar gibt diese Stationskirche an. Über die Kirche s. oben S. 91 ff.

66. Pfingstdienstag.

St. Anastasia.

Auch an diesem Tage ist es eine der uralten römischen Titelkirchen, in der die Stationsfeier angeordnet worden ist, die Basilika der hl. Anastasia um Fuße des Palatins. S. oben S. 94 ff.

67. Quatembermittwoch der Pfingstwoche.

S. Maria Maior.

Die Stationskirchen für die Quatembertage in den vier bestimmten Wochen des Kirchenjahres sind, wie wir gesehen haben, immer die gleichen. Daher finden wir im Missale für Mittwoch, Freitag und Samstag der Oktav von Pfingsten die drei für die Quatembertage festgesetzten Basiliken von S. Maria Maggiore, der Zwölf Apostel und St. Peter ebenfalls verzeichnet. Über die Basilika der Gottesmutter auf dem Esquilin s. oben S. 99 ff.

Die Quatembertage waren jedoch ursprünglich nicht auf bestimmte Wochen, sondern nur auf bestimmte Monate des Jahres festgesetzt, und die Wochen für diese Fasttage konnten in diesen Monaten verschieden sein. Daher werden in den ältesten Quellen auch die Tage bezeichnet als „im ersten Monat", „im vierten Monat" usw. In dem stadtrömischen Lektionar für die Episteln der Tage des Kirchenjahres, das vom Bearbeiter des Würzburger Lektionars benützt wurde, waren nun die Quatembertage des vierten Monates noch nicht auf die Woche nach Pfingstsonntag festgelegt. Die Stationskirchen der Pfingstoktav werden in dieser ältesten Quelle daher ohne Rücksicht auf die Quatembertage angegeben. Dies entspricht der ursprünglichen Ordnung, die erst im 7. bis 8. Jahrhundert geändert wurde, als eben die Quatembertage in die Woche nach Pfingstsonntag festgesetzt wurden. Für diesen Mittwoch hat das Lektionar aber ebenfalls S. Maria Maior,

die somit ohne Rücksicht auf die Quatember als Stationskirche für den Gottesdienst bestimmt worden ist. Die Quatembertage mit den gewöhnlichen Stationskirchen sind in dieser ältesten Quelle erst in der Woche nach dem ersten Sonntag nach Pfingsten verzeichnet. Vgl. die Tabelle am Schlusse des Bandes.

68. Donnerstag nach Pfingsten.
St. Laurentius außerhalb der Mauern.

S. oben S. 49 ff.

Für diesen Tag gibt der Würzburger Comes für die Episteln die Basilika der Zwölf Apostel an (s. oben S. 111 ff.). Der Tag hatte somit ursprünglich eigenen Stationsgottesdienst. Allein im Gregorianischen Sakramentar wie im fränkischen Gelasianum, sowie auch in der mittelalterlichen Liste bei Mabillon fehlt er; es ist keine eigene Messe für diesen Tag und daher natürlich auch keine Stationskirche vorhanden. Wahrscheinlich wurde bei der Festlegung der Quatembertage auf die Pfingstwoche diese neue Ordnung eingeführt, daß bloß die beiden ersten Tage nach Pfingstsonntag als Stationstage für Pfingsten beibehalten wurden, an die sich dann Mittwoch, Freitag und Samstag als Quatembertage mit ihren Stationskirchen anschlossen, während am Donnerstag nun kein allgemeiner Gottesdienst mehr gehalten wurde. Erst später wurde wieder Stationsgottesdienst auch für den Donnerstag eingeführt und dabei die Basilika am Grabe des hl. Laurentius an der Tiburtinischen Straße als Stationskirche bestimmt.

69. Quatemberfreitag der Pfingstwoche.
Heilige Zwölf Apostel.

S. oben S. 111 ff.

Das Würzburger Lektionar für die Episteln hat an diesem Tage die Basilika der hll. Johannes und Paulus

auf dem Coelius (s. oben S. 79 ff.) als Stationskirche. Dies war nach dem eben Gesagten die ursprüngliche Ordnung, die mit der Festlegung der Quatember-Fasttage in die Woche nach Pfingstsonntag geändert wurde.

70. Quatembersamstag der Pfingstwoche.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Im Comes der Episteln in der Würzburger Handschrift findet sich für diesen Tag die Kirche des hl. Stephanus (s. oben S. 198 ff.) als Stationskirche. Hier gilt das gleiche wie am vorhergehenden Tage.

E. Die Zeit nach Pfingsten.

Die Sonntage nach Pfingsten bis zum Schlusse des Kirchenjahres besitzen in den alten Quellen keinen besondern liturgischen Charakter und haben daher auch keinen stationalen Gottesdienst. Im Gregorianischen Sakramentar findet sich beim ersten Sonntag nach Pfingsten, der jetzt der Feier des Dreifaltigkeitsfestes geweiht ist, die Rubrik: „Dominica vacat", die jedesmal für den Sonntag nach den Quatembertagen vorhanden ist, weil am Quatembersamstag die Vigilfeier in St. Peter gehalten wurde.

In diese Zeit des Kirchenjahres fallen die Quatember des siebten Monats, die im September gehalten werden. Hier finden wir naturgemäß wieder die drei gewöhnlichen Stationskirchen, die für jeden der drei Quatembertage im ganzen Jahre die gleichen waren.

71. Quatembermittwoch im September.

S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

72. Quatemberfreitag im September.
Heilige Zwölf Apostel.

S. oben S. 111 ff.

73. Quatembersamstag im September.
St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Im Gregorianischen Sakramentar sowohl wie im fränkischen Gelasianum hat der auf den Samstag folgende Sonntag ebenfalls hier die gewöhnliche Rubrik dieses Sonntags nach der Quatemberwoche: „Dominica vacat"; es fand wegen der Vigil kein Stationsgottesdienst statt.

In diesen beiden Sakramentarien ist nun am Sonntage, mit dem die Woche der Quatemberfasten beginnt, St. Peter als Stationskirche angegeben mit der gleichen Formel, mit der auch in der Fastenzeit und sonst die Kirche für den feierlichen Stationsgottesdienst bezeichnet wird. Im Gregorianum (ed. Lietzmann S. 94, n. 163) heißt es nach den Festmessen des 16. September: „Mensis septimi orationes. Die Dominica ad sanctum Petrum." Und nach diesem Titel folgen die drei gewöhnlichen Orationen der heiligen Messe; an diesen Sonntag schließen sich dann die Orationen für die drei Quatembertage der Woche an. Eine ganz ähnliche Rubrik, aber gefolgt von dem Meßformular nach dem gallikanischen Gebrauch, enthält das fränkische Gelasianum (ed. Mohlberg S. 185, n. 224). Hier folgen jedoch auf diesen Sonntag zunächst die Meßgebete für die Vigil des Festes des hl. Matthäus und für das Fest dieses Apostels selbst; dann erst kommen die Orationen mit der Präfation für die drei Quatembertage. Die gleiche Angabe der Basilika des hl. Petrus als Stationskirche finden wir im Gregorianum auch für den Sonntag am Beginn der Quatemberwoche im Advent, obgleich für die

andern Adventssonntage dieses Sakramentar des 8. Jahrhunderts noch keine Stationskirchen verzeichnet. Wir ersehen daraus, daß im späteren Altertum und der nächsten Folgezeit die Sonntage, mit denen die Quatemberwochen eröffnet wurden, in der liturgischen Feier einen besondern Charakter hatten. Für die Quatember des ersten Monats, die in die Fasten fielen, und des vierten Monats, die auf die Pfingstwoche festgesetzt wurden, hatten diese Sonntage an sich ihren eigenen Stationsgottesdienst. Bei den beiden andern Quatemberwochen des siebten und des zehnten Monats, d. h. im September und im Dezember, hatten im 8. Jahrhundert die zwei Sonntage am Beginn dieser Wochen noch ihre besondere liturgische Stellung, die in der Angabe der Stationskirche von St. Peter ihren Ausdruck findet. Im jetzigen römischen Missale ist die Bezeichnung der Stationskirche am 17. Sonntag nach Pfingsten, auf den die Messen für die Quatembertage folgen, nicht mehr vorhanden.

Im Gregorianischen Sakramentar wie auch im fränkischen Gelasianum sind an zwei Festtagen des „Proprium de Sanctis" in dieser Zeit die Stationskirchen besonders angegeben. Für die Oktav des Festes der Apostelfürsten Petrus und Paulus am 6. Juli hat das genannte Gelasianum: „St. Peter zu den Ketten" (s. oben S. 91 ff.). Im Gregorianum steht nach der Festmesse des hl. Paulus am 30. Juni die Rubrik: „In octavas Apostolorum ad sanctum Petrum" (ed. Lietzmann S. 81, n. 131). Da hier kein Datum angegeben ist, könnte es sich um ein Meßformular handeln, das an allen Tagen der Oktav gebraucht wurde; allein da auch bei der Messe für den Oktavtag von Weihnachten (ebd. 16, n. 14) kein Datum steht, wird die Messe doch für den Oktavtag gelten, und so haben wir in diesem Sakramentar als Stationskirche St. Peter im Vatikan, falls nicht durch einen Irrtum des Abschreibers die Bezeichnung

„ad vincula“ ausgefallen ist. Der zweite Festtag mit Bezeichnung der Stationskirche in den beiden genannten Sakramentarien ist der 1. August: die Feier der Befreiung des hl. Petrus aus dem Kerker in Jerusalem. Der Gottesdienst fand statt in St. Peter zu den Ketten, wie es durch das Fest selbst nahegelegt wurde. Im Gregorianischen Sakramentar beziehen sich die Orationen auf dieses Ereignis, während das fränkische Gelasianum die Festmesse für die Makkabäischen Brüder bietet, von denen Reliquien unter dem Hauptaltar der Kirche von S. Peter ad vincula aufbewahrt wurden. Daher wurde das Gedächtnis dieser alttestamentlichen Blutzeugen in diesem römischen Gotteshaus gefeiert.

II. Der Weihnachtskreis.

Neben dem liturgischen Festkreise von Ostern, der mit Einschluß von Pfingsten den Kernpunkt des Kirchenjahres bildet, entstand seit dem 4. Jahrhundert allmählich ein zweiter Festkreis, der sich an das Weihnachtsfest anschloß und dessen hauptsächliche Feiertage ebenfalls mit Stationsgottesdienst begangen wurden. Zu Beginn des 4. Jahrhunderts feierte die stadtrömische Gemeinde das wohl kurz vorher eingeführte Geburtsfest des Herrn am 25. Dezember, während um die gleiche Zeit die Kirchen des Ostens das Fest der Erscheinung des Erlösers (Epiphanie) am 6. Januar begingen. Im Anfang des 5. Jahrhunderts ward diese orientalische Feier der Epiphanie auch in Rom eingeführt und auf das gleiche Datum des 6. Januar festgesetzt. An das Geburtsfest Christi am 25. Dezember wurden dann vor dem 6. Jahrhundert an den drei folgenden Tagen die jährlichen Feste von Heiligen angeschlossen: am 26. Dezember St. Stephanus der Erzmärtyrer; am 27. Dezember St. Johannes der Evangelist; am

28. Dezember die Unschuldigen Kinder von Bethlehem. Auch der Oktavtag des Weihnachtsfestes wurde bald mit einer besondern liturgischen Feier ausgestattet und ebenso erhielt die Epiphanie des 6. Januar ihre Oktav. Im 6. Jahrhundert wurden dann die Sonntage vor Weihnachten sowohl in Rom wie in der gallikanischen Liturgie der besondern Vorbereitung auf das Geburtsfest des Herrn gewidmet; nur war die Zahl dieser Sonntage nicht überall die gleiche. Die römische Liturgie bestimmte dafür die vier Sonntage vor dem 25. Dezember, an denen die Gebete wie die Lesungen, die eigens für den eucharistischen Gottesdienst dieser Sonntage verfaßt und bestimmt wurden, der Sehnsucht nach der Ankunft des Welterlösers Ausdruck verliehen. Außerdem fiel die Quatemberwoche des zehnten Monats in diese Zeit, und die Quatembertage wurden in die Woche nach dem dritten Adventssonntage festgelegt.

In dem Comes für die Episteln und für die Evangelien der Würzburger Handschrift haben die Adventssonntage noch keinen eigenen Stationsgottesdienst; wir finden hier keine Stationskirchen für diese Sonntage angegeben. Das gleiche gilt für das Gregorianische Sakramentar wie für das fränkische Gelasianum, obgleich diese beiden Meßbücher eigene Orationen für die vier Adventssonntage enthalten. Eine Ausnahme bildet im Sacramentarium Gregorianum der dritte Sonntag „de adventu Domini", für den St. Peter als Stationskirche bezeichnet ist. Allein dies hängt zusammen mit den in diese Woche fallenden Quatembertagen, wie wir oben (S. 230 f.) gesehen haben. Das Verzeichnis der Stationskirchen bei Mabillon hat jedoch für jeden Adventssonntag eine Stationskirche; die Ordnung dieser Kirchen muß somit im frühen Mittelalter fesgesetzt worden sein.

74. Erster Adventssonntag.
S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

Als Stationskirchen für die Adventssonntage finden wir im Missale einige der hauptsächlichsten großen Kirchen Roms. Die Reihe beginnt mit der Basilika der Gottesmutter auf dem Esquilin, deren Wahl wohl dadurch bestimmt wurde, daß sie durch Papst Sixtus III. der heiligen Jungfrau als der wahren Gottesmutter besonders geweiht worden war und die noch heute erhaltenen Mosaiken der Wand am Triumphbogen der Apsis die Kindheitsgeschichte des Herrn zur Darstellung bringen.

75. Zweiter Adventssonntag.
Heiligkreuz in Jerusalem.

S. oben S. 165 ff.

Am zweiten Adventssonntag fand der Stationsgottesdienst in der dem Kreuze des Herrn geweihten Kirche im früheren Sessorianischen Palaste statt. Auch diese Wahl ist tief begründet, weil in der Liturgie dieser Sonntage vor allem die Sehnsucht nach dem Erlöser, der durch seinen Tod die Menschen vom Elende der Sünde befreien soll, ihren so rührenden und tiefen Ausdruck findet.

76. Dritter Adventssonntag.
St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Die Stationskirche für diesen Sonntag „Gaudete“ ist im Gregorianischen Sakramentar verzeichnet. Er scheint mit besonderer Feierlichkeit begangen worden zu sein, schon ehe die Adventssonntage alle mit päpstlichem Stationsgottesdienst ausgezeichnet waren. Daß St. Peter als Stationskirche festgesetzt wurde, weist ebenfalls darauf hin. Im Mittelalter wurde, wie wir aus dem römischen

Ordo des Kanonikers Benedikt ersehen, der kurz vor 1143 verfaßt wurde, die Liturgie an diesem Sonntag mit der größten Feierlichkeit abgehalten. Der Papst wohnte der Vesper am Samstag und dem nächtlichen Offizium in St. Peter bei, das um Mitternacht begann, und er vollzog selbst das eucharistische Opfer, umgeben von dem zahlreichen Klerus und dem Hofstaate, der bei den höchsten Festen des Kirchenjahres an der Feier teilnahm.

77. Quatembermittwoch in der dritten Adventswoche.

S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

78. Quatemberfreitag in der dritten Adventswoche.

Heilige Zwölf Apostel.

S. oben S. 111 ff.

79. Quatembersamstag in der dritten Adventswoche.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Diese drei gewöhnlichen Stationskirchen der Quatembertage sind, wie für alle Quatemberwochen des Jahres, bereits in dem Comes für die Episteln der Würzburger Bibliothek und weiter in allen späteren Quellen angeführt. Sie sind als Stationskirchen älter als diejenigen der Adventssonntage und blieben von Anfang an bis heute für diese Quatembertage stets die gleichen. Die Liturgie dieser Tage mit den für ihre Feier bestimmten römischen Basiliken gehört zu den ältesten und ehrwürdigsten Einrichtungen des Kirchenjahres.

80. Vierter Adventssonntag.
Heilige Zwölf Apostel.

S. oben S. 111 ff.

Im Würzburger Lektionar findet sich natürlich auch für diesen Sonntag keine Statio verzeichnet, und in dem Gregorianischen Sakramentar wie im fränkischen Gelasianum lautet die Rubrik, wie immer nach dem Quatembersamstag: „Dominica vacat", weil wegen der Vigil in St. Peter am Sonntag kein Stationsgottesdienst gehalten wurde. Später erhielt jedoch auch der vierte Adventssonntag seine Stationskirche. Die mittelalterliche Liste bei Mabillon bezeichnet als solche die Kirche der hl. Eugenia. Allein eine solche Kirche kennt keine Quelle über die römischen Gotteshäuser der verschiedenen Zeitepochen. Es muß ein Schreibfehler vorliegen, und man könnte am ehesten, falls die ganze Angabe richtig ist, an die Basilika der hl. Euphemia denken, die vor dem 7. Jahrhundert gestiftet wurde, da bereits Papst Sergius I. (687—701) das verfallene Heiligtum erneuerte. Sie lag in der gleichen Straße wie die Titelkirche des Pudens und nicht sehr weit von dieser entfernt. Im 11. Jahrhundert war ein Kloster mit ihr verbunden, und sie muß eine gewisse Bedeutung gehabt haben. So wäre es nicht undenkbar, daß der Stationsgottesdienst des vierten Adventssonntags, als solcher eingerichtet wurde, ursprünglich in dieser Basilika abgehalten wurde. Unter Sixtus V. wurden die Klostergebäude und ein Teil des Kirchenbaues abgetragen. Im heutigen Missale ist die alte Basilika der Zwölf Apostel als Stationskirche angegeben.

81. Vigil von Weihnachten.
S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

In den ältesten Quellen ist keine Stationskirche für die Vigil von Weihnachten bezeichnet. Jedoch lesen wir in

der Rubrik im fränkischen Gelasianum zu diesem Tage: „Ad nonam Statio ad Sanctam Mariam". Die Vigilfeier fand tatsächlich, wie auch andere Quellen beweisen, in der Basilika der Gottesmutter auf dem Esquilin statt, die überhaupt in der Feier der Geburt des Herrn die ihr entsprechende erste Stelle hat.

82.—84. Weihnachten.

Erste Messe: **S. Maria Maior ad praesepe.**

Zweite Messe: **St. Anastasia.**

Dritte Messe: **S. Maria Maior.**

Erste Messe. Alle alten und mittelalterlichen Quellen bezeichnen für die Feier der ersten Messe, die in der Nacht beim Hahnenschrei gehalten wurde, S. Maria Maggiore als Stationskirche (s. oben S. 99 ff.). Die Angabe ist im jetzigen Missale näher bestimmt durch den Zusatz: „bei der Krippe". Aus den römischen Ordines des 12. und 13. Jahrhunderts sehen wir, daß nach dem Nachtoffizium des Festes, an dem der Papst persönlich teilnahm, die erste heilige Messe in der Kapelle der Krippe in der Basilika S. Maria Maggiore gehalten wurde. Es war dies jene Seitenkapelle, die bereits im Altertum errichtet worden war und eine Nachbildung der Geburtsgrotte von Bethlehem enthielt. So erscheint diese nächtliche Feier des eucharistischen Opfers zur Erinnerung an die Geburt des Heilandes auch durch den Ort der Feier dem Geiste der Gläubigen in lebhafter Verbindung mit dem gnadenvollsten Ereignis, das sich im Stalle der Felsenhöhle bei Bethlehem vollzogen hat.

Zweite Messe. Eine zweite eucharistische Feier am 25. Dezember, die seit dem 6. Jahrhundert besteht, war dem Gedächtnis der hl. Märtyrin Anastasia aus Sirmium geweiht. Die Verehrung dieser Glaubensheldin war im

5. Jahrhundert schon weit verbreitet und wurde noch gefördert durch die Übertragung ihrer Gebeine nach Konstantinopel in dieser Zeit. So ward auch ihr Fest in Rom eingeführt, und zwar knüpfte sich der Kultus der Märtyrin ganz natürlich an die Basilika des Titulus der Anastasia am Fuße des Palatins, weil diese Kirche den gleichen Namen trug und weil die kaiserlichen Beamten auf dem Palatin an dieser Feier ein besonderes Interesse hatten. So fand seit dem 6. Jahrhundert im Anschluß an die Nachtfeier in S. Maria Maggiore eine zweite Stationsmesse in St. Anastasia statt, die vom Papste selbst vor Sonnenaufgang gefeiert wurde. Die Commemoratio der hl. Anastasia durch eigene Orationen in der zweiten Weihnachtsmesse stammt von dieser Stationsmesse zu Ehren der heiligen Blutzeugin aus Sirmium (s. S. 94 ff.).

Dritte Messe. Im Altertum und im frühen Mittelalter war die Stationskirche für die dritte Festmesse am Vormittag von Weihnachten St. Peter (s. oben S. 60 ff). Wir finden diese Angabe im Würzburger Lektionar und in allen Quellen bis zum mittelalterlichen Verzeichnis der Stationskirchen bei Mabillon. Der Wechsel, durch den S. Maria Maggiore an die Stelle der Petrusbasilika im Vatikan trat, scheint im 12. Jahrhundert erfolgt zu sein. Der römische Ordo des Kanonikers Benedikt (Nr. XII in der Ausgabe von Mabillon, S. 126) beschreibt nämlich noch den Weg, den der Papst mit der Prozession von St. Anastasia nach St. Peter einschlug, um zur Feier der dritten heiligen Messe in diese Basilika zu ziehen, und schließt diese Beschreibung mit den Worten: „durch die Säulenhalle steigt er hinauf in den Vatikan (nämlich von der Engelsbrücke her) zu der Basilika von St. Peter, wo die Statio ist, und dort wird feierlich die Messe gesungen . . .“ Dann fügt er aber etwas weiter unten hinzu: „Allein wegen der Kürze des Tages und der Be-

schwerlichkeit des Weges hält er die Statio in S. Maria Maggiore." Es war Papst Innozenz II. (1130—1143), unter dem Benedikt diese Angaben niederschrieb, und so scheint um diese Zeit S. Maria Maior auch für die dritte Weihnachtsmesse Stationskirche geworden zu sein. Im 4. Jahrhundert fand die damals nur einmal gehaltene eucharistische Opferfeier am 25. Dezember in St. Peter statt; diese Basilika ist somit die älteste Stationskirche des Geburtsfestes des Herrn. Als dann durch den Bau der Geburtskapelle bei der Liberianischen Basilika und durch die Weihe dieses Gotteshauses zu Ehren der Gottesmutterschaft Mariä, im Anschluß an die Definition des Konzils von Ephesus 431, die herrlich ausgestattete Basilika auf dem Esquilin das besondere Heiligtum der Geburt Christi in Rom wurde, da ward die besondere Feier dieses Geheimnisses durch das nächtliche Opfer der Eucharistie in dieser Kirche eingeführt, wobei aber die bisherige Festmesse in St. Peter am Vormittage des Festtages bestehen blieb. Diese liturgische Entwicklung fand dann im 6. Jahrhundert ihren Abschluß durch Einfügung der dritten Statio in St. Anastasia.

85. Fest des heiligen Erzmärtyrers Stephanus.

St. Stephan auf dem Coelius.

S. oben S. 198 ff.

Das Würzburger Lektionar und die beiden Sakramentarien Gregorianum und fränkisches Gelasianum enthalten noch keinen Hinweis auf die Stationskirche an diesem Tage. Dies entspricht der Übung der alten römischen Sakramentarien und Lektionarien, für die Heiligenfeste des Kirchenjahres keine Angabe über die Kirche, wo sie gefeiert wurden, zu machen, da es bekannt war, daß die Gedächtnisfeier für die Heiligen in der Kirche über ihrem Grabe außerhalb der Mauern oder in einem ihnen inner-

halb der Stadtmauern geweihten Gotteshaus begangen wurden. Das gilt auch für das Fest des hl. Stephanus, das naturgemäß in der dem Erzmärtyrer von Papst Simplicius geweihten Kirche auf dem Coelius gefeiert wurde. Außerdem hatten die meisten Märtyrerfeste nicht den feierlichen Stationsgottesdienst, wie ihn der Papst selbst an den Stationstagen des Kirchenjahres hielt. Durch das Weihnachtsfest erhielten jedoch die auf den 25. Dezember folgenden Heiligenfeste einen feierlichen Charakter, und so erhielten sie ebenfalls den festlichen Stationsgottesdienst, der es dann mit sich brachte, daß die Stationskirchen eigens verzeichnet wurden. Für das Fest des hl. Stephanus wird das Fest in seiner Kirche auf dem Coelius in der Schrift des Kanonikers Benedikt ausdrücklich angegeben. So kam sie auch in das Missale.

86. Fest des heiligen Apostels Johannes.

S. Maria Maior.

S. oben S. 99 ff.

Weder die altchristlichen noch die mittelalterlichen liturgischen Bücher enthalten einen Hinweis auf eine Stationskirche am Feste des hl. Apostels und Evangelisten Johannes. Die Basilika der Gottesmutter Maria auf dem Esquilin ist wohl mit Rücksicht auf Weihnachten auch für dieses Fest des Lieblingsjüngers Johannes später als Stationskirche festgesetzt worden.

87. Fest der Unschuldigen Kinder von Bethlehem.

St. Paul außerhalb der Mauern.

S. oben S. 53 ff.

Schon das Gregorianische Sakramentar enthält die Angabe der Grabbasilika des hl. Paulus an der Ostiensischen Straße als Stationskirche für das Fest der unschuldigen

Opfer des Königs Herodes in Bethlehem und Umgegend. Ob vielleicht schon im 8. Jahrhundert irgend welche Reliquien, oder vielmehr „sanctuaria", Reliquien im weiteren Sinne, dieser unschuldigen Opfer nach St. Paul gekommen waren? Später wurden jedenfalls Reliquien der wegen Christus getöteten Kinder in der Basilika verehrt.

88. Fest der Beschneidung des Herrn.
(Oktav von Weihnachten.)

St. Maria jenseits des Tibers.

S. oben S. 134 ff.

Die Kirche der Gottesmutter im transtiberinischen Stadtviertel, der alte Titulus des Kallistus, ist nicht die ursprüngliche Stationskirche für den Oktavtag des Geburtsfestes Christi. Sowohl das Evangeliar von Würzburg als das Gregorianische Sakramentar geben als solche S. Maria ad Martyres, das zum Gotteshaus umgewandelte Pantheon (oben S. 217 ff.), als Stationskirche an, und die einfach mit „ad sanctam Mariam" bezeichnete Kirche im fränkischen Gelasianum ist ohne Zweifel ebenfalls diese Marienkirche. In dem römischen Ordo XIV bei Mabillon, den dieser dem Kardinal Jakob Gaetani aus der Zeit Bonifaz' VIII. zuschreibt, heißt es, daß an diesem Tage der Papst, falls er nicht selbst die feierliche heilige Messe hält, einen Kardinal beauftragt, in St. Peter den Gottesdienst zu feiern. Die Verlegung der Stationskirche nach S. Maria in Trastevere scheint demnach erst in späterer Zeit erfolgt zu sein.

89. Epiphanie.

St. Peter im Vatikan.

S. oben S. 60 ff.

Bereits die beiden Sakramentarien Gregorianum und fränkisches Gelasianum enthalten St. Peter als Stations-

kirche für das hohe Fest der Erscheinung des Herrn, und im Evangeliar der Würzburger Handschrift findet sich zur Vigil des Festes diese Basilika angegeben. Sie wird daher von Anfang an der Ort der liturgischen Festfeier für Epiphanie gewesen sein und ist es immer geblieben.

Die Sonntage nach Epiphanie bis Septuagesima erhielten frühzeitig, vor dem 7. Jahrhundert, ihre eigenen Orationen, Lesungen und Gesänge für die Feier der Eucharistie. Das Evangeliar der Würzburger Handschrift gibt nun für die beiden ersten dieser Sonntage die Kirchen für die hauptsächliche Feier des Gottesdienstes an, also die Stationskirchen, nämlich für den ersten Sonntag nach Epiphanie die Basilika der hll. Johannes und Paulus auf dem Coelius (oben S. 79 ff.) und für den zweiten Sonntag die Titelkirche des hl. Eusebius (oben S. 181 ff.). Wir müssen daraus schließen, daß eine Zeitlang der Gottesdienst an diesen beiden Sonntagen einen besondern Charakter mit größerer Feierlichkeit hatte. Das Gregorianische Sakramentar aus dem Ende des 8. Jahrhunderts hat jedoch keine eigenen Meßformulare für diese Sonntage; es bietet nur im Anschluß an Epiphanie sieben eigene Orationen, die sich auf die Erscheinung des Herrn im Fleische beziehen. Das fränkische Gelasianum hingegen hat eigene Formulare mit Orationen und der Präfation für sechs Sonntage „post Theophaniam"; allein es sind dabei keine Stationskirchen angegeben.

Im Gregorianischen Sakramentar wie auch im fränkischen Gelasianum wird die Stationskirche bezeichnet für das Fest der Reinigung (Purificatio) der Gottesmutter Maria am 2. Februar, das im jetzigen Missale keine solche Angabe mehr hat. Es ist die Basilika S. Maria Maior auf dem Esquilin (oben S. 99 ff.), die ganz naturgemäß für die Stationsfeier gegeben war. Dem

Gottesdienst in dieser Kirche ging eine Prozession voraus, für die sich der Klerus mit den Gläubigen in der Kirche des hl. Hadrian am Forum versammelte, und die genannten Sakramentarien enthalten auch die Oration, die in dieser Kirche vom Papste vor Beginn der Prozession gesprochen wurde. Die mittelalterlichen liturgischen Bücher enthalten die Anweisungen für die Zeremonien der Kerzenweihe, die vor der Prozession stattfand. In gleicher Weise wurde an den andern drei Festen der Gottesmutter, die im 7. Jahrhundert in Rom gefeiert wurden: der Verkündigung (25. März), der Geburt (8. September) und der Aufnahme in den Himmel (15. August), die liturgische Feier abgehalten. Die Collecta fand immer statt in der erwähnten Kirche des hl. Hadrian am römischen Forum; von hier begab sich der Papst mit Klerus und Volk in feierlicher Prozession nach S. Maria Maggiore, wo das eucharistische Opfer als Stationsgottesdienst durch den Papst dargebracht wurde. Nach dem Zeugnis des Liber Pontificalis hat Papst Sergius I. (687—701) diese Art der liturgischen Feier an den genannten vier Festtagen eingeführt. Die Feste selbst wurden wahrscheinlich schon einige Zeit vorher in Rom begangen, aber erst seit dem 7. Jahrhundert, da zur Zeit Papst Gregors d. Gr. sich noch in keinen Quellen eine Spur davon findet. In den mittelalterlichen Schriften über die feierlichen Kultushandlungen in Rom, die der Papst selbst abhielt, finden wir die gleiche Art der liturgischen Feier an diesen vier Festtagen. Durch die langjährige Abwesenheit der Päpste von ihrer Bischofsstadt Rom während der Avignoner Periode im 14. Jahrhundert geriet diese alte Übung in Verfall, wie überhaupt die althergebrachte Feier des Stationsgottesdienstes damals außer Gebrauch kam und nie wieder die Bedeutung der Vorzeit gewann.

Tabelle der Stationskirchen.

Als Übersicht über die Entwicklung der Stationskirchen geben wir in der nachstehenden Tabelle an: 1. Die Stationskirchen des Epistolars und Evangeliars der Würzburger Handschrift, nach der Ausgabe von Dom G. Morin, in der Revue Bénédictine XXVII (1910) 46—72 und XXVIII (1911) 297—317. Die bloß im Evangeliar erwähnten Stationen stehen zwischen Klammern. Es sei noch bemerkt, daß im Evangeliar die letzten Tage des Kirchenjahres vor Weihnachten fehlen, da die Handschrift verletzt ist. — 2. Die Stationskirchen im Sacramentarium Gregorianum, nach der Ausgabe von H. Lietzmann, in Liturgiegeschichtl. Quellen Heft 3, Münster i. W. 1921. — 3. Die Stationskirchen im heutigen Missale Romanum. — Ein Querstrich in einer Kolonne gibt an, daß in der entsprechenden Quelle für den betreffenden Tag keine Statio verzeichnet ist. Die alten liturgischen Bücher beginnen das Kirchenjahr mit Weihnachten; wir fangen, dem heutigen Missale entsprechend, mit dem ersten Adventssonntage an. Berücksichtigt sind, nach den Darlegungen im Allgemeinen Teil, nur die Stationstage des Proprium de Tempore, da für die Feste der Märtyrer der Ort der Feier durch die Grabstätte bzw. die ihnen geweihten Kirchen von selbst gegeben war.

Festtag	Lektionar und Evangeliar von Würzburg	Sacramentarium Gregorianum	Missale Romanum
I. Adventssonnt.	—	—	S. Maria Maior
II. Adventssonnt.	—	—	S. Crux in Ierusalem
III. Adventssonnt.	—	S. Petrus	S. Petrus
Quatembermittw.	S. Maria	S. Maria Maior	S. Maria Maior
Quatemberfreitag	Ss. Apostoli	Ss. Apostoli	Ss. XII Apostoli
Quatembersamstag	S. Petrus	S. Petrus	S. Petrus
IV. Adventssonnt.	—	*vacat*	Ss. XII Apostoli
Vigil von Weihn.	S. Maria	—	S. Maria Maior
Weihn.: 1. Messe	S. Maria	S. Maria Maior	S. Maria Maior ad praesepe
„ 2. Messe	S. Anastasia	S. Anastasia	S. Anastasia
„ 3. Messe	S. Petrus	S. Petrus	S. Maria Maior
S. Stephanus	—	—	S. Stephanus in Coelio monte
S. Johannes Evang.	—	—	S. Maria Maior
Unschuld. Kinder	—	S. Paulus	S. Paulus
Oktav von Weihn.	(S. Maria Martyra)	S. Maria ad Martyres	S. Maria tr. Tiberim
Vigil von Epiphan.	(S. Petrus)	—	—
Epiphanie	—	S. Petrus	S. Petrus
I. Sonnt. n. Epiph.	(Ss. Johannes et Paulus)	—	—
II. Sonnt. n. Epiph.	(S. Eusebius)	—	—
Purificatio	—	S. Maria Maior	—

Festtag	Lektionar und Evangeliar von Würzburg	Sacramentarium Gregorianum	Missale Romanum
Septuagesima	S. Laurentius	S. Laurentius foris murum	S. Laurentius extra muros
Sexagesima	S. Paulus	S. Paulus	S. Paulus
Quinquagesima	(S. Petrus)	S. Petrus	S. Petrus
Aschermittwoch	S. Sabina	S. Sabina	S. Sabina
Donnerstag	—	S. Georgius	S. Georgius
Freitag	Ss. Johannes et Paulus	Ss. Johannes et Paulus	Ss. Johannes et Paulus
Samstag	—	—	S. Tryphon
I. Fastensonntag	ad Lateranis	S. Johannes in Lateranis	S. Johannes in Laterano
Montag	ad vincula	S. Petrus ad vincula	S. Petrus ad vincula
Dienstag	S. Anastasia	S. Anastasia	S. Anastasia
Quatembermittw.	S. Maria	S. Maria Maior	S. Maria Maior
Donnerstag	—	S. Laurentius in Formonsum	S. Laurentius in Paneperna
Quatemberfreitag	Ss. Apostoli	Ss. Apostoli	Ss. XII Apostoli
Quatembersamstag	S. Petrus	S. Petrus	S. Petrus
II. Fastensonntag	—	*vacat*	S. Maria in Domnica
Montag	S. Clemens	S. Clemens	S. Clemens
Dienstag	S. Balbina	S. Balbina	S. Balbina
Mittwoch	S. Caecilia	S. Caecilia	S. Caecilia
Donnerstag	—	S. Maria tr. Tiberim	S. Maria tr. Tiberim
Freitag	S. Vitalis	S. Vitalis	S. Vitalis
Samstag	Ss. Marcellinus et Petrus	Ss. Marcellinus et Petrus	Ss. Marcellinus et Petrus
III. Fastensonntag	S. Laurentius	S. Laurentius foris murum	S. Laurentius extra muros
Montag	S. Marcus	S. Marcus	S. Marcus
Dienstag	S. Potentiana	S. Pudentiana	S. Pudentiana
Mittwoch	S. Syxtus	S. Syxtus	S. Xystus
Donnerstag	—	Ss. Cosmas et Damianus	Ss. Cosmas et Damianus
Freitag	S. Laurentius in Lucine	S. Laurentius in Lucinae	S. Laurentius in Lucina
Samstag	S. Susanna	S. Susanna	S. Susanna
IV. Fastensonntag	ad Hierusalem	ad Hierusalem	S. Crux in Jerusalem
Montag	IV Coronati	Quattuor Coronati	Ss. Quattuor Coronati
Dienstag	S. Laurentius in Damasi	S. Laurentius in Damasum	S. Laurentius in Damaso
Mittwoch	S. Paulus	S. Paulus	S. Paulus
Donnerstag	—	S. Silvester	Ss. Silvester et Martinus
Freitag	S. Eusebius	S. Eusebius	S. Eusebius

Festtag	Lektionar und Evangeliar von Würzburg	Sacramentarium Gregorianum	Missale Romanum
Samstag	S. Laurentius	S. Laurentius foris murum	S. Nicolaus in Carcere
Passionssonntag	S. Petrus	S. Petrus	S. Petrus
Montag	S. Crisogonus	S. Chrysogonus	S. Chrysogonus
Dienstag	S. Cyriacus	S. Cyriacus	S. Cyriacus
Mittwoch	S. Marcellus	S. Marcellus	S. Marcellus
Donnerstag	—	S. Apollonaris	S. Apollinaris
Freitag	S. Stephanus	S. Stephanus	S. Stephanus in Coelio monte
Samstag	—	S. Petrus	S. Johannes ante portam Latinam
Palmsonntag	ad Lateranis	S. Johannes in Lateranis	S. Johannes in Laterano
Montag	Ss. Nereus et Achilleus	S. Praxides	S. Praxedis
Dienstag	S. Prisca	S. Prisca	S. Prisca
Mittwoch	S. Maria	S. Maria Maior	S. Maria Maior
Gründonnerstag	ad Lateranis	—	S. Johannes in Laterano
Karfreitag	ad Hierusalem	in Hierusalem	S. Crux in Jerusalem
Karsamstag	ad Lateranis	*in ecclesia* (Lateran)	S. Johannes in Laterano
Ostersonntag	S. Maria	(*Fränk. Gelas.:* S. Maria)	S. Maria Maior
Ostermontag	S. Petrus	S. Petrus	S. Petrus
Osterdienstag	S. Paulus	S. Paulus	S. Paulus
Mittwoch	S. Laurentius	S. Laurentius foris murum	S. Laurentius extra muros
Donnerstag	Basilica Apostolorum	Ss. Apostoli	Ss. XII Apostoli
Freitag	S. Maria Martyra	S. Maria ad Martyres	S. Maria ad Martyres
Samstag	in Lateranis	S. Johannes	S. Johannes in Laterano
Weißer Sonntag	ad Lateranis	—	S. Pancratius
Litania maior (25. April)	—	(S. Petrus)	S. Petrus
II. Sonnt. n. Ostern	(Ss. Cosmas et Damianus)	—	—
Rogationsmontag	—	—	S. Maria Maior
Rogationsdienstag	—	—	S. Johannes in Laterano
Rogationsmittw.	—	—	S. Petrus
Christi Himmelf.	—	(*Fränk. Gelas.:* S. Petrus)	S. Petrus

Festtag	Lektionar und Evangeliar von Würzburg	Sacramentarium Gregorianum	Missale Romanum
Vigil von Pfingsten	—	(*Fränk. Gelas.*: ad Lateranis)	St. Johannes in Laterano
Pfingsten	—	S. Petrus	S. Petrus
Pfingstmontag	ad vincula	ad vincula	S. Petrus ad vincula
Pfingstdienstag	S. Anastasia	S. Anastasia	S. Anastasia
Quatembermittw.	S. Maria[1]	S. Maria Maior	S. Maria Maior
Donnerstag	Ss. Apostoli	—	S. Laurentius extra muros
Quatemberfreitag	Ss. Johannes et Paulus (Ss. Apostoli)	Ss. Apostoli	Ss. XII Apostoli
Quatembersamstag	S. Stephanus (S. Petrus)	(*Fränk. Gelas.*: S. Petrus)	S. Petrus
Quatembertage im September:			
Mittwoch	S. Maria	S. Maria Maior	S. Maria Maior
Freitag	Ss. Apostoli	Ss. Apostoli	Ss. XII Apostoli
Samstag	S. Petrus	S. Petrus	S. Petrus

[1] Der Würzburger Comes für die Episteln hat die Quatembertage nicht in der Pfingstwoche, sondern in der folgenden Woche, und hier gibt er die gewöhnlichen Stationskirchen der Quatember an. In der Pfingstwoche bietet er für jeden Tag eine Stationskirche, ohne Rücksicht auf die Quatember: Mittwoch S. Maria, Donnerstag Ss. Apostoli, Freitag Ss. Johannes et Paulus, Samstag S. Stephanus. Er hat hier eine ältere Ordnung überliefert, die wegfiel, als die Quatembertage auf die Pfingstwoche festgesetzt wurden.

Anmerkungen.

Allgemeiner Teil.

Zu § 1, S. 1–7.

[1] Hermas, Pastor, Simil. V c. 1 (ed. Funk, Patr. apost. I 528 f.). Tertull., Ad ux. II c. 4 (ed. Oehler I 688 f.); De fuga in persec. c. 1 (ebd. 463); De orat. c. 19 (ebd. 571 f.); De ieiun. c. 1 (ebd. 852), c. 2 (ebd. 853 f.), c. 10 (ebd. 864 f.); De cor. c. 11 (ebd. 443). Passio Fructuosi episc. Tarraconensis c. 3 (ed. Ruinart, Acta sinc., ed. Ratisbon. 264 f.).

[2] Tertull., Apologeticum c. 3 (ed. Rauschen S. 20); Adv. Marcion. III c. 18 (ed. Oehler II 146).

[3] Vgl. z. B. Georges, Lateinisch- deutsches Wörterbuch s. v.

[4] Didache c. 8 (ed. Funk, Patr. apost. I 19).

[5] St. W. J. Teeuwen, Sprachl. Bedeutungswechsel bei Tertullian: Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums XIV, 1 (Paderborn 1926), 101—120.

[6] Cyprian., Ad Cornelium c. 2 (ed. Hartel II 597 f.).

[7] Cornelius, Ad Cypr. c. 3 (Epist. Cypr., ed. Hartel II 612).

[8] J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen im Altertum: Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums IX, 1—2 (Paderborn 1918).

[9] Sacram. Gelas. II n. 1 (ed. Wilson 161).

[10] Faustini et Marcellini Libellus precum, Praefatio c. 1 (ed. Migne, P. L. XIII 81); c. 4 (ebd. 83).

[11] Duchesne, Liber Pontificalis I 246 Anm. 6. Vgl. J. P. Kirsch, Die röm. Titelkirchen 192 f.

Zu § 2, S. 7—17.

[1] Vgl. Callewaert, La durée et le caractère du Carême ancien dans l'Eglise latine. Brügge 1913—1920. Der Verfasser schreibt Papst Hilarus (461—468) die erste Organisation der liturgischen Stationsfeier in der Quadragesima zu.

[2] J. P. Kirsch, Der stadtrömische christliche Festkalender im Altertum: Liturgiegesch. Quellen, herausgegeben von P. Dr. Kunibert Mohlberg und Dr. Adolf Rücker, Heft 7—8 (Münster i. W. 1924).

[3] H. Delehaye, Les origines du culte des martyrs (Brüssel 1912) 341.

[4] Hg. von Grenfell und Hunt, Oxyrhynchus Papiri XI (1915) 19 ff. Vgl. G. Pfeilschifter, Oxyrhynchos, seine Kirchen und Klöster, in Festgabe für Aloys Knöpfler 248 ff.; H. Delehaye, Le calendrier d'Oxyrhynque pour l'année 535—536: Analecta Bollandiana XLII (1924) 83—99.

[5] G. Morin, Le plus ancien *Comes* ou Lectionnaire de l'Église romaine: Revue Bénédictine XXVII (1910) 41 ff. Dieser Quelle schließt sich ein nur wenig jüngerer Comes für die Evangelien an. Ders., Liturgie et basiliques de Rome au milieu du VII^e siècle d'après les listes d'Evangiles de Wurzbourg: a. a. O. XXVIII (1911) 296 ff.

[6] Vgl. H. Grisar, Die Stationen und ihre Perikopen im römischen Missale: Miscellanea Francesco Ehrle II (Rom 1924) 102 f.; und: Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte — Stationen, Perikopen, Gebräuche (Freiburg i. Br. 1925) 4 ff.; Thalhofer, Handbuch der kathol. Liturgie[2] (von L. Eisenhofer) II 52.

[7] Mabillon, Museum Italicum II 544—548.

[8] Liber Pontif., ed. Duchesne I 244, mit Anm. 93 auf S. 246.

[9] De Rossi, Roma Sotterranea I 143.

Zu § 3, S. 18—22.

[1] Das Sacramentarium Gregorianum nach dem Aachener Urexemplar, hg. von Hans Lietzmann (Liturgiegesch. Quellen Heft 3, Münster i. W. 1921).

[2] Vgl. z. B.: Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamannischer Überlieferung, hg. von P. Kunibert Mohlberg O. S. B. (Liturgiegesch. Quellen Heft 1—2, Münster i. W. 1918).

[3] Ordo Romanus XI (Benedicti b. Petri canonici Liber Pollicitus = Politicus), ed. Mabillon in Museum Italicum II 118 ff.;

ed. P. Faber et L. Duchesne, Le Liber Censuum de l'Église Romaine II (Paris 1910 ff.) 141 ff.

[4] Ordo Romanus XII, auctore Cencio de Sabellis cardinale, ed. Mabillon, in Museum Italicum II 167 ff.

[5] Ordo Romanus XIV., ed. Mabillon a. a. O. 243 ff.

[6] K. Schottenloher, Rom — Eine Münchener Pilgerfahrt im Jubeljahr 1575 beschrieben von Dr. Jakob Rabus, Hofprediger zu München (München 1925) 58 ff.

[7] G. Morin, Les distiques de Pomponio Leto sur les stations liturgiques du Carême: Revue Bénédictine XXXV (1923) 20—23.

[8] H. Grisar, Das Missale im Lichte römischer Stadtgeschichte — Stationen, Perikopen, Gebräuche (Freiburg i. Br. 1925).

Zu § 4, S. 22—34.

[1] J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen (oben S. 248 Anm. 8).

[2] Vgl. Ordo Romanus XI bei Mabillon, Museum Italicum II 134.

[3] J. P. Kirsch, Der stadtrömische christl. Festkalender (oben S. 249 Anm. 2).

[4] Anastasia war eine Tochter des Fl. Valerius Constantius, des Vaters Konstantins d. Gr., aus dessen zweiter Ehe mit Fl. Maximiana Theodora, der Stieftochter des Kaisers Maximian, mit der dieser ihn verheiratet hatte, nachdem er sich von Helena, der Mutter Konstantins d. Gr., hatte scheiden lassen müssen. Vgl. V. Schultze, Real-Enz. der protest. Theol.[3] X 758.

[5] Chr. Huelsen, Osservazioni sulla biografia di Leone III nel „Liber Pontificalis": Atti della Pontif. Accad. Rom. di Archeologia, Ser. III, Rendiconti I (Rom 1923) 107 ff. (darin II: La lista delle chiese di Roma benefiziate da Leone III nell' 806).

[6] Revue Bénédictine XXVIII (1911) 323 ff.

[7] Vgl. J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen 34 f. 114.

[8] Vgl. Ildefons Herwegen O. S. B., Kirche und Mysterium, in „Mysterium, gesammelte Arbeiten Laacher Mönche"

(Münster i. W. 1925) 1—8; Ambr. Stock, Wesen und Bedeutung der Liturgie; Ders., Das Kirchengebäude, in „Die betende Kirche, ein liturgisches Volksbuch" (Berlin 1924) 3 ff. 31 ff.

Zu § 5, S. 34—48.

[1] Ordo Romanus I, II und III, hg. von Mabillon, in Museum Italicum II 1 ff. Ordo Romanus de St-Amand, ed. Duchesne, Origines du culte chrétien[5] 475 ff. Vgl. P. Batiffol, Leçons sur la Messe[6] (Paris 1920) 65 ff.

[2] Ordo Romanus I, ed. cit. II 14; vgl. Ordo Romanus XI, ebd. 134.

[3] Sacramentarium Gelasianum, ed. Wilson 161.

[4] Vgl. M. Andrieu, Immixtio et consecratio: Revue des sciences relig. II (1922) 428 ff., mit vielen Fortsetzungen; auch separat, Straßburg 1925.

Besonderer Teil.

Zu S. 49.

Allgemeine Literatur über die römischen Kirchen: Onuphrius Panvinius, De praecipuis urbis Romae sanctioribusque basilicis quas septem ecclesias vulgo vocant. Rom 1570. — Attilius Serranus, De septem Urbis ecclesiis una cum earum reliquiis, stationibus et indulgentiis. Rom 1575. — Rom — Eine Münchener Pilgerfahrt im Jubeljahre 1575 beschrieben von Dr. Jakob Rabus, Hofprediger zu München. Nach einer ungedruckten Handschrift hg. von Dr. K. Schottenloher. München 1925. — Pompeo Ugonio, Historia delle Stationi di Roma che si celebrano la Quadragesima. Rom 1588. — Ottavio Panciroli, Tesori nascosti dell' alma città di Roma. Rom 1600. — Giovanni Severano, Memorie sacre delle sette chiese di Roma e di altri luoghi che si trovano per le strade di esse. Rom 1630. 2 Bde. — Fioravante Martinelli, Roma ex ethnica sacra. Rom 1653. — Ioannes Ciampini, Vetera monimenta, in quibus praecipue musiva opera . . . illustrantur. Rom 1690 ff. 2 Bde.; De sacris aedificiis a Constantino Magno

constructis. Ebd. 1693. Neue Ausgabe beider Werke in drei Bänden. Rom 1747. — Mar. Armellini, Le Chiese di Roma. 2. Aufl. Rom 1891. — Or. Marucchi, Basiliques et Eglises de Rome (Eléments d'archéologie chrétienne, t. III). Paris-Rom 1902; 2. Aufl. 1909. — J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen im Altertum (Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums IX, Heft 1—2). Paderborn 1918. — A. D. Tani, Le Chiese di Roma. Guida storico-artistica. Chiese stazionali. Turin 1922. — Viel einschlägiges Material bei L. Duchesne, Liber Pontificalis, 2 Bde., Paris 1886—1892; G. B. de Rossi, Musaici cristiani e saggi di pavimenti delle chiese di Roma, 27 Hefte. Rom 1872—1896; J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten vom IV. bis XIII. Jahrhundert, 2 Bde. Text und 2 Bde. Tafeln. Freiburg i. Br. 1916.

Zu St. Laurentius, S. 49 ff.

[1] S. Pesarini, Contributo alla storia della basilica di S. Lorenzo sulla via Tiburtina: Studi Romani I (1913) 37—52.

Zu St. Paul, S. 53 ff.

Literatur: C. Margarini, Inscriptiones antiquae basilicae S. Pauli ad viam Ostiensem. Rom 1654. — N. M. Nicolai, Della basilica di S. Paolo. Rom 1815. — Ang. Uggeri, Della basilica di S. Paolo sulla via Ostiense. Rom 1829. — J. P. Kirsch, Der Ort des Martyriums des hl. Paulus: Röm. Quartalschrift II (1888) 233—247. — E. Stevenson, L'area di Lucina sulla via Ostiense: Nuovo Bullettino di archeologia cristiana IV (1898) 60—76. — R. Lanciani, Delle scoperte fatte nel 1838 e nel 1850 presso il sepolcro di Paolo apostolo: ebd. XXIII (1917) 7—27; vgl. 29 f. — S. Pesarini, La basilica di S. Paolo sulla via Ostiense prima delle innovazioni del secolo XVI: Studi Romani I (1913) 386—427; Ders., Una pagina nuova nella storia della basilica di S. Paolo sulla via Ostiense: Dissertazioni della Pontif. Accad. Rom. di Archeologia, Ser. II, vol. XIII (Rom 1918) 195 ff.

Zu St. Peter, S. 60 ff.

Literatur: Die Hauptquellen für unsere Kenntnis des Baues der alten Petrusbasilika sind: der von Tib. Alpharanus angefertigte Grundriß mit der Beschreibung des Baues, hg. von M. Cerrati: J. T. Alpharani De Basilicae Vaticanae antiquissima et nova structura liber (Studi e Testi 26), Rom 1915; die reichen Aufzeichnungen von Grimaldi beim Abbruch des vorderen Teiles der Basilika, die noch einer entsprechenden Veröffentlichung harren; die Inschriften in den alten epigraphischen Sammlungen, hg. von G.B. de Rossi, Inscriptiones christianae urbis Romae II, Rom 1888 (s. besonders die Übersicht im Anschluß an zwei Grundrisse S. 229 bis 237). Von älteren Darstellungen sind besonders zu erwähnen: Petri Mallii Opusculum hist. sacrae de sacrat. basilica s. Petri, bei De Rossi, Inscr. II 193 ff. — Maphaei Vegii De rebus antiquis memorabilibus bas. s. Petri de Urbe, bei De Rossi a. a. O. 345 ff. — Panvinio, Ugonio, Severano, Ciampini (oben S. 251). — F. M. Torrigio, Le sacre grotte Vaticane. Viterbo 1618. — Ph. Bonanni, Numismata Summorum Pontificum templi Vaticani fabricam indicantia. Romae 1696. — Ph. L. Dionysius, Sacrarum Vaticanae basilicae cryptarum monumenta. Rom 1773; neue Ausgabe 1828; Appendix dazu von Aem. Sarti und J. Settele, Rom 1840. — Fr. Cancellieri, De secretariis basilicae Vaticanae veteris et novae. 4 Tle. Rom 1786. — Neuere Untersuchungen und Darstellungen: J. P. Kirsch, Beiträge zur Geschichte der alten Peterskirche: Röm. Quartalschrift II (1888) 113—129; IV (1890) 110—124. — H. Grisar, Le tombe apostoliche al Vaticano e alla via Ostiense: Analecta Romana I (Rom 1899) 259—306. — A. Stapylton Barnes, St. Peter in Rome and his Tomb on the Vatican Hill. London 1900. — J. Wilpert, Das Grab des hl. Petrus im Lichte der geschichtlichen Nachrichten, in der III. Vereinsschrift der Görres-Gesellschaft (1907) 7—23. — L. Duchesne, La tombe apostolique: Mélanges d'archéologie et d'histoire XXXV (1915) 3—13. — H. Lietzmann, Petrus und Paulus in Rom. Bonn 1915. — J. P. Kirsch, Zur Baugeschichte

der Peterskirche in Rom: Beiträge zur Gesch. der Renaissance und Reformation, Festgabe für J. Schlecht (Freising 1917), 182—201. — J. A. F. Orbaan, Der Abbruch Alt-St. Peters 1605—1615: Jahrb. der kgl. preuß. Kunstsammlungen XXXIX (Berlin 1919) Beiheft.

Zu S. Sabina, S. 71 ff.

Literatur: Ciampini, Vetera monimenta I (Rom 1747) 186 ff. — J. J. Berthier, L'église de Sainte-Sabine à Rome. Rom 1910. — A. Muñoz, Studii sulle basiliche romane di S. Sabina e di S. Prassede: Atti della Pontif. Accad. Rom. di archeologia. Dissertazioni, Ser. II, t. XIII (1918) 119 bis 128; Ders., La basilica di S. Sabina in Roma. Mailand-Rom 1919. — J. Wiegand, Das altchristliche Hauptportal an der Kirche der hl. Sabina in Rom. Trier 1900.

Zu St. Johannes und Paulus, S. 79 ff.

Literatur: Germano di San Stanislao, La casa celimontana dei ss. martiri Giovanni e Paolo. Rom 1894. — — J. Wilpert, Die römischen Malereien und Mosaiken II S. 631—652. — J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen im Altertum 26—33 120—124 156—158. — G. Lugli, La zona archeologica di Roma (Rom 1924) 149—158.

Zu St. Tryphon, S. 83 ff.

[1] Kehr, Regesta Pontificum Romanorum: Italia Pontificia I: Roma S. 91, Nr. 1.

[2] Bibliotheca hagiographica latina, ed. socii Bollandiani II 1206 f.; Bibl. hagiogr. graeca 261 f. Vgl. besonders P. Franchi de' Cavalieri, Hagiographica: Studi e Testi XIX (Rom 1908) 45—74.

Zu St. Johann im Lateran, S. 86 ff.

Literatur: On. Panvinius, De praecipuis urbis Romae sanctioribusque basilicis quas septem ecclesias vulgo vocant. Rom 1570. — N. Alemanni, De Lateranensibus parietinis dissertatio historica. Rom 1625; 1756. — C. Rasponi, De basilica et patriarchio Lateranensi. Rom 1656. —

A. Baldeschi e M. Crescimbeni, Stato della ss. chiesa papale Lateranense nell' anno 1723. Rom 1723. — P. Adinolfi, Laterano e Via Maggiore. Rom 1857. — G. Rohault de Fleury, Le Latran au moyen-âge. Paris 1877.

[1] G. Morin in der Revue Bénédictine XXVIII (1911) 172 u. 302 Anm. 1.

Zu S. Anastasia, S. 94 ff.

Literatur: F. Cappello, Brevi notizie dell' antico e moderno stato di S. Anastasia di Roma. Rom 1722. — Giov. M. Crescimbeni, L'istoria della basilica di S. Anastasia. Rom 1722. — L. Duchesne, Sainte-Anastasie: Mélanges d'archéologie et d'histoire VII (1877) 387 ff. — H. Grisar, S. Anastasia di Roma e l'Anastasis di Gerusalemme e di Costantinopoli: Analecta Romana I (Roma 1899) 595 ff.

[1] De Rossi, Inscriptiones christianae Urbis Romae II S. 24, Nr. 25; S. 150, Nr. 18.

[2] Vgl. z. B. Gius. Lugli, La zona archeologica di Roma (Rom 1924) 269 ff.

Zu S. Maria Maggiore, S. 99 ff.

Literatur: P. de Angelis, Basilicae S. Mariae Maioris descriptio et delineatio. Rom 1621. — A. M. Santarelli, Memorie notabili della basilica di S. Maria Maggiore. Rom 1647. — N. Ratti, Dissertazione sulla basilica Liberiana. Rom 1825. — G. Biasiotti, La basilica Esquilina di S. Maria Maggiore ed il Palazzo Apostolico apud S. Mariam Maiorem. Rom 1911; La Basilica di S. Maria Maggiore: l'antica fabbrica, im Bollettino d'arte IX (Gennaio-Marzo 1915) 20 ff. 136 ff.

[1] Hieronymus, Chronicon, ad an. 366, ed. Migne, P. L. XXVII 693—694; ed. Rud. Helm, in Eusebius' Werke 7. Bd., 1. Tl. (Leipzig 1913) 244—245. Rufinus, Hist. eccl. l. II, c. 10; ed. Mommsen, Eusebius 2. Bd., 2. Tl., S. 1017 f. Ammianus Marcellinus, Hist. imp. l. XXVII, c. 3.

[2] Vgl. meine Studie „I santuari domestici di martiri nei Titoli romani ed altri simili santuari nelle chiese cristiane

e nelle case private di fedeli": Atti della Pontif. Accad. Rom. di Archeologia, Ser. III, Rendiconti II (Rom 1924) 27 ff.

[3] Vgl. J. Wilpert, Die römischen Malereien und Mosaiken III Taf. 53 ff.

[4] J. Wilpert, ebd. Taf. 8 ff.

[5] Gio. Biasiotti, La riproduzione della Grotta della Natività di Betleem nella Basilica di S. Maria Maggiore in Roma: Dissertazioni della Pontif. Accad. Rom. di archeologia, Ser. II, t. XV (1921) 95 ff.

[6] J. Wilpert a. a. O. IV Taf. 271—272 (auch in Sonderabdruck bei Herder, Freiburg i. Br.).

Zu S. Laurentius in Paneperna, S. 109 ff.

Literatur: P. Andrea da Rocca di Papa, Memorie storiche della chiesa e del monastero di S. Lorenzo in Panisperna. Rom 1893.

[1] Ed. H. Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum II (Berlin 1871) 647.

[2] Chr. Huelsen, Osservazioni sulla biografia di Leone III nel „Liber Pontificalis": Atti della Pontif. Accad. Rom. di Archeologia, Ser. III, Rendiconti I (Rom 1923) 107 ff.

Zu SS. XII Apostoli, S. 111 ff.

Literatur: B. Malvasia, Compendio storico della basilica dei SS. XII Apostoli. Rom 1695. — A. Bonelli, Memorie storiche della basilica dei XII Apostoli. Rom 1879.

[1] Texte bei De Rossi, Inscriptiones christianae Urbis Romae II, S. 65, Nr. 18 u. 19; S. 139, Nr. 27.

[2] Garrucci, Storia del' arte cristiana VI Taf. 423[9—11] und der erklärende Text dazu.

Zu S. Maria in Domnica, S. 116 ff.

[1] Jordan-Huelsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl., 234 ff.

Zu St. Klemens, S. 119 ff.

Literatur: Ph. Rondanini, De S. Clemente papa et martyre eiusque Basilica in urbe Roma. Rom 1706. — Artikel von G. B. de Rossi im Bullettino di archeologia

cristiana 1863, 9—14 25—31; 1864, 1—6 39—40; 1870, 129—168. — J. Mullooly, St. Clement Pope and Martyr and his Basilica in Rome. Rom 1869; 2. Aufl. 1873. — L. Nolan, The Basilica of S. Clemente in Rome. Rom 1910; De effossionibus peractis ad S. Clementis in Urbe: Analecta ordinis Praedicatorum 1918, 344—353.

[1] Epistola Zosimi papae, ed. O. Guenther: Epist. imper. pontif. coll. Avellana I 99 f.

[2] J. Wilpert, Die römischen Mosaiken und Malereien der kirchlichen Bauten. Text Bd. II 516—548 und die entsprechenden Tafeln in Bd. IV.

[3] Jordan-Huelsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl., 302.

Zu St. Cäcilia, S. 129 ff.

Literatur: Ant. Bosio, Historia passionis S. Caeciliae. Rom 1600. — J. Laderchi, S. Caeciliae virginis et martyris Acta et Transtiberina Basilica. 2 Bde. Rom 1722—1723. — G. L. Brignole, Dissertazione sulla basilica di S. Cecilia in Trastevere. Rom 1847. — G. Bondini, Di S. Cecilia, della basilica di S. Cecilia in Trastevere, di quella ad S. Caeciliam in via Tiburtina. Rom 1855. — Über die Ausgrabungen unter der Basilika: P. Crostarosa im Nuovo Bull. di archeologia crist. 1899, 261—278; 1900, 143—160 265—270. — G. Gatti in Notizie degli scavi di antichità 1900, 12—25 230—231. — G. B. Giovenale, Ricerche architettoniche della basilica di S. Cecilia: Cosmos Catholicus 1900, 648—669: Nuovo Bull. di archeologia crist. 1897, 249—254. — V. Bianchi Cagliesi, S. Cecilia e la sua basilica in Trastevere. Rom 1912. — J. P. Kirsch, Die hl. Cäcilia in der römischen Kirche des Altertums: Studien zur Gesch. u. Kultur des Altertums IV, 2, Paderborn 1910 (einzelne Darlegungen sind zu verbessern nach J. P. Kirsch, Der stadtrömische Festkalender im Altertum: Liturgiegesch. Quellen Heft 7/8, Münster i. W. 1924, S. 87—89).

Zu S. Maria trans Tiberim, S. 134 ff.

Literatur: J. Lancisi, Notizie della basilica di S. Maria in Trastevere. Rom 1728. — P. Moretti, De S. Calixto

papa et martyre eiusque basilica S. Mariae trans Tiberim nuncupata disquisitiones. 2 Bd. Rom 1752. — P. G. Rinaldi-Bucci, Cenni storici e descrizione della sacrosanta basilica Trasteverina. Rom 1889. — A. Tulli, L'antico titolo di S. Maria in Trastevere: Nuovo Bullettino di archeol. crist. XVI (1910) 259—262.

[1] Jordan-Huelsen, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl., 647.

Zu St. Markus, S. 144 ff.

Literatur: D. Bartolini, La sotterranea Confessione della romana basilica di S. Marco. Rom 1844; 2. Aufl. 1856. — Ph. Dengel, Palast und Basilika S. Marco in Rom. Rom 1913.

Zu St. Pudentiana, S. 147 ff.

Literatur: B. Davanzati, Notizie della basilica di S. Pudenziana. Rom 1725. — G. B. de Rossi, I monumenti del secolo quarto spettanti alla chiesa di S. Pudenziana: Bullettino di archeol. crist. 1867, 49—60. Ders. in Musaici delle chiese di Roma: S. Pudenziana. — J. P. Kirsch, Die römischen Titelkirchen 61—67.

Zu St. Kosmas und Damian, S. 154 ff.

Literatur: A. Poma, La diaconale basilica de' SS. Cosma e Damiano nel Romano Foro. Rom 1727. — B. Mezzadri, Dissertatio de Actis ss. martyrum Cosmae et Damiani necnon de monumentis Basilicae. Rom 1750. — G. B. de Rossi, Di tre antichi edifici componenti la chiesa dei ss. Cosma e Damiano: Bullettino di archeol. crist. 1867, 61—72. Ders., Iscrizioni rinvenute dinanzi la chiesa dei ss. Cosma e Damiano nella Via Sacra: ebd. 1889, 134—153. — Ph. Barrows Whitehead, Degli antichi edifici componenti la chiesa dei SS. Cosma e Damiano al Foro Romano: Nuovo Bullettino di archeol. crist. XIX (1913) 133—165. — Ch. Huelsen, Das Forum Romanum, seine Geschichte und seine Denkmäler (Rom 1904) 188—190.

Zu St. Susanna, S. 162 ff.

[1] Vgl. J. P. Kirsch, Der stadtrömische Festkalender im Altertum (Münster i. W. 1924) 74—75.

[2] G. B. de Rossi, Un' insigne epigrafe di donazione di fondi fatta alla chiesa di S. Susanna dal papa Sergio I: Bullettino di archeol. crist. 1870, 89—112.

[3] P. Ugonio, Historia delle Stationi di Roma (Rom 1588) f. 192v.

Zu Heiligkreuz, S. 165 ff.

Literatur: R. Benozzi, La storia della basilica di Santa Croce in Gerusalemme. Rom 1750.

[1] Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl. von Huelsen, 247 ff.

[2] Cyrillus Hieros., Catechesis IV 10; X 19; XIII 4, ed. Migne, P. G. XXXIII 469 688 776. — Peregrinatio ad loca sacra, ed. Geyer, Itinera Hierosolymitana 100.

[3] Mélanges d'archéologie et d'histoire X (1890) 452.

[4] In der „Epitome Cononiana" der ersten Redaktion des Liber Pontificalis heißt es: „Eo tempore fecit beatus Constantinus Augustus basilicam in palatio Sessoriano, ubi de ligno sanctae crucis ex auro et gemmis conclusit. Ibi et nomen dedicavit Hierusalem.

[5] P. Styger, Die neuentdeckten mittelalterlichen Fresken von S. Croce in Gerusalemme: Röm. Quartalschr. XXVIII (1914) 17—28.

Zu den heiligen Vier Gekrönten, S. 170 ff.

Literatur: Decio Memmolo, Della vita, chiesa e reliquie dei SS. Quattro Coronati. 2. Aufl. Rom 1757. — G. B. de Rossi, I santi Quattro Coronati e la loro chiesa sul Celio: Bullettino di archeol. crist. 1879, 45—90. — Muñoz, Il restauro della chiesa e del chiostro dei SS. Quattro Coronati. Roma 1914.

[1] J. P. Kirsch, Der stadtrömische Festkalender 34—38.

[2] Über die Frage des Martyriums der heiligen „Vier Gekrönten" vgl. J. P. Kirsch, Die Legende der heiligen Vier

Gekrönten: Hist. Jahrb. der Görres-Gesellschaft 1917, 72—97, und die dort angegebene neueste Literatur über den Gegenstand.

Zu S. Laurentius in Damaso, S. 174 ff.

Literatur: A. Fonseca, De basilica S. Laurentii in Damaso libri tres. Fani 1745. — C. Pecorari, S. Lorenzo in Damaso. Rom 1900. — G. B. de Rossi, De origine, historia, indicibus scrinii et bibliothecae Sedis Apostolicae: Bibliotheca Apost. Vaticana. Codices latini I (Rom 1886).

[1] Ihm, Damasi epigrammata S. 57, Nr. 55.

[2] Gregorius M., Dialog. l. IV c. 31 (Opera, ed. Venet. 1769, VI 303).

Zu St. Paul, S. 177.

[1] Vgl. C. Callewaert, La semaine *mediana* dans l'ancien Carême romain et les Quatre-Temps: Revue Bénédictine XXXVI (1924) 200—228.

Zu St. Silvester und Martinus, S. 177 ff.

Literatur: Gio. Ant. Filippini, Ristretto di tutto quello che appartiene all'antichità e veneratione della chiesa dei SS. Silvestro e Martino de' Monti di Roma. Rom 1639. — A. Silvagni, La basilica di S. Martino ai Monti, l'oratorio di S. Silvestro e il Titolo costantiniano di Equizio: Archivio della R. Società Romana di storia patria XXXV (1912) 1—117.

[1] P. Crostarosa, I bolli doliari del tetto dei SS. Silvestro e Martino ai Monti: Nuovo Bullettino di archeol. crist. 1897, 201—239.

Zu St. Eusebius, S. 181 ff.

[1] Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl. von Huelsen, 342 ff.

[2] Wilpert, Beiträge zur christl. Archäologie: Röm. Quartalschr. XXII (1908) 80—81.

[3] J. P. Kirsch, Der stadtrömische christl. Festkalender im Altertum S. 171 f., Nr. 107.

Zu S. Nicolaus in carcere, S. 183 ff.

[1] Vgl. Duchesne, Liber Pontificalis II 295, Anm. 12; dazu I 515, Anm. 13.

[2] Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl. von Huelsen, 507—514. — Gius. Lugli, La zona archeologica di Roma (Rom 1924) 238—244.

Zu St. Chrysogonus, S. 186 ff.

Literatur: Gioacchino Mancini, Gli scavi sotto la basilica di S. Crisogono in Trastevere: Atti della Pontif. Accad. Rom. di Archeologia, Ser. III, Rendiconti II (Rom 1924) 137—159. — Fed. Hermanin, Nuove scoperte artistiche a S. Crisogono in Trastevere: ebd. 161—168.

Zu St. Cyriakus, S. 190 ff.

[1] Vgl. J. P. Kirsch, Der stadtrömische christl. Festkalender im Altertum S. 27 f., Nr. 9.

[2] Ugonio, Historia delle Stationi di Roma fol. 198[v].

[3] L. Cavazzi, La Diaconia di S. Maria in Via Lata e il Monastero di S. Ciriaco. Rom 1908.

Zu St. Marcellus, S. 194 ff.

[1] Epistolae imperatorum, pontificum, Coll. Avell., ed. Guenther I 59 f.

[2] G. Albarelli, Il titolo di S. Marcello in Via Lata e la scoperta d'un antico battistero: Nuovo Bullettino di archeol. crist. XIV (1913) 109—129.

Zu St. Stephanus, S. 198 ff.

Literatur: G. B. de Rossi, La basilica di S. Stefano Rotondo: Studi e documenti di storia e diritto VII (1886) 217—233.

[1] Jordan, Topographie der Stadt Rom im Altertum I, 3. Tl. von Huelsen, 237 f.

Zu St. Johann bei der Porta Latina, S. 202 ff.

Literatur: G. M. Crescimbeni, Storia di S. Giovanni a Porta Latina. Rom 1716.

[1] „Sabbato ad sanctum Petrum quando heleemosyna datur" (Sacr. Gregorianum, ed. Lietzmann S. 42, Nr. 72).

[2] „Sabbatum vacat. Elymosina datur." Das fränkische Sacramentarium Gelasianum in alamann. Überlieferung, hg. von P. Kunibert Mohlberg S. 65, n. 87.

[3] P. Styger, La decorazione a fresco del XII secolo della chiesa di S. Giovanni ante Portam Latinam: Studi Romani II (1914) 261—328. Die Aufdeckung der Malereien ist P. Styger zu verdanken.

Zu St. Praxedis, S. 205 ff.

[1] V. Lais, Memorie del Titolo di Fasciola. Rom 1880.

[2] B. Davanzati, Notizie al pellegrino della basilica di S. Prassede. Rom 1725. — N. Bertocci, Notizie della basilica di S. Prassede. Rom 1879. — A. de Waal, Der Titulus Praxedis: Röm. Quartalschr. 1905, 169—180.

Verzeichnis der Stationstage mit ihren Stationskirchen nach der Ordnung des Kirchenjahres.

(Die eingeklammerten Tage haben heute keine Stationsangabe mehr. Die eingeklammerten Zahlen neben einer andern Zahl geben an, wo die betreffenden Kirchen eingehend behandelt sind.)

I. Adventssonntag: S. Maria Maior 234 (99—109)
II. Adventssonntag: Heiligkreuz in Jerusalem 234 (165 bis 169).
III. Adventssonntag: St. Peter im Vatikan 234—235 (60 bis 69).
Quatembermittwoch im Advent: S. Maria Maior 235 (99 bis 109).
Quatemberfreitag im Advent: Heilige Zwölf Apostel 235 (111 bis 116).
Quatembersamstag im Advent: St. Peter im Vatikan 235 (60 bis 69).
IV. Adventssonntag: Heilige Zwölf Apostel 236 (111—116).
Vigil von Weihnachten: S. Maria Maior 236 (99—109).
Weihnachtsfest: Erste Messe: S. Maria Maior zu der Krippe 237 (99—109). — Zweite Messe: St. Anastasia 237 (94 bis 99). — Dritte Messe: S. Maria Maior (früher St. Peter) 238 (99—109).
Fest des hl. Stephanus: St. Stephan auf dem Coelius 239 (198—202).
Fest des hl. Johannes des Apostels: S. Maria Maior 240 (99—109).
Fest der Unschuldigen Kinder: St. Paul außerhalb der Mauern 240—241 (53—60).
Fest der Beschneidung des Herrn und Oktav von Weihnachten: St. Maria jenseits des Tibers (früher St. Maria zu den Märtyrern) 241 (134—139).
Epiphanie: St. Peter im Vatikan 241—242 (60—69).

(I. Sonntag nach Epiphanie: St. Johannes und Paulus 242.)
(II. Sonntag nach Epiphanie: St. Eusebius 242.)
(Reinigung der Gottesmutter am 2. Februar: S. Maria Maior 242—243.)
Sonntag Septuagesima: St. Laurentius außerhalb der Mauern 49—53.
Sonntag Sexagesima: St. Paul außerhalb der Mauern 53 bis 60.
Sonntag Quinquagesima: St. Peter im Vatikan 60—69.
Aschermittwoch: St. Sabina 71—76.
Donnerstag nach Quinquagesima: St. Georg in Velabro 76 bis 79.
Freitag nach Quinquagesima: St. Johannes und Paulus 79 bis 83.
Samstag nach Quinquagesima: St. Tryphon (jetzt St. Augustinus) 83—85.
I. Fastensonntag: St. Johann im Lateran 86—91.
Montag in der ersten Fastenwoche: St. Peter zu den Ketten 91—94.
Dienstag in der ersten Fastenwoche: St. Anastasia 94—99.
Quatembermittwoch in den Fasten: S. Maria Maior 99—109.
Donnerstag in der ersten Fastenwoche: St. Laurentius in Paneperna 109—111.
Quatemberfreitag in den Fasten: Heilige Zwölf Apostel 111 bis 116.
Quatembersamstag in den Fasten: St. Peter im Vatikan 116 (60—69).
II. Fastensonntag: St. Maria in Domnica 116—119.
Montag in der zweiten Fastenwoche: St. Klemens 119—127.
Dienstag in der zweiten Fastenwoche: St. Balbina 127—129.
Mittwoch in der zweiten Fastenwoche: St. Cäcilia 129—134.
Donnerstag in der zweiten Fastenwoche: St. Maria jenseits des Tibers 134—139.
Freitag in der zweiten Fastenwoche: St. Vitalis 139—142.
Samstag in der zweiten Fastenwoche: St. Marcellinus und Petrus 142—143.
III. Fastensonntag: St. Laurentius außerhalb der Mauern 144 (49—53).

Montag in der dritten Fastenwoche: St. Markus 144—147.
Dienstag in der dritten Fastenwoche: St. Pudentiana 147 bis 151.
Mittwoch in der dritten Fastenwoche: St. Xystus 151—154.
Donnerstag in der dritten Fastenwoche: St. Kosmas und Damian 154—159.
Freitag in der dritten Fastenwoche: St. Laurentius in Lucina 159—161.
Samstag in der dritten Fastenwoche: St. Susanna 162—165.
IV. Fastensonntag: Heiligkreuz in Jerusalem 165—169.
Montag in der vierten Fastenwoche: Heilige Vier Gekrönte 170—174.
Dienstag in der vierten Fastenwoche: St. Laurentius in Damaso 174—177.
Mittwoch in der vierten Fastenwoche: St. Paul außerhalb der Mauern 177 (53—60).
Donnerstag in der vierten Fastenwoche: St. Silvester und Martinus 177—181.
Freitag in der vierten Fastenwoche: St. Eusebius 181—183.
Samstag in der vierten Fastenwoche: St. Nikolaus im Kerker (früher St. Laurentius außerhalb der Mauern) 183 bis 186.
Passionssonntag: St. Peter im Vatikan 186 (60—69).
Montag nach dem Passionssonntag: St. Chrysogonus 186 bis 190.
Dienstag nach dem Passionssonntag: St. Cyriakus (nach St. Quirikus und Julitta und St. Maria in Via Lata verlegt) 190—194.
Mittwoch nach dem Passionssonntag: St. Marcellus 194—197.
Donnerstag nach dem Passionssonntag: St. Apollinaris 197 bis 198.
Freitag nach dem Passionssonntag: St. Stephanus auf dem Coelius 198—202.
Samstag nach dem Passionssonntag: St. Johann bei der Porta Latina 202—205.
Palmsonntag: St. Johann im Lateran 205 (86—91).
Montag in der Karwoche: St. Praxedis (früher St. Nereus und Achilleus) 205—210.

Dienstag in der Karwoche: St. Priska 210—213.
Mittwoch in der Karwoche: S. Maria Maior 213 (99—109).
Gründonnerstag: St. Johann im Lateran 213 (86—91).
Karfreitag: Heiligkreuz in Jerusalem 213—214 (165—169).
Karsamstag: St. Johann im Lateran 214—215 (86—91).
Ostersonntag: S. Maria Maior 216 (99—109).
Ostermontag: St. Peter im Vatikan 216 (60—69).
Osterdienstag: St. Paul außerhalb der Mauern 216 (53—60).
Mittwoch in der Osterwoche: St. Laurentius außerhalb der Mauern 216 (49—53).
Donnerstag in der Osterwoche: Heilige Zwölf Apostel 216 (111—116).
Freitag in der Osterwoche: St. Maria zu den Märtyrern 217 bis 219.
Samstag in der Osterwoche: St. Johann im Lateran 219 (86 bis 91).
Weißer Sonntag: St. Pankratius (ursprünglich St. Johann im Lateran) 219—221.
(II. Sonntag nach Ostern: St. Kosmas und Damian 223.)
Großer Bittag (Litaniae maiores): St. Peter im Vatikan 223 bis 224 (60—69).
Kleine Bittage vor Christi Himmelfahrt (Rogationes): Montag: S. Maria Maior 224 (99—109). — Dienstag: St. Johann im Lateran 224 (86—91). — Mittwoch: St. Peter im Vatikan 224 (60—69).
Christi Himmelfahrt: St. Peter im Vatikan 225 (60—69).
Samstag vor Pfingsten: St. Johann im Lateran 225—226 (86 bis 91).
Pfingstsonntag: St. Peter im Vatikan 226 (60—69).
Pfingstmontag: St. Peter zu den Ketten 226 (91—94).
Pfingstdienstag: St. Anastasia 227 (94—99).
Quatembermittwoch in der Pfingstwoche: S. Maria Maior 227 (99—109).
Donnerstag in der Pfingstwoche: St. Laurentius außerhalb der Mauern (ursprünglich Heilige Zwölf Apostel) 228 (49—53).
Quatemberfreitag in der Pfingstwoche: Heilige Zwölf Apostel (ursprünglich St. Johannes und Paulus) 228 (111—116).

Quatembersamstag in der Pfingstwoche: St. Peter im Vatikan (ursprünglich St. Stephanus auf dem Coelius) 229 (60—69).

(Sonntag am Beginn der Quatemberwoche des September: St. Peter im Vatikan 230—231.)

Quatembermittwoch im September: S. Maria Maior 229 (99 bis 109).

Quatemberfreitag im September: Heilige Zwölf Apostel 230 (111—116).

Quatembersamstag im September: St. Peter im Vatikan 230 (60—69).

(Am Oktavtag von St. Peter und Paul und am 1. August: St. Peter zu den Ketten 231—232.)

Alphabetisches Verzeichnis der Stationskirchen.

Die eingeklammerten Kirchen stehen nicht mehr im heutigen römischen Missale.)

St. Anastasia: Dienstag in der ersten Fastenwoche 94—99. — Pfingstdienstag 227. — Zweite Messe am Weihnachtsfest 237 f.

St. Apollinaris: Donnerstag nach dem Passionssonntag 197—198.

St. Augustinus (trat an die Stelle von St. Tryphon für den Samstag nach Quinquagesima) 85.

St. Balbina: Dienstag in der zweiten Fastenwoche 127 bis 129.

St. Cäcilia: Mittwoch in der zweiten Fastenwoche 129 bis 134.

St. Chrysogonus: Montag nach dem Passionssonntag 186 bis 190.

S. Croce in Gerusalemme s. Heiligkreuz in Jerusalem.

St. Cyriakus: Dienstag nach dem Passionssonntag 190 bis 191.

Ss. Cosmas et Damianus s. St. Kosmas und Damian.

(St. Euphemia, vielleicht zeitweilig Stationskirche am IV. Adventssonntag 236).

St. Eusebius: Freitag in der vierten Fastenwoche 181 bis 183. — (II. Sonntag nach Epiphanie 242.)

St. Georg in Velabro: Donnerstag nach Quinquagesima 76—79.

Heiligkreuz in Jerusalem: IV. Fastensonntag 165—169. — Karfreitag 213—214. — II. Adventssonntag 234.

St. Johann im Lateran: I. Fastensonntag 86—91. — Palmsonntag 205. — Gründonnerstag 213. — Karsamstag 214. — Samstag in der Osterwoche 219. — Dienstag der kleinen Bittage 224. — Samstag vor Pfingsten 225.

— Baptisterium des Laterans 214—215.

St. Johann bei der Porta Latina: Samstag nach dem Passionssonntag 202—205.

St. Johannes und Paulus: Freitag nach Quinquagesima 79—83. — (Ursprünglich am Freitag nach Pfingsten 229.) — (I. Sonntag nach Epiphanie 242.)

St. Klemens: Montag in der zweiten Fastenwoche 119 bis 127.

St. Kosmas und Damian: Donnerstag in der dritten Fastenwoche 154—159. — (II. Sonntag nach Ostern 223.)

St. Laurentius außerhalb der Mauern: Sonntag Septuagesima 49—53. — III. Fastensonntag 144. — (Ursprünglich Samstag in der vierten Fastenwoche 183.) — Mittwoch in der Osterwoche 216. — Donnerstag in der Pfingstwoche 228.

St. Laurentius in Damaso: Dienstag in der vierten Fastenwoche 174—177.

St. Laurentius in Lucina: Freitag in der dritten Fastenwoche 159—161. — Großer Bittag 223.

St. Laurentius in Paneperna: Donnerstag in der ersten Fastenwoche 109—111.

St. Marcellinus und Petrus: Samstag in der zweiten Fastenwoche 142—143.

St. Marcellus: Mittwoch nach dem Passionssonntag 194 bis 197.

St. Maria in Domnica: II. Fastensonntag 116—119.

St. Maria jenseits des Tibers: Donnerstag in der zweiten Fastenwoche 134—139. — Fest der Beschneidung des Herrn 241.

St. Maria in Via Lata: Dienstag nach dem Passionssonntag (trat an die Stelle von St. Cyriakus) 192—194.

S. Maria Maior: Quatembermittwoch in der ersten Fastenwoche 99—109. — Mittwoch in der Karwoche 213. — Ostersonntag 216. — Montag der kleinen Bittage 224. — Quatembermittwoch der Pfingstwoche 227. — Quatembermittwoch im September 229. — I. Adventssonntag 234. — Quatembermittwoch im Advent 235. — Vigil von Weihnachten 236. — Weihnachtsfest, erste Messe 237. — Weihnachtsfest, dritte Messe 238. — Fest des hl. Johannes d. Ap. 240. — (Früher Reinigung der Gottesmutter und andere Muttergottesfeste 242 f.)

St. Maria zu den Märtyrern (Pantheon): Freitag in der Osterwoche 217—219. — (Ursprünglich am Fest der Beschneidung des Herrn 241.)

St. Markus: Montag in der dritten Fastenwoche 144 bis 147.

S. Martino ai Monti s. St. Silvester und Martinus.

(St. Nereus und Achilleus, ursprünglich am Montag in der Karwoche 206—208.)

St. Nikolaus im Kerker: Samstag in der vierten Fastenwoche 183—186.

St. Pankratius: Weißer Sonntag 219—221.

Pantheon s. St. Maria zu den Märtyrern.
St. Paul außerhalb der Mauern: Sonntag Sexagesima 53 bis 60. — Mittwoch in der vierten Fastenwoche 177. — Osterdienstag 216. — Unschuldige Kinder 240 f.
St. Peter im Vatikan: Sonntag Quinquagesima 60—69. — Quatembersamstag in den Fasten 116. — Passionssonntag 186. — Ostermontag 216. — Großer Bittag 223 f. — Mittwoch der kleinen Bittage 224. — Christi Himmelfahrt 225.—Pfingstsonntag 226. — Quatembersamstag in der Pfingstwoche 229. — (Früher Sonntag am Beginn der Quatemberwoche im September 230). — Quatembersamstag im September 230. — III. Adventssonntag 234. — Quatembersamstag im Advent 235. — (Ursprünglich dritte Messe an Weihnachten 238.) — Epiphanie 241.
St. Peter zu den Ketten: Montag in der ersten Fastenwoche 91—94. — Pfingstmontag 226. — (Oktavtag von St. Peter und Paul 231.) — (Am 1. August 232.)
St. Praxedis: Montag in der Karwoche 205—210.
St. Priska: Dienstag in der Karwoche 210—213.
St. Pudentiana: Dienstag in der dritten Fastenwoche 147—151.
Quattro Coronati s. Vier Gekrönte, Heilige.
St. Quirikus und Julitta: Dienstag nach dem Passionssonntag (trat an die Stelle von St. Cyriakus) 191—192.
St. Sabina: Aschermittwoch 71—76.
St. Silvester und Martinus: Donnerstag in der vierten Fastenwoche 177—181.
S. Sisto Vecchio s. St. Xystus.
St. Stephan auf dem Coelius: Freitag nach dem Passionssonntag 198—202. — (Ursprünglich am Samstag nach Pfingsten 229.) — Fest des hl. Stephanus 239.
St. Susanna: Samstag in der dritten Fastenwoche 162 bis 165.

Titulus Aemilianae s. Vier Gekrönte, Heilige.
— Aequitii s. St. Silvester und Martinus.
— Anastasiae s. St. Anastasia.
— Apostolorum s. St. Peter zu den Ketten.
— Byzantii s. St. Johannes und Paulus.
— Caeciliae s. St. Cäcilia.
— Calixti s. St. Maria jenseits des Tibers.
— Chrysogoni s. St. Chrysogonus.
— Clementis s. St. Klemens.
— Crescentianae s. St. Xystus.
— Cyriaci s. St. Cyriakus.
— Damasi s. St. Laurentius in Damaso.

Titulus Eudoxiae s. St. Peter zu den Ketten.
— Fasciolae s. St. Nereus und Achilleus.
— Gaii s. St. Susanna.
— ss. Gervasi et Protasi s. St. Vitalis.
— Iulii s. St. Maria jenseits des Tibers.
— Lucinae s. S. Laurentius in Lucina.
— Marcelli s. St. Marcellus.
— Nicomedis s. St. Marcellinus und Petrus.
— Pammachii s. St. Johannes und Paulus.
— Praxedis s. St. Praxedis.
— Priscae s. St. Priska.
— Pudentis s. St. Pudentiana.
— Sabinae s. St. Sabina.
— s. Silvestri s. St. Silvester und Martinus.
— Tigridae s. St. Balbina.
— Vestinae s. St. Vitalis.

St. Tryphon: Samstag nach Quinquagesima 83—85.
(St. Valentinus an der Flaminischen Straße: Großer Bittag 224.)
Vier Gekrönte, Heilige: Montag in der vierten Fastenwoche 170—174.
St. Vitalis: Freitag in der zweiten Fastenwoche 139—142.

St. Xystus: Mittwoch in der dritten Fastenwoche 151—154.

Zwölf Apostel, Heilige: Quatemberfreitag in der ersten Fastenwoche 111—116. — Donnerstag in der Osterwoche 216. — Quatemberfreitag in der Pfingstwoche 228. — Quatemberfreitag im September 230. — Quatemberfreitag im Advent 235. — IV. Adventssonntag 236.

CATHOLIC THEOLOGICAL UNION
BX1970.E3BD.19 C001
DIE STATIONSKIRCHEN DES MISSALE ROMANUM

3 0311 00045 8633

WITHDRAWN

43006

BX
1970
.E3
Bd.19

43006

Kirsch, Johann Peter.
AUTHOR

DIE STATIONSKIRCHEN DES MISSALE ROMANUM.
TITLE

DATE DUE | BORROWER'S NAME

264.1 22,147 K61S

EX LIBRIS PROVINCIAE
PRO STUDIO THEOL.
S.S. CORDIS JESU.

3 8198 00045 8633